

„Im Studium der Theologie dürfen und sollen die von rechts und die von links her allzu munteren und naiven Geister immer neu die Entdeckung machen, dass in dieser Sache Alles doch noch ein wenig *komplizierter* ist, als sie es gerne haben möchten – die allzu schwermütig und spitzfindig intellektuellen Geister aber (auch sie immer wieder neu!) die Entdeckung, dass da Alles auch wieder sehr viel *einfacher* ist, als sie es mit tiefgefurchten Stirnen meinen sehen zu müssen.“ – Karl Barth

# Notizen zur Dogmatik I

DER DREIEINIGE GOTT  
(Vater - Sohn - Heiliger Geist)

Alfred Schweiger

---

<b>1 EINFÜHRUNG IN DIE DOGMATIK</b>	<b>6</b>
<b>1.1 DIE DOGMATIK ALS GLAUBENSLEHRE</b>	<b>6</b>
1.1.1 DER SINN DER DOGMATIK	6
1.1.2 BEKENNTNIS UND DOGMA	7
<b>1.2 WICHTIGE BEKENNTNISSE AUS DER GESCHICHTE</b>	<b>8</b>
1.2.1 ORDO ROMANUS (SYMBOLUM APOSTOLIKUM)	10
1.2.2 SYMBOLUM NICAENUM	11
1.2.3 SYMBOLUM CONSTANTINOPOLITANUM	12
1.2.4 DIE DEFINITION VON CHALCEDON (451) ÜBER DIE ZWEI NATUREN IN CHRISTUS	13
1.2.5 SYMBOLUM ATHANASIVM (QUICUMQUE)	14
1.2.6 DIE LEHRGRUNDLAGEN DER FREIEN CHRISTENGEMEINDE – PFINGSTGEMEINDE IN ÖSTERREICH	16
<b>1.3 DIE DOGMATISCHE ARBEIT</b>	<b>18</b>
1.3.1 DIE DOGMEN – LEHRGESETZE ODER LEHRENTSCHEIDUNGEN?	18
1.3.2 DIE STELLUNG EINER FREIKIRCHLICHEN DOGMATIK	18
1.3.2.1 Die Struktur der Dogmatik	19
1.3.2.2 Das vorliegende Konzept	19
<b>2 GOTT KENNEN IST LEBEN</b>	<b>21</b>
<b>2.1 WER IST DER EINE GOTT?</b>	<b>21</b>
2.1.1 DAS BEMÜHEN DER PHILOSOPHIE	21
2.1.2 KANN MAN GOTT BEWEISEN?	21
2.1.3 DIE GOTTESBEWEISE AUS THEOLOGISCHER SICHT	22
2.1.4 GOTT BEGEGNET UNS	22
2.1.5 DIE SELBSTOFFENBARUNG DES SCHÖPFERS	23
2.1.6 DIE ABWEISUNG DER UROFFENBARUNG	24
2.1.7 DER BEGINN DER HEILSGESCHICHTE	24
<b>2.2 DIE ERKENNTNIS GOTTES DES VERSÖHNER</b>	<b>25</b>
<b>2.3 DIE OFFENBARUNG GOTTES IM ALTEN TESTAMENT</b>	<b>26</b>
2.3.1 DER EINE GOTT	26
2.3.2 DIE ALTTESTAMENTLICHE REDE VON GOTT	27
2.3.3 DER NAME GOTTES	28
2.3.3.1 Jahwe – der Gottesname des Alten Testaments	28
2.3.3.2 Wir beten im Namen Jesu	29
<b>2.4 DER DREIEINIGE GOTT</b>	<b>30</b>
2.4.1 DER ANLASS ZUR LEHRFORMULIERUNG IN DER ALTEN KIRCHE	30
2.4.2 DIE TYPISCHEN IRRTÜMER IN DER GOTTESLEHRE	30
2.4.2.1 Subordinatianismus	31
2.4.2.2 Modalismus	31
2.4.2.3 Tritheismus	31
2.4.3 DIE BEGRIFFE DER THEOLOGISCHEN SPRACHE	32
2.4.4 DIE HEILSGESCHICHTLICHE DARSTELLUNG DER DREIEINIGKEIT GOTTES	32
2.4.4.1 Die Offenbarung Jahwes	32
2.4.4.2 Jesus Christus und der eine Gott	33
2.4.4.3 Der Zugang durch den Heiligen Geist	34
2.4.5 DER DREIEINIGE GOTT UND DIE ÜBRIGEN MONOTHEISTISCHEN RELIGIONEN	35
2.4.5.1 Juden und Christen	35
2.4.5.2 Der Islam	35

2.4.6 DIE IMMANENTE TRINITÄT GOTTES	36
2.4.6.1 Ursprungsbeziehungen?	36
2.4.6.2 Communio	37
2.4.7 WESEN UND WIRKEN DES DREIEINIGEN GOTTES	38
2.4.7.1 Die Eigentümlichkeiten der Personen (Proprietäten)	38
2.4.7.2 Die Zuordnungen (Appropriationen)	38
2.4.7.3 Das wechselseitige In-Sein der Personen (Perichorese)	39
2.4.8 DIE LEHRENTSCHEIDUNGEN DER FRÜHEN KIRCHE	39
2.4.9 DAS LOB DES DREIEINIGEN GOTTES	40
<b>3 DER VATER</b>	<b>42</b>
<b>3.1 DIE OFFENBARUNG DES VATERS</b>	<b>42</b>
<b>3.2 DER SCHÖPFER DER WELT</b>	<b>42</b>
3.2.1 DIE LEHRE VON DER SCHÖPFUNG	43
3.2.1.1 Am Anfang schuf Gott ...	43
3.2.1.2 Creatio ex nihilo (Die Schöpfung aus dem Nichts)	43
3.2.1.3 Schöpfung und Naturwissenschaft	44
3.2.2 DIE SCHÖPFUNG IN IHRER DIFFERENZIERUNG	44
3.2.2.1 Das Sichtbare und das Unsichtbare	44
3.2.2.2 Die Frage nach dem Ursprung des Bösen	45
3.2.3 SINN UND ZIEL DER SCHÖPFUNG	48
<b>3.3 DER GOTT DES BUNDES</b>	<b>50</b>
3.3.1 DER HEILSRATSCHLUSS	50
3.3.2 DAS WESEN UND DIE EIGENSCHAFTEN GOTTES	52
3.3.3 GOTT IST GEIST – ER IST DER HERR	53
3.3.3.1 Der ewige Gott	53
3.3.3.2 Allgegenwart	55
3.3.3.3 Allmacht und Allwissenheit	56
3.3.4 GOTT IST LIEBE – ER IST DER VATER	57
3.3.4.1 Barmherzig und gnädig ist der Herr	58
3.3.4.2 Geduldig	58
3.3.4.3 Von großer Gnade und Treue	58
3.3.4.4 Gnade bewahrend indem er vergibt, aber niemanden ungestraft lässt	59
3.3.5 WEITERE BUNDESBEZIEHUNGEN	60
<b>3.4 DER BUNDESMITTLER</b>	<b>60</b>
3.4.1 DER MITTLER DES ALTEN BUNDES	61
3.4.2 WEITERE MITTLERFUNKTIONEN IM ALTEN TESTAMENT	61
3.4.2.1 Menschliche Mittler	61
3.4.2.2 Göttliche Mittler	63
3.4.2.3 Eigentümlichkeiten der Bundesvermittlung	63

<b>4 DER SOHN DES VATERS</b>	<b>65</b>
<b>4.1 DIE CHRISTUSERKENNTNIS</b>	<b>65</b>
4.1.1 DER PNEUMATISCHE CHARAKTER DER CHRISTUSERKENNTNIS	65
4.1.2 THEMEN DER CHRISTOLOGIE	66
<b>4.2 DIE DOKUMENTE DES GLAUBENS AN JESUS CHRISTUS</b>	<b>67</b>
4.2.1 DIE ÜBERLIEFERUNG – PARADOSIS	67
4.2.2 DAS SCHRIFTLICHE ZEUGNIS	67
4.2.3 HISTORISCHER ZUGANG ZU JESUS?	68
4.2.4 DAS VERHÄLTNIS DER VERSCHIEDENEN CHRISTUSZEUGNISSE ZUEINANDER	69
4.2.5 DIE ORIGINALITÄT DER WORTE JESU	69
4.2.6 DIE UNTERSCHIEDE IN DEN PARALLELÜBERLIEFERUNGEN	70
<b>4.3 JESUS VON NAZARETH</b>	<b>70</b>
4.3.1 KINDHEIT UND JUGEND	70
4.3.2 SEIN ÖFFENTLICHER DIENST	71
4.3.3 TOD UND AUFERSTEHUNG	72
<b>4.4 DAS OFFENBARWERDEN DES CHRISTUS</b>	<b>72</b>
4.4.1 DER URHEBER DES NEUEN BUNDES	72
4.4.2 DIE VERKÜNDIGUNG DES REICHES GOTTES	73
4.4.3 DER MESSIAS	73
4.4.4 ABBA – DIE VATER-SOHN-BEZIEHUNG	75
4.4.5 DAS LEIDEN UND STERBEN DES CHRISTUS	76
4.4.6 DIE AUFERSTEHUNG JESU ALS MITTELPUNKT DER HEILSGESCHICHTE	77
4.4.7 ZUR RECHTEN DES VATERS	79
4.4.8 HINABGESTIEGEN IN DAS REICH DES TODES	80
4.4.9 DER HERR DER GEMEINDE	81
4.4.10 DIE WIEDERKUNFT DES HERRN	82
4.4.11 DAS GERICHT DES HERRN	82
<b>4.5 WAHRER MENSCH UND WAHRER GOTT</b>	<b>83</b>
4.5.1 DAS WORT GOTTES	84
4.5.2 DER SOHN GOTTES	84
4.5.3 DIE GOTTHEIT JESU CHRISTI	85
4.5.4 DIE PRÄEXISTENZ DES SOHNES	86
4.5.5 DIE INKARNATION	86
4.5.5.1 Geboren aus der Jungfrau	86
4.5.5.2 Maria – die Mutter Gottes?	89
4.5.6 ENTÄUßERUNG	90
4.5.7 DER HEILIGE GOTTES	92
4.5.8 DIE HYPOSTATISCHE UNION	93
4.5.8.1 Die typischen Irrtümer in der Christologie	93
4.5.8.2 Entscheidung von Chalcedon	94
<b>4.6 JESUS CHRISTUS – UNSER HEIL</b>	<b>97</b>
4.6.1 DIE VERSÖHNUNG	97
4.6.2 SÜHNE – OPFER – VERSÖHNUNG	98
4.6.3 CHRISTUS FÜR UNS – SEIN STELLVERTRETENDES LEIDEN	99

---

**5 DER GEIST DES VATERS UND DES SOHNES** **101**


---

<b>5.1 DER GEIST GOTTES – DER HEILIGE GEIST</b>	<b>101</b>
<b>5.2 DER HEILIGE GEIST: GOTT IN DER DRITTEN PERSON</b>	<b>101</b>
<b>5.3 DAS WESEN UND DAS WERK DES HEILIGEN GEISTES</b>	<b>103</b>
5.3.1 DER GEIST GOTTES UND DIE SCHÖPFUNG	103
5.3.2 DER GEIST GOTTES IM ALTEN BUND	104
5.3.3 DER HEILIGE GEIST IM LEBEN JESU	105
5.3.3.1 Die Zeugung Jesu in Maria der Jungfrau	105
5.3.3.2 Gesalbt mit dem Heiligen Geist	105
5.3.3.3 Kreuz und Auferstehung Jesu	106
5.3.4 DIE GEGENWART CHRISTI IM HEILIGEN GEIST	106
5.3.4.1 Der Stellvertreter Jesu Christi	106
5.3.4.2 Der Geist ist's, der lebendig macht	109
5.3.4.3 Ihr werdet Kraft empfangen	110
5.3.4.4 Der Heilige Geist und die Gemeinde Jesu	112
5.3.5 DIE VOLLENDUNG DURCH DEN HEILIGEN GEIST	113

---

**LITERATURVERZEICHNIS** **115**


---

**Abbildungsverzeichnis**

ABBILDUNG 1 GOTT BEGEGNET UNS	23
ABBILDUNG 2: DER NAME GOTTES	29
ABBILDUNG 3: TRINITÄTSTHEOLOGIE DES OSTENS	37
ABBILDUNG 4: TRINITÄTSTHEOLOGIE DES WESTENS	37
ABBILDUNG 5: DER HEILIGE GEIST IN DER GOTTESBEZIEHUNG	41
ABBILDUNG 7: OFFENE HEILSERWÄHLUNG	51
ABBILDUNG 8: DOPPELTE VORHERBESTIMMUNG	51
ABBILDUNG 9: GOTT - WORT	84
ABBILDUNG 10: VATER - SOHN	84

**Tabellenverzeichnis**

TABELLE 1: DER NAME GOTTES	30
TABELLE 2: DIE BEGRIFFE DER TRINITÄTSLEHRE	32
TABELLE 3: DER FALL UND DIE FOLGEN	47
TABELLE 4: DIE EIGENSCHAFTEN GOTTES	53
TABELLE 5: GOTT UND SEIN VOLK	60

All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfasst im Grunde eigentlich zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis.

Johannes Calvin, Inst. I,1,1.

## 1 Einführung in die Dogmatik

### 1.1 Die Dogmatik als Glaubenslehre

Innerhalb der vielen Fachgebiete, in denen die Theologie tätig ist, nimmt die Dogmatik insofern die Mitte ein, als sie die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus aus seinem Wort heraus einem *systematischen Verständnis* erschließen will. Indem die Dogmatik als *Lehre* auftritt, muss es ihr bewusst bleiben, dass sie die *Entscheidung des Glaubens* nicht durch die *Einsicht der Vernunft* ersetzen kann und will.

Im Glauben an Jesus haben wir es mit Ihm in erster Linie als *Person* zu tun und nicht mit einem „Sachverhalt“ oder noch so richtigen „Lehrsätzen“. Es geht um die Beziehung; wir glauben an *Jesus*, der der Christus Gottes ist, und nicht an ein *Christentum*. Sosehr der Glaube im weiteren Sinn auch ein „Fürwahrhalten“ ist, ist die Wahrheit, von der wir überwunden sind, Gottes eigene Wahrheit, Gott selbst in seinem Wort, in Jesus Christus. Der Zugang zu dieser Wahrheit wird nicht durch eine vernunftmäßige Zustimmung, durch eine Nachprüfung allgemein zugänglicher Einsichten gewonnen, sondern durch die *Entscheidung*, in die wir durch die Begegnung mit dem Sohn Gottes gestellt werden. Der Glaube an ihn entsteht nicht durch die Macht der Tatsachen oder das Hinnehmen von stärkeren Argumenten, sondern durch das Hören seines personal an uns ergehenden Wortes, dem wir uns genauso gut hätten verschließen können. Ist es doch leider eine Tatsache, dass der „Weise und Kluge dieser Welt“ im *Wort vom Kreuz* nur eine „Torheit“ zu erkennen vermag (1 Kor 1,18).

Wenn wir uns aber im Hören der Beziehung zu Jesus Christus öffnen, beginnen wir zu erkennen, „was Gott für uns bereitet hat“ (1 Kor 2,12). Damit beginnt jeder Christ – vorerst noch unbewusst – *Dogmatik* zu treiben: Er legt nämlich zunächst vor sich selber und dann im Zeugnis auch vor anderen darüber Rechenschaft ab, was ihm der Glaube an Gott im Hinblick auf die verschiedenen Fragen des Lebens bedeutet. Indem er nun seine Aussagen eingedenk des „Stückwerks“ seiner Erkenntnis nicht verabsolutiert, sondern durch wechselseitiges Lernen in den Konsens der christlichen Gemeinde einordnet, steht er damit in der *dogmatischen Arbeit*:

„Christliche Lehre ist die Interpretation des Zeugnisses der Heiligen Schrift, und zwar von dem antwortenden Zeugnis der Gemeinde aus, das in der Schrift das *Wort Gottes* vernommen zu haben bekennt und das vernommene Wort verkündigt.“ (WEBER I, 29)

#### 1.1.1 Der Sinn der Dogmatik

Im Alltag wird die Dogmatik freilich etwas argwöhnisch betrachtet, weil sich damit zuweilen nicht nur eine „lebensferne Begriffsgelehrsamkeit“ verbindet, sondern oft auch „Intoleranz gegen Andersdenkende“ und nicht zuletzt die „Begründung des Machtanspruchs der kirchlichen Hierarchie“. Manche meinen darum auch mit einer jede Dogmatik ablehnenden Haltung jene Probleme lösen zu können, die durch die Vielfalt der christlichen Konfessionen aufgeworfen werden. Das Motto lautet: „Dogma trennt, Leben vereint“. Der Sinn und die Notwendigkeit der christlichen Lehre – und darum geht es in der Dogmatik – wird uns deutlich werden, wenn wir uns mit den hauptsächlichen Einwänden gegen sie beschäftigen:

#### *Der Einwand des praktischen Christseins*

(Die Betonung der Ethik gegenüber der Dogmatik) Man befürchtet, dass man sich durch die Beschäftigung mit der Dogmatik so in der Theorie verliert, dass die Bereitschaft zum praktischen Handeln untergraben werden könnte. Hinter diesem Einwand steht meist ein stark ausgeprägter *Moralismus*, der erkennt, dass die christliche Ethik nur aus ihrer personalen Gebundenheit an Jesus Christus heraus recht verstanden werden kann. Wird sie aus diesem Bezug gelöst, entsteht ein Christentum, das sich früher

oder später in „Lebensregeln“ erschöpft (neue Gesetzlichkeit). Die Ethik ist für den Christen aber nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck der Herrschaft Jesu in seinem Leben (1 Kor 10,31; Kol 3,17; 1 Petr 4,11 usw.).

*Zum Nachdenken:* Wenn unser ganzes Tun im Namen Jesu geschehen soll, dann müssen wir uns fragen: Wofür gibt Jesus seinen Namen? Das heißt aber, dass wir gerade im Hinblick auf die Praxis die Lehre dringend nötig haben.

### ***Der Einwand der Innerlichkeit***

Die Beziehung zu Gott wird von vielen als etwas so Zartes, Innerliches und Unausprechliches aufgefasst, dass ihnen jeder Versuch einer Dogmatik – einer Lehrdarstellung – als Verzerrung und Verkehrung der Frömmigkeit des Herzens erscheinen muss. Wirkt nicht jeder Lehrsatz wie ein zwanghaftes, das Leben erstickendes Korsett? In diesem Gewand begegnet uns der Einwand der *Mystik*.

*Zum Nachdenken:* Wir werden im Rahmen dieser Arbeit stets daran erinnert werden, dass Gott sich uns nur durch *sein Wort* zu erkennen gibt. „Neben“ oder (was den Mystiker noch mehr reizt) „hinter“ diesem Wort wird Gott nicht zu finden sein. Die sich um die Erkenntnis des Wortes mühende Lehre bewahrt uns darum vor der Gefahr der Spekulation (Kol 2,18-19. 23) und erhält uns in der Gemeinschaft mit Gott und untereinander, die sich in einem lebendigen *Dialog* ausdrückt und nicht im „Aufgehen im Unsagbaren“.

### ***Der biblizistische Einwand***

Warum begnügt man sich nicht mit dem schlichten Lesen der Bibel? Teilt nicht gerade die Dogmatik die Gemeinde Jesu in „einfache Bibelleser“ und in mit der besonderen Thematik vertraute „Theologen“? Wo diese Gefahr in negativer Weise besteht, muss ihr freilich gewehrt werden. Andererseits ist die Gabe der Lehre auch ein Charisma des Herrn. Sie will als „Dienst am Wort“ der ganzen Gemeinde dienen. Denn was wir in der Bibel zunächst vorfinden, ist ein äußerst vielstimmiger Chor von Stimmen, die zwar alle als Einzelne gehört werden wollen, die aber doch darauf drängen, auf ihre „Mitte“ hin verstanden und vernommen zu werden. (Warum und inwieweit gilt z. B. das Wort des Neuen Testaments in seiner Spannung gegenüber dem Alten Testament? ... an was muss man sich halten, wo es etwas Anderes lehrt?)

*Zum Nachdenken:* Es stellt sich die Frage nach dem letztlich Geltenden in der Bibel. Die Heilige Schrift drängt in ihrer lebendigen Vielfalt zur Erörterung der dogmatischen Frage. Der Frage nach dem „größten Gebot“ begegnete Jesus mit einer *dogmatischen* Antwort: „(Die Liebe zu Gott und zum Nächsten) ... In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Mt 22,35-40). Damit zeigt Jesus die „Mitte der Schrift“ auf, von woher sich das Verständnis aller anderen Abschnitte, die deshalb nicht unwichtig sind (Mt 5,18-20), erschließt. Ohne die Leitlinie der christlichen Lehre muss uns die Bibel in einer unübersehbaren, ja, in einer in vermeintlichen Gegensätzen erstarrenden Komplexität erscheinen.

## 1.1.2 Bekenntnis und Dogma

Die Dogmatik als das Bemühen, die christlichen Lehrinhalte übersichtlich darzustellen, hat naturgemäß mit *Dogmen* zu tun, woher ja auch ihr Name abgeleitet wird. Der Begriff *Dogma* (δόγμα) begegnet uns im Neuen Testament zunächst für obrigkeitliche Entscheidungen (Lk 2,1; Apg 17,7) und für die „mosaischen Satzungen“ (Kol 2,14; Eph 2,15). In einem Fall bezieht sich der Begriff auch für ein auf das praktische Verhalten bezogenes apostolisches Dekret (Apg 16,4). Unser heutiger Sprachgebrauch, wonach das Dogma für eine „Kirchenlehre“ steht, ist damit aber noch nicht herausgebildet. Im profanen Sprachgebrauch wurde mit einem Dogma die Schulmeinung einer philosophischen Richtung bezeichnet. In diesem Sinn hat sich auch die sich entwickelnde christliche Theologie dieses Begriffs angenommen. Gab es bislang z. B. ein Dogma der *Stoiker* oder der *Kyniker*, so gab es nun auch ein Dogma der *Christen*. Mit diesem Begriff ist bereits die Vorstellung der *Verbindlichkeit* der Lehre verknüpft.

### ***Das Bekenntnis***

Die ursprüngliche Prägung eines Dogmas in diesem Sinn findet sich in den *Glaubensbekenntnissen*, welche sozusagen in Kurzformeln das Wesentliche des Christseins ausdrücken wollten (siehe dazu „Wichtige Bekenntnisse aus der Geschichte“ ab Seite 8). Die Urform eines solchen Bekenntnisses findet sich bereits im Neuen Testament: „Jesus Christus ist der Herr!“ (Phil 2,11; 1 Kor 12,3).

Für das weitere Verständnis ist entscheidend, dass mit einem solchen Bekenntnis kein neuer Lehrinhalt *geschaffen* wird, sondern die Anerkennung einer bereits bestehenden geistlichen Realität *ausgesprochen* wird. So wird Jesus Christus ja nicht erst durch das Bekenntnis der Gemeinde zum Herrn gemacht, er ist dies vielmehr bereits durch die göttliche Setzung (Apg 2,36), die nun – im Bekenntnis – anerkannt und ausgesprochen wird. Das Bekenntnis ist in diesem Sinn die Antwort des Glaubens der Gemeinde auf die Offenbarung Gottes in Jesus Christus.

### ***Das Bekenntnis im Nachvollzug – die Dogmenbildung***

Mit dem Bekenntnis „Jesus Christus ist der Herr“, welches wir auch als *Urdogma* bezeichnen könnten, wird damit jeder nachfolgenden Generation ein *Aufruf zum Glauben* vorgelegt, welcher nicht umgangen werden kann. Es versteht sich dabei von selbst, dass es nicht nur darum gehen kann, dass das „Bekenntnis der Väter“ verbal übernommen wird. Es muss auch sein Inhalt erfasst und angeeignet werden (Was bedeutet das, dass Jesus „der Herr“ ist?). Dabei zeigt sich schon für die neutestamentliche Zeit, dass der *Inhalt* der christlichen Botschaft großen Anfechtungen und Tendenzen zur Verfälschung ausgesetzt war (Apg 20,28-32; Röm 16,17-18; Gal 1,6 u. a.).

Die Gemeinde sah sich darum von Anfang an genötigt, gewisse Richtlinien der Lehre aufzustellen, die den Inhalt der Botschaft vor Verfremdungen sichern sollten. Dabei ging es wiederum nicht darum, der Bibel noch etwas hinzuzufügen, vielmehr sollte dadurch der biblischen Botschaft zu ihrem Recht verholffen werden. Das ist der positive Sinn der Dogmenbildung:

„Die christliche Kirche beruht auf der Gottesoffenbarung in Christus, d. h. auf dem Evangelium. Dem Verständnis des Evangeliums, das sich ihr in ihrem Erleben erschlossen hat und die Eigenart ihrer unterschiedenen Erscheinungsformen in der Gegenwart bestimmt, gibt sie anbetend, bekennd und lehrend Ausdruck und verleiht ihm eine für Glauben und Lebensführung ihrer Glieder maßgebende Autorität. Diese normativ gewordene Selbstaussage der Kirche über Grund und Wesen ihrer Gottesgemeinschaft ist das Dogma.“  
(BONWETSCH, 1)

Durch solche Lehraussagen (Dogmen) wehrte sich die frühe Kirche gegen die Irrtümer ihrer Zeit und legte damit auch uns Heutigen ein Muster vor, wie man den diesbezüglichen Aussagen des Neuen Testaments nahekommen kann. Insofern hat die Dogmatik stets auch eine geschichtliche Dimension. Wir werden das vor allem bei der Erarbeitung der Dreieinigkeitslehre noch genauer sehen.

## **1.2 Wichtige Bekenntnisse aus der Geschichte**

Die Dogmatik beschäftigt sich mit der Entfaltung der christlichen Lehre. Sie geht aus vom Urdogma des Neuen Testaments, vom Bekenntnis: „Jesus Christus ist der Herr“. Wir haben bereits gelernt, dass sich in diesem Satz eine „Entscheidung des Glaubens“ ausdrückt. Eines Glaubens, der ein Geschenk *Gottes* ist (Eph 2,8), welcher uns aber durch die Verkündigung der *Gemeinde* nahe gebracht wurde (Röm 10,14). Der Glaube der Gemeinde ist also bereits vor unserem persönlichen Glauben da und insofern dem unseren *vorgeordnet*. Damit kann aber auch unsere dogmatische Arbeit, die als Aneignung des Glaubensinhaltes jeder Generation von Gläubigen aufgegeben ist, nicht einfach bei Null beginnen. Wir treffen ja, wenn wir zu glauben beginnen, die Lehre in der Gemeinde schon an. In dieser Lehre begegnet uns die „Stimme der Väter“ als ein Chor, der seit der Urgemeinde in immer neuen Stimmen erklingt. Die dogmatische Arbeit der Geschichte beeinflusst damit die Bemühungen um die Lehre in der Gegenwart. Angesichts dieser Tatsache ist nun eine Entscheidung zu treffen, welche die Weichen für das eigene dogmatische Verständnis grundlegend stellen wird.

- Das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis (Ordo Romanus (Symbolum Apostolicum)) ist zwar nicht das älteste der hier beigefügten Dokumente, dafür aber das bekannteste seiner Art.
- Dogmengeschichtlich wichtiger ist das Bekenntnis von Nizäa (Symbolum Nicaenum auf Seite 11). Nicht zuletzt wegen seinem Nachsatz, der die Ewigkeit des Sohnes Gottes betont.
- Das Bekenntnis von Konstantinopel (Symbolum Constantinopolitanum auf Seite 12) hat vor allem durch den späteren Zusatz in seiner lateinischen Übersetzung über den Hervorgang des Heiligen Geistes „aus dem Vater *und dem Sohn*“, dem berühmten „Filioque“, welches sich so im ursprünglichen griechischen Text nicht findet, Auswirkungen auf die weitere Kirchengeschichte gehabt. Die griechisch sprechende Ostkirche hat sich bis heute dagegen verwahrt.
- Aus den Dokumenten des Konzils von Chalcedon hat vor allem die Definition über die zwei Naturen in Christus für das Verständnis der Person Jesu Christi entscheidende Bedeutung erlangt (Seite 13).
- Das sogenannte Athanasium stellt einen bedeutenden Versuch dar, das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes zu erläutern (Seite 14).

Von den oben genannten Dokumenten haben das Apostolische Bekenntnis, das Nizäanische Bekenntnis und das Athanasische Bekenntnis abgesehen von ihrer Bedeutung in der röm.-kath. Kirche und in den orthodoxen Ostkirchen auch Eingang in das Konkordienbuch (1580) gefunden und bilden dort die Basis für die weiteren lutherischen Bekenntnisschriften (BSLK Seite 21).

- Nicht im Rang eines Bekenntnisses, sondern, wie der Name „Lehrgrundlagen“ bereits andeutet, als Basis dessen, was in der „Freien Christengemeinde – Pfingstgemeinde in Österreich“ gelehrt wird, sind jene Formulierungen zu beachten, die unsere Glaubensbewegung bezüglich der Lehre einen (Seite 16).

Innerhalb anderer Bekenntnisse und Lehrformulierungen im freikirchlichen Raum haben unsere „Lehrgrundlagen“ das Besondere darin, dass sie in Punkt 9 die „Geistestaufe“ bezeugen, welche als charismatische Erfahrung ausschlaggebend für die Denominationsbildung der weltweiten Pfingstbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts geworden war.

## 1.2.1 Ordo Romanus (Symbolum Apostolicum)

Römische Taufordnung, Apostolisches Glaubensbekenntnis; 9. Jh., die Wurzeln gehen bis in das zweite Jh. zurück. DH 30; BSLK S. 21.

1	Credo in Deum Patrem omnipotentem, creatorem caeli et terrae,	1	Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde,
2	et in Iesum Christum, Filium eius unicum, Dominum nostrum,	2	und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn,
3	qui conceptus est de Spiritu Sancto, natus ex Maria virgine,	3	der empfangen wurde vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau,
4	passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus, descendit ad <i>inferna</i> [Cat Brv: <i>inferos</i> ],	4	gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen ist zur Unterwelt, [BSLK: <i>niedergefahren zur Höllen</i> ]
5	tertia die resurrexit a mortuis,	5	am dritten Tag auferstanden ist von den Toten,
6	ascendit ad caelos, sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis,	6	hinaufgestiegen ist zu den Himmeln, zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters sitzt;
7	inde venturus <i>est</i> [PsG:-!] iudicare vivos et mortuos.	7	von dort wird er kommen, Lebende und Tote zu richten.
8	Credo in Spiritum Sanctum,	8	Ich glaube an den Heiligen Geist,
9	[ <i>Cat</i> : Credo] sanctam Ecclesiam catholicam, sanctorum communionem,	9	[ <i>Cat</i> : ich glaube] die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen,
10	remissionem peccatorum,	10	die Vergebung der Sünden,
11	carnis resurrectionem,	11	die Auferstehung des Fleisches,
12	[ <i>ORA</i> : et] vitam aeternam.	12	[ <i>ORA</i> : und] das ewige Leben.

## 1.2.2 Symbolum Nicaenum

Nizänisches Glaubensbekenntnis; 19. Juni 325; DH 125-126; Übers. aus dem griech. und lat. Text

<p>Πιστεύομεν εἰς ἕνα Θεόν, πατέρα παντοκράτορα, πάντων ὁρατῶν τε καὶ ἀορατῶν ποιητήν, καὶ εἰς ἕνα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν, τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ, γεννηθέντα ἐκ τοῦ Πατρὸς μονογενῆ, τουτέστιν ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ Πατρὸς, Θεὸν ἐκ Θεοῦ, φῶς ἐκ φωτός, Θεὸν ἀληθινὸν ἐκ Θεοῦ ἀληθινοῦ, γεννηθέντα οὐ ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρί, δι' οὗ τὰ πάντα ἐγένετο, τὰ τε ἐν τῷ οὐρανῷ καὶ τὰ ἐν τῇ γῆ, τὸν δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν κατελθόντα καὶ σαρκωθέντα, ἐνανθρωπήσαντα, παθόντα, καὶ ἀναστάντα τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ, [καὶ] ἀνελθόντα εἰς τοὺς οὐρανοὺς, ἐρχόμενον κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς,</p> <p>καὶ εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα.</p> <p>Τοὺς δὲ λέγοντας· «ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν\$, καὶ «πρὶν γεννηθῆναι οὐκ ἦν\$ καὶ ὅτι ἐξ οὐκ ὄντων ἐγένετο, ἢ ἐξ ἑτέρας ὑποστάσεως ἢ οὐσίας φάσκοντας εἶναι ἢ κτιστὸν [-!] ἢ τρεπτὸν ἢ ἀλλοιωτὸν τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ, ἀναθεματίζει ἡ καθολικὴ ἐκκλησία.</p>	<p>Credimus in unum Deum, Patrem omnipotentem, omnium visibilium et invisibilium factorem. Et in unum Dominum nostrum Iesum Christum Filium Dei, natum ex Patre unigenitum, hoc est de substantia Patris, Deum ex Deo, lumen ex lumine, Deum verum de Deo vero, natum, non factum, unius substantiae cum Patre (quod graece dicunt homousion), per quem omnia facta sunt, quae in caelo et in terra,</p> <p>qui propter nostram salutem descendit, incarnatus est et homo factus est et passus est, et resurrexit tertia die, et ascendit in caelos, venturus iudicare vivos et mortuos.</p> <p>Et in Spiritum Sanctum.</p> <p>Eos autem, qui dicunt „Erat, quando non erat“ et „Antequam nasceretur, non erat“ et „Quod de non exstantibus factus est“ vel ex alia substantia aut essentia dicentes aut convertibilem aut demutabilem Deum, hos anathematizat catholica Ecclesia.</p>	<p>Wir glauben an (den) einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, und an (den) einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt, das heißt aus dem Wesen [der Substanz] des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt [geboren], nicht geschaffen. wesensgleich dem Vater, durch den alles geworden ist, was im Himmel und was auf der Erde ist,</p> <p>der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen und Fleisch und Mensch geworden ist, gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage, hinaufgestiegen ist in die Himmel und kommt, Lebende und Tote zu richten,</p> <p>und an den Heiligen Geist.</p> <p>Die aber sagen: „Es gab einmal eine Zeit, als er nicht war“, und „Bevor er gezeugt wurde, war er nicht“, und „Er ist aus nichts geworden“, oder die sagen, der Sohn Gottes sei aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit, oder er sei <i>geschaffen</i> oder [-!] wandelbar oder veränderlich, diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema.</p>	<p>Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an unseren einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener aus dem Vater geboren, das heißt aus der Substanz des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, geboren, nicht geschaffen. von einer Substanz mit dem Vater (was man griechisch ὁμοούσιος [homousios] nennt), durch den alles geworden ist, was im Himmel und was auf der Erde ist, der um unseres Heiles willen herabgestiegen und Fleisch und Mensch geworden ist, gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage, hinaufgestiegen ist in die Himmel und kommen wird, Lebende und Tote zu richten.</p> <p>Und an den Heiligen Geist.</p> <p>Die aber sagen: „Es gab einmal eine Zeit, als er nicht war“, und „Bevor er geboren wurde, war er nicht“, und „Er ist aus nichts geworden“, oder die sagen, Gott sei aus einer anderen Substanz oder Wesenheit, oder er sei wandelbar oder veränderlich, diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema.</p>
---	--	---	---

## 1.2.3 Symbolum Constantinopolitanum

Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, 381; DH 150; BSLK S. 26. Übers. aus dem griech. und lat. Text

<p>Πιστεύομεν εἰς ἓνα Θεόν, πατέρα παντοκράτορα, ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆς, ὁρατῶν τε πάντων καὶ ἀορατῶν· καὶ εἰς ἓνα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν, τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ τὸν μονογενῆ, τὸν ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα πρὸ πάντων τῶν αἰώνων, φῶς ἐκ φωτός, Θεὸν ἀληθινὸν ἐκ Θεοῦ ἀληθινοῦ, γεννηθέντα οὐ ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρί, δι' οὗ τὰ πάντα ἐγένετο· τὸν δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν κατελθόντα ἐκ τῶν οὐρανῶν καὶ σαρκωθέντα ἐκ πνεύματος ἁγίου καὶ Μαρίας τῆς παρθένου, καὶ ἐνανθρωπήσαντα, σταυρωθέντα τε ὑπὲρ ἡμῶν ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου καὶ παθόντα καὶ ταφέντα καὶ ἀναστάντα τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ κατὰ τὰς γραφάς, καὶ ἀνελθόντα εἰς τοὺς οὐρανοὺς, καὶ καθεζόμενον ἐν δεξιᾷ τοῦ πατρὸς, καὶ πάλιν ἐρχόμενον μετὰ δόξης, κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς· οὗ τῆς βασιλείας οὐκ ἔσται τέλος· καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν, τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον, τὸ σὺν πατρὶ καὶ υἱῷ συμπροσκυνούμενον καὶ συνδοξαζόμενον, τὸ λαλῆσαν διὰ τῶν προφητῶν. Εἰς μίαν ἁγίαν καθολικὴν καὶ ἀποστολικὴν ἐκκλησίαν. Ομολογοῦμεν ἓν βάπτισμα εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν. Προσδοκῶμεν ἀνάστασιν νεκρῶν καὶ ζωὴν τοῦ μέλλοντος αἰῶνος. Ἀμήν.</p>	<p>Credo in unum Deum, Patrem omnipotentem, factorem caeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium. Et in unum Dominum Iesum Christum, Filium Dei unigenitum, et ex patre natum ante omnia saecula, Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, genitum, non factum, consubstantialem Patri: per quem omnia facta sunt; qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis, et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine, et homo factus est, crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est, et resurrexit tertia die secundum Scripturas, et ascendit in caelum, sedet ad dexteram Patris, et iterum venturus est cum gloria, iudicare vivos et mortuos: cuius regni non erit finis. Et in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit, qui cum Patre et Filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas. Et unam sanctam catholicam et apostolicam Ecclesiam. Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum. Et expecto resurrectionem mortuorum, et vitam venturi saeculi. Amen.</p>	<p>Wir glauben an (den) einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren, und an (den) einen Herrn Jesus Christus, Gottes einziggeborenen Sohn, aus dem Vater gezeugt vor allen Zeiten, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich dem Vater, durch den alles geworden ist. der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen aus den Himmeln herabgestiegen und Fleisch geworden ist aus heiligem Geist und Maria, der Jungfrau; und er ist Mensch geworden, wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und wurde begraben; und er ist auferstanden am dritten Tag gemäß den Schriften, hinaufgestiegen in die Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters; und er kommt wiederum mit Herrlichkeit, Lebende und Tote zu richten; sein Reich wird kein Ende haben; und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohne mitangebetet und mitverherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat. An (die) eine heilige katholische und apostolische Kirche. Wir bekennen (die) eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten (die) Auferstehung der Toten und (das) Leben der zukünftigen Zeit. Amen.</p>	<p>Ich glaube an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren, Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes einziggeborenen Sohn, und aus dem Vater geboren vor allen Zeiten, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich dem Vater; durch ihn ist alles geworden; er ist wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen von den Himmeln herabgestiegen und ist fleischgeworden vom Heiligem Geist aus Maria, der Jungfrau, und ist Mensch geworden; gekreuzigt wurde er sogar für uns unter Pontius Pilatus, hat gelitten und wurde begraben; und er ist auferstanden am dritten Tag gemäß den Schriften und hinaufgestiegen in den Himmel; er sitzt zur Rechten des Vaters und er wird wiederum kommen mit Herrlichkeit, Lebende und Tote zu richten; sein Reich wird kein Ende haben; und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und mitverherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat. Und die eine heilige katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Und ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Zeit. Amen.</p>
--	--	--	---

## 1.2.4 Die Definition von Chalcedon (451) über die zwei Naturen in Christus

DH 301-302

[*Definitio*] Ἐπόμενοι τοίνυν τοῖς ἁγίοις πατράσιν, ἓνα καὶ τὸν αὐτὸν ὁμολογεῖν υἱὸν τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν συμφώνως ἅπαντες ἐδιδάσκομεν, τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν θεότητι, καὶ τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν ἀνθρωπότητι, Θεὸν ἀληθῶς, καὶ ἄνθρωπον ἀληθῶς τὸν αὐτὸν ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος, ὁμοούσιον τῷ πατρὶ Κατὰ τὴν θεότητα, καὶ ὁμοούσιον ἡμῖν τὸν αὐτὸν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα, κατὰ πάντα ὅμοιον ἡμῖν χωρὶς ἁμαρτίας [cf. *Hebr 4,15*]. πρὸ αἰώνων μὲν ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα κατὰ τὴν θεότητα, ἐπ' ἔσχατων δὲ τῶν ἡμερῶν τὸν αὐτὸν δι' ἡμᾶς καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου τῆς θεοτόκου κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα.

ἓνα καὶ τὸν αὐτὸν Χριστὸν υἱὸν κύριον μονογενῆ ἐν δύο φύσεσιν ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως γνωριζόμενον, οὐδαμοῦ τῆς τῶν φύσεων διαφορᾶς ἀνηρημένης διὰ τὴν ἔνωσιν, σωζομένης δὲ μᾶλλον τῆς ἰχδιότητος ἑκατέρας φύσεως, καὶ εἰς ἓν πρόσωπον καὶ μίαν ὑπόστασιν συντρεχούσης, οὐκ εἰς δύο πρόσωπα μεριζόμενον ἢ διαιρούμενον, ἀλλ' ἓνα καὶ τὸν αὐτὸν υἱὸν μονογενῆ Θεὸν λόγον, κύριον Ἰησοῦν Χριστόν, καθάπερ ἄνωθεν οἱ προφηῆται περὶ αὐτοῦ καὶ Ἀνατὸς ἡμᾶς Ἰησοῦς Χριστὸς ἐξεπαίδευσεν, καὶ τὸ τῶν πατέρων ἡμῖν παραδέδωκε σύμβολον.

[*Sanctio*] Τοῦτων τοίνυν μετὰ πάσης πανταχόθεν ἀκριβείας τε καὶ ἐμμελείας παρ' ἡμῶν διατυπωθέντων, ὥρισεν ἡ ἁγία καὶ οἰκουμένη συννοδος, ἑτέραν πίστιν μηδενὶ ἐξείναι προφέρειν, ἢ γοῦν συγγράφειν ἢ συντιθέναι ἢ διδάσκειν ἑτέρως

...

(301) [*Definition*] In der Nachfolge der heiligen Väter also lehren wir alle übereinstimmend, unseren Herrn Jesus Christus als ein und denselben Sohn zu bekennen: derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe ist vollkommen in der Menschheit; derselbe ist wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch aus vernunftbegabter Seele und Leib; derselbe ist der Gottheit nach dem Vater wesensgleich und der Menschheit nach uns wesensgleich, in allem uns gleich außer der Sünde [vgl. *Hebr 4,15*]; derselbe wurde einerseits der Gottheit nach vor den Zeiten aus dem Vater gezeugt, andererseits der Menschheit nach in den letzten Tagen unsertwegen und um unseres Heiles willen aus Maria, der Jungfrau (und) Gottesgebäerin [*Theotokos*], geboren;

(302) ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einung der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt bleibt und sie in einer Person und einer Hypostase vereinigt; der einziggeborene Sohn, Gott, das Wort, der Herr Jesus Christus, ist nicht in zwei Personen geteilt oder getrennt, sondern ist ein und derselbe, wie es früher die Propheten über ihn und Jesus Christus selbst es uns gelehrt und das Bekenntnis der Väter es uns überliefert hat.

[*Sanktion*] Da dies also von uns in jeglicher Hinsicht mit aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit festgesetzt wurde, beschloß das heilige und ökumenische Konzil, dass keiner einen anderen Glauben vortragen, niederschreiben, verfassen oder anders denken und lehren darf ...

## 1.2.5 Symbolum Athanasium (Quicumque)

430-500 Südfrankreich; im Mittelalter dem Apostolischen und dem Nizänischen Glaubensbekenntnis gleichgestellt und in der Liturgie verwendet. (Nicht Athanasius von Alexandrien; ca. 295-373).

Lateinischer Text und erste Übersetzung: DH 75-76; zweite Übersetzung: BSLK S. 28-30.

<sup>1</sup> Quicumque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem: <sup>2</sup> quam nisi *quisque* [quis] integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit.

<sup>3</sup> Fides autem catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate, et Trinitatem in unitate veneremur,

<sup>4</sup> neque confundentes personas, neque substantiam separantes: <sup>5</sup> alis est enim persona Patris, alia [persona] Filii, alia [persona] Spiritus Sancti; <sup>6</sup> sed Patris et Filii et Spiritus Sancti una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna maiestas.

<sup>7</sup> Qualis Pater, talis Filius, talis [et] Spiritus Sanctus: <sup>8</sup> increatus Pater, increatus Filius, increatus Spiritus Sanctus; <sup>9</sup> *immensus* [inmensus] Pater, immensus Filius, immensus Spiritus Sanctus; <sup>10</sup> aeternus Pater, aeternus Filius, aeternus Spiritus Sanctus; <sup>11</sup> et tamen non tres aeterni, sed unus aeternus; <sup>12</sup> sicut non tres increati nec tres immensi, sed unus *increatus* [inmensus] et unus *immensus* [increatus]. <sup>13</sup> Similiter omnipotens Pater, omnipotens Filius, omnipotens Spiritus Sanctus; <sup>14</sup> et tamen non tres omnipotentes, sed unus omnipotens. <sup>15</sup> Ita Deus Pater, Deus Filius, Deus Spiritus Sanctus; <sup>16</sup> et tamen non tres Dii, sed unus Deus. <sup>17</sup> Ita Dominus Pater, Dominus Filius, dominus Spiritus Sanctus; <sup>18</sup> et tamen non tres Domini, sed unus *est* [-!] Dominus: <sup>19</sup> quia, sicut singillatim unamquamque personam [et] Deum *ac* [et] Dominum confiteri christiana veritate compellimur, <sup>20</sup> ita tres Deos aut Dominos dicere catholica religione prohibemur.

<sup>21</sup> Pater a nullo est factus nec creatus nec genitus; <sup>22</sup> Filius a Patre sollo est, non factus nec creatus sed genitus; <sup>23</sup> Spiritus Sanctus a Patre et Filio, non factus nec creatus nec genitus, sed procedens. <sup>24</sup> Unus ergo Pater, non tres Patres; unus Filius, non tres Filii; unus Spiritus Sanctus, non tres Spiritus Sancti. <sup>25</sup> *Et* [-!] in hac Trinitate nihil prius aut posterius,

<sup>1</sup> Wer auch immer gerettet sein will, der muß vor allem den katholischen Glauben festhalten: <sup>2</sup> Wer diesen nicht unversehrt und unverletzt bewahrt, der wird zweifellos auf ewig zugrunde gehen.

<sup>3</sup> Der katholische Glaube aber besteht darin, dass wir den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren, <sup>4</sup> indem wir weder die Personen vermischen noch die Substanz trennen: <sup>5</sup> Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die [Person] des Sohnes, eine andere die [Person] des Heiligen Geistes; <sup>6</sup> aber Vater, Sohn und Heiliger Geist besitzen eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Erhabenheit.

<sup>7</sup> Wie der Vater, so der Sohn, so [auch] der Heilige Geist: <sup>8</sup> unerschaffen der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der Heilige Geist; <sup>9</sup> unermeßlich der Vater, unermeßlich der Sohn, unermeßlich der Heilige Geist; <sup>10</sup> ewig der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist; <sup>11</sup> und dennoch nicht drei Ewige, sondern ein Ewiger; <sup>12</sup> ebenso nicht drei Unereschaffene und auch nicht drei Unermeßliche, sondern ein *Unereschaffener* [Unermeßlicher] und ein *Unermeßlicher* [Unereschaffener]. <sup>13</sup> Ebenso allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geist; <sup>14</sup> und dennoch nicht drei Allmächtige, sondern ein Allmächtiger. <sup>15</sup> So Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist; <sup>16</sup> und dennoch nicht drei Götter, sondern ein Gott. <sup>17</sup> So Herr der Vater, Herr der Sohn, Herr der Heilige Geist; <sup>18</sup> und dennoch nicht drei Herren, sondern es *ist* [-!] ein Herr: <sup>19</sup> Denn wie wir durch die christliche Wahrheit geheißen werden, jede Person einzeln als Gott und Herrn zu bekennen, <sup>20</sup> so werden wir durch den katholischen Glauben daran gehindert, von drei Göttern oder Herren zu sprechen.

<sup>21</sup> Der Vater wurde von niemand gemacht, noch erschaffen, noch gezeugt; <sup>22</sup> der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht und auch nicht erschaffen, sondern gezeugt; <sup>23</sup> der Heilige Geist (ist) vom Vater und Sohn, nicht gemacht, noch erschaffen, noch gezeugt, sondern hervorgehend. <sup>24</sup> Ein Vater also, nicht drei Väter, ein Sohn, nicht drei Söhne, ein Heiliger Geist, nicht drei

<sup>1</sup> Wer da will selig werden, der muß für allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. <sup>2</sup> Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein.

<sup>3</sup> Dies ist aber der rechte christliche Glaube, dass wir ein einigen Gott in drei Personen und drei Personen in einiger Gottheit ehren, <sup>4</sup> Und nicht die Personen in einander mengen, noch das göttlich Wesen zertrennen. <sup>5</sup> Ein andere Person ist der Vater, ein andere der Sohn, ein andere der heilige Geist. <sup>6</sup> Aber der Vater und Sohn und Heiliger Geist ist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.

<sup>7</sup> Welcherlei der Vater ist, solcherlei ist der Sohn, solcherlei ist auch der heilige Geist.

<sup>8</sup> Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der heilige Geist ist nicht geschaffen. <sup>9</sup> Der Vater ist unmeßlich, der Sohn ist unmeßlich, der heilige Geist ist unmeßlich. <sup>10</sup> Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der heilige Geist ist ewig; <sup>11</sup> Und sind doch nicht drei Ewige, sondern es ist ein Ewiger: <sup>12</sup> Gleichwie auch nicht drei Ungeschaffene, noch drei Unmeßliche, sondern es ist ein Ungeschaffener und ein Unmeßlicher. <sup>13</sup> Also auch der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der heilige Geist ist allmächtig; <sup>14</sup> Und sind doch nicht drei Allmächtige, sondern es ist ein Allmächtiger.

<sup>15</sup> Also der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott; <sup>16</sup> Und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott

<sup>17</sup> Also der Vater ist der HERR, der Sohn ist der HERR, der heilige Geist ist der HERR;

<sup>18</sup> und sind doch nicht drei HERRN, sondern es ist ein HERR. <sup>19</sup> Denn gleichwie wir müssen nach christlicher Wahrheit eine jegliche Person für sich Gott und HERRn bekennen: <sup>20</sup> Also können wir im christlichen Glauben nicht drei Götter oder drei HERRN nennen.

<sup>21</sup> Der Vater ist von niemand weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren.

<sup>22</sup> Der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, noch geschaffen, sondern geboren.

<sup>23</sup> Der heilige Geist ist vom Vater und Sohn, nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend. <sup>24</sup> So ist's nu. Ein Vater, nicht drei Väter; Ein Sohn, nicht drei Söhne; Ein heiliger Geist, nicht drei heilige Geister. <sup>25</sup> Und unter diesen drei Personen

nihil maius aut minus,<sup>26</sup> sed totae tres personae coaeternae sibi nunt et coaequales.<sup>27</sup> Ita ut per omnia, sicut iam supra dictum est, et *unitas in Trinitate et Trinitas in initate* [Trinitas in unitate et unitas in Trinitate] veneranda sit.

<sup>28</sup> Qui vult ergo salvus esse, ita de Trinitate sentiat. (DH 76)<sup>29</sup> Sed necessarium est ad aeternam salutem, ut incarnationem quoque Domini nostri Iesu Christi fideliter credat.<sup>30</sup> Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur, quia Dominus noster Iesus Christus Dei Filius [et] Deus [pariter] et homo est:<sup>31</sup> Deus est ex substantia Patris ante saecula genitus, et homo est ex substantia matris in saeculo natus;<sup>32</sup> perfectus Deus, perfectus homo ex anima *rationali* [rationabili] et humana carne subsistens;<sup>33</sup> aequalis Patri secundum divinitatem, minor Patri secundum humanitatem;<sup>34</sup> qui, licet Deus sit et homo, non duo tamen, sed unus est Christus;<sup>35</sup> unus autem non conversione divinitatis in *carnem* [carne], sed assumptione humanitatis in *Deum* [Deo];<sup>36</sup> unus omnino, non confusione substantiae, sed unitate personae.<sup>37</sup> Nam sicut anima *rationalis* [rationabilis] et caro unus est homo, ita Deus et homo unus est Christus.

<sup>38</sup> Qui passus est pro salute nostra, *descendit* [discendit] ad inferos, *tertia die resurrexit* [surrexit] a mortuis,<sup>39</sup> ascendit ad caelos, *sedet* [sedit] ad dexteram Patris, inde venturus *est* [-!] iudicrae vivos et mortuos.<sup>40</sup> Ad cuius adventum omnes homines resurgere habent *cum* [in] corporibus suis, et reddaturi sunt de factis propriis rationem;<sup>41</sup> et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam, qui *vero* [-!] mala, in ignem aeternum.

<sup>42</sup> Haec est fides catholica: quam nisi *quisque* [quis] fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit.

Heilige Geister.<sup>25</sup> Und [-!] in dieser Dreifaltigkeit (ist) nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner,<sup>26</sup> sondern alle drei Personen sind untereinander gleich ewig und gleichartig.<sup>27</sup> so dass in allem, wie oben schon gesagt wurde, sowohl die *Einheit in der Dreifaltigkeit als auch die Dreifaltigkeit in der Einheit* [Dreifaltigkeit in der Einheit als auch die Einheit in der Dreifaltigkeit] zu verehren ist.

<sup>28</sup> Wer also gerettet sein will, soll so über die Dreifaltigkeit denken.

<sup>29</sup> Notwendig zum ewigen Heil aber ist es, auch an die Fleischwerdung unseres Herrn Jesus Christus treu zu glauben.<sup>30</sup> Es ist also der rechte Glaube, dass wir glauben und bekennen, dass unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, *Gott und* [sowohl Gott als auch in gleicher Weise] Mensch ist:

<sup>31</sup> Gott ist er, weil er aus der Substanz des Vaters vor den Zeiten gezeugt ist, und Mensch ist er, weil er aus der Substanz der Mutter in der Zeit geboren ist;<sup>32</sup> vollkommener Gott und vollkommener Mensch, bestehend aus vernunftbegabter Seele und menschlichem Fleisch;<sup>33</sup> dem Vater gleich in seiner Gottheit, geringer als der Vater in seiner Menschheit;<sup>34</sup> obwohl er Gott ist und Mensch, ist er dennoch nicht zwei, sondern ein Christus;<sup>35</sup> einer aber ist er nicht aufgrund einer Verwandlung seiner Gottheit *in Fleisch* [im Fleisch], sondern aufgrund der Aufnahme der Menschheit in Gott;<sup>36</sup> er ist ganz und gar einer nicht durch die Vermischung der Substanz, sondern in der Einheit der Person.<sup>37</sup> Denn wie der eine Mensch Seele und Fleisch ist, so ist der eine Christus Gott und Mensch.

<sup>38</sup> Er hat gelitten für unser Heil, ist hinabgestiegen in die Unterwelt, *am dritten Tag* [-!] auferstanden von den Toten<sup>39</sup> und hinaufgestiegen in die Himmel; er sitzt zur Rechten des Vaters; von dort wird er kommen, Lebende und Tote zu richten.<sup>40</sup> Bei seiner Ankunft müssen alle Menschen *mit* [in] ihren Leibern auferstehen und Rechenschaft ablegen über ihre eigenen Taten;<sup>41</sup> und die Gutes getan haben, werden in das ewige Leben eingehen, die *aber* [-!] Böses (getan haben), ins ewige Feuer.

<sup>42</sup> Dies ist der katholische Glaube: Wer *auch immer* [-!] diesen nicht treu und standhaft glaubt, wird nicht gerettet werden können.

ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste;<sup>26</sup> Sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß:<sup>27</sup> Auf dass also, wie gesagt ist, drei Personen in einer Gottheit und ein Gott in drei Personen geehret werde.

<sup>28</sup> Wer nu will selig werden, der muß also von den drei Personen in Gott halten.

<sup>29</sup> Es ist aber auch not zur ewigen Seligkeit, dass man treulich glaube, dass Jesus Christus unser Herr sei wahrhaftiger Mensch.<sup>30</sup> So ist nu dies der rechte Glaube, so wir glauben und bekennen, dass unser HErr Jesus Christus Gottes Sohn, Gott und Mensch ist:

<sup>31</sup> Gott ist er aus des Vaters vor der Welt geboren.<sup>32</sup> Ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch mit vernünftiger Seelen und menschlichem Leibe;<sup>33</sup> Gleich ist er dem Vater nach der Gottheit, kleiner ist er, denn der Vater, nach der Menschheit,<sup>34</sup> Und wiewohl er Gott und Mensch ist, so ist er doch nicht zween, sondern ein Christus,<sup>35</sup> Einer, nicht dass die Gottheit in die Menschheit verwandelt sei sondern dass die Gottheit hat die Menschheit an sich genommen,<sup>36</sup> Ja, einer ist er, nicht dass die zwo Natur vermengtet sind, sondern dass er ein einige Person ist.<sup>37</sup> Denn gleichwie Leib und Seel ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus,

<sup>38</sup> Welcher gelitten hat umb unser Seligkeit willen, zur Höllen gefahren, am dritten Tage auferstanden von den Todten,<sup>39</sup> Aufgefahren gen Himmel, siset zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten<sup>40</sup> Und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eigen Leiben, Und müssen Rechenschaft geben, was sie gethan haben,<sup>41</sup> Und welche gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen; welche aber böses gethan, ins ewige Feur.

<sup>42</sup> Das ist der rechte christliche Glaube; wer denselben nicht fest und treulich glaubt, der kann nicht selig werden.

## 1.2.6 Die Lehrgrundlagen der Freien Christengemeinde – Pfingstgemeinde in Österreich

(26. April 2013)

### 1. DAS WORT GOTTES

Wir glauben, dass die Bibel das inspirierte Wort Gottes ist. Sie ist die schriftliche Offenbarung Gottes an die Menschen. Sie zeigt die unfehlbare Ordnung des Glaubens und der Führung Gottes. (2 Tim 3,16-17; 2 Petr 1,21)

### 2. DER EINE WAHRE GOTT

Wir glauben an das Dasein des einen Gottes, der in Ewigkeit in drei Personen war, ist und bleibt - den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. (Dtn 6,4; Mk 12,29; Mt 28,19; Eph 2,18)

### 3. JESUS CHRISTUS

Wir glauben, dass Jesus von Nazareth der verheißene Christus, der Sohn Gottes ist (Mt 16,16): Geboren von der Jungfrau Maria; versucht wie wir, doch ohne Sünde; die Realität seiner Wunder, seinen stellvertretenden Versöhnungstod für uns, seine leibliche Auferstehung, seine triumphale Himmelfahrt und beständige Fürsprache für uns vor dem Vater; sein Wiederkommen in Kraft und Herrlichkeit. (Jes 7,14; Mt 1,23; Hebr 4,15; Apg 2,22-24; Lk 24,51; Hebr 7,26; Mt 24,30; 1 Thess 4,15-17)

### 4. DER MENSCH, SÜNDENFALL UND ERLÖSUNG

a) Der Mensch wurde von Gott als Mann und Frau zum Ebenbild Gottes erschaffen: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ (Gen 1,26-31)

b) Der Mensch fiel durch sein eigenes Verschulden in Sünde und verfiel dadurch dem physischen und geistlichen Tod, der die Trennung von Gott bedeutet. (Gen 3,1-7; 1 Kön 8,46; Röm 3,23; Eph 2,1-5)

c) Seine einzige Hoffnung auf Erlösung liegt in Jesus Christus, dem Sohn Gottes. (Joh 14,6; Röm 5,12-21)

### 5. DIE ERRETTUNG DES MENSCHEN

a) Die Gnade Gottes zur Errettung erreicht die Menschen durch den Ruf Jesu: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“. Diese als Bekehrung und Wiedergeburt beschriebene Erfahrung ist ein Werk des Hl. Geistes und erfolgt auf Grund von Buße und Glauben an den Herrn Jesus. Aus Gnaden wird der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt und hat die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens. (Tit 2,11; Mk 1,15; Röm 10,9-17; Joh 3,5; 1 Petr 1,23; 1 Tim 2,5-6; Röm 3,21-26)

b) Die innere Gewissheit der persönlichen Erlösung ist das Zeugnis des Heiligen Geistes. (Röm 8,16; 1 Joh 5,9-12)

### 6. DIE TAUFE

a) Die Verordnung der Taufe durch Untertauchen im Wasser ist ein Befehl Jesu. Alle, die Buße getan haben und in ihrem Herzen an Jesus Christus als ihren Erlöser und Herrn glauben, sollen getauft und zur Gemeinde hinzugetan werden. (Mt 28,19; Mk 16,16; Apg 2,38; 10,47-48)

b) Die Taufe ist ein Zeichen für die erlebte Reinigung von Sünden, die durch das Blut Jesu Christi geschehen ist. (Apg 22,16)

c) Die Taufe ist ein öffentliches Bekenntnis, in dem das Gestorbensein des alten Menschen und das neue Leben mit Christus bezeugt wird. (Röm 6,3-8; Kol 2,12)

### 7. DIE GEISTESTAUF

a) Die Taufe im Heiligen Geist als Verheißung des Vaters (Lk 24,49) kann schon bei der Bekehrung, gemeinsam mit der Wiedergeburt empfangen werden (Apg 10,43-46; 11,15-16). Sie kann dieser aber auch zeitlich folgen (Apg 8,12-17; 9,17; 19,4-6).

b) Durch die Taufe mit dem Heiligen Geist wird der Gläubige zum Dienst für Gott befähigt, um Jesus Christus mit Kraft zu bezeugen (Apg 1,8). Sie wird durch das „Reden in neuen Zungen“ begleitet (Apg 2,4; 10,45-46; 19,6). Dieses Reden in anderen Zungen ist äußerlich gesehen gleich wie die Gabe der Zungenrede (1 Kor 12,7. 10. 30), jedoch verschieden in Zweck und Anwendung (1 Kor 14,2. 4).

c) Die Gaben (Charismen) teilt der Heilige Geist in göttlicher Souveränität zur gegenseitigen Auferbauung der Gläubigen und zum Dienst an der Welt zu (1 Kor 12,11). Jeder Gläubige soll eifrig nach den Gaben des Geistes streben (1 Kor 12,31; 14,1. 13).

## 8. DIE GEMEINDE

a) Die neutestamentliche Gemeinde ist von Jesus Christus selbst eingesetzt und ein wesentlicher Teil des Heilsplanes Gottes (Mt 16,18; Eph 3,2-11). Jesus ist das Haupt, und die Gemeinde ist sein Leib. (Eph 5,23. 30. 32; Kol 1,18; Röm 12,5)

b) Jeder wiedergeborene Gläubige gehört der universalen Gemeinde Jesu Christi an, die in örtlich organisierten Gemeinden sichtbar wird.

c) Als geistliches Zuhause aller getauften Glaubenden ist die Gemeinde eine lokale Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft, durch die Gott der Welt sein Heil verkünden lässt. (Mt 18,15–22; Eph 2,19-22; 4,7-14; 1 Petr 1,9)

## 9. ABENDMAHL

Im Abendmahl verkündigt die Gemeinde das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu bis zu seiner Wiederkunft. Damit feiern die Gläubigen ihre Gemeinschaft untereinander und begegnen ihrem erhöhten Herrn. (Mt 26,26-28; Mk 14,22-24; Lk 22,19-20; Apg 2,42; 1 Kor 10,16-17; 11,23-26)

## 10. DIE HEILIGUNG

a) Die Gnade in Christus befähigt den Gläubigen, ein geheiligtes Leben zu führen. (Joh 17,19; 1 Kor 1,30; 1 Thess 5,23; Hebr 10,10)

b) Dieses Leben in der Heiligung (Hebr 12,14; 1 Petr 1,15-16) zeigt sich an der Frucht des Geistes (Gal 5,22-25; Eph 4,15).

## 11. GÖTTLICHE HEILUNG

Wir glauben an göttliche Heilung auf Grund des Erlösungswerkes Jesu und ermutigen zum Gebet im Glauben. (Ex 15,26; Jes 53,4; Mk 16,17-20; Jak 5,14-15)

## 12. DIE VOLLENDUNG

a) Wir glauben, dass Jesus Christus, unser Herr, in Kraft und Herrlichkeit wiederkommen wird - für die an ihn Glaubenden zum Heil, für die gottlose Welt zum Gericht (1 Thess 4,13-18; 1 Kor 15,50-55; 2 Thess 1,4-10).

b) Wir erwarten die Auferstehung aller Menschen – zu ewigem Leben in Herrlichkeit oder zu ewigem Gericht (Dan 12,2; Joh 5,29; Apg 24,15).

c) Wir erwarten eine neue Schöpfung Gottes zum ewigen Leben für sein Volk nach dem Vergehen der gegenwärtigen Welt (Jes 65,17; 2 Petr 3,13; Offb 21,1-7).

## 1.3 Die dogmatische Arbeit

### 1.3.1 Die Dogmen – Lehrgesetze oder Lehrentscheidungen?

Es wird für die dogmatische Arbeit von entscheidender Bedeutung sein, wie wir die aus der Kirchen- und Gemeindegeschichte bereits vorliegenden dogmatischen Sätze betrachten. Fassen wir sie als einmal definierte *Lehrgesetze* auf, die für unsere Lehre bindende Autorität beanspruchen und damit unseren Glauben an Jesus im Sinn der Tradition formen, oder betrachten wir sie als *Lehrentscheidungen jener Zeit*, welche zunächst von uns gewiss beachtet werden wollen, die aber doch bezüglich ihrer allgemeinen Gültigkeit an der *Urtradition der Apostel*, wie sie in der Heiligen Schrift vorliegt, überprüft werden müssen? Mit anderen Worten: Hat das einmal von der Kirche ausgesprochene Dogma einen für alle Zeiten bindenden Wert oder kann es durch eine bessere biblische Einsicht auch aufgegeben, bzw. neu formuliert werden? Es ist also die Frage zu klären, ob Jesus Christus als Herr

- a) bezüglich der Entfaltung der Lehre *so durch die Kirche/Gemeinde wirkt*, dass diese dadurch selbst zu einer Instanz der Wahrheit wird,
- b) oder ob Er der Kirche/Gemeinde durch Sein Wort *stets so gegenübersteht*, dass ihre Lehrentscheidungen mit jenem Vorbehalt anzunehmen sind, welche der jeweils neuen Prüfung vor dem Schriftwort bedürfen?

ad a) Die römisch-katholische Kirche – und mit gewisser Differenzierung auch die orthodoxen Kirchen – haben diese Frage im ersten Sinn beantwortet. Darum definiert ein katholischer Theologe, wie *Gerhard Ludwig Müller*, das Wesen der Dogmatik so:

„Dogmatik ist die methodisch reflektierte Darstellung von Realität und Zusammenhang der uns Menschen erlösenden Selbstmitteilung des dreifaltigen Gottes in Jesus Christus, wie sie sich im Medium des kirchlichen Glaubensbekenntnisses (= symbolum, Dogma) ausdrückt.“ (MÜLLER, 36)

Er berücksichtigt damit die Stellung des *Lehramtes*, welches „seine Entscheidungen nicht aus der Heiligen Schrift allein, sondern auch aus der Überlieferung“ schöpft (vgl. KKK 81-81): „Das Lehramt der Kirche setzt die von Christus erhaltene Autorität voll ein, wenn es Dogmen definiert, das heißt wenn es in einer das christliche Volk zu einer unwiderruflichen Glaubenszustimmung verpflichtenden Form Wahrheiten vorlegt, die in der göttlichen Offenbarung enthalten sind oder die mit solchen Wahrheiten in einem notwendigen Zusammenhang stehen.“ (KKK, 88)

ad b) Die Kirchen und Gemeinden, welche aus der Reformation des 16. Jh. hervorgegangen sind, entschieden im zweiten Sinn. Darum kann der aus Basel stammende reformierte Theologe *Karl Barth* (1886-1968) die Aufgabe der Dogmatik so umschreiben:

„Dogmatik ist als theologische Disziplin die wissenschaftliche Selbstprüfung der christlichen Kirche hinsichtlich des Inhalts der ihr eigentümlichen Rede von Gott.“<sup>1</sup>

Der entscheidende Unterschied zur katholischen Definition liegt in der Bestimmung zur „Selbstprüfung“ der kirchlichen Lehre, welche nach reformatorischem Verständnis nur an der Heiligen Schrift *allein* geschehen kann (*sola scriptura*).

### 1.3.2 Die Stellung einer freikirchlichen Dogmatik

Dieser zweiten Haltung wissen auch wir uns verpflichtet. Damit bestimmt bereits eine dogmatische Entscheidung, welche im Zuge der Ausführungen noch ihrer Begründung bedarf, ganz wesentlich die Darstellung der Lehre selbst. Wenn wir also da und dort die Aussagen eines katholischen Dogmatikers zitieren, heißt das nicht, dass wir seinem Gesamtkonzept zustimmen. Wir greifen vielmehr die Positionen in der Verantwortung auf, welche nicht umhinkann, sich den Herausforderungen der Lehre zu stellen. Die

<sup>1</sup> K. BARTH „*Kirchliche Dogmatik*“, I/1,1; zt. n. WEBER (1989) *K. Barths Kirchliche Dogmatik*. S. 11.

gleiche kritische Haltung wird sich auch der uns sonst näherstehenden protestantischen Theologie zeigen, wenn es z.B. um die Bedeutung der Taufe und der Lehre von der Gemeinde geht.

### 1.3.2.1 Die Struktur der Dogmatik

In den Lehrbüchern finden sich unterschiedliche Wege, wie das Ganze der biblischen Lehre sinnvoll vermittelt werden kann. Man geht entweder von den Sätzen des Glaubensbekenntnisses aus, man versucht die Heilsgeschichte nachzuzeichnen oder stellt die „Ratschlüsse Gottes“ in den Mittelpunkt. Die verschiedenen Konzepte – und auch das vorliegende – haben Stärken und Schwächen, hier lässt sich kein allgemein gültiges Schema erstellen. Die Not aller größeren Entwürfe liegt darin, dass das, was im Glauben angenommen und im Herzen erfasst wird – *Immanuel/Gott mit uns* –, in seiner lebendigen Gegenwärtigkeit stets das übersteigt, was sich im Zuge der schriftlichen Aufzeichnung nur im Nacheinander darstellen lässt. Darum wird gerade dort, wo wir uns anschicken, die biblische Botschaft, „übersichtlich“ zu erklären, das Stückwerk unserer Erkenntnis erst so richtig sichtbar:

„Kein Bekenntnis kann die Schrift ersetzen, keines kann auch ihre ganze Weite und Fülle adäquat wiedergeben. Was das Bekenntnis vermag, das ist lediglich die Anleitung zum rechten und d. h. zum *christusgemäßen* Verständnis der Schrift. Die Schrift bewahrt das Bekenntnis davor, selbst als Wahrheit verstanden zu werden, während es doch nur das der Kirche gegebene und sie einende Verständnis der Wahrheit wiedergibt. Umgekehrt bewahrt das Bekenntnis unser Verstehen der Schrift davor, in einem Pluralismus ohne Mitte zu versinken.“ (WEBER I, 42)

Nur unter diesem Vorbehalt kann versucht werden, die christliche Lehre darzustellen. Als Dienst am Leser, der durch diese Arbeit stets angehalten werden soll, „täglich in der Schrift zu forschen, ob sich's so verhielte“ (Apg 17,11), und nach sorgfältiger Prüfung „das Gute behalten“ (1 Thess 5,21) – um dadurch „die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft“ (Eph 3,19).

### 1.3.2.2 Das vorliegende Konzept

Weil die Bibel von Gott so redet, dass wir durch die Begegnung mit ihm und durch sein Handeln an uns zur Antwort des Glaubens, und zu einem Leben in der Liebe und der Hoffnung befreit werden, ist es legitim, dass wir die Darstellung der Lehre gleichsam in zwei Anläufen durchführen: Einmal als Nachzeichnung des Offenbarungsgeschehens, als die Erkenntnis Gottes als dem DREIEINIGEM GOTT – und dann die daraus folgende Selbsterkenntnis DES MENSCHEN als Ge-

*Tota fere sapientiae nostrae  
summa, quae vera demum ac  
solida sapientia censeri debeat,  
duabus partibus constat  
Dei cognitione et nostri*

schöpf und als begnadigten Sünder in Christus. Die so gewonnenen Positionen unseres Glaubens an den Gott, der sich uns in Jesus Christus durch den Heiligen Geist offenbart hat, werden uns auch die Grundlagen zu unserer ETHIK liefern, die wir in einem eigenen Anlauf zur Sprache bringen werden. Ohne *Johannes Calvin* später im Einzelnen zu folgen zitieren wir hier den Beginn seiner *Institutio christianae religionis*: „All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfasst im Grunde eigentlich zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis.“<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Weber: Calvin – Unterricht in der christlichen Religion I,1,1. Der lateinische Text: WEBER I, 582.

Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis

יִרְאַת יְהוָה יְהוּדָה רֵאשִׁית דַּעַת

DIE  
ERKENNTNIS  
GOTTES

TIMOR DOMINI PRINCIPIVM SCIENTIAE

Ἀρχὴ σοφίας φόβος θεοῦ

## 2 Gott kennen ist Leben

### 2.1 Wer ist der eine Gott?

*Credo in unum Deum!* (Ich glaube an einen Gott) So beginnt das *Konstaninopolitanische Glaubensbekenntnis* in seiner lateinischen Fassung. Ausgehend von diesem feierlichen und zugleich vornehmen Bekenntnis stellen wir die Frage: Wer ist dieser Gott, an den wir glauben? Wenn der Christ bekennt: „Ich glaube an einen Gott!“, dann spricht er doch eine andere Überzeugung aus als es der Jude, der Muslim oder ein Philosoph mit dem gleichen Satz tun würde.

Von Gott wird also in vielfacher Weise und in sehr unterschiedlicher Art gesprochen. Viele sprechen über ihn aus einem nicht immer erklärlichen Empfinden heraus. Eine „Wahrnehmung Gottes“ kann sich uns in der Form einer Ahnung, einer Intuition, oder einer Betroffenheit aufdrängen, während für andere wohl überlegte Gedankengänge die Meinung über Gott prägen. Da im Laufe des Lebens jede Auffassung einem gewissen Wandel unterliegt und kein „Gottesbild“ unangefochten bleibt, werden wir uns immer wieder zu fragen haben, auf welche Weise wir zu *unserer* Gotteserkenntnis gekommen sind. In der Antwort auf diese Frage geben wir uns selber und unserem Zuhörer gleichzeitig Rechenschaft darüber, warum wir so und nicht anders von Gott reden.

#### 2.1.1 Das Bemühen der Philosophie

Wenn wir uns auf rationalem Wege den Grundfragen des Lebens nähern, stehen wir gleichsam an der Wiege der *Philosophie*. Sie tritt als der Versuch des Menschen auf, sich seiner Existenz in der Umwelt, in der er sich vorfindet, bewusst zu werden. Wenn man sich nicht von vornherein für eine radikal materialistische Weltansicht entscheidet, kann von Gott in den Weltanschauungen in unterschiedlichster Weise die Rede sein: Etwa als das höchste Sein, das über allen Daseinsformen steht; als moralische Instanz; als Bürge der Ordnung; als Macht der Vorsehung; als das Schicksal – nicht zuletzt als Inbegriff der jeweils höchsten Ziele des Menschen.

#### 2.1.2 Kann man Gott beweisen?

Bemerkenswert ist nun, dass der Mensch für seine Betrachtungsweise insofern Bestätigung sucht, als er die Existenz Gottes – so wie er sie jeweils versteht – zu *beweisen* trachtet; damit will er sich im Grunde seiner Weltansicht vergewissern. So erwachsen auf dem Boden der Philosophie – abhängig von den Ausgangsfragen – die verschiedensten *Gottesbeweise*. Die wichtigsten davon sind:

- Der *kosmologische Beweis* (als Vertreter wird *Aristoteles*, 384-322 v. Chr., genannt) Es geht darum, dass jedes Geschehen einen Urheber oder eine Wirkursache voraussetzt. Als letzter Urheber aller Dinge wird Gott betrachtet: „Ein derartiges erstes unbewegtes Bewegendes (πρῶτον κινουν ακινητον) müssen wir nun annehmen, auch wenn alles immer wieder von einem anderen bewegt wird; denn man kann nicht ins Unendliche zurückgehen in jener Abhängigkeit des einen vom anderen; und zwar deswegen nicht, weil es, wenn wir die Möglichkeit eines endlosen Zurückgehens annehmen, ein Erstes nicht gibt“ (Hirschberger, 1991; Band I, 404).
- Im *teleologischen Beweis* (er findet sich schon bei *Cicero*, 106-43 v. Chr.) setzt man nicht beim *Dasein* (wie im kosmologischen Beweis) sondern beim *Sosein* der Welt an: Dieses, so lehre die Erfahrung, sei durch die Herrschaft einer überall regierenden Zweckmäßigkeit, eines *Telos* (griech.: *Ziel*) bestimmt. Da aber die Zweckmäßigkeit nicht zufällig sein kann, schließt man auf einen, der sie begründet, nämlich auf Gott.
- Der *ontologische Beweis* wird in der klassischen Form von Anselm v. Canterbury (1033-1109) aufgegeben. Er geht daraufhin, dass man über allen Dingen noch etwas Größeres denken kann, dass dann aber auch *existieren* muss, weil es sich sonst nicht *denken* ließe. Gott ist nun das Größte, was überhaupt gedacht werden kann – wenn Sein und Wirklichkeit nicht auseinander fallen sollen, muss es also Gott geben.

- Der *noologische* Gottesbeweis nimmt an, „dass die Vernunft in ihrer Intention immer das Unendliche als das Wahre und Gute voraussetze, im Denken damit ein Weg zu Gott gegeben sei (Augustinus, R. Descartes, G. W. Leibniz)“ (Brockhaus).
- Der *moralische* Beweis: *Immanuel Kant* (1724-1804), war zwar von den Unzulänglichkeiten der Gottesbeweise überzeugt, was ihn aber nicht hinderte, seinerseits Gedanken in diese Richtung zu entwickeln: Es drängt sich das moralische Sollen als ein *Muss* im Leben auf („kategorischer Imperativ“). Da jedoch die Wirklichkeit des Lebens nicht immer so ist, dass es „den guten Leuten gut geht“, folgert Kant, dass es eine Macht geben müsste, die den in den sittlichen Handlungen vorausgesetzten Weltzweck nicht nur gesetzt hat, sondern auch vollführt.

Es ist notwendig, dass unser ganzer Lebenswandel sittlichen Maximen untergeordnet werde; es ist aber zugleich unmöglich, dass dieses geschehe, wenn die Vernunft nicht mit dem moralischen Gesetze, welches eine bloße Idee ist, eine wirkende Ursache verknüpft, welche dem Verhalten nach demselben einen unseren höchsten Zwecken genau entsprechenden Ausgang, es sei in diesem, oder einem anderen Leben, bestimmt. Ohne also einen Gott, und eine für uns jetzt nicht sichtbare, aber gehoffte Welt, sind die herrlichen Ideen der Sittlichkeit zwar Gegenstände des Beifalls und der Bewunderung, aber nicht Triebfedern des Vorsatzes und der Ausübung, weil sie nicht den ganzen Zweck, der einem jeden vernünftigen Wesen natürlich und durch eben dieselbe reine Vernunft a priori bestimmt und notwendig ist, erfüllen. (Kant-W, Bd. 4, 682)

- Daneben wäre noch der „Beweis“ *e consensu gentium* (aus der Übereinstimmung der Völker) zu erwähnen: Bereits im Altertum staunte man über die Tatsache, dass sich sogar bei scheinbar kulturlosen Völkern Formen einer *göttlichen Verehrung* finden ließen. Der Beweis wird nun im Sinn der Wahrscheinlichkeit geführt, dass, wenn alle in diese Richtung empfinden, es unmöglich ganz falsch und leer sein könne, was darin getan wird ...

### 2.1.3 Die Gottesbeweise aus theologischer Sicht

Die Gottesbeweise werden unterschiedlich gewertet. Im Allgemeinen steht ihnen die katholische Theologie positiv gegenüber, weil sie in ihnen eine Art Vorbereitung des Menschen auf die eigentliche Gottesbegegnung der biblischen Offenbarung sehen kann. Die nahezu durchgehend negative Wertung in der protestantischen Theologie hat ihre Wurzeln in der radikalen Sicht des Menschen als Sünder, der auch in seinem Denken nicht mehr zum wahren Gott vordringen kann (vgl. 1 Kor 1,21: „da die Welt ... auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte“).

Gerade die Gottesbeweise zeigen, dass der Nachweis des Daseins Gottes auf den Letztheiten des vorgegebenen Weltbildes ruht. Wenn man aber Gott aus der eigenen Weltsicht heraus beweisen will, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es dabei nicht um *Gott selbst* geht, sondern um die Selbstbestätigung des Menschen in seiner subjektiven Art, die Welt zu verstehen, der er sich sonst schutzlos ausgeliefert fühlte. Hier schafft sich der Mensch seine Götter tatsächlich nach seinem Bilde ...

Andererseits kann auch im Nachdenken des Menschen über Gott, in seinem Suchen nach letztgültigen Antworten auf die Fragen des Lebens, ein Moment des geistlichen Erwachens gesehen werden, welches durch die Gnade bewirkt wird und den Menschen zu einer Begegnung führen will:

„Und er hat gewollt, dass die Menschen ihn suchen, damit sie ihn vielleicht ertasten und finden könnten. Denn er ist ja jedem von uns ganz nahe. Durch ihn leben wir doch, regen wir uns, sind wir! Oder wie es einige eurer Dichter ausgedrückt haben: ‚Wir sind sogar von seiner Art.‘“ (Apg 17,27-28 /GN)

### 2.1.4 Gott begegnet uns

Nun hat die biblische Lehre ihr Besonderes darin, dass sie von der „Wahrheit“ bereits *herkommt* und nicht wie die *Philosophie* die Wahrheit erst „suchen“ muss. Wenn wir in diesem Rahmen von der

Erkenntnis Gottes sprechen, dann können wir diese nur als *Geschenk* umschreiben, oder – um den biblischen Ausdruck zu verwenden – von ihr als *Offenbarung* reden. Dabei stehen Petrus (Mt 16,17) und Paulus (Gal 1,16) mit ihren Erfahrungen keineswegs als Einzelfälle da, vielmehr wirkt der Heilige Geist an „der Welt“, um ihr „die Augen aufzutun über die Sünde ... dass sie nicht an mich (Jesus) glauben“ (Joh 16,8-9; vgl. 2 Kor 4,6 /EH). Darum kann die Rv. Elbf. den Glauben an Gott als das „Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht“ beschreiben (Hebr 11,1). Bereits die erwähnten Stellen zeigen, dass mit Offenbarung nicht einfach eine zusätzliche „Information“ gemeint ist, sondern die Frucht einer persönlichen Begegnung mit Gott, die durch das Mittel des „verkündigten Wortes“ geschieht (Joh 6,68-69; 2 Thess 2,13). Damit ist Gott aber nicht mehr das *Objekt* unseres Denkens, dem wir uns auf den Wegen unseres Verstandes bemächtigen könnten (wie in der Philosophie), sondern Er ist selbst zum handelnden *Subjekt* unseres Erkennens und Redens von ihm geworden („jetzt aber habt ihr Gott erkannt – *vielmehr ihr seid von Gott erkannt worden*“ Gal 4,9 /Rv. Elbf.). Er selbst schenkt uns durch sein Wirken an uns die Erkenntnis seiner selbst: „In deinem Lichte sehen wir das Licht“ (Ps 36,10).



Abbildung 1 Gott begegnet uns

### 2.1.5 Die Selbstoffenbarung des Schöpfers

Gott vermittelt sich uns in einer ursprünglichen Weise durch das Sein dieser Welt und durch deren Lenkung und Vollendung. Die Schöpfung ist damit nicht nur der Grund und der Ort unseres Daseins, sondern auch die erste Offenbarung Gottes an uns, seine Geschöpfe:<sup>3</sup>

„Denn was man von Gott erkennen kann (τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ), ist ihnen offenbar (φανερὸν); Gott hat es ihnen offenbart (ἐφανερώσεν).<sup>20</sup> Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldig. <sup>21</sup> Denn sie haben Gott erkannt<sup>4</sup> (γινόντες τὸν θεὸν)“

(Röm 1,19-21 /EH)

Vgl. auch Ps 19,1-5: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes ... ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt“. Zu beachten ist dabei auch, wie Paulus dieses Wort vom „Reden der Schöpfung“ in Röm 10,18 zitiert – nämlich gleichwertig zur Verkündigung des Evangeliums. Gott redet damit unabweisbar in unser Erkennen der Welt hinein: „Seine unsichtbare Wirklichkeit wird an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen“ (Röm 1,20 /EH). Wo immer der Mensch sich mit den grundsätzlichen Fragen – dem Woher und dem Wohin seines Lebens – auseinandersetzt, stößt er zumindest unausgesprochen auf Gott als den letzten Grund seines Daseins. Gott macht sich dadurch selbst zum Thema des fragenden Menschen. Von Beginn an unserer bewussten Wahrnehmung des eigenen Daseins und der uns umgebenden Welt werden wir also von Gott durch sein Werk angesprochen und mit den existentiellen Fragen konfrontiert:

- Nach dem Woher aller Dinge und damit nach unserem Schöpfer selbst.
- Nach der „Gerechtigkeit“ in der Schöpfung (Theodizee); wie kommt es, dass mein Leben sich gerade unter *diesen* Umständen vollzieht?

<sup>3</sup> Paul Althaus spricht darum in seinem „Grundriss der Dogmatik“ (ab Seite 18) von der *Uroffenbarung*, welche grundlegend für die spezielle oder eigentliche *Offenbarung in Christus* angesehen werden kann.

<sup>4</sup> LU: „sie wussten von Gott“

- Aus der Frage nach dem Woher stellt sich von selbst die Frage nach dem Wohin unseres Lebens (Sinn und Ziel); damit ist auch die Frage der Verantwortung gegenüber Gott aufgeworfen.

### 2.1.6 Die Abweisung der Uroffenbarung

Unsere Tragik besteht freilich darin, dass wir zwar das oben genannte „Reden Gottes“ durch seine Schöpfung vernehmen, aber die entsprechende Antwort, den Dank und das Lob des Schöpfers verweigern:

„Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.“ (Röm 1,21)

„Denn obwohl die Weisheit Gottes sich in der ganzen Schöpfung zeigt, haben die Menschen mit ihrer Weisheit Gott nicht erkannt ...“ (1 Kor 1,21 /GN 97)

#### *Die Verkehrung der Gotteserkenntnis*

Durch unser Philosophieren verkehren wir unser „Wissen von Gott“ und finden von uns aus zu keinem rechten Verhältnis mehr zu unserem Schöpfer (Röm 1,21-23. 25. 28). Wir mögen zwar noch von einem „höheren Wesen“, von einem „Uranfang“ oder einem „letzten Prinzip“ sprechen; wie leer jedoch diese Begriffe sind, wir nicht zuletzt daran erkennbar, dass es in diesem Zuge aussichtslos ist, von *Wesensmerkmalen* Gottes oder von seinen *Eigenschaften* (Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit usw.) zu reden. Der Glaube im biblischen Sinn der *Beziehung* zu Gott ist damit unmöglich geworden.

#### *Der Verlust der authentischen Daseinserklärung*

Mit der Verdunkelung unserer Rede von Gott können wir aber auch nicht mehr recht von der *Welt* reden: Ist sie in einer erkennbaren „Zeit“ einmal entstanden oder befindet sie sich in einem „ewigen Kreislauf“ des Werdens und des Vergehens? Steckt in der Welt ein „Sinn“ oder ist sie ein Zufallsprodukt? Auch die Vorgänge in der Welt lassen sich nicht mehr eindeutig erkennen: Läuft alles nach Ursache und Wirkung ab (Kausalitätsprinzip)? Walten in ihr blinde Schicksalsmächte oder ein gutes und (oder) ein böses Prinzip? Das Ziel unserer Existenz bleibt uns damit ein dunkles Rätsel, welches auch die bestgemeinte Philosophie oder die verschiedenen religiösen Bemühungen nicht zu erhellen vermögen.

### 2.1.7 Der Beginn der Heilsgeschichte

Durch die Sünde verlor der Mensch die ursprüngliche Gott-Ebenbildlichkeit (Röm 3,23) und ist nun durch die Ermangelung der rechten Gottes- und Welterkenntnis im Vollzug seiner Kreatürlichkeit unfrei geworden. Der Mensch kann sich in seiner Sünde zwar von Gott abwenden, dadurch aber nicht die Zuwendung Gottes und die Selbstoffenbarung Gottes dem Menschen gegenüber aufheben. Das Durchhalten des Heilswillens des Schöpfers angesichts der Sünde bedeutet darum den Anfang einer Heilsgeschichte, die auf die Erlösung in Jesus Christus hinzielt und auf die Annahme an Kindes statt in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Gott wirkt weiter: „*Gott ist für uns ein Gott rettender Taten*“ (Ps 68,21 /Schl.). Diese „Taten Gottes“ haben als Geschehnisse ihren bestimmten Rahmen im Ort und in der Zeit der menschlichen Geschichte, welche Gott durch sein Eingreifen mitgestaltet und dadurch zur *Heilsgeschichte* macht. Abgesehen von den persönlichen Begegnungen, die Gott den Menschen in der Zeit vor Abraham geschenkt hat, lernen wir Gott durch Wirken an seinem auserwählten Volk *Israel* kennen, dieses erfährt in der Sendung seines Sohnes als Erfüllung der Verheißung an die Väter ihren Höhepunkt und gleichzeitigen Abschluss (Apg 3,18-26; 13,23. 32; 26,6-7):

Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, <sup>2</sup> hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat. <sup>3</sup> Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das

Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. (Hebr 1,1-3)

## 2.2 Die Erkenntnis Gottes des Versöhners

„Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. <sup>11</sup> Er kam in sein Eigentum; und die seinen nahmen ihn nicht auf. <sup>12</sup> Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ (Joh 1,10-12)

Unsere Ausweglosigkeit (vgl. 1 Kor 1,21: „da die Welt ... auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte“) wird nun von Gott selbst durchbrochen. Er erschließt sich uns damit nicht mehr nur *durch* diese Welt (als Schöpfer), sondern ganz persönlich *in* dieser Welt als der, der uns liebt, uns erlöst und zur Gemeinschaft mit sich selbst befreit:

„Denn Gott, der gesagt hat: Aus Finsternis wird Licht leuchten! er ist es, der in unseren Herzen aufgeleuchtet ist zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.“ (2 Kor 4,6 /Rv. Elbf.)

Das ist es, was wir darunter verstehen, wenn wir davon reden, dass sich Gott uns offenbart hat. Er hat uns – indem er uns begegnet – damit gleichzeitig in die versöhnte Gemeinschaft mit ihm aufgenommen (vgl. 2 Kor 5,17-21). Somit gelangen wir erst über die Erkenntnis Gottes, des Versöhners zur eigentlichen Erkenntnis Gottes, des Schöpfers aller Dinge – und das wiederum dadurch, dass wir erkennen, dass der, durch den Gott uns erlöst hat – Jesus Christus – der ist, durch den Gott auch die Welt geschaffen hat (Kol 1,13-16). Erst die versöhnte Beziehung zu Gott lässt uns ihn als den Schöpfer und Träger unseres ganzen Lebens erkennen (vgl. Hebr 11,3).

Von daher ist es fragwürdig, die Schöpfung und damit den Schöpfer „beweisen“ zu wollen, ohne dass wir Ihm in Christus Jesus begegnen. Erst von der Versöhnung her leuchtet Gott wahrhaftig als der Herr auf, der uns zeigt, dass diese Welt *seine Welt* ist, in der wir leben und uns als seine Geschöpfe begreifen dürfen: „*Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen ...*“<sup>5</sup> Erst aus dem Du der Versöhnung leuchtet die Erkenntnis des Schöpfers und auch der Schöpfung im rechten Licht auf. Damit findet gleichzeitig eine radikale „Entmythologisierung“ der Welt statt. Die „Mächte der Welt“ (Kol 2,8) von denen sich der Mensch sonst bestimmt (und bedroht) fühlt, werden ihrer Scheinmacht entlarvt. An ihre Stelle tritt ein befreites Sein in der Welt, die Gottes gute Schöpfung ist, die Er als unser Gott und Vater erschaffen hat, die er als der Herr bewahrt und mit seinem Werk begleitet und regiert. In der Welt begegnet uns also nichts Fremdes (und damit Bedrohliches) mehr, sondern das Wirken des Vaters. Jenseits jeder Verweltlichung führt uns diese Erkenntnis zur befreiten Annahme unseres Daseins in der Welt, die Gottes Schöpfung ist (Ps 139,14).

Der Glaube an den „Schöpfer des Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren“ befreit von jeder Daseinsangst.

### ***Gott in Christus durch den Heiligen Geist***

Wir haben von der Erkenntnis Gottes gesprochen, die uns in Jesus Christus geschenkt wird. Damit erhebt sich nun eine wichtige Frage: In welchem Verhältnis steht dieser Jesus, den wir als zunächst einmal als den „Sohn Gottes“ vorgestellt bekamen, zu dem ewigen und einzigen Gott, an den wir glauben? Und noch etwas: Wie kommt es, dass wir in der Begegnung mit Jesus – die ja „von außen“ an uns herantritt – *Gott* erkennen? Wie wird uns diese Erkenntnis innerlich vermittelt? Die Heilige Schrift beschreibt uns diesen Vorgang als das grundlegende Werk des Heiligen Geistes, des Geistes Gottes. Erst

<sup>5</sup> BSLK, M. LUTHER, „Der kleine Katechismus“ S. 510

durch die Selbstmitteilung Gottes durch seinen Geist realisiert sich im vollen Sinn das, was wir in der Begegnung mit Jesus Christus bereits die Offenbarung Gottes genannt haben (1 Kor 2,12; Röm 5,5). Es kommt dadurch zum wechselseitigen „Erkennen“ in der Wahrheit und der Liebe, welches von Gott ausgeht und den Menschen in seinem innersten Wesensvollzug erfasst (Gal 4,4-9).

Damit reden wir aber von Gott bereits in einer gewissen Pluralität, die jedem Juden, Muslim oder Philosophen unter dem Blickpunkt des strengen Monotheismus anstößig erscheinen muss und nach einer Klärung verlangt. Wie können wir von dem einen Gott reden, wenn wir im selben Atemzug sozusagen gleichzeitig auch von Jesus Christus und vom Heiligen Geist so reden, dass wir gerade mit ihnen den einen Gott bezeugen, den wir noch dazu unseren *Vater* nennen? Kurz: Wir stehen vor der Frage nach der Dreieinigkeit des einen Gottes.

## 2.3 Die Offenbarung Gottes im Alten Testament

Die Erkenntnis Gottes, wie sie uns heute in Christus durch den Heiligen Geist geschenkt wird, ist ein verhältnismäßig junges Phänomen. Sie ist uns erst durch das Kommen des Sohnes Gottes und die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttag vor rund zweitausend Jahren geschenkt worden.

Gott hat aber von Anbeginn der Geschichte an zu den Menschen gesprochen, sich ihnen zu erkennen gegeben und sie in seine Gemeinschaft gerufen. Das konnte aber noch nicht in der Weise geschehen, wie wir es heute durch die Begegnung mit Jesus Christus erfahren – aus dem schlichten Grund, weil der Sohn Gottes eben noch nicht in diese Welt gekommen war. So gab es also über einen bei weitem größeren Zeitraum<sup>6</sup> als den des Neuen Testaments eine Erkenntnis Gottes und eine Gemeinschaft mit ihm, die wir von unserem heilsgeschichtlichen Standpunkt aus nicht anders als „vorläufig“ bezeichnen können, obgleich die geistlichen Erfahrungen der Menschen, wie wir sie im Alten Testament beschrieben finden, in jener Zeit durchaus reale Gotteserfahrungen waren. Die grundsätzliche Art und Weise, wie sie Gott erfahren ist insofern dieselbe wie im Neuen Testament, als sie auch nicht einfach so von sich aus zu Gott kamen, sondern – ebenso wie wir heute – von ihm jeweils neu angesprochen wurden: „Gott sprach zu ...“ (1 Mose 12,1); „Gott erschien mir ...“ (1 Mose 48,3). Aus solchen Erfahrungen entwickelt sich das Glaubensverständnis in Israel.

### 2.3.1 Der eine Gott

„Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ (5 Mose 6,4-5 /EH)

Der biblische Monotheismus entspringt keiner theoretischen Konzeption. Hinter ihm steht keine Philosophie, auch keine Entwicklung allgemeiner religiöser Vorstellungen, er ist keine Reduzierung des Polytheismus. Er ist vielmehr die konkrete Antwort auf die Selbstoffenbarung Gottes an sein Volk und die Erkenntnis, dass „*Jahwe alleine Gott ist*“ (vgl. Jes 45,5-6; 1 Kön 8,60).

Von da aus betrachtet müssen die als „Götter“ bezeichneten Wesen der Heiden als Trugbilder erscheinen, denen außerhalb der Vorstellungswelt ihrer Verehrer keine reale Existenz zukommt. Sie sind

<sup>6</sup> Der im engeren Sinn geschichtliche Bericht der Bibel beginnt mit der Berufung Abrahams, die man je nach Datierung zwischen 1800 und 2000 Jahre v. Chr. zeitlich anzusetzen hat. Davor liegt ein im Grunde unbestimmter Zeitraum, der sich bis zur Sintflut zurück erstreckt und dann wäre ja auch noch der ganze ebenfalls nicht datierbare Zeitraum zwischen Schöpfung bzw. dem Sündenfall und der Sintflut zu bedenken. Für die Zeit zwischen der Schöpfung und Abraham gibt die Bibel im Gegensatz zu anderen Perioden (vgl. 2 Mose 12,40; 5 Mose 2,14; Ri 11,26; 1 Kön 6,1; Apg 13,20) keine Zeitspanne an. Darum sollte hier auch nicht sozusagen nachträglich durch die Addition der Zeugungsalter in den Generationenlisten ein Zeitraum bestimmt werden. Was nicht zuletzt deshalb problematisch wäre, da der hebräische und der griechische Text (LXX) des Buches Genesis hier unterschiedliche Zeitangaben notieren, die in Summe immerhin rund 1400 Jahre ausmachen, der griechische Text zeigt überdies, dass die Generationenliste des hebräischen Textes nicht vollständig ist (vgl. 1 Mose 10,24 bzw. 11,12 mit Lk 3,35-36, wo Lukas auf Grund der LXX mit „Kenan“ eine Generation mehr in seiner Liste führt; siehe dazu auch Mt 1,8: „Joram zeugte Usija“ – ein Vergleich mit 1 Chr 3,11-12 zeigt, dass dazwischen aber drei(!) Generationen liegen (Anmerkung: Asarja ist Usija: vgl. 2 Chr 26,1).

„Nichtigkeiten“, das Gebilde von Täuschungen, Wahn und Lüge (vgl. Ps 96,5; Jes 2,8; Jer 16,19; Hab 2,18; 1 Kor 10,19).

„Alle Götter der Heiden sind Geschöpfe der Menschen. –  
Der Gott Israels aber ist der Schöpfer aller Menschen!“ (MÜLLER, 234)

Dass man in Israel so von Gott sprechen konnte, verdankt dieses Volk der Begegnung und Berufung, welche ihm von Gott geschenkt wurde. Dadurch erkannte Israel in seinem Gott jenen, der als Schöpfer aller Dinge sein erwähltes Volk in den Bund rief und damit auch alle Menschen erreichen wollte. Von diesen Dingen wird noch im Einzelnen zu reden sein. Hier wollen wir die grundsätzliche Erkenntnis Gottes im Alten Testament festhalten. Eine Erkenntnis Gottes, die auf der einen Seite wirklich eine reale Gotteserkenntnis ist, die aber andererseits Gott nicht in seiner Fülle in unsere Vorstellungswelt zu holen kann. Darum darf sich weder Israel noch wir ein „Bild“ von ihm machen, weder aus Gold, Silber oder Stein, noch aus rational-philosophischen Gedankengängen: „Gott wohnt in einem unzugänglichen Licht“ (1 Tim 6,16; vgl. 5 Mose 4,15). Auch die Theophanien des Alten Testaments (2 Mose 24,10-11; Jes 6,1-5; Hes 1,1-28; Dan 7,9) können uns nicht seine *ganze* Herrlichkeit vermitteln; selbst für Mose, den Mittler des Alten Bundes war es nicht möglich, in das Angesichts Gottes zu sehen (vgl. 2 Mose 33,20 mit 4 Mose 12,8). Nur der Sohn Gottes, Jesus Christus, kann uns das Wesen des Vaters offenbaren (Joh 14,9).

### 2.3.2 Die alttestamentliche Rede von Gott

Wir werden hier in eine Ausdrucksweise mithineingenommen, wie Menschen von Gott sprachen, – wie sie mit ihm sprachen und ihn anriefen – die in einer Zeit lebten, in der der Sohn Gottes und der Weg durch ihn zum Vater noch nicht offenbar war. Wie jene Männer und Frauen des Glaubens das spirituell erlebten, wird uns verborgen bleiben, da wir die Begegnung mit Gott heute durch Jesus Christus im Heiligen Geist unmittelbar erfahren und damit in eine Beziehung zu Gott gestellt werden, wie sie wiederum jenen noch nicht zugänglich war (vgl. Mt 13,16-17; Hebr 9,8; 10,19-22; 11,13-16; 39-40).

Die sprachlichen Bezeichnungen, die im Alten Testament geprägt werden, kommen dabei nicht von ungefähr. Wie der von Gott ergriffene Mensch von ihm redete, drückt aus, wie er Gott im Leben erfahren hatte.

Hier wäre zunächst אֱלֹהִים [E]l zu erwähnen; wahrscheinlich aus „Stark sein“ oder auch „vorne, erster“ abgeleitet. An 235<sup>7</sup> Stellen wird dieser Ausdruck für Gott gebraucht, häufig in Zusammensetzungen (1 Mose 14,18: „der höchste Gott“; 14,22: „der Schöpfer Himmels und der Erde“; 16,13: „der Gott, der mich sieht“; 17,1: „der allmächtige Gott“; 21,33: „der ewige Gott“; 35,1: „der Gott zu Bethel“; außer in der *Erzvätergeschichte* Israels wird diese Form vor allem in den *Psalmen* und im Buch *Hiob* gebraucht. Von diesem Ausdruck gibt es auch drei Vorkommen im Plural für die „Götter der Heiden“ (2 Mose 15,11; Dan 11,36) bzw. in Ps 89,7 für die „Söhne der Götter“, womit wahrscheinlich die Engel gemeint sind (beachte, dass in 1 Mose 6,2. 4 u. Hiob 1,6; 2,1 für die „Söhne der Götter“ das noch zu besprechende אֱלֹהִים [Elohim] steht).

Ein weiterer Ausdruck, der nur 57 Mal im Singular vorkommt, ist אֱלֹהֵי [Eloah]. Vor allem im Buch *Hiob* tritt diese Bezeichnung gehäuft auf.

An 2601 Stellen steht im Alten Testament אֱלֹהִים [Elohim], der Wortform nach wäre es ein maskuliner *Plural*, welche aber in der Bezeichnung für den lebendigen Gott grammatikalisch stets als *Singular* verwendet wird, indem das verbundene Zeitwort oder Eigenschaftswort in der Einzahl erscheint (1 Mose 1,1). Mit dem gleichen Ausdruck kann aber auch von den „Göttern“ (Götzen) in der Mehrzahl die Rede sein (z.B. 2 Mose 20,3: אֱלֹהִים אֲחֵרִים dort steht das Eigenschaftswort im *Plural* (*andere* Götter) und qualifiziert dadurch auch „Elohim“ als Mehrzahl).

Eine Ausnahme von dieser Regel bildet 1 Mose 1,26: „Gott sprach: Lasset *uns* (*Mehrzahl*) Menschen machen, ein Bild, das *uns* gleich sei ...“ – aber bereits im nächsten Vers wird *Elohim* wieder mit der *Einzahl* verbunden: „und Gott *schuf* den Menschen zu *seinem* Bilde.“ Auch in der Zusammensetzung אֱלֹהֵי יְהוָה (Gott der HERR) findet sich eine Pluralform in 1 Mose 3,22: „... der Mensch ist geworden

<sup>7</sup> Die statistischen Angaben ergeben sich aus der Quest-BHS-Suchabfrage in der SESB.

wie *unsereiner* und weiß, was gut und böse ist.“ Dazu kommt noch eine Pluralform vom unten noch besonders zu besprechenden יהוה (HERR) in 1 Mose 11,6-7.

Bereits die *altgriechische* Übersetzung des Alten Testaments verwendet wie später das Neue Testament durchgängig θεός [*Theos*] in der Einzahl (nur in Kol 2,9 wird θεότης [*Theotes*] als abstrakter Begriff für die „Gottheit“ gebraucht).

Wie sehr die Bezeichnungen und die Namen Gottes auch ineinander übergehen können, soll an einigen Beispielen gezeigt werden:

Als Gott ( <i>Elohim</i> ) der HERR ( <i>Jahwe</i> ) Erde und Himmel machte.	(1 Mose 2,4)
Abraham rief dort den Namen des HERRN ( <i>Jahwe</i> ), des ewigen Gottes ( <i>El</i> ), an.	(1 Mose 21,33)
Ich bin Gott ( <i>El</i> ), der Gott ( <i>Elohim</i> ) deines Vaters	(1 Mose 46,3)
HERR ( <i>Jahwe</i> ), HERR ( <i>Jahwe</i> ), Gott ( <i>El</i> ), barmherzig und gnädig ...	(2 Mose 34,6)
Herr ( <i>Adonai</i> ), HERR ( <i>Jahwe</i> ), du hast angefangen, deinem Knecht zu offenbaren ... wo ist ein Gott ( <i>El</i> ), der ...	(5 Mose 3,24)
Wer ist Gott ( <i>Eloah</i> ), wenn nicht der HERR ( <i>Jahwe</i> ), oder ein Fels, wenn nicht unser Gott ( <i>Elohim</i> )?	(Ps 18,32)
HERR ( <i>Jahwe</i> ), Gott ( <i>Elohim</i> ) Zebaoth, wer ist wie du? Mächtig bist du, HERR ( <i>Jah</i> ) ...	(Ps 89,9)

### 2.3.3 Der Name Gottes

Wir sahen, dass schon die „gewöhnliche“ Rede von Gott sich nicht in abstrakter Begrifflichkeit erschöpft, sondern bereits ein Maß an Beziehung zum Ausdruck bringt. Diese Eigentümlichkeit wird dadurch gekrönt, dass Gott in der Bibel einen *Namen* hat.

#### 2.3.3.1 Jahwe – der Gottesname des Alten Testaments

„Ich bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott, aber mit meinem Namen HERR (יהוה [ <i>Jahwe</i> ]) habe ich mich ihnen nicht offenbart.“	(2 Mose 6,3)
---	--------------

Dieser Vers will nicht sagen, dass *Jahwe* als Gottesname vorher gänzlich unbekannt war (vgl. 1 Mose 12,8; 14,22 u. a.). Er deutet eher darauf hin, dass Israel als Volk nun in eine Bundesgeschichte und Erfahrung eintritt, die in dieser Weise den Vätern noch nicht zugänglich war (vgl. die Wendung: „Ihr sollt erfahren, dass ich der HERR (*Jahwe*) bin“; 2 Mose 6,7; 10,2; 16,12; 31,13; 3 Mose 26,44 u. a.).

Es ist der unübertragbare Eigenname des Gottes, der Israel in seinen Bund ruft (2 Mose 3,15). Es ist der Name, der die 10 Gebote einleitet (2 Mose 20,2). Mit dem Namen *Jahwe* tritt der Gott Israels aus der allgemeinen Gattungsbezeichnung für „Gott“ (hebr.: *Elohim*), die auch die „Götter der Heiden“ bezeichnen kann (Jer 2,11), in besonderer Weise heraus.

Zwar liegt in seinem Namen gleichzeitig auch sein Geheimnis (1 Mose 32,30; 2 Mose 3,14; Ri 13,18) und doch ist er dadurch für den Menschen nicht mehr jenseitig aller Vorstellung, sondern wirklich „der und der“. Das zeigt sich darin, dass *Gott* angerufen wird, indem man seinen *Namen* anruft und preist (1 Mose 12,8; Joel 3,5; 1 Chr 16,10; Ps 7,18). Mit dem Namen verbindet sich nicht nur die *Heiligkeit* Gottes (2 Mose 20,7; 3 Mose 20,3) und seine *Gegenwart* (2 Sam 7,13; 2 Kön 21,4; Neh 1,9), sondern auch seine *Hilfe* (Ps 54,3; 124,8).

**Das Tetragramm**

Althebräisch	יהוה	
Assyrische Quadratschrift	יהוה	
Masoretischer Text	יהוה אֲדֹנָי (= (mein) Herr)	
Elberfelderbibel	Jehova (+h)	
Septuaginta (LXX) (Griech. AT)	KΥΠΙΟΣ / κύριος (Herr)	
Lutherbibel Rv. Elberfelderbibel	HERR	
Codex Leningradensis (B 19 <sup>A</sup> )	יהוה (nach aramäisch: š <sup>e</sup> ma »der Name«)	
Nach griech. Transkription (bei Kirchenvätern)	יהוה < Ἰαβε (Jabe > <b>Jahwe</b> )	

Abbildung 2: Der Name Gottes

An 6828 Stellen des Alten Testaments findet sich der Eigenname des Gottes Israel in der Form des Tetragramms<sup>8</sup> יהוה (JHWH); vielleicht abgeleitet aus einer Wurzel für „Sein“ bzw. „Werden“ (vgl. 2 Mose 3,14). Da man das Hebräische ursprünglich in einer Konsonantenschrift schrieb, in der die Vokale fehlen, ist die richtige Aussprache unsicher. Dazu kommt noch, dass die Juden aus Sorge um das 2. Gebot in der späteren Zeit diesen Namen zwar noch als יהוה (JHWH) *schrieben*, dafür aber אֲדֹנָי [adonaj] „(mein) Herr“ *lasen*.<sup>9</sup> So gab auch schon die altgriechische Übersetzung des Alten Testaments diesen Gottesnamen mit

κύριος [Kyrios] („Herr“) wieder. Die *Lutherbibel* folgt dieser Tradition in der Weise, dass sie überall dort, wo im Hebräischen JHWH steht, „HERR“ liest (nur in Großbuchstaben) im Gegensatz zum normalen „Herrn“. (So erklärt sich auch die Doppelform „Herr HERR“ (z. B. 5 Mose 3,24), was eigentlich „Herr Jahwe“ heißen müsste.)

Als man die hebräische Konsonantenschrift später durch Vokalzeichen (Punktation) ergänzte, schrieb man die Vokale von *Adonaj* (a - o - a) unter die Konsonanten von JHWH, wobei das erste „a“ zu einem kurzen „e“ verflüchtigt wurde (יהוה). Die mittelalterlichen Bibelübersetzer waren mit dieser Besonderheit des Textes jedoch nicht vertraut und lasen folglich „J-e-H-o-W-a-H“ (bzw. „Jehova“). So kam diese Form in einige Kirchenlieder und leider auch noch in die alte Elberfelderbibel. Als *sprachlich rekonstruierte Form* wäre יהוה [Jahwe] zu vertreten.<sup>10</sup>

Daneben findet sich auch noch die Kurzform יה [Jah], die uns vor allem in der Verbindung הלל ליהוה [hallelu-jah] („Preist den HERRN“) bekannt ist, aber auch in Zusammensetzungen zur Bildung von Eigennamen verwendet wird; z. B.: אליהו [Elijahu = Elia] (Adonija; Benaja; Zeruja u. v. a.)

**2.3.3.2 Wir beten im Namen Jesu**

Warum sagen wir heute nicht mehr *Jahwe*, wenn wir Gott anrufen? Der Grund ist nicht so sehr der, das im Neuen Testament der Namen *Jahwe* mit „Herr“ bei der Übersetzung der alttestamentlichen Zitate ins Griechische wiedergegeben wird. Vielmehr hat Gott durch die Sendung seines Sohnes seinen Namen in einer Weise geoffenbart, die die alttestamentliche Offenbarung bei weitem übertrifft:

„Mit dem Neuen, dem ewigen Bunde ist auch der neue Name da, den Gott den Menschen zum Heil gegeben hat (Apg 4,12). Wie Christus das Ziel und insofern das „Ende“ des Gesetzes ist (Röm 10,4), so erreicht in ihm auch der Jahwe-Name sein Ziel und sein „Ende“. Es mag bezeichnend sein, dass Jesus im Neuen Testament zwar „Sohn Gottes“, nie jedoch „Sohn Jahwes“ oder „Sohn des Herrn“ heißt, obwohl doch das Letztere sprachlich denkbar gewesen wäre. Er ist als der Sohn Gottes selbst „der Herr“, und nun gilt von seinem Namen, was im Alten Testament die Prärogative (das Vorrecht) des Jahwe-Namens ist – in Apg 4,12 klingt ersichtlich Joel 3,5 nach! Der Jahwe-Name ist als Name zum unerfüllten Gesetz, zur Verheißung, zum Alten Bund gehörig. Das heißt nun nicht: Gott ist jetzt namenlos geworden. Es heißt ebenso wenig: Gott hat seinen Namen geändert. Es heißt vielmehr: in dem „Namen, der über allen Namen ist“ (Phil 2,9), hat Gott das bisher

<sup>8</sup> Tetragramm: griechisch, 4-Buchstaben; in der Umschrift der hebräischen Zeichen: JHWH

<sup>9</sup> Wenn man den Namen des HERRN *nicht ausspricht*, kann man ihn auch nicht *missbrauchen* ...

<sup>10</sup> In neueren Ausgaben des hebräischen Alten Testaments findet sich die jüngere Umschreibung יהוה, welche auf der aramäischen Lesung von š<sup>e</sup>ma („der Name“ – gemeint ist damit der Name Gott) beruht.

Unerfüllte erfüllt. Gott hat einen Namen, und dieser Name heißt Jesus Christus. Wollte die Kirche jetzt noch „Jahwe“ (oder etwa „Jehovah“) sagen, so leugnete sie, was Gott getan hat.“ (WEBER I, 462)

Die Bedeutung, die der *Name Jahwe* im Alten Testament hat, gewinnt im Neuen Testament der *Name Jesus* (vgl. Joh 1,12; 2,23; 3,18; 1 Joh 3,23; 5,13; Phil 2,10). Eine Übersicht soll das veranschaulichen:

	<i>Jahwe</i>	<i>Jesus</i>
<i>Anrufung u. Gebet</i>	1 Mose 12,8; Joel 3,5; 1 Chr 16,10; Ps 7,18; 2 Sam 7,13; 2 Chr 6,20	Apg 2,21; 4,12; 9,21; 22,16; 1 Kor 1,2; Mt 18,19-20; Joh 14,13; 15,16; 16,23
<i>Hilfe und Vergebung</i>	Ps 54,3; 79,9; 124,8	Apg 3,16; 10,43; 1 Kor 6,11
<i>Praktisches Handeln</i>	Micha 4,5; Sach 10,12	Kol 3,17; Hebr 13,20-21

Tabelle 1: Der Name Gottes

Nun ginge es aber nicht an, *Jahwe* mit *Jesus* einfach auszutauschen, denn *Jahwe* steht sozusagen für den „ganzen dreieinigen Gott“, während *Jesus* „der Sohn des Vaters“ ist. Der Jude rief im Alten Testament Gott unter dem Namen *Jahwe* „eipersonal“ an, während der Christ im Neuen Testament dem *einen Gott* seiner dreieinigen Offenbarung entsprechend begegnet – unter dieser Offenbarung freilich rufen wir *Gott* an, wenn wir *Jesus Christus* anrufen (vgl. „Kein anderer Name“ auf Seite 33). Im Namen Jesu ist die ganze Liebe Gottes offenbar geworden.

Insofern können wir als Gemeinde Jesu, als die „Braut Christi“, der „Braut des Hohen Liedes“ nachempfinden: „Es riechen deine Salben köstlich; dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe ...“ (Hld 1,3).

## 2.4 Der dreieinige Gott

Wenn die junge christliche Gemeinde in ihrer jüdischen oder heidnischen Umgebung in ihrer Rede von Gott auch von Jesus Christus die Gottheit bekannte, so war sie sehr schnell gezwungen zu erklären, wie das denn im Einzelnen zu verstehen sei. Die hauptsächliche Schwierigkeit in diesem Ringen bestand darin, dass die geschichtliche Offenbarung Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist jedes bisheriges religiöses und philosophisches Verständnis sprengte. Dabei zog sich das Ringen um die rechte Antwort auf diese Frage über gut vierhundert Jahre, und hat erst nach den Konzilen von Nizäa I (325), Konstantinopel I (381), Ephesus (431) und Chalcedon (451) eine vorläufig befriedigende Antwort gefunden.

### 2.4.1 Der Anlass zur Lehrformulierung in der alten Kirche

Zur Ausgestaltung der Lehre kam es aber nicht aus einem theoretischen Interesse der frühen Christenheit allein, sondern vor allem wegen der Notwendigkeit, etlichen Irrlehren entgegenzutreten, welche das biblische Zeugnis zu entstellen drohten. Die Hauptaufgabe der Trinitätslehre besteht in der Interpretation des Schriftzeugnisses:

„Sie verschafft uns keine neue Erkenntnis. Sie hilft uns aber dazu, die in der Schrift bekundete Erkenntnis durch Auslegung nachzuvollziehen und einem falschen, irreführenden Nachvollzug entgegenzutreten.“ (WEBER I, 411)

### 2.4.2 Die typischen Irrtümer in der Gotteslehre

Es ist hier nicht der Ort, einzelne Richtungen genauer zu diskutieren. Es genügt, wenn wir die grundsätzlichen Fehlerquellen kennen. Die Irrtümer der Gotteslehre sind stets mit verkehrten Auffassungen der Person Jesu Christi verknüpft. Ein weiterer Grundzug der Irrlehren ist der Versuch, den einen Gott und die drei Personen auf einer gleichsam linear-logischen Art und Weise darzustellen.

Dabei gibt es offensichtlich „nichts Neues unter der Sonne“ (Pred 1,9). Denn die altkirchlichen Irrlehren ziehen sich gleichsam als Modelle durch die ganze Kirchengeschichte. So findet bei den „Zeugen Jehovas“ eine gegenwärtige Erscheinungsform des *Subordinationismus*, während die „Jesus-Only-Bewegung“ sich im Fahrwasser des *Modalismus* bewegt. Der (meist unbewusste) *Tritheismus* begegnet uns in manchen volkstümlichen Vorstellungen, die eher dazu neigen, sich die Personen der Dreieinigkeit „nebeneinander“ vorzustellen, oder sogar das Gebet an die drei Personen „aufzuteilen“.

### 2.4.2.1 Subordinatianismus

Wie bereits die Bezeichnung vermuten lässt geht es hier um ein System der *Unterordnung*, und zwar in der Weise, dass der Sohn (und auch der Geist) nicht *eines Wesens mit dem Vater* sind. Man meint damit den Monotheismus des Vaters zu verteidigen, wenn man dem Sohn und dem Geist die ihm gleiche Gottheit abspricht. Diese Gefahr ist vor allem dann gegeben, wenn man unter vermeintlicher geschichtlicher Schrifttreue von der Einheit Gottes im Alten Testament ausgeht und dann die Sendung des Sohnes und des Geistes in dieses Schema zu zwingen sucht. Dabei verkennt man den Umstand, dass sich Gott – so wie er wirklich ist – erst im neuen Testament durch die Sendung seines Sohnes offenbart (Hebr 1,1-3)! Man muss in der Erkenntnis Gottes unbedingt vom Neuen Testament ausgehen, denn erst dadurch wird das Alte Testament verständlich und nicht umgekehrt (2 Kor 3,14)!

Überall dort, wo man in Jesus nur einen „vergöttlichten Menschen“ (Adoptianismus), oder wie im „Arianismus“ eine Art „geschaffenen Gott“, jedenfalls aber nicht Gott selbst, seinen ewigen Sohn erkennt, ist es um das biblische Gottesbild des *Vaters* geschehen, welches ja gerade in seinem Gegenüber zum Sohn besteht, der gleichen Wesens mit ihm ist.

Wäre es anders, dann wäre unsere Begegnung mit Jesus Christus auch keine wirkliche *Gottesbegegnung*! Diese ist natürlich auch infrage gestellt, wenn auch der Heilige Geist im Zuge des Arianismus als *Geschöpf* betrachtet wird.

### 2.4.2.2 Modalismus

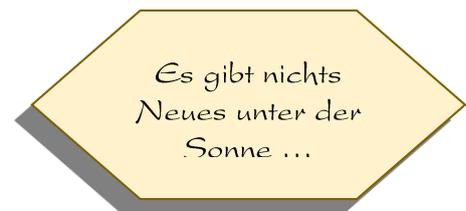
Im Modalismus versuchte man die Einheit Gottes so zu wahren, dass man davon ausgeht, dass die in der heilsgeschichtlichen Offenbarung erkannten Personen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes lediglich „Erscheinungsweisen“ des einen göttlichen Wesens wären. Mit anderen Worten: Im Alten Testament ist Gott „der Vater“, dann kommt er in Jesus zu uns als „Sohn“ und dann schließlich erfahren wir ihn als den „Heiligen Geist“ (drei verschiedene, aufeinander folgende „Modi“ statt Personen, die sich seit Ewigkeit gegenüber stehen).

Diese Vorstellungen missachten aber, dass zwischen Vater, Sohn und Geist *Beziehungen* bestehen, die nicht aufgegeben werden können (Jesu Gebete zum Vater wären dann nur Selbstgespräche gewesen ...). Man kann nicht den Ein-Gott-Glauben dadurch „retten“, indem man die Personen einebnet. Außerdem gäbe es dann keine wirkliche *gültige* Gotteserkenntnis, wenn sich Gott in der heilsgeschichtlichen Begegnung stets „wandeln“ würde.

### 2.4.2.3 Tritheismus

Eine *Dreigötterlehre* ist im buchstäblichen Sinn nirgends vertreten worden. Jedoch liegt das Missverständnis durch unglückliche Ausdrucksweisen sehr oft nahe. Wenn z. B. Vater, Sohn und Geist in der gleichen Weise ihr persönliches Gott-Sein besäßen wie Ludwig, Hans und Josef das Mensch-Sein gemeinsam ist. Das liefe auf eine Verdreifachung des Wesens Gottes hinaus. Die Einheit Gottes wäre dann nur mehr eine des Willens und nicht mehr des Wesens selbst. Es käme dann wirklich die Frage auf: *An wen soll ich mich wenden?* (z. B. im Gebet und Lobpreis; wir würden die Anbetung dann *aufteilen* müssen ... was unbewusst sogar manchmal geschieht!).

Ebenso verkehrt wäre es von einem in drei Personen „aufgeteilten Gott“ zu sprechen. Dann wäre nämlich die Begegnung mit Jesus gar keine *reale* Gottesbegegnung. Da wäre der Schritt zur *Vierfältigkeit* nicht mehr weit: Der Gedanke, dass „Gott“ den Oberbegriff darstellt, unter den sich Vater, Sohn und Geist wie Unterbegriffe subsumieren. Es stünde dann neben den drei Personen noch das *Wesen Gottes* als *Viertes* da.



### 2.4.3 Die Begriffe der theologischen Sprache

Es zeigte sich bald, dass man nicht in der Lage war, mit den damals das Denken beherrschenden neuplatonischen Begriffen die neutestamentliche Botschaft so zu vermitteln, dass sie nicht zu ständigen Missverständnissen Anlass gab. Erst als man nach vielen schmerzlichen Versuchen die überkommene Terminologie so umgeformt hatte, dass sie sich – immer noch sperrig genug – für die Darstellung der christlichen Lehre eignete, konnte man Sätze formulieren, welche das spezifisch Christliche einigermaßen befriedigend zum Ausdruck brachten. Dabei sind es immer noch Sätze, die auch heute noch einer intensiven Erklärung bedürfen, wenn sie nicht an ihrer ursprünglichen Intention vorbei missverstanden werden sollen. Nicht zuletzt deshalb, weil wir uns heute wiederum in anderen Vorstellungen bewegen als die Konzilsväter von damals. So blieb es bis heute jeder Generation von Theologen und Christen neu aufgegeben, sich dem Besonderen der Offenbarung Gottes in Christus Jesus durch den Heiligen Geist zu stellen und das Geheimnis Gottes zu deuten (1 Kor 2,1; Kol 2,2).

Griechisch:	οὐσία [ousia]	ὑπόστασις [hypostasis]
Lateinisch:	Substantia	Subsistentia
Deutsch:	Wesen, Wirklichkeit	Person, Träger

Die hier genannten Begriffe wurden im Ringen der frühen Kirche zunächst keineswegs von allen in der gleichen Weise gebraucht und verstanden. Erst allmählich klärte sich das Verständnis einer bereits

Tabelle 2: Die Begriffe der Trinitätslehre

von Tertullian (160-220) geprägte Grundformel (*una substantia – tres personae /ein Wesen – drei Personen*). Mit dieser Unterscheidung von *Wesen* und *Person* suchte man einerseits die Einheit Gottes (im Wesen) als auch die Unterschiedlichkeit von Vater, Sohn und Geist (der Personen) deutlich zu machen. Einheit und Dreiheit stehen also nicht auf der gleichen Ebene. Es wird damit nicht plump gesagt: 1 = 3! Man unterscheidet vielmehr das Wesen Gottes von den Personen Gottes. Am Wesen Gottes, am Sein Gottes haben Vater, Sohn und Geist in gleicher Weise Anteil! Der Unterschied der Personen wird dabei nicht durch einen Unterschied in ihrem göttlichen Wesen oder durch ein Aufteilen desselben bestimmt, sondern mehr durch die wechselseitige Bezogenheit aufeinander begründet. Mit anderen Worten: Man kann von Gott nicht mehr anders reden, als dass wir vom Vater, vom Sohn und vom Heiligen Geist reden! Nur in dieser Bezogenheit der drei Personen untereinander begegnet uns Gott!

### 2.4.4 Die heilsgeschichtliche Darstellung der Dreieinigkeit Gottes

In der Bibel kommen Begriffe wie Dreieinigkeit (evangelische Sprechweise) oder Dreifaltigkeit (katholische Sprechweise) aber auch „Person“ in diesem Zusammenhang gar nicht vor. Darum sollte es uns auch nicht vorrangig um bestimmte theologische Ausdrucksweisen gehen. Was wir aber beim Lesen der Heiligen Schrift bald merken, ist das Anliegen, das dahintersteht. Es geht um den einen Gott, den Vater (vor allem im Neuen Testament) und um seinen Sohn Jesus Christus, von dem ebenfalls die Gottheit bezeugt wird und um den Heiligen Geist, von dem zwar die Gottheit nicht unmittelbar ausgesagt wird, dessen Beschreibung aber an nichts Geringeres als an Gott zu denken förmlich zwingt. Diese Gestalt des biblischen Zeugnisses aufzuzeigen und unserem Verständnis nahezubringen, soll nun versucht werden.

#### 2.4.4.1 Die Offenbarung Jahwes

Wir haben bereits eingangs betont, dass der biblische Monotheismus nicht den Überlegungen der menschlichen Vernunft erwuchs, sondern aus der Offenbarung Gottes selbst. Wir fassen darum hier den Inhalt der Lehre von der Erkenntnis Gottes noch einmal zusammen: Indem Gott sich als „Schöpfer des Himmels und der Erde“ vorstellt, zeigt er, dass es neben ihm gar keine anderen Götter geben kann (Jes 45,5-6. 18). Darum verbindet sich mit der Erwählung Israels als Volk Gottes folgerichtig das Gebot: „Du

sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2 Mose 20,3). Wir können unser Vertrauen auch gar nicht auf mehrere aufteilen (1 Kön 18,21). Es ist wie die Liebe unteilbar (5 Mose 6,5; Mt 6,24).<sup>11</sup>

#### 2.4.4.2 Jesus Christus und der eine Gott

Jesus Christus bleibt mit seiner Verkündigung und seiner Seelsorge ganz in diesen Bahnen des Alten Testaments. Auf die Frage nach dem „vornehmsten Gebot“ antwortet er mit dem Hinweis auf 5 Mose 6,4-5: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein (od. „ist der einzige Herr““) (Mk 12,29). Er lobt die Antwort des Schriftgelehrten: „Es ist kein Gott, als allein der Eine“ (Mk 12,32) und kann in der Antwort an den „reichen Jüngling“ – dieser redete Jesus mit „Guter Meister“ an – persönlich sogar ganz zurücktreten: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott.“ (Mk 10,18).

Erst am Ende seiner Wirksamkeit<sup>12</sup> fordert er seine Jünger bewusst auf: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Joh 14,1). Dass Jesus damit aber keine Aufteilung des Glaubens an zwei verschiedene Gegenüber meint, machte bereits zuvor deutlich:

„Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.“  
(Joh 12,44)

Darum fasst die Rv. Elbf. mit ihrer Lesart: „Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich!“, den Gedanken so, dass der (bisherige) Glaube der Jünger an den Gott Israels nun auch den Glauben an Jesus Christus integrieren soll. Das soll soviel heißen wie, dass erst durch den Glauben an Jesus in vollem Sinn *an Gott* geglaubt wird. Mit anderen Worten: Wer *nicht* an Jesus glaubt, glaubt auch nicht an den lebendigen Gott (vgl. Joh 5,23; 15,23; 1 Joh 2,23). Mit dem Glauben an Jesus wird also dem Gott, den er seinen Vater nennt, nichts weggenommen. Im Gegenteil: Der Glaube an den einen Gott konkretisiert sich erst im Glauben an Jesus Christus!

#### *Ein Gott und ein Herr*

Dass der Christ nur *einen* Gott bekennt, durchzieht auch das ganze apostolische Verkündigung (Röm 3,30; 1 Kor 8,4; Jak 2,19; Judas 25). Ähnlich wie wir es bereits im Zeugnis Jesu selbst feststellten, tritt an einigen Stellen der Apostelbriefe zum Wort von dem einen Gott, welcher nun die Person des *Vaters* bezeichnet, noch das Bekenntnis zu dem *einen Herrn Jesus Christus*:

„Wir haben nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.“  
(1 Kor 8,6)

(Vgl. auch Röm 1,1-3; Eph 1,17; 4,5-6; Kol 1,2-3; 1 Thess 1,3; 1 Petr 1,3 u. a.) Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass für den Juden in der Bezeichnung „Herr“ (griech. κύριος [kyrios]) der ureigentliche Gottesname *Jahwe* in seiner griechischen Umschreibung mitschwingen muss. Die Einheit ist dadurch gegeben, weil der Vater und der Sohn nicht isoliert „nebeneinander“ vor uns stehen, sie begegnen uns vielmehr in einer ganz bestimmten Beziehung, in der wir *nur durch den Sohn* zum Vater kommen (Joh 14,6)!

#### *Kein anderer Name*

Das wird noch verstärkt, indem Petrus die Verheißung aus Joel 3,5 („wer den Namen *Jahwes* anrufen wird, soll gerettet werden“) in Apg 2,21 im Hinblick auf Apg 2,36 und 4,12 eindeutig darauf bezieht, dass nun „der Name Jesu“ anzurufen ist (vgl. Apg 22,14-16; Phil 2,9-10!). Wenn wir Gott bei seinem *Namen*

<sup>11</sup> Im Polytheismus „glaubt“ der Mensch in Wirklichkeit gar nicht an *mehrere Götter*, sondern hält sich diese nur zu seiner „Sicherheit“, weil er keinem von ihnen wirklich *vertrauen* kann. Man denke nur an die ängstliche Sorge der Athener, die sogar dem „unbekannten Gott“ (sicherheitshalber; falls es einen solchen geben sollte) noch einen Altar gebaut hatten (Apg 17,23).

<sup>12</sup> Zwar klingt die Aufforderung zum Glauben schon früher durch (Joh 9,35; 11,25-27). Diese Stellen konnten aber noch als ein Vertrauen in seine göttliche Sendung begriffen werden und ziehen den Glauben noch nicht so stark auf seine Person wie hier.

anrufen wollen, hat dies vom Neuen Testament her unter dem Namen *Jesus* zu geschehen. Wollten wir heute noch *Jahwe* anrufen wollen, wäre das ein Rückschritt in die alttestamentliche Zeit und ein Negieren dessen, wie sich Gott inzwischen in Christus geoffenbart hat.

### *Das Verhältnis des Sohnes zum Vater*

Wir beachten zwei Aussagen Jesu über sein Verhältnis zum Vater:

- „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30)
- „Der Vater ist größer als ich“ (Joh 14,28)

Bezüglich ihrer Gottheit sind der Sohn und der Vater „eins“ (*Wesenseinheit*; vgl. auch Joh 17,10; Kol 2,9). Bezüglich der Sendung in die Welt ist der Vater „größer als ich“ – wie auch der, der sendet, größer ist als der Gesandte. Damit ist aber keine Abstufung innerhalb der Gottheit gemeint (vgl. 4.5.3 „Die Gottheit Jesu Christi“ auf Seite 85), wohl aber eine innere Differenzierung zur Sprache gebracht, wie sie dem Wesen der ewigen Liebe im dreieinigen Gott entspricht.

So sehr der Sohn und der Vater „eins“ sind, so wenig besteht zwischen ihnen aber eine Identität! Die „Grenzen“ werden nirgends verwischt, der Sohn bleibt der Sohn und der Vater bleibt der Vater! So wenig der Begriff „Sohn“ dabei eine Abstufung bedeutet – der Sohn ist eines göttlichen Wesens mit dem Vater (Joh 5,26) –, so sehr drückt er aber die Beziehung aus, in der er zum „Vater“ steht. Das Wesen seiner Sohnschaft besteht im Gehorsam gegenüber dem Vater (Joh 4,34; 5,19 beachte diesen Vers besonders im Lichte des vorigen!). Der Sohn ist der Gesandte des Vaters (Mk 12,6; Joh 13,3; Gal 4,4). Dabei gilt aber, dass „ich im Vater bin und der Vater in mir“ und „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Joh 14,9-11).

#### 2.4.4.3 Der Zugang durch den Heiligen Geist

Wir haben von der Offenbarung Gottes in und durch seinen Sohn Jesus Christus gesprochen. Die Offenbarung des Vaters, welche der Sohn vermittelt, tritt zunächst von außen an uns heran und muss uns doch im innersten Grund unseres Herzen erreichen. Genau das ist das Werk des Heiligen Geistes (1 Kor 2,12; Röm 5,5)! Erst durch diese innere Selbstmitteilung Gottes realisiert sich das, was wir *Begegnung* nennen. Es kommt dadurch zum wechselseitigen „Erkennen“ in der Wahrheit und der Liebe, welches von Gott ausgeht und den Menschen in seinem innersten Wesensvollzug erfasst (Gal 4,9).

„Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. <sup>11</sup> Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.“

(1 Kor 2,10-11)

*Wenn wir also an den einen Gott glauben, der sich uns im biblischen Zeugnis kundtut, so glauben wir an Gott den Vater durch unseren Herrn Jesus Christus im Heiligen Geist.*

Über die Bedeutung des Heiligen Geistes als Person und über die Notwendigkeit von ihm als Gott zu sprechen wird noch die Rede sein (siehe 5.2 „Der Heilige Geist: Gott in der dritten Person“ auf Seite 101). Hier – im Rahmen der Dreieinigkeitslehre – geht es darum, wie es dazu kommt, dass wir „Gott in Christus“ ganz persönlich erkennen können und aufzuzeigen, wie sich die Gemeinschaft mit Jesus Christus im gegenwärtigen Leben realisiert und schließlich vollendet. Die Erkenntnis Gottes, des Vaters, durch unseren Herrn Jesus Christus geschieht also durch den Heiligen Geist, der selbst Gott ist. Wer anders könnte uns Gott überhaupt mitteilen, außer Gott selbst?

„Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.“

(Eph 2,18)

*Wenn wir also an den einen Gott glauben, der sich uns im biblischen Zeugnis kundtut, so glauben wir an Gott den Vater durch unseren Herrn Jesus Christus im Heiligen Geist.*

Durch den Heiligen Geist empfangen wir aber nicht nur die Erkenntnis Gottes – auch die gegenwärtige Gemeinschaft mit Gott wird durch ihn vermittelt („in einem Geist den Zugang zum Vater“; siehe oben). Der Heilige Geist stellt uns in Christus auch in das Sohnesverhältnis zum Vater (Röm 8,15. 29; Eph 1,5). Damit ist nicht nur wie oben gezeigt unsere Gotteserkenntnis trinitarisch geprägt, sondern wird auch unser ganzer Lebensvollzug in das Licht seiner Dreieinigkeit gestellt.

Das beginnt bei der Taufe, welche im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen wird und bestimmt fernerhin unsere Gemeinschaft mit Gott, die in jeder Phase eine Beziehung zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist ist (Joh 15,26; Röm 5,1-2. 5; 8,14-17; 15,15-16; 1 Kor 6,10-11; 12,4-6; 2 Kor 1,21-22; 13,13; Gal 4,4-6; Eph 1,3-14; 2,18-22; 4,4-6; 5,18-20; 1 Thess 5,18-19; 2 Thess 2,13-14; Tit 3,4-6; 1 Joh 3,23-24; 5,5-6; 1 Petr 1,1-2; 4,14; Jud 20-21 u. a.).

Die Gemeinschaft des Christen mit dem einen Gott ist von dessen Dreieinigkeit geprägt.

## 2.4.5 Der dreieinige Gott und die übrigen monotheistischen Religionen

### 2.4.5.1 Juden und Christen

Christen und Juden glauben an den einen Gott, der sich durch die Schöpfung und die Bundesgeschichte Israels mitteilt. Was sie *heute* trennt, ist das christliche Bekenntnis zur unmittelbaren Offenbarung Gottes in Jesus Christus (2 Kor 5,19: „Gott war in Christus“). Der Christ hat sich dem Zeugnis des *Heiligen Geistes* über diesem Geschehen geöffnet – der Jude hat sich diesem verschlossen; darum verharrt er in der *Sünde* wider den Heiligen Geist (siehe dazu: „Die Sünde wider den Geist“ auf Seite 105). Weil er Jesus die Anerkennung verweigert, ehrt er auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat (1 Joh 2,23). Obwohl sich der Jude in seinem Bekenntnis zu diesem einen Gott hält, steht er nicht in seiner Gemeinschaft (Joh 8,41-42) und wird sich, wenn er sich nicht zu Jesus bekehrt, einmal verstoßen finden, wenn das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit geoffenbart wird (Lk 13,28).

Insofern ist Jesus „gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34). Vor dem Kommen Jesu war es in der Gesamtheit des Volkes Israel „verborgen“, wer auch mit dem Herzen und erst damit und eigentlich zum Volk Gottes gehörte (Röm 9,6-8). In der Begegnung mit Jesus Christus werden nun „vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Lk 2,35). An ihm wird offenbar, wer auch von Herzen ein Jude ist (Röm 2,28-29; 11,1. 28! Offb 2,9; 3,9).

Den gegenwärtigen Ungehorsam des Judentums wird Gott freilich durch die Erfüllung des bereits von den Propheten des Alten Testaments verheißenen eschatologischen Heils überwinden und sein berufenes Volk zum Glauben an seinen Messias – Jesus Christus – führen (vgl. Röm 11,25-32).

### 2.4.5.2 Der Islam

Muslime erheben ebenfalls den Anspruch, den *einen Gott*, der sich als der *Schöpfer* Himmels und der Erde dem *Abraham* offenbarte, zu verehren und zu dienen (hier liegen die Berührungspunkte). Abgesehen von der Frage, ob die Geschichte des Volkes Israel und die Entstehung und Entwicklung des Christentums in der Bibel oder – wie Muslime meinen – im Koran recht beschrieben wird, liegt auch für Muslime der eigentliche Anstoß an der biblischen Botschaft in der Frage, wer Jesus seinem eigentlichen Wesen nach wirklich ist:

„Mohammed wirft dem Christentum (das er offenbar nicht genau kannte) vor, aus dem Propheten Jesus einen zweiten Gott gemacht zu haben. Mit der Ablehnung der Inkarnation ist der Vorwurf an den christlichen Trinitätsglauben verbunden, er sei ein Tritheismus: „*Glaubt daher an Allah und seinen Gesandten, sagt aber nichts von einer Dreiheit ... Es gibt nur einen einzigen Gott. Fern von ihm, dass er einen Sohn habe*“ (Der Koran, Sure 4,171; 19,36).“ (MÜLLER, 428)

## 2.4.6 Die immanente Trinität Gottes

Bisher haben wir davon gesprochen, wie sich Gott uns in den biblischen Berichten zeigt – eben in Jesus Christus durch den Heiligen Geist. Das wird in der Fachsprache oft die ökonomische<sup>13</sup> Trinität bezeichnet, weil ihre Herleitung aus der „Haushaltung“ Gottes in der Heilsgeschichte herrührt (vgl. Eph 3,2ff). Diese Darstellung trägt dem Umstand Rechnung, dass sich Gott im Alten Testament zunächst als der Eine offenbart und erst im Neuen Testament als der Dreieine erkennbar wird.

Darüber hinaus wurde unter dem Stichwort „immanente“<sup>14</sup> Trinität immer wieder versucht, das Wesen der Dreieinigkeit Gottes auch im Hinblick auf die uns im Grunde verborgene Ewigkeit zu erfassen. Es geht dabei darum, wie die Dreieinigkeit von ihrer Ewigkeit her verstanden werden könnte.

### 2.4.6.1 Ursprungsbeziehungen?

Der Übergang von der alttestamentlichen Sprache der Einheit Gottes zur neutestamentlichen Botschaft der Dreiheit Gottes ist heilsgeschichtlich als fortschreitende Offenbarungsgeschichte begründet und biblisch gerechtfertigt. Problematisch wird es freilich, wenn man auf philosophischer Ebene von einer Einheit Gottes auf ihre Dreiheit kommen möchte. Sozusagen mit der Frage: Wie gingen von Ewigkeit her die Drei aus dem Einen hervor? Das Problem ist schon mit der Frage gegeben. Es geht von der Vorstellung aus, dass die Einheit Gottes der Dreiheit Gottes irgendwie vorangehen müsste – das aber wird von der Bibel her nirgends gesagt! Vielmehr besteht die Einheit Gottes gerade in ihrer Dreiheit! Gerade dieses „Neue“ in der Botschaft des Neuen Testaments hat es nicht leicht, sich gegen bestehende philosophische Vorstellungen durchzusetzen. So versuchte man in der Theologie lange Zeit unter dem Stichwort „Ursprungsbeziehungen“ den „ewigen Ursprung“ der drei Personen aus dem einen Wesen Gottes zu beschreiben.

#### *Eine „ewige Zeugung“ des Sohnes aus dem Vater?*

Dabei haben jene Stellen, die vom Sohn Gottes als den μονογενής [*monogenes*] (einziggezeugten/ eingeborenen) Sohn sprachen (Joh 1,14. 18; 3,16. 18; 1 Joh 4,9) nicht zuletzt zu den bekannten Konzilsaussagen geführt:

„Wir glauben ... an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener aus dem Vater *gezeugt*, das heißt aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, *gezeugt, nicht geschaffen*, wesensgleich dem Vater ...“ (Nicäa, 325; DH 125)

„Wir glauben an ... Jesus Christus, Gottes einziggeborenen Sohn, aus dem Vater *gezeugt vor allen Zeiten*, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, *gezeugt, nicht geschaffen*, wesensgleich dem Vater ...“ (Konstantinopel I, 381; DH 150)

Man wollte damit den „ewigen Ursprung“ des Sohnes aus dem Vater beschreiben, was natürlich immer wieder zu Spekulationen geführt hat, ob nun der Vater auch schon *vor* dem Sohn existiert hätte. Dem gegenüber musste man sich immer wieder um Klarstellungen bemühen, wie etwa im Anhang an das Bekenntnis zu Nicäa (DH 126):

„Die aber sagen: ‚Es gab einmal eine Zeit, als er nicht war‘, und ‚bevor er geboren wurde, war er nicht‘, und ‚Er ist aus nichts geworden‘, oder die sagen, Gott sei aus einer anderen Substanz oder Wesenheit, oder er sei wandelbar oder veränderlich, diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema (Ausschluss).“

In Joh 1,1 heißt es hingegen ganz schlicht: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“* Weiter können wir einfach nicht zurückblicken. Was wir erfahren, ist, dass eben im „Uranfang“, in der Ewigkeit, noch „vor“ der Schöpfung bereits das Wort „*war*“! Es ist nicht irgendwie „entstanden“ oder „geworden“, das Wort (der Sohn Gottes) „*war*“ und „*war bei Gott*“!

<sup>13</sup> Von griechisch οἰκονομία [*oikonomia*]: „Haushaltung“ (vgl.: Ökonomie).

<sup>14</sup> Von lateinisch für „innewohnend“ abgeleitet.

### Ein „ewiges Hervorgehen“ des Heiligen Geistes aus dem Vater (– und dem Sohn?)

Wie der Sohn erst durch seine Zeugung in Maria als „der Sohn“ für uns erkennbar wird, so wird auch der „Heilige Geist“ erst nach Pfingsten als der von Vater und Sohn *unterschiedene* „andere Tröster“ in seiner Personwirklichkeit erkennbar.

Hat man nun vom „Ewigkeitsursprung“ des Sohnes als von einem für uns unfasslichen ewigen Gezeugtsein des Sohnes gesprochen (siehe oben), so musste natürlich die Frage nach einer entsprechenden Aussage auch bezüglich des Heiligen Geistes laut werden. Da das „Gezeugtwerden“ aus dem Wesen des Vaters die besondere Eigentümlichkeit des Sohnes darstellt, ließen Stellen, die von einem „ausgehen des Heiligen Geistes“ vom Vater bzw. vom Sohn in analoger Weise nun auch von einer „ewigen Hervorgehung des Heiligen Geistes“ aus dem Vater sprechen – wie es im griechischen Text des Bekenntnisses von Konstantinopel I (381) hieß (τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον).

Um sich aber den Heiligen Geist nicht sozusagen *neben* dem Sohn vorzustellen zu müssen, sprach man in der lateinischen Übersetzung des ursprünglichen Konziltexes vom Geist als den, „qui ex Patre *Filioque* procedit“ (der aus dem Vater *und dem Sohn* hervorgeht). Damit wollte man zum Ausdruck bringen, dass der Geist schon von Ewigkeit her nicht „isoliert“ vom Sohn sein Wesen hat, sondern – wie in der Heilsgeschichte – nicht nur von und zum Vater, sondern gerade auch von und zum Sohn ausgerichtet ist (vgl. Joh 16,8-9. 14!). Diese besondere Interpretation der lateinischen Westkirche wurde ihr von der griechischen Ostkirche jedoch nicht zugestanden, weil sie darin – formal betrachtet, durchaus verständlich – eine über den gemeinsamen Beschluss hinausgehende Sichtweise sah.

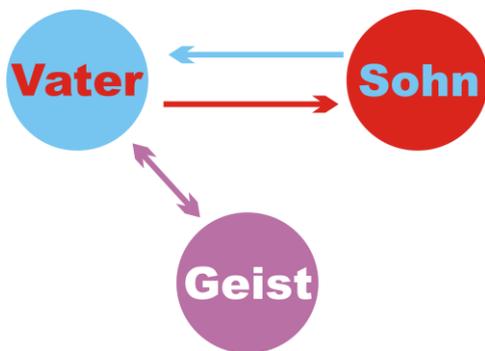


Abbildung 3: Trinitätstheologie des Ostens

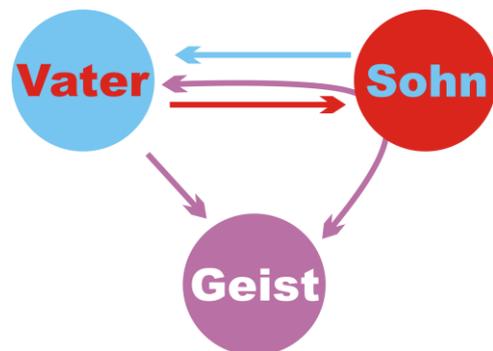


Abbildung 4: Trinitätstheologie des Westens

#### 2.4.6.2 Communio

In neueren Versuchen, die ewige Dreieinigkeit Gottes zu beschreiben verzichtet man auf die „Klärung der Ursprungsbeziehungen“, weil sie vom biblischen Zeugnis her nicht wirklich durchführbar sind und die sich daraus allzu leicht ergebenden Missverständnisse das Verständnis eher verdunkeln als erhellen.

Man sucht vielmehr die Einheit Gottes bei gleichzeitiger Verschiedenheit von Vater, Sohn und Geist als Gemeinschaft (Communio<sup>15</sup>) der Liebe zu beschreiben: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8. 16). Diese höchste und gleichzeitig schönste Aussage über das Wesen Gottes wäre leer, wenn Gott ein völlig einsames Wesen wäre. Denn immerhin gilt diese Eigenschaftsaussage gewiss für das ewige Wesen Gottes. Es setzt gleichsam in Gott Beziehung voraus, ohne welcher Liebe nicht möglich ist, da sie stets nur von einem Ich zu einem Du fließen kann. Wahre Liebe drückt sich aber auch stets in Einheit aus, zu der man aus der Verschiedenheit findet. So kann man die Liebe des Vaters zum Sohn, indem sich der Vater ausspricht (vgl. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott“) und des Sohnes zum Vater in der Gegenwart der Liebe des Heiligen Geistes (vgl. Röm 15,30) als geradezu vollkommene Gemeinschaft – als Einheit in Verschiedenheit – kurz: als den einen ewigen Gott, die ewige Quelle pulsierender Liebe beschreiben.

<sup>15</sup> Siehe Greshake, Gisbert: Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie. 4., durchgesehene und erweiterte Auflage. Freiburg-Basel-Wien: Herder 2001.

### *Was verstehen wir unter einer Person?*

Der Versuch, den dreieinigen Gott als *Communio* von Vater, Sohn und Geist zu beschreiben, ist nicht zuletzt durch einen Wandel und einen besonderen Gebrauch des Begriffes „Person“ hilfreich geworden. Von der Antike her war die Person zunächst die Maske eines Schauspielers und die damit verbundene Rolle im Theaterstück. Davon leitet sich die Rolle im bürgerlichen Leben ab. Zunehmend verstand man darunter immer mehr das den spezifischen Menschen Ausmachende, seine Unverwechselbarkeit und weiter seine individuelle Handlungsmöglichkeit und Handlungsfähigkeit. In einer gewissen Gegenbewegung dazu versteht man heute eine Person aber wieder neu in ihrem Bezug zu ihrer Umgebung. Was ich als Person bin, bin ich immer auch in Bezug auf die Menschen, die mich umgeben. Ja, Personsein setzt die Einbindung in ein soziales Gefüge voraus (völlig isoliert, z. B. in Einzelhaft in einem Gefängnis oder auch auf einer einsamen Südsee-Insel, ist die Entfaltung einer Person gar nicht möglich).

Überträgt man diesen Begriff von Person als „Sein in Beziehung“ nun auf die neutestamentliche Rede von Vater, Sohn und Geist, so kann diese Sicht einen Beitrag zum Verständnis dafür leisten, dass das Neue Testament gerade in dieser Weise von dem einen Gott redet.

#### 2.4.7 Wesen und Wirken des dreieinigen Gottes

Wenn bislang von der Dreieinigkeit Gottes die Rede war, so haben wir diese im Spannungsfeld mit der biblischen Rede betrachtet, die dabei stets von dem einen Gott spricht. Wir haben zu deuten versucht, was mit den Personen der Dreieinigkeit gemeint ist. Mit ihrer Unterscheidung in dem einen Gott begreifen wir, dass Gott in sich selbst ewig pulsierende Liebe ist. Mit den hier im Folgenden beschriebenen Begriffen der *Proprietäten* (Eigentümlichkeiten), der *Appropriationen* (Zuordnungen) und der *Perichorese* (das wechselseitige In-Sein der Personen) wird versucht, einerseits die Einheit aber auch die Verschiedenheit im Wirken Gottes hinsichtlich der Dreieinigkeit zu beschreiben.

##### 2.4.7.1 Die Eigentümlichkeiten der Personen (Proprietäten)

Aus den Unterschied der Personen gemäß ihren Ewigkeitsbeziehungen ergeben sich bestimmte *Eigentümlichkeiten*, die nur von der jeweils einer Person ausgesagt werden können; z. B. die *ewige Vaterschaft* des Vaters, die *ewige Sohnschaft* des Sohnes und das *ewige Hervorgehen* des Heiligen Geistes. Das zeigt sich schon darin, dass *Gott* seinen „Heilsplan“ – vor Grundlegung der Welt – gemäß seinem eigenen dreieinigen Wesen als „Erwählung *in Christus*“ (Eph 1,4) zur „Heiligung *im Geist*“ (1 Petr 1,2) fasst.

##### 2.4.7.2 Die Zuordnungen (Appropriationen)

Wenn wir das Wirken Gottes „nach außen“ betrachten, zeigt sich, dass Gott in allen seinen Werken als der Dreieinige wirkt. Keine Gottestat kann exklusiv dem Vater oder dem Sohn oder dem Heiligen Geist zugeordnet werden (*Augustin, 354-430*): „*Opera trinitatis ad extra sunt indivisa*“ („Die Werke der Dreieinigkeit sind uns gegenüber [wörtl.: „nach außen“] unscheidbar.“ RGG VI, Trinität IV, 2 b).<sup>16</sup> Wenn auch alle göttlichen Taten zugleich Taten des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind, so sind sie es doch nicht in gleicher Weise:

- Der Sohn ist wohl der „Mittler“ der Schöpfung (Hebr 1,2), bei der der „Geist Gottes über den Wassern brütete“ (1 Mose 1,2), jedoch wird Gott, *der Vater*, als der „Schöpfer“ gepriesen!
- Wenngleich die Versöhnungstat am Kreuz der „Wille des Vaters“ war (Hebr 10,7. 10) und vom Heiligen Geist durchwirkt wurde (Hebr 9,14), so ist doch nicht der Vater oder der Heilige Geist für uns gekreuzigt worden, sondern *der Sohn*!

<sup>16</sup> Berücksichtigt man dieses, dann sollte uns der scheinbare Widerspruch der Taufpraxis der Apostelgeschichte (Apg 2,38; 8,16; 10,38. 48: Taufe auf den „Namen Jesu Christi“) gegenüber der trinitarischen Taufformel von Mt 28,19 keine Mühe mehr machen. Wer nämlich Jesus Christus sagt, kann damit nicht *exklusiv nur ihn selbst* meinen, ohne gleichzeitig an den Vater zu denken, zu dem der Sohn hinführt (Joh 14,6) und sich des Heiligen Geistes bewusst zu sein, ohne den ja das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Herrn gar nicht möglich wäre (1 Kor 12,3).

- Es ist auch nur der *Heilige Geist* „ausgegossen auf alles Fleisch“ (Apg 2,17), obwohl er „vom Vater und vom Sohn ausgeht“ (Lk 24,49; Joh 16,7).

Somit lassen sich für den christlichen Unterricht durchaus die jeweils besonderen Bezeichnungen des Vaters als des Schöpfers, des Sohnes als des Erlösers (oder Versöhners) und des Heiligen Geistes als dessen, der uns heiligt, bzw. vollendet. Die Appropriationenlehre wird damit zum Spiegel der Beziehung der Personen innerhalb der göttlichen Dreieinigkeit.

#### 2.4.7.3 Das wechselseitige In-Sein der Personen (Perichorese)

Überall dort, wo man die Dreieinigkeit gegen die Gefahr des Modalismus verteidigen muss, wo man also die *Unterschiedlichkeit* der Personen herausarbeitet, muss gleichzeitig auch dem „Auseinanderfallen“ der Personen gewehrt werden. Dies geschieht durch den Hinweis auf das biblische Zeugnis des In-Seins von Vater, Sohn und Geist:

„Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Und der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke.“ (Joh 14,10)

Das „Christus in uns“ kann wiederum mit dem Bei-uns-Sein des Heiligen Geistes geradezu austauschweise gebraucht werden (Röm 8,10-13; vgl. z. B. 2 Kor 13,3 mit Mt 10,20; Gal 2,20 mit 1 Kor 6,19; Kol 1,27 mit Röm 5,5). Es geht hier um die Einheit des Wirkens Christi mit dem des Heiligen Geistes im Sinne von Joh 16,13. Nach 1 Joh 3,24 u. 4,13 kann somit von der Realpräsenz Christi im Heiligen Geist gesprochen werden: Wo der Heilige Geist ist, dort ist Jesus Christus zur Ehre des Vaters!

#### 2.4.8 Die Lehrentscheidungen der frühen Kirche

Da jede Aussage im Bereich der Lehre von Jesus Christus und der Dreieinigkeit ihre Auswirkungen auf die *Erlösungslehre* hat, ist es verständlich, dass gerade in diesem Bereich die Auseinandersetzungen mit großem Einsatz geführt wurden. Dabei kam es auch zu sehr unerfreulichen Erscheinungen, wie nicht zuletzt die, dass auch die inzwischen zum Christentum übergetretenen *römischen Kaiser* die Lehrentscheidungen maßgeblich beeinflusst hatten. Zieht man das alles in Betracht, erscheint es wie ein Wunder der göttlichen Bewahrung, dass in einer Kirche, die in vielen Dingen bereits außerbiblischem Gedankengut Raum gab (Marien- und Heiligenverehrung, Gebete für Verstorbene, Kindertaufe) in der zentralen Gottesfrage nicht die Irrlehren den Sieg davontrugen, sondern doch die biblische Botschaft in den abschließenden Dogmen durchkommt. So wurde es möglich, dass in der Reformation auf diese frühkirchlichen Entscheidungen zurückgegriffen werden konnte. Sozusagen als Ausgangspunkt für die gesamte biblische Erneuerung. Wir sind damit noch keine Katholiken, wenn wir die frühkirchliche Sprech- und Ausdrucksweise in der Gotteslehre verwenden, wie sie sich in den frühen Bekenntnissen niederschlägt.

Wir können und wollen die Trinität Gottes nicht auf eine unserem begrenzten Vorstellungsvermögen zugängliche Formel reduzieren. Aber *Hinterherschauen*, wie einst Mose, dürfen wir (2 Mose 33,18-23), ja, eigentlich doch mehr noch: Wir dürfen Gott im Angesicht Jesu durch den Heiligen Geist erkennen (2 Kor 4,6). Dabei gibt es in der Gemeinschaft des Glaubens an den lebendigen Gott und in der Liebe zu ihm ein dynamisches Wachsen in der Erkenntnis. Mit einem Wort *Philipp Melanctons* (1497-1560) verneigen wir uns vor der Größe dessen, der sich uns in seiner Liebe geoffenbart hat: „Die Geheimnisse der Gottheit sollten uns mehr zur Anbetung führen als zum Ergründen.“

*Mysteria divinitatis  
rectius adoraverimus,  
quam vestigaverimus.*

### 2.4.9 Das Lob des Dreieinigen Gottes

Damit sind wir auch schon bei dem angelangt, wozu wir berufen sind: Gott für seine Liebe zu uns zu preisen. Ihm unser Leben anzuvertrauen, was sich vornehmlich im Gebet ausdrücken wird. Einem Gebet, welches nun ebenfalls unter dem Vorzeichen des dreieinigen Gottes steht:

„Bis jetzt habt ihr noch nichts in meinem Namen erbeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist.“  
(Joh 16,24)

Gottes Name wird schon ewiglich gelobt (Ps 72,19). Das Neue ist nun, dass sich Gott, der Schöpfer, der Gott Israels, nun als der Gott und Vater *Jesu Christi* geoffenbart hat und damit auch die Begegnung mit ihm im Gebet ganz neugestaltet. War es schon etwas Neues, dass er die Jünger ermutigte zu Gott als „unseren Vater“ (Mt 6,9; Lk 11,2) zu beten, so weist er diesem Gebet zum Vater die Richtung dadurch, dass wir den Vater in „seinem Namen“ (Joh 15,16) bitten sollen. Nimmt man Röm 8,15. 26-27; 15,30; Gal 4,6; Eph 1,17; 2,18; 6,18 u. Jud 20 dazu, dann erhält man die *Grundstruktur* des christlichen Gebetes (vgl. Eph 2,18):

Wir beten im Namen Jesu  
 durch den Heiligen Geist  
 zum Vater

Diese Struktur entspricht auch ganz dem Wesen Gottes, wie wir es im Nachvollzug der Dreieinigkeitslehre erkannt haben: Es ist der Vater, der uns im Sohn begegnet und sich durch den Heiligen Geist uns mitteilt. Weil Jesus durch sein Erlösungswerk den Weg zum Vater öffnet (Hebr 10,20) und damit *selbst* der Weg ist (Joh 14,6), treten wir auch im Gebet „in seinem Namen“ vor den Vater.

Das alles geschieht „im Heiligen Geist“, weil wir sonst Jesus gar nicht Herr nennen könnten (1 Kor 12,3).

#### *Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus*

Nahezu alle Gebete des Neuen Testaments (die aus der Zeit *nach* Pfingsten stammen) folgen dieser Struktur. Wenn dabei eine große Zahl der Stellen nur „zweigliedrig“ gehalten ist – zum Vater durch den Sohn – ist das schon deshalb keine inhaltliche Reduzierung, weil wir davon ausgehen dürfen, dass der Heilige Geist auch diese Schriftstellen „inspiriert“ hat und demnach, wenn auch unausgesprochen, tatsächlich „hinter“ diesen Gebeten stand (Röm 1,8; 15,6; 2 Kor 1,3; 11,31; Eph 1,3. 6. 12; 5,20; Kol 1,3; 3,17; 1 Thess 3,11; 1 Petr 1,3; 3,21; 4,11; Offb 5,12-13). Dazu kommen noch zahlreiche ebenso zweigliedrig gehaltene Segenswünsche (z. B.: Röm 1,7 u. v. a.).

#### *Sie beteten zu Gott*

Dort wo in einfacher Sprechweise vom Gebet in verschiedener Form die Rede ist, wird „Gott“ angeredet (Apg 4,24; 12,5; 16,25; Röm 1,9-10; 15,7; 1 Kor 11,13; 14,25; 2 Kor 13,7; Eph 3,20; Phil 4,6; Kol 1,12; 1 Thess 1,2; 2 Thess 1,11; 1 Tim 1,17; 2,1-3; 5,5; 2 Tim 1,3; Phlm 4; 1 Joh 3,20-21; 5,14-16; Jak 1,5-6; Offb 4,10-11; 7,11-12; 8,4; 11,1. 16; 14,7; 15,4; 19,4. 10; 22,9). Dass hier nicht vergessen wurde, dass wir einem dreieinigen Gott gegenüberstehen, sollte nicht mehr erklärt werden müssen.

#### *Herr Jesus!*

An vergleichsweise wenigen Stellen wendet sich das Gebet *allein* an Jesus. Diese Stellen sind aber inhaltlich deshalb von großer Bedeutung, weil sie zeigen, wie die Beziehung zu Gott *beginnt*

„Und nun, was zögerst du? Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst!“  
(Apg 22,16 /Rv. Elbf.)

Es ist uns ja kein anderer Name gegeben, durch den wir gerettet werden sollen als der Name Jesu! (Apg 4,12; 2,21-22. 36; vgl. dazu auch Röm 10,9-14 und 1 Kor 6,11). In Jesus wendet sich Gott uns zu! Darum ist Jesus sozusagen der erste Ansprechpartner! Stellen wie Joh 14,14; Apg 9,14. 21 und 1 Kor 1,2 weisen das „Anrufen des Namens Jesu“ geradezu als das spezifisch christliche Merkmal der Gläubigen aus, die

„den Namen Jesu“ von Herzen bekennen (Mt 10,32; Lk 12,8; Hebr 13,15) und in der Anbetung Christus *als Gott* (Röm 9,5) preisen (vgl. auch Hebr 1,6). Dazu kommt noch Apg 7,59-60 und 2 Tim 2,22 als Ausdruck der Lebens- und Leidensgemeinschaft mit dem Herrn.

Dort wo Jesus in der genannten Weise im Mittelpunkt steht, wird aber der Vater nicht „vergessen“. Im Gegenteil: Die Ehre, die dem Sohn zuteilwird, verherrlicht auch gleichzeitig den Vater (Phil 2,9-11; Offb 5,9-13; vgl. Joh 5,23). Setzt sich doch der Sohn gerade vor dem Vater für uns ein (Röm 8,34; Hebr 7,25; 1 Joh 2,1). Was für das Gebet gilt, setzt sich dann in das Leben fort. Der Wille Gottes wird mit den Geboten, die wir durch Jesus Christus empfangen vermittelt (1 Thess 4,2-3). Wenn sich unser Tun „im Namen Jesu“ bewegt (Kol 3,17), geschieht es „für den Herrn *und* Gott“ (Röm 14,6-8) zu *Gottes* Ehre (1 Kor 10,31).

### Und der Heilige Geist?

Das Neue Testament weiß um ein breit gefächertes Wirken des Heiligen Geistes, welchen wir darin weder „betrüben“ noch „dämpfen“ sollen. Ein eigener *Ansprechpartner* ist er jedoch nicht. Es gibt keine Stelle in der Bibel, in der zum Geist gebetet oder persönlich zu ihm geredet wird. Es gibt sehr wohl Stellen, die das Reden des Geistes *zu uns* bezeugen (Apg 10,19; 13,2), wo aber der Mensch antwortet, spricht er zum Vater oder zum Sohn!

„Er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. <sup>14</sup> Er wird mich verherrlichen; denn von dem meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. <sup>15</sup> Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem meinen nehmen und euch verkündigen.“  
(Joh 16,13-15)

Er steht selbst nicht im Mittelpunkt, sondern ermöglicht es, dass wir *Jesus* (Joh 16,14) und durch ihn den *Vater* (Eph 2,18) in der oben genannten Weise verherrlichen können. Er hilft gerade darin „unserer Schwachheit auf“ (Röm 8,15. 26-27; Gal 4,6). Hier liegt ja ein weit verbreitetes Missverständnis bezüglich der Dreieinigkeit Gottes. Man meint dabei, „neben“ dem Vater und dem Sohn auch noch den Heiligen Geist „irgendwie“ ins Gebet mit einbeziehen zu müssen. Es geht aber nicht darum, die Personen der Gottheit „einzeln“ zu loben. Der Dreieinige Gott wird vielmehr dadurch gepriesen, wenn wir – wie so oft in den Briefen des Neuen Testaments – den Vater im Hinblick auf das Werk des Sohnes preisen. Wenn dies „in Wahrheit“ geschieht, dann geschieht es auch „im Geist“ (Joh 4,23-24; vgl. mit Joh 14,17; 2 Thess 2,13; Jud 20).

Die Abbildung soll zum Ausdruck bringen, dass der Heilige Geist uns in der Weise erfüllt, dass er unseren Blick auf Jesus Christus und durch Christus zum Vater richtet. So gesehen können wir zwar dem Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis zustimmen, erlauben uns aber doch die Frage, ob es mit der Formel

„Ich glaube an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und mitverherrlicht wird (simul adoratur et conglorificatur).“

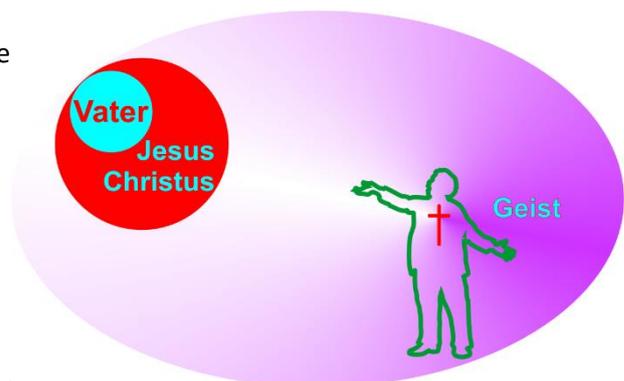


Abbildung 5: Der Heilige Geist in der Gottesbeziehung

dem oben genannten Missverständnis, dass die Personen der Dreieinigkeit „einzeln“ zu loben seien, nicht Vorschub leistet, da der Eindruck entsteht, dass man auch dem Heiligen Geist als göttliche Person die Anbetung (mit dem Vater und dem Sohne) „sichern“ will, obwohl man vom Schriftzeugnis keinen direkten Anknüpfungspunkt dafür hat. Gerade in diesem Bereich der Lehre, in der wir den dreieinigen Gott bezeugen wollen, sollten wir uns selbstkritisch prüfen, ob wir nicht – gewiss ungewollt, aber letztlich doch – unserer, dem Phänomen der Dreieinigkeit nicht gerecht werdenden Logik folgen, die dann ein Bild entwerfen muss, welches dem Schriftzeugnis nicht mehr zu folgen vermag.

### 3 Der Vater

#### 3.1 Die Offenbarung des Vaters

„Wir glauben an den einen Gott, den Vater ...“ So beginnen schon die alten Bekenntnisse der Kirche und es ist in der Tat das Tiefste und Grundlegendste, was wir von Gott aussagen können: Von ihm, der ursprünglichsten Quelle des Lebens und dem Schöpfer aller Dinge, von dem jede „Vaterschaft (πατρία, /lateinisch: *paternitas*) im Himmel und auf Erden benannt wird“, wie das die Rev. Elberfelder-, die Bruns- und die Menge- und die alte Schlachterbibel so treffend übersetzen. Es ist dies eine Vaterschaft, die in der Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes von Ewigkeit her besteht und als solche nicht erst irgendwie und irgendwann geworden ist. Darum ist es auch der Höhepunkt der Offenbarungs- und Heilsgeschichte Gottes, wenn Jesus Christus, der Sohn des Vaters, dessen Vaterschaft zu ihm selbst und in der Folge auch uns Menschen gegenüber erschließt (Joh 1,18; 14,8-20; 20,17).

Auf diese Vaterschaft Gottes zu seinem ewigen Sohn hin ist auch die Sohnschaft Israels (υιοθεσία<sup>17</sup>) als Verheißung hin entworfen (Röm 9,4) und findet demnach auch im Heilswerk Christi seine Erfüllung (Gal 4,5).<sup>18</sup> Nun erkennen wir, dass wir in Christus schon von Ewigkeit her zu einer Sohnschaft Gott gegenüber berufen sind (Eph 1,5). Zu einer Sohnschaft, die uns in der Teilhabe am Geist Gottes geschenkt wird (Gal 4,5; Röm 8,15), und noch darauf wartet, in Herrlichkeit offenbar zu werden (Röm 8,23).

Wenn wir bei Jesus nachfragen, was er unter der Vaterschaft Gottes uns gegenüber versteht, in die er uns mit ihm hineinnehmen und erhalten möchte (Joh 6,37-40), dann erfahren wir, dass diese im Grunde unser ganzes Leben umfasst und bestimmt. Angefangen von der Fürsorge Gottes für unser Leben (Mt 6,8. 26. 32; 18,10) - ja sogar für die Menschen, die nicht nach ihm fragen (Mt 5,45), über seinen Willen für unserer Lebensführung (Mt 5,16; 6,48; 7,21; Lk 6,36), den zu erwartenden Lohn dafür (Mt 6,1; 10,32-33; 16,27), der Ermöglichung und Ausrichtung der Gottesgemeinschaft (Mt 6,9; 11,25; 15,13; 16,17; 18,19; Joh 6,44. 65; 14,16), der Vergebung der Sünden (Mt 6,14-15), der Verkündigung des Evangeliums (Mt 28,19; Lk 24,49) seines Beistandes in Bedrängnissen (Mt 10,20) und nicht zuletzt die Vollendung des Reiches Gottes (Mt 24,36; Lk 12,32; Joh 14,2).

Daraus ergeben sich für die Darstellung der Lehre die zwei Eckpfeiler, welche die Aussagen über Gott, den Vater, tragen können: Gott offenbart sich als der *Vater*, indem er sich als der Schöpfer und der Gott, welcher den Menschen in seinen Bund ruft, zu erkennen gibt:

#### 3.2 Der Schöpfer der Welt

„Denn alle Götter der Völker sind Götzen; aber der HERR hat den Himmel gemacht.“ (Ps 96,5)

Die Bibel beginnt mit der Erschaffung von „Himmel und Erde“ und schließt ihr Zeugnis mit einem Ausblick auf den „neuen Himmel und die neue Erde“ (Offb 21,1; vgl. Jes 65,17; 66,22; 2 Petr 3,13). Als der Versöhner bestimmt der *Schöpfer* auch unsere Gegenwart, sind wir doch in Christus „wiedergeboren“ zu einer „neuen Schöpfung“ (2 Kor 5,17 /EH), die der Geist Gottes wirkt (Joh 3,3-6). Der Glaube an Gott den

<sup>17</sup> Dieser Ausdruck bezeichnet eine Adoptivsohnschaft (lat.: *adoptio filiorum*) und findet sich auch in den übrigen hier angesprochenen Stellen (Röm 8,15.23; 9,4; Gal 4,5; Eph 1,5).

<sup>18</sup> Dass die Erfahrung Israels, als „Sohn Gottes“ angesprochen zu werden, noch nicht die eigentliche Erfüllung dieser Beziehung in sich trug, wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass die Gemeinschaft mit Gott dadurch noch nicht wirklich geprägt wurde, weil sie sich weder im Lob Gottes noch in der Bitte zeigt (2 Mose 4,22; 5 Mose 8,5; 14,1; 32,6; Ps 68,6; Ps 82,6; Jes 1,2; Hos 11,1; Jer 3,4.19; Mal 1,6); vielmehr ist es erst die besondere an David ergehende Verheißung auf den alles erfüllenden König hin, welche die eigentliche Gottessohnschaft beschreibt (2 Sam 7,14; 1 Chr 17,13; 22,10; 28,6; Ps 2,7; 89,27-28 vgl. Hebr 1,5). Auf sein Kommen hin richten sich schließlich die einzigen Gebete, welche sich im Alten Testament an Gott als Vater wenden (Jes 63,16 und 64,7) und als damit verbundene, endzeitliche Heilshoffnung steht auch die Verheißung der erneuerten, aus Gnade gewährten Sohnschaft in Jer 31,9 und Hos 2,1.

Schöpfer umschließt somit den Ursprung unserer Existenz in der Vergangenheit wie auch die Erwartung auf ihre Vollendung in der Zukunft.

### 3.2.1 Die Lehre von der Schöpfung

Raum und Zeit existieren nicht sachlich oder logisch *vor* der geschaffenen Welt; sie sind nicht selbst *ewig* – Gott allein ist ewig! Sie gehören vielmehr zu den Eigentümlichkeiten der geschaffenen Realität, sie sind die Dimensionen, in denen sich die Schöpfung uns Menschen gegenüber darstellt. Darum will das recht bedacht werden, was die Bibel den „Anfang“ nennt:

#### 3.2.1.1 Am Anfang schuf Gott ...

Unser Denken zieht sich gerne in die Bequemlichkeit des Gewohnten zurück. Die Dinge, die uns umgeben, scheinen immer schon da gewesen zu sein; wir denken unwillkürlich in einem Ring (vgl. Pred 1,1-11). Dieser Ring wird jedoch durch die Botschaft von der Schöpfung gesprengt und durch eine Linie ersetzt, welche einen „Anfang“ hat und auf ein „Ende“ zugeht.

Damit stehen wir aber an der Grenze unserer Denkmöglichkeiten. Wir können uns den „reinen Anfang“ nicht wirklich vorstellen. Unwillkürlich betrachten wir die „Ewigkeit Gottes“ vor der Schöpfung auch als eine Art von „Zeit“, was gewiss nicht zutreffend ist. Sonst könnte gar die törichte Frage aufkommen, was denn Gott „vor“ der Schöpfung so lange gemacht habe ... Das „plötzliche“ Hervorgehen der Schöpfung aus Gottes ewigem Ratschluss (Offb 4,11) lässt sich von uns nicht „nachdenken“. Dieser „Anfang“ lässt sich lediglich zur Kenntnis nehmen, als Folgeerkenntnis dessen, dass Gott der Schöpfer ist; nicht nur der Welt an sich, sondern auch der durch sie bedingten Dimensionen von Raum und Zeit.

#### 3.2.1.2 Creatio ex nihilo (Die Schöpfung aus dem Nichts)

„Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, sodass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.“  
(Hebr 11,3 /Rv. Elbf.)

Luthers volkstümliche Übersetzung „dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist“ gibt den Sinn sehr gut wieder. Das Sichtbare ist nicht „aus dem Erscheinendem“, d. h. aus irgendeinem „Material“ hervorgegangen. Übersetzungen wie „dass aus Unsichtbarem das Sichtbare entstanden ist“ (EH) könnten dahingehend missverstanden werden, dass das „Unsichtbare“ eine Art „Urstoff“ der heutigen Materie wäre. Die Lehre von der Schöpfung will aber zum Ausdruck bringen, dass sie von „dem Gott, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft“ (Röm 4,17 /EH) spricht.

Der theologische Fachausdruck „Creatio ex nihilo“ kommt aus der lateinischen Übersetzung von 2 Makk 7,28: „... dies hat Gott alles aus nichts gemacht“ (quia *ex nihilo* fecit illa Deus – οὐκ ἔξ ὄντων ἐποίησεν αὐτὰ ὁ θεός – im Griechischen heißt es wörtlich: „*nicht aus Seiendem schuf Gott dies (alles)*“) Wie dem „Anfang“ keine *Zeit* vorausgeht, will das „aus Nichts“ deutlich machen, dass ihm nichts schon *Daseiendes* vorausgeht; dass es also außer Gott und der von ihm ins Dasein gerufenen Schöpfung nichts Drittes gibt, was irgendwie zu bedenken wäre. Das wird vor allem für die noch zu besprechende „Nachtseite der Schöpfung“ wichtig werden.

Wie wir aber bereits in der Gegenüberstellung von „Zeit“ und „Ewigkeit“ die Grenze unseres Vorstellungsvermögens schmerzlich zu spüren bekamen, müssen wir auch hier bekennen, dass wir uns das „Nichts“ auch nicht wirklich verständlich machen können. Am sinnvollsten scheint der Satz „vor der Schöpfung gab es nur Gott *allein*“ zu sein, da auch schon das „Nichts“ für uns den Klang eines „Etwas“ in sich trägt, welches aber ausgeschlossen werden muss, weil es erst durch die Schöpfung selbst zum Sein der Dinge kommt.

***Denn er sprach, und es geschah ...***

(Ps 33,9 /Rv. Elbf.) So fasst der Psalmist das Schöpfungshandeln Gottes zusammen: „Der Himmel ist durch das Wort des HERRN gemacht ...“ (Ps 33,6) Das Wort Gottes als Ausdruck seines Willens und seines in Weisheit gefassten Planes (Spr 3,19) steht als einziges „Mittel“ zwischen Gott und der ins Dasein

„gerufenen“ Schöpfung. Die Botschaft vom Wort als Mittler der Schöpfung wird dann im Neuen Testament durch das „Fleisch gewordene Wort“ noch vertieft werden.

Im Schöpfungsbericht der Bibel steht dazu in engem Zusammenhang noch ein besonderer Ausdruck für das „Schaffen“ (hebr.: בָּרָא [bara]), welcher im Gegensatz zu ähnlichen Ausdrücken<sup>19</sup> ausschließlich für das Neuschaffen Gottes verwendet wird (u. a.: 1 Mose 1,1. 27; 2,3; Ps 51,12 „das neue Herz“ vgl. dazu Joh 3,3; Jes 65,17-18 „die neue Schöpfung“).

### 3.2.1.3 Schöpfung und Naturwissenschaft

Da in unseren Breiten die Evolutionstheorie in vielen Kreisen geradezu mit Unfehlbarkeitsanspruch auftritt, kommt auch die Dogmatik nicht umhin, zu diesem Thema wenigstens kurz Stellung zu nehmen.

Das eigentliche Problem aller modernen Entwicklungstheorien, die für einen Schöpfer, der frei und unabhängig handeln könnte, keinen Platz lassen, liegt in dem Versuch, das Universum und das Leben, welches wir heute kennen, aus dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu erklären (im weitesten Sinn). Da ist jeder Versuch, die biblischen Aussagen mit den Vorgaben einer solchen Konzeption zu „harmonisieren“ von Haus aus zum Scheitern verurteilt. Die Evolutionstheorie spricht in dieser Gestalt von „zufälligen“ oder „notwendigen“ Folgen bestimmter „Ursachen“. Die Bibel bezeugt uns den Gott, der zielbewusst und frei Neues schafft! Zwischen diesen Positionen kann es allein vom Denkansatz her keine Brücke geben. Hier scheidet sich der Glaube an den Schöpfer von jeder „natürlichen“ Welterklärung.

Eine andere Sache aber ist es, wenn wir darüber nachdenken, in welcher Weise wir die verschiedenen Zeugnisse der Bibel über die Schöpfung zu interpretieren haben. Da darf schon gefragt werden, was davon wörtlich und was möglicherweise bildlich zu verstehen sei; auch die Frage nach etwaigen Zeiträumen<sup>20</sup> der Schöpfung ist erlaubt. Die damit zusammenhängenden Fragen müssen wir aber der Exegese überlassen; eine dogmatische Übersicht kann sich damit nicht beschäftigen. Wir halten hier nur fest, dass wir es mit einem zielbewussten, offensichtlich von einem Plan ausgehenden, allmächtig handelnden Schöpfergott zu tun haben (Spr 3,19), der alles vor allem zum Wohl des Menschen geschaffen hat (1 Mose 1,31) – „Nicht durch Zufall steh' ich da, Gott hat mich gemacht!“

Wer sich mit der hier angeschnittenen Thematik näher auseinandersetzen will, sei für grundsätzliche Überlegungen z. B. auf die Darlegung von DDDr. A. E. Wilder-Smith, „Herkunft und Zukunft des Menschen“, Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart, verwiesen. Wer sich für den speziellen biologischen Bereich interessiert, wird „Entstehung und Geschichte der Lebewesen“ von R. Junker-Dr. S. Scherer, Weyel Lehrmittelverlag, Gießen, zu schätzen wissen.

## 3.2.2 Die Schöpfung in ihrer Differenzierung

### 3.2.2.1 Das Sichtbare und das Unsichtbare

Diese nähere Erläuterung zur Grundaussage der Schöpfung, welche aus Kol 1,16 in die Glaubensbekenntnisse eingegangen ist (siehe „Symbolum Nicaenum“ auf Seite 11 und „Symbolum Constantinopolitanum“ auf Seite 12), spielt darauf an, dass „die Wirklichkeit“, in der wir uns befinden mehr umfasst, als wir sehen und angreifen können. Mit dem „Unsichtbaren“ sind in diesem Zusammenhang aber nicht jene innerweltlichen Dinge gemeint, die sich der Beobachtung unserer Augen entziehen wie z. B. atomare Strahlungen, elektromagnetische Wellen u. v. a. Diese gehören, da sie in einem ursächlichen Zusammenhang mit der *Materie* stehen, zur „sichtbaren Welt“, die wir im genannten Fall mit unseren Messgeräten feststellen und damit auch „sehen“ können. Mit dem „Unsichtbaren“ ist hier vielmehr jener Bereich der Schöpfung gemeint, der sich unserem Zugriff völlig entzieht, weil er (wie der Volksmund sagt) dem *jenseitigen* Bereich angehört. Es ist hier von den „Engeln“ (und auch den „Dämonen“; siehe

<sup>19</sup> z. B.: עָשָׂה [asah] machen; oder יָצַר [jazar] bilden;

<sup>20</sup> Das durch eine Addierung der Jahreszahlen aus den Geschlechtsregistern in 1 Mose 5,3-32 und 11,10-32 gewonnene Alter der Menschheit mit rund 6000 Jahren ist auf jeden Fall falsch, weil sich aus der Bibel selbst zeigen lässt, dass diese Listen nicht lückenlos sind.

weiter unten) und ihrem Wirkungsbereich die Rede. Diese gehören genauso zur Schöpfung wie die „sichtbaren Dinge“ weil auch die Engel nicht „seit Ewigkeit“ existieren und damit einen Anfang haben. Ewig ist wirklich nur der dreieinige Gott allein!

### *Die Engel*

Eine Arbeit wie diese kann vom Umfang her keine ausführliche „Engellehre“ bieten. Hier darf auf das Lexikon zur Bibel verwiesen werden (siehe dazu die Bibliografie) Es sind nur die dogmatischen Umrisse darzustellen:

Dabei ist der Begriff der Engel insofern unscharf, als er zunächst keine Wesensbezeichnung ist, sondern eine Funktion beschreibt. Sowohl das hebräische Wort מַלְאָכִים [*malach*] des Alten Testaments wie auch das griechische Wort ἄγγελος [*angelos*] des Neuen Testaments bezeichnen einfach den „Boten“ sind. Das kann ein Mensch sein (1 Kön 19,2; Lk 7,24), das kann aber auch ein himmlisches Wesen sein (2 Mose 14,19; Mt 1,20). Allein der Zusammenhang und die Aussage der betreffenden Stelle kann uns einen Hinweis auf das Wesen geben, welches für die himmlischen Boten das der „dienstbaren Geister“ ist (Hebr 1,14: λειτουργικὰ πνεύματα). Erst die Übersetzer der lateinischen Bibel halfen uns, indem sie dort, wo sie vom Zusammenhang her auf einen irdischen Boten schließen konnten, nicht mit *angelus* (was für die himmlischen Boten; d. h. für die „wirklichen Engel“ steht), sondern mit *nuntius* übersetzten (Lk 7,24; 9,52; Jak 2,52).<sup>21</sup>

Auf die *Erschaffung* der Engel weist 1 Mose 2,1 hin: „die Himmel und *ihr Heer*“ vgl. Ps 33,6; Neh 9,6; 1 Kön 22,19. In Hiob 38,7 werden sie „Söhne Gottes“ genannt; siehe dazu auch Hiob 1,6. 2,1<sup>22</sup>; damit wären wir schon bei den übrigen Bezeichnungen: *Cherubim* 1 Mose 3,24; 2 Mose 25,18; *Seraphim* Jes 6,2. Engel treten einzeln oder als „Menge der himmlischen Heerscharen“ (Lk 2,13) auf. Als solche ist ihnen auch eine gewisse „Rangordnung“ eigen. Namentlich werden in der Bibel zwei genannt. Der Engelfürst *Michael* (Dan 10,13.21; 12,1) und *Gabriel* (Dan 8,16; 9,21; Lk 1,19.26). Das apokryphe Buch Tobias kennt auch noch den *Rafael* (Tob 12,15), der gemeinsam mit den beiden zuvor genannten und dem nur nachbiblisch erwähnten Uriel zu den vier Erzengeln des späteren Judentums gehört (RGG<sup>3</sup> Bd. III, 1302; vgl. 1 Thess 4,16; Jud 9). Was den in einer gewissen Besonderheit auftretenden „Engel des HERRN“ betrifft, siehe „Der Engel Jahwes“ auf Seite 63.

Der Sinn der Engel ist in der Verherrlichung Gottes zu suchen. Sie „begleiten“ die Offenbarungsgeschichte und treten an bedeutenden Stellen hervor. Dann sind sie aber auch „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen.“ (Hebr 1,14; Mt 18,10; Ps 91,11-12; Mt 4,6-7!). Sie sind die „starken Helden, die seinen Befehl ausrichten“ (Ps 103,20).

Es wäre aber zu wenig gesagt, wenn wir sie einfach nur als den „verlängerten Arm Gottes“ betrachten wollten; es kommt ihnen auch eine personale Eigenständigkeit mit Eigenverantwortung zu. 2 Petr 2,4 u. Judas 6 sprechen nämlich von Engel, die „gesündigt“ hatten, was auf einen „freien Willen“ schließen lässt (sofern wir menschliche Begriffe auf die Engel anwenden dürfen). Dadurch sind jene dem Gericht verfallen (Mt 25,41). Von einer etwaigen „Bekehrung der Engel“ ist jedoch nirgends die Rede; das Erlösungswerk Jesu Christ bezieht sich jedenfalls nicht auf sie, sondern auf den Menschen (Hebr 1,14). Damit haben wir auch schon das Stichwort für einen nicht leicht zu verstehenden Teil der Schöpfungslehre:

#### 3.2.2.2 Die Frage nach dem Ursprung des Bösen

Bei Paulus lesen wir, dass die anfangs „sehr gute“ Schöpfung (1 Mose 1,31) nun „der Vergänglichkeit unterworfen ist“ (Röm 8,20). Wir treffen überall auch auf Leid und Unrecht. Wie ist das Phänomen des Bösen in der Welt zu erklären? Wo hat es seinen Ursprung? So alt diese Frage auch ist, so können die vielen Antworten, die hier versucht wurden, doch in drei Gruppen eingeteilt werden:

<sup>21</sup> Für die Exegese kann damit die Frage, ob in 1 Kor 11,10 himmlische oder irdische Boten (Prediger?) gemeint sind, vom griechischen Grundtext her *nicht* entschieden werden. In der lateinischen Vulgata steht *angelus* ...

<sup>22</sup> Dass in 1 Mose 6,2-4 ebenfalls von Engeln die Rede sein soll, muss jedoch ernstlich bezweifelt werden, da diese „Zeugungsfähig“ waren, was nicht zum übrigen Zeugnis von den Engeln passt.

○ Das monistische Konzept

Wenn man alle Dinge direkt auf Gott (oder das höchste Sein) zurückführen möchte, kommt man um das Problem nicht herum, dass Gott dann auch der Ursprung bzw. die Quelle des Bösen wäre. Mit dieser Schwierigkeit haben sich schon die stoischen Philosophen Griechenlands herumgeschlagen.

(WINDELBAND-HEIMSOETH, 166)

„Eine solche Vorstellung widerspricht in eklatanter Weise der biblischen Überzeugung von der Heiligkeit Gottes, die ihn von der Zwielligkeit und Ambivalenz heidnischer Gottesvorstellungen unterscheidet. Der biblische Gott ist eindeutig.“<sup>23</sup> (Anmerkung Schweiger: *eindeutig im Sinn des Guten*)

○ Das dualistische Konzept

Hier wird das Böse als nicht von Gott geschaffene, eigenständige, meist ewige Gegenmacht gegen das Gute gesehen. So z. B. in der Lehre Zarathustras (Parsismus) oder Manis (Manichäismus). Hier stehen einander zwei Prinzipien gegenüber, die sich in einem ständigen Kampf befinden. Diese Auffassung ist unvereinbar mit der biblischen Rede von Gott, dem Schöpfer *aller* Dinge.

○ Das personale Konzept

Die freie, verantwortliche Entscheidung des Geschöpfes Gottes zum Bösen.

Wenn wir auf Grund der biblischen Aussagen nach dem Ursprung des Teufels und der Dämonen fragen, werden wir hier nach dem dritten Konzept diese finsternen Mächte als ursprünglich gute Wesen der guten Schöpfung Gottes zu begreifen haben. Damit machen wir mit der biblischen Botschaft von der Schöpfung ernst. Wir können einfach nicht von einem bösen Prinzip an sich sprechen oder von einem von Gott unabhängig entstandenen bösen Wesen. Es gibt nach dem biblischen Zeugnis keinen Dualismus von Gut und Böse, die in einem ewigen Kampf gegeneinander stünden, wie es heidnischen Vorstellungen geläufig ist. So simpel das auch klingen mag, es gibt nur den *einen Gott* und – von ihm verschieden, aufgrund seines gebietenden Wortes (Ps 33,9) – *seine gute Schöpfung*. Von der *guten* Schöpfung sprechen wir deshalb, weil sonst Gott auch der Urheber der Sünde sein müsste, was mit dem biblischen Zeugnis unvereinbar ist (1 Joh 1,5; Jak 1,13).

Die Dogmatik behandelt im Allgemeinen den Teufel und die Dämonen nicht zuletzt deshalb im Anschluss an die Lehre von den Engeln, weil die Wesensbestimmung der Engel als „Geister“ πνεύματα [*pneumata*] nach Hebr 1,14 auch den Anknüpfungspunkt für die Erklärung der Dämonen bietet, für welche sich in Mt 8,16 der gleiche Ausdruck findet, der an etlichen Stellen noch durch „unreine Geister“ oder „böse Geister“ näher bestimmt wird. Diese werden nach Mt 12,24-29 (und parallel: Mk 3,22-27; Lk 11,15-22) zum „Haushalt“ des Satans gezählt, darum ist es nicht verkehrt, sie nach Mt 25,41 auch als die „Engel des Teufels“ zu bezeichnen.

Von einem „Sündenfall der Engel“ ist in 2 Petr 2,4 und Jud 6 ausdrücklich die Rede. In den Klage-  
liedern über die Könige von Babel (Jes 14,12-14) bzw. von Tyrus (Hes 28,12-17) wurde bereits in alt-  
kirchlicher Zeit die allegorische Darstellung der Überhebung und des Falles eines Engels gesehen, des  
„Lucifers<sup>24</sup>“, wie der „Morgenstern“ der Lutherbibel (Jes 14,12) in der lateinischen Bibel heißt. Nach 1  
Joh 3,8 „sündigt der Teufel von Anfang an“ und ist nach Joh 8,44 „ein Mörder von Anfang an“  
und der „Vater der Lüge“.

***Die altkirchliche Lehre***

○ Nach der Synode v. Braga, 561, war der Teufel (DH 457):

„prius bonum angelum a Deo factum“ (*zuerst ein guter Engel von Gott geschaffen*).

<sup>23</sup> Walter Kasper in „Die Macht des Bösen und der Glaube der Kirche“, 72. Vgl. dazu auch Jak 1,13.17 u. 1 Joh 1,5.

<sup>24</sup> zu Deutsch: „Lichtbringer“

- In dem den Waldensern, 1208, vorgelegten Bekenntnis heißt es (DH 797):  
 „Diabolum non per condicionem, sed per arbitrium malum factum esse credimus“  
 (Wir glauben, dass der Teufel nicht durch seine Anlage, sondern durch seinen freien Willen böse wurde)<sup>25</sup>
- Das fasst der kirchenamtlich wichtigste Text in der Definition des katholischen Glaubens des IV. Laterankonzils, 1215, gegen die Albigenser und Katharer so zusammen (DH 800):  
 „Diabolus enim et alii daemones a Deo quidem natura creati sunt boni, sed ipsi per se facti sunt mali. Homo vero diaboli suggestionem peccavit“  
 (Der Teufel nämlich und die anderen Dämonen wurden zwar von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, sie wurden aber selbst durch sich böse. Der Mensch aber sündigte aufgrund der Eingebung des Teufels).

Wir werden also im Teufel jenen zu erkennen haben, der über eine Eigenständigkeit verfügt, in der er durchaus „Macht“ hat – wie jeder aus der eigenen Versuchlichkeit heraus weiß –, der aber keine „Eigenmacht“ hat, wie vor allem das Buch Hiob zeigt. Ein Blick auf Lk 22,31-32 zeigt auch, wie sehr er sein Unwesen nur unter der begrenzenden und kontrollierenden Allmacht Gottes treiben kann.

Wir glauben übrigens nicht *an* den Teufel, sondern vielmehr *gegen* den Teufel, den erst der Glaubende wirklich als seinen „Feind“ erkennt. Hier muss sich die praktische Seite des Bekenntnisses: „Ich glaube an Gott“ zeigen, welches nicht so sehr einen Wissensstand feststellen soll, sondern vielmehr die Grundhaltung des Lebens zum Ausdruck bringen will. Glaube an Gott kann nichts anderes als Absage und Widerstand gegen diesen „Feind“ bedeuten (Mt 13,39; vgl. dazu: Mt 4,1-11; 2 Kor 11,14; 1 Thess 2,18; 1 Petr 5,8; Offb 12,10). Die Benennungen dieses „Feindes“ im Hebräischen mit „Satan“ (שָׂטָן / σατανᾶς =Widersacher; vgl. 2 Sam 19,23 in Luther und Elberfelder!) und im Griechischen mit „Diabolos“ (διάβολος =Verleumder) charakterisieren sein Wesen treffend.

### ***Der Sündenfall der Engel und der Menschen***

Dem Sündenfall des Menschen ist in den „Notizen zur Dogmatik II“ ein eigener Abschnitt gewidmet. Hier soll nur ein Vergleich dargestellt werden, wie sich der Fall des *Lucifers* von dem des

	<b><i>Lucifer</i></b>	<b><i>Mensch</i></b>
<b><i>Anlass</i></b>	Aus eigener Überhebung	durch Verführung
<b><i>Resultat</i></b>	Wesensverwandlung	Wesensverderbnis
<b><i>Folge</i></b>	Gericht	Passive Erlösungsmöglichkeit

Tabelle 3: Der Fall und die Folgen

Menschen unterscheidet. Der Fall des Teufels, welcher *aus sich heraus* geschah kann als eine *Wesensverwandlung* verstanden werden (zum „Vater der Lüge“; Joh 8,44), die offensichtlich endgültig ist (vgl. Hebr 2,16). Von einer Möglichkeit ihrer Umkehr ist in der Bibel keine Rede.

Dem steht der Fall des Menschen gegenüber, der auf Grund einer Verführung *von außen* eintrat (durch den Teufel). Dieser Fall zog zwar die völlige *Wesensverderbnis* nach sich (Röm 7,18), aus der sich der Mensch nicht mehr aus eigener Kraft befreien kann, die aber doch noch offen ist für das Erlösungshandeln Gottes. Er hat darum keine aktive, sehr wohl aber eine passive Erlösungsmöglichkeit – welche er aber auch zu ergreifen hat, will er nicht in das gleiche Gericht fallen (Mt 25,41).

### ***Der Schöpfung und der Tod***

Manche Stellen in der Schrift (z. B.: Hiob 28,22; Ps 49,15; Jer 9,20; Klgl 1,20; Röm 5,14; 1 Kor 15,26; Offb 6,8) könnten zu dem Missverständnis Anlass geben, dass auch vom Tod als Person zu reden sei, wie sich das vor allem in der bildenden Kunst des Mittelalters niedergeschlagen hat. Diese Personifizierungen dienen jedoch der Unterstreichung der jeweiligen Aussagen, dass sich der Mensch gegen den Tod nicht wehren kann. Als „Person“ müsste ja auch der Tod ein ursprünglich gutes Geschöpf Gottes sein, dem wir

<sup>25</sup> Diesem Satz können wir uns anschließen; leider nicht dem ganzen Bekenntnis (vgl. DH 790-797).

dann auch noch persönliche Verantwortung zuerkennen müssten. Offb 20,14 („der Tod und der Hades wurden geworfen in den See des Feuers“) will aber kein Gericht über einen Sündenfall des Todes beschreiben, sondern gemeinsam mit Jes 25,8; 1 Kor 15,26. 54; und Offb 21,4 die endgültige Herrschaft des Auferstehungslebens Christi ausdrücken.

Der Tod als Folge der Sünde (Röm 5,12), ist vielmehr die *Trennung von Gott*, der allein die Quelle allen Lebens ist. Die unselige Existenz in dem, was nicht mehr als Leben bezeichnet werden kann.

Nach Hebr 2,14 hatte der Teufel insofern eine temporäre Macht über den Tod, als er durch die Versuchung zur Sünde, die zum Tod führt, über die Menschen eine unentrinnbare Macht ausübte, die erst durch den Sieg Jesu gebrochen wurde (1 Kor 15,55-56; 2 Tim 1,10). Darum geschieht die Bekehrung ja nicht nur aus „der Finsternis zum Licht“, sondern auch „von der Gewalt des Satans zu Gott“ (Apg 26,18).

Tatsächlicher Herr über Tod und Leben war, ist und bleibt Gott selbst (5 Mose 32,39; 1 Sam 2,6; Joh 5,25-29). Die Umkehr zu ihm, kann damit als Übertritt vom Tod zum Leben bezeichnet werden (Joh 5,24). Näheres zum Wesen und zur Bedeutung des Todes für den Menschen findet sich in „Notizen zur Dogmatik II“.

### 3.2.3 Sinn und Ziel der Schöpfung

„Herr, unser Gott, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen.“ (Offb 4,11)

„Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ (Röm 11,36)

Wenn wir nach dem „Warum“ der Schöpfung fragen, erhalten wir die Antwort, weil Gott sie *gewollt* hat. Gott ist Liebe, und aus seiner Güte gewährt er den Geschöpfen ihr Sein und ihr Dasein zu ihrer eigenen und zu ihres Schöpfers Freude. Gott, der „in sich selbst“ als der Dreieinige Gott bereits Gemeinschaft ist, schafft die Welt zur Gemeinschaft *mit ihm*. Das gilt ganz besonders für den Menschen:

„Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen ...

<sup>27</sup> Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ (1 Mose 1,26-27)

In diesem Vers erreicht der Schöpfungsbericht seinen Höhepunkt. Gott bereitet den Menschen den „sehr guten“ Lebensraum, damit diese dem Schöpfer in der freien Gemeinschaft der Liebe *antworten* möge. Kein anderes Geschöpf – nicht einmal die Engel – sind zu einer solchen Größe berufen. Das Wesen des *Menschen selbst* – die Bedingungen seines Geschaffenseins, seine Verantwortung, seine Aufgaben, sein Fall und seine Erlösungsbedürftigkeit – werden im zweiten Abschnitt der Dogmatik behandelt.

#### *Dogmatische Zusammenfassung*

Mit den folgenden Grundaussagen zur Schöpfung lassen sich Gott und die Welt für unser Erkennen in einer bestimmten Beziehung zueinander ausdrücken:

- Gott ist in seinem Wesen und in seinem Sein von der Welt völlig frei und von dieser deutlich unterschieden. Gott allein ist „ewig“ und bezüglich der Welt „transzendent“. Mit der Botschaft vom „Anfang der Schöpfung“ wird allen Gedanken gewehrt, die mit einem „ewigen Kreislauf der Natur“ spekulieren. Von der Schöpfung reden wir darum in ihrer Zeitlichkeit; sie hat einen „Anfang“ und ihr wird auch ein „Ende“ bezeugt (Offb 20,11).
- Die Welt ist als Schöpfung kein Teil Gottes oder ein Bestandteil eines innergöttlichen Vorganges (gegen alle Vorstellungen einer Vermischung von Gott und Welt im Sinne des *Pantheismus*<sup>26</sup> oder

<sup>26</sup> Weltanschauung, nach der Gott und die Welt *eins* sind.

auch des *Panentheismus*<sup>27</sup>). Sie ist als *Gottes Werk* der Ausdruck der Macht und Herrlichkeit des Schöpfers und gleichzeitig der Lebensraum aller Geschöpfe, denen Gott aus seiner Güte ihr „Leben“ vor ihm und in Bezug auf ihn gewährt.

- Obwohl Gott seiner Schöpfung absolut *gegenübersteht* (Transzendenz) ist er doch in ihr allzeit *gegenwärtig* (Immanenz) und wendet sich – vor allem dem Menschen – in Gnade und Erbarmen zu, indem er sich ihm gegenüber als der Erhalter und Vollender der Schöpfung offenbart.

Damit können zwei Fehlinterpretationen der Welt und ihres inneren Gefüges zurückgewiesen werden:

- *Deismus* – „die Anschauung der Aufklärung, dass Gott nach der Schöpfung keinen Einfluss mehr auf die Welt nehme und zu ihr auch nicht in Offenbarungen spreche“ (GR. BROCKHAUS)

Dem steht das Zeugnis der Bibel gegenüber, wonach Gott seine Schöpfung auch nach dem „Sündenfall“ nicht aufgegeben hat, sondern erhaltend und lenkend durch die Heilsgeschichte hindurch zu ihrer Vollendung und Neuschöpfung führt.

- *Determinismus* – „die Lehre von der eindeutigen Bestimmtheit alles Geschehens durch Ursachen“ (GR. BROCKHAUS)

Die strenge Durchführung dieser Vorstellung schliesse die „Willensfreiheit“ aus, weil dann alles aus dem ehernen Gesetz von Ursache und Wirkung zu erklären wäre, welches keine „beliebige Gestaltung“ des Lebens und des Handelns zuließe; dann könnte aber auch nicht mehr vom „Bösen“ gesprochen werden. Denn das Böse oder das Übel im Zusammenhang von Ursache und Wirkung erklären zu wollen, hieße ja gerade dem Bösen die ihm eigentümliche Bosheit zu rauben. Das Böse ist aber keine „Wirkung“ aus irgendwelchen Schöpfungsursachen, sondern gerade die Auflehnung *gegen* die Schöpfungsabsicht Gottes. Das Geheimnis der Schöpfung (verdichtet in der Erschaffung des Menschen) besteht darin, dass sie „zur Freiheit“ erschaffen wurde. Die Allmacht Gottes schränkt die Freiheit des Menschen nicht ein, sondern ermöglicht sie erst, weil nur so auch die Liebe zur Entfaltung kommen kann.

Gegenüber der Weltabgewandtheit Gottes im *Deismus* und dem geradezu mechanischen Verständnis vom Lauf der Welt im *Determinismus* bezeugt uns die Bibel Gott als den seiner Schöpfung frei gegenüberstehenden *Herrn*. Als solcher trägt und erhält Gott die Welt und führt sie dem von ihm gesetzten Ziel zu. Diese Lenkung der Dinge (in der Dogmatik auch „Vorsehung“, lateinisch „Providentia“ genannt), erfolgt in verschiedener Weise:

- Gott trägt und erhält die Schöpfung im Allgemeinen: Hebr 1,3; Mt 5,45; 6,26; Lk 12,6; Hiob 38-39; Ps 36,7; 147,9 aber auch Amos 3,6.
- Gott lenkt die Geschichte der Menschen im Besonderen: Ps 145,9; Apg 14,16-17; 17,26; Dan 2,27-45; Spr 16,9; 21,1.
- Gott begegnet dem Menschen besonders, der sich seinem Willen öffnet: Ps 91,11; Mt 6,30; Lk 12,7; Apg 5,38-39 u. a.

Im Gegensatz zur griechischen Philosophie der Stoa, in der die Vorsehung mit dem Schicksal gleichgesetzt wird, redet die Bibel von der Vorsehung Gottes im Sinn vom Bereiten der Möglichkeiten für den Menschen, welche er in Freiheit nutzen oder auch verwerfen kann. Als Beispiel mag die Brautwerbung für Isaak dienen. Der Bericht in 1 Mose 24,1-61 zeigt, dass Gott alles vorbereitet hat, es war aber dann doch die freie Entscheidung vor allem der Rebekka, welche „die Gelegenheit“ auch nutzt.

Damit kommen wir nun zum nächsten Punkt, in dem die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung beschrieben wird. Diese ist im Besonderen eine Geschichte Gottes mit seinem Menschen, den er als sein Ebenbild zum Verantwortungsträger über die ihm zugängliche Welt gesetzt hat.

<sup>27</sup> Die Lehre, nach der das All in Gott eingeschlossen ist.

### 3.3 Der Gott des Bundes

Gott tritt in die Geschichte der Menschen als der ein, der mit den dadurch Berufenen einen „Bund“ schließt, welcher als *Rechtsbund* allein nicht hinreichend beschrieben werden kann. Die Propheten verstanden Gottes Bund mit Israel darum zunehmend als *Gnadenbund*, der unbegreiflicher Weise von Gott aus neu errichtet wird, obwohl Israel seinen im Bund übernommenen Verpflichtungen durchaus nicht nachkam.

„Der Bund Gottes mit Israel ist im eigentlichen Sinn nicht ein Vertrag zwischen gleichen oder ungleichen Parteien, sondern die freie Selbstmitteilung Gottes an sein Geschöpf, das nur in der Gemeinschaft mit dem Schöpfer den Inhalt seines Daseins als Liebe gewinnen kann.“ (MÜLLER, 237)

„Denn der HERR, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht verlassen noch verderben, wird auch den *Bund* nicht vergessen, den er deinen Vätern geschworen hat. <sup>32</sup> Denn frage nach den früheren Zeiten ... ob je so Großes geschehen oder desgleichen je gehört sei, <sup>33</sup> dass ein Volk die Stimme Gottes aus dem Feuer hat reden hören, wie du sie gehört hast, und dennoch am Leben blieb? <sup>34</sup> Oder ob je ein Gott versucht hat, hinzugehen und sich ein Volk mitten aus einem Volk herauszuholen ...“

(5 Mose 4,31-34)

„Und darum ist er (*Jesus*) auch der Mittler *des neuen Bundes*, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.“

(Hebr 9,15)

Von heilsgeschichtlicher Bedeutung ist zunächst der Bund mit Noah, welcher grundsätzlich für alle Menschen heute noch gilt (1 Mose 6,18; 9,1-17). Später ruft Gott Abraham aus der Völkerwelt heraus um mit seinen Nachkommen in besonderer Weise die Geschichte zu gestalten (1 Mose 15,7-21; 17,3-14). Dieser Bund wird auch durch den Sinaibund (19,5; 24,7-8), der in seiner Geschichte mehrmals erneuert wurde, nicht aufgehoben (Röm 4,13-17; Gal 3,17-29) und weist bereits auf den „neuen Bund“ in Jesus Christus hin. Das gilt auch von den Bundeszusagen an David (2 Sam 7,16; Jes 55,3; Jer 33,20-22) welche deutliche messianische Züge tragen. Daneben finden sich Bundeszusagen an engere Personenkreise, z.B. an die Leviten (Mal 2,4-8) und an Pinhas (4 Mose 25,11-13), welche ihre Bedeutung innerhalb der Geschichte Israels haben.

Hier soll es jedoch nicht um eine Betrachtung der Bundesgeschichte gehen, sondern um die darin zutage tretende Offenbarung des Wesens Gottes und seiner Eigenschaften.

#### 3.3.1 Der Heilsratschluss

Der Grund der ganzen Bundesgeschichte, durch welche sich Gott seinem Wesen nach dem Menschen offenbart und an ihm handelt, liegt in seinem *Heilsratschluss*. Dieser ist keine *Reaktion* auf den Sündenfall (sozusagen als Notmaßnahme), sondern besteht schon „seit Ewigkeit“ im Herzen Gottes und ist damit bereits ein primärer Ausdruck seines Wesens, welches *Liebe* ist.

„Nach dem Rat seines Willens“ (Eph 1,11) fasste Gott einen „ewigen Vorsatz“ (Eph 3,11), welchen wir auch den *Heilsratschluss Gottes* nennen. Dadurch wurde uns bereits „vor ewigen Zeiten“ in Christus Jesus „Gnade gegeben“ (2 Tim 1,9) und das „ewige Leben verheißene“ (Tit 1,2). Das sind also die „geistlichen Segnung in der Himmelswelt“ (Eph 1,3), welche sich in der „Erwählung in Christus“ und der „Vorherbestimmung zur Sohnschaft“ konkretisieren:

#### *Die Erwählung in Christus*

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus, <sup>4</sup> wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe, <sup>5</sup> und uns vorherbestimmt hat zur Sohnschaft

durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, <sup>6</sup> zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten.“  
(Eph 1,3-6 /Rv. Elbf.)



Abbildung 6: Offene Heilserwählung

Diese Erwählung gilt *allen Menschen*; das heißt aber nicht, dass auch *alle* gerettet werden! Gott *will* zwar die Errettung aller (1 Tim 2,4), die Gnade ist *allen* „erschienen“ (Tit 2,11), Jesus *will alle* „zu sich ziehen“ (Joh 12,32), *jeder Mensch* („die Welt“) ist von Gott so *geliebt*, dass er für ihn seinen Sohn gab – aber auch jeder ist aufgefordert *ganz persönlich* (d. h. „frei“) an Jesus „zu glauben“ um „nicht verloren zu gehen sondern gerettet zu werden“ (Joh 3,16). Darum dürfen „Erwählung“ und „Vorherbestimmung“ nicht im Sinn einer unabänderlichen Schicksalsbestimmung Gottes aufgefasst werden (wie das im *Calvinismus* geschieht), sondern als zugesagte Zuwendung Gottes in Gnade, welche uns zur freien Entscheidung einlädt, auf jenes „vorgesteckte Ziel“ (Phil 3,14) einzugehen, welches Gottes für uns gesetzt hat.



Abbildung 7: Doppelte Vorherbestimmung

Die „Erwählung in Christus“ ist das Angebot der Liebe Gottes  
Die „Vorherbestimmung zur Sohnschaft“ ist die Zielvorgabe Gottes  
– für alle Menschen!

### Die geschichtliche Gestalt der Erwählung

Der „Vorsatz“ (Eph 1,11) gilt allgemein. Die *Gestalt der Verwirklichung* zerfällt in vier Phasen:

- Vor dem Sündenfall in der *unmittelbaren Erfahrung* dieser Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott „im Wort“. (Joh 1,4: „In ihm („im Wort“ = im Sohn, V. 1!) war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ In der Abwendung vom „gegebenen Wort“ (Gebot) liegt das Wesen des Sündenfalls.)
- Zwischen dem Sündenfall und dem Kommen Jesu *als Erwartung* der „gewissen Zusage“. (Eph 1,11-12: „In ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden, ... die wir zuvor auf Christus gehofft haben“. Vgl. auch Hebr 11,13. 39-40)
- Durch die Begegnung mit Jesus Christus *als Hineingenommenwerden* in die (ewige) Erwählung und Vorherbestimmung in der „Hoffnung“. (Joh 15,16; Röm 8,24. 29-31; Eph 1,13-14; 3,5-11; 2 Tim 1,9)
- Schließlich das „Offenbarwerden der Söhne (bzw. „Kinder“) Gottes in Herrlichkeit“ (Röm 8,19-21; 1 Joh 3,2)

Wir befinden uns gegenwärtig in der dritten Phase. Wir dürfen uns durch den Glauben an Jesus Christus als „vom Vater dem Sohn gegeben“ betrachten (Joh 6,39; 10,29; 17,2. 9. 12. 24; 18,9). Damit ist das „Ziehen des Vaters zum Sohn“ zum Ziel gekommen (Joh 6,44-45). Vgl. auch Joh 6,37, wonach der zu Jesus

kommt, dem es vom Vater „gegeben“ wird. Nun besteht aber zwischen dem „Ziehen“ und dem „Gegebenwerden“ gewiss der Unterschied, dass das „Ziehen“ das noch offene, unabgeschlossene, gleichsam vorbereitende Handeln Gottes meint, während sich im „Geben“ bereits das Ereignis vollzieht, auf das sich Paulus in 1 Kor 1,30 und Kol 1,13 bezieht (vgl. auch Joh 5,24).

Dass Gott *alle* Menschen zu Jesus ziehen will, darf nicht nur aus Joh 12,32, sondern auch aus seinem allgemeinen Heilswillen (1 Tim 2,4) geschlossen werden. Daran ändert auch der Schlussvers vom Gleichnis der königlichen Hochzeit (Mt 22,1-14) nichts: „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Der Ruf erging immerhin an alle! Jeder hätte kommen können. Wer ein „Auserwählter“ ist, bestimmt der Mensch selbst, indem er sich dem Ruf Gottes öffnet oder auch verschließt. Darum kann das Neue Testament die Gläubigen ganz unbefangen auch die *Auserwählten* nennen (Mt 24,22. 24. 31; Mk 13,20. 22. 27; Lk 18,7; Röm 8,33; 16,13; Kol 3,12; 2 Tim 2,10; Tit 1,1; 1 Petr 1,1-2; 2,9; 2 Joh 1; Offb 17,14). Dass vom Verständnis der Erwählungslehre auch vieles in der Rechtfertigungs- und Heiligungslehre abhängt, wird im 2. Abschnitt noch gezeigt werden.

### 3.3.2 Das Wesen und die Eigenschaften Gottes

Dass Gott *ist*, kann auch „durch Nachdenken“ begriffen werden, wenn man die Schöpfung betrachtet (Röm 1,20 /Schl.). Die für unser Leben aber nicht minder wichtige Frage, *wie* Gott ist, kann dadurch nicht ergründet werden. Wir können zwar über die offensichtliche Intelligenz staunen, die in der Gestaltung des Universum zutage tritt; andererseits könnte uns ein Blick in das menschliche Elend, welches durch Naturkatastrophen und das scheinbare Nicht-Kümmern Gottes um die menschliche Bosheit entsteht (Hiob 35,14-16), an der *Liebe* Gottes verzweifeln lassen. Dass Gott „Liebe ist“ (1 Joh 4,16), können wir nicht unmittelbar aus den erkennbaren Fakten unseres Daseins ermitteln. Das können wir nur aus der *Offenbarung* der Liebe Gottes erfahren: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). Diese Liebe, die uns Gott durch sein Wort und durch die Begegnung mit seiner Gnade *offenbart*, übertrifft nicht nur die menschlich erfahrbare Liebe, sondern erweist sich von ganz anderer Wesensart. Das heißt aber weiter, dass die verschiedenen biblischen Aussagen über die Eigenschaften Gottes (Allmacht, Treue, Geduld, usw.) nicht einfach aus dem menschlich erfassbaren Verstehenshorizont heraus verstanden werden dürfen, sondern aus der „Offenbarung Seines Wesens“ begriffen werden müssen. *Dass* Gott Liebe ist, erfahren wir, wenn wir uns dort Seiner Begegnung öffnen, wo Er uns Seine Liebe zeigt: In der Versöhnung durch Seinen Sohn (Joh 3,16; Röm 5,8)! Nur von da aus können wir sagen: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,16). Gottes Liebe kann also nicht „von außen“ erkannt werden, sondern nur dann, wenn wir uns auf sie „einlassen“! Das ist auch der Sinn der ganzen Bundesgeschichte: „Ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin“ (d. h. „sein Wesen erkennen“; 2 Mose 6,7 u. ö.).

„Seine Liebe ist keine selbstverständliche, sondern freie Liebe. Sie ist weder Idee, noch Postulat, noch Gegebenheit, sondern sie ist Gabe, sie ist Tat, sie ist Einbruch in unsere Verslossenheit und Lieblosigkeit, unsere Gnadenfeindschaft und Selbstverhaftung.“ (WEBER I, 450)

Was hier am Beispiel der „Liebe Gottes“ gezeigt wurde (näheres folgt unter „Gott ist Liebe – Er ist der Vater“ ab Seite 57), gilt analog für alle Eigenschaften Gottes. Als Lehrsatz bezüglich der Erkenntnis des Wesens und der Eigenschaften Gottes können wir darum formulieren:

*Gott offenbart sein der weltgebundenen Vernunft unzugängliches Wesen durch Sein Wirken in der Bundesgeschichte zum Heil seines Volkes. Nur wenn wir uns von Ihm in Sein Heilshandeln einbeziehen lassen, können wir Gott in Wahrheit erkennen.*

<p>„Da sprach Gott zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin‘. Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt.“  <span style="float: right;">(2 Mose 3,14 /Rv. Elbf.)</span></p>
--

Luther liest hier „Ich werde sein, der ich sein werde“, was sprachlich genauso möglich ist und den Schwerpunkt der Aussage auf das in der Zukunft zu *erfahrende* Bundeshandeln Gottes legt. Die *EH* umschreibt hingegen mit: „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘“ und will damit das Wesen Gottes als das „Für-den-Menschen-Dasein“ vermitteln (vgl. auch Jes 7,14; Mt 1,23: „Immanuel – Gott mit uns!“).

Die Fülle der Eigenschaftsaussagen, welche die Schrift über den von ihr bezeugten Gott macht, finden ihre innere Einheit im *Wesen* Gottes, welches nicht heute so und morgen anders ist (Mal 3,6; Hebr 13,8; Jak 1,17). Als der „Ich bin, der ich bin“ steht Gott der Welt gegenüber und offenbart uns sein Wesen durch sein geschichtliches Handeln. Wenn wir das Wesen Gottes und seine Eigenschaften in der Lehre darstellen wollen bieten sich die zwei Begriffspaare „Geist und Liebe“ (Joh 4,24; 1 Joh 4,16) und „Herr und Vater“ (Mal 1,6) an. Ihnen können die weiteren Eigenschaftsaussagen zugeordnet werden:

Die *Heiligkeit* Gottes (Jes 6,1-7) nimmt unter allen anderen Eigenschaftsaussagen insofern eine Sonderstellung ein, weil sie erst durch die *Sünde* seiner Geschöpfe definiert wird. Anders gewendet könnte man

„Gott ist Geist“	„Gott ist Liebe“
<b>GOTT IST HEILIG</b>	
Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwärtigkeit, Unermesslichkeit, Unendlichkeit (Ewigkeit), Unveränderlichkeit (Licht) ...	Freundlichkeit, Barmherzigkeit, Gnade, Geduld, Güte und Treue, Gerechtigkeit ...
„Gott ist der Herr“	„Gott ist der Vater“

Tabelle 4: Die Eigenschaften Gottes

sagen: Hätte es keinen Sündenfall gegeben, müsste auch nicht von der Heiligkeit Gottes im Besonderen gesprochen werden, da sie sich erst aus der Distanzierung des Schöpfers von der unheilig *gewordenen* Welt ergibt. Am Anfang war alles „sehr gut“ (1 Mose 1,31); jetzt heißt es: „Deine Augen sind zu rein, als dass du Böses ansehen könntest“ (Hab 1,13). Die entstandene Kluft kann nur von Gott selbst wieder überwunden werden, indem er uns erlösend und uns reinigend begegnet (Eph 5,25-27) und damit wieder in seine Heiligkeit *ruft* (1 Thess 4,7), die er uns in Christus bereitet hat (Joh 17,19; 1 Kor 1,30). Damit bestimmt die Heiligkeit Gottes sein ganzes Wirken an uns, sowohl was sein Herr-Sein betrifft (Gericht; Ps 43,1; Hes 21,33-34) als auch sein Vater-Sein (Erziehung; Hebr 12,9-10).

In der Vollendung der Heilsgeschichte mit dem Menschen wird – was die Heiligung betrifft – der Urzustand wiederhergestellt, dann wird in der Gemeinschaft mit Gott wieder jeder und alles *heilig sein* (Sach 14,20-21; Offb 21,3. 27).

### 3.3.3 Gott ist Geist – Er ist der Herr

#### 3.3.3.1 Der ewige Gott

(Jes 40,28; 1 Mose 21,33; Röm 16,26; 1 Tim 1,17; 6,16) So viel die Bibel auch von der *Ewigkeit* redet, so wenig hat sie einen besonderen Begriff dafür. Sie drückt die Ewigkeit in „zeitlichen“ Begriffen aus: עוֹלָם [*olam*] heißt im Hebräischen auch die „Vorzeit“ (vgl. Jer 7,7 u. 25,5 nach der Rv. Elbf. wonach Israel „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ im Lande wohnen soll; Luther hat „immer und ewig“ stehen). Und αἰών [*aion*] kann im Neuen Testament auch für das gegenwärtige, zum Vergehen bestimmte „Zeitalter“ (Mt 12,32; Rv. Elbf.) stehen.

#### **Was ist Ewigkeit?**

In der Bibel finden wir zwei einander ergänzende Modelle, die uns die Ewigkeit ein wenig anschaulich machen sollen:

- *Im Gegensatz zur Zeit*, die zwischen ihrem Vorher und Nachher die Gegenwart nur als unanschaulichen Durchgangspunkt kennt, kann Gott alles in ewiger Gegenwart sehen: „Ein Tag ist wie tausend Jahre – und tausend Jahre sind wie ein Tag“ (2 Petr 3,8). Unsere Zeit, die wir nur als „verlaufend“ kennen, ist für Gott in einem *ewigen Heute* ständig *gegenwärtig*.

- *Als die Zeit übergreifend*, die vom Werden und Vergehen gekennzeichnet ist, überdauert die Ewigkeit Gottes unsere Zeit sowohl was den Anfang als auch was das Ende unserer Zeit betrifft. Im Gegensatz zur geschaffenen Welt, die „wie ein Kleid veraltet“ heißt es von Gott: „Du aber bist derselbe, und deine Jahre enden nicht.“ (Ps 102,25-27) Hierher gehört das Gotteslob, welches ihn als Gott „von Ewigkeit (vor der Zeit) zu Ewigkeit (nach der Zeit)“ preist (1 Chr 16,36; Ps 90,2; Gal 1,5; Offb 11,15).

Abgesehen davon können wir uns die Ewigkeit nicht wirklich vorstellen. Wir vermögen (beeindruckt vom Schönen) allenfalls noch in die Unendlichkeit im Sinn der Zukunft zu denken – aber ein Sein ohne Anfang? Das schaffen wir nicht, dazu sind wir viel zu sehr an die Zeit verhaftet, die alle Mal einen Anfang und ein Ende kennt.

### *Die Ewigkeit und wir*

Alle menschlichen Ausbruchsversuche aus der Endlichkeit der Zeit in die ewige Welt des Schönen oder der Werte, wie sie sich in den Bemühungen der Kultur, der Kunst, der Wissenschaft und der Philosophie zeigen (vgl. das romantische Streben), sind ein Zeichen dafür, dass Gott „die Ewigkeit in unser Herz gelegt hat, ohne dass der Mensch das Werk, welches Gott gewirkt hat, von Anfang bis zu Ende zu erfassen vermag.“ (Pred 3,11 Elbf.). Genauso wie wir im Abschnitt von der Allgegenwart über die „Erde“ als von unserem Ort gesprochen haben, von dem wir nicht von selber nach dem „Himmel“ greifen können, so wenig können wir aus unserer Verhaftung an die „Zeit“ aus eigenen Stücken zur „Ewigkeit“ durchdringen. Wir sind auch hier darauf angewiesen, dass uns Gott begegnet. Vom „Himmel“ her ist er uns auf der „Erde“ gegenwärtig und von seiner „Ewigkeit“ her in unserer „Zeit“. Es gibt kein eigenmächtiges Ausbrechen aus der Zeit in eine gedachte Ewigkeit, wir dürfen aber „den Ewigen“ in unserer Zeit in Seinem ewigen Wort *begegnen*.

### *Die Ewigkeit und die Zeit*

Gott erweist sich als der Ewige als Herr der Zeit. Wo er uns begegnet, nimmt er unsere Zeit in Anspruch und bestimmt sie. Wer den Begriff „ewiges Leben“ bei Johannes studiert, wird finden, dass es geradezu als Qualitätsbegriff des Lebens schlechthin auftritt. Unserer „verlorenen“ Zeit setzt Gott damit seine „erfüllte“ Zeit gegenüber. Im Glauben an ihn können wir darum sagen: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Ps 31,16; Rv. Elbf. hat „Zeiten“ stehen, weil Zeit nicht gleich Zeit ist, weil sie sehr unterschiedlich gefüllt sein kann: Pred 3,1-8). Und nur im Unglauben kann ich sie als „meine Zeit“ versuchen festzuhalten, was aber nicht gelingen kann, da unsere Zeit immer die *verrinnende* Zeit ist. Die Ewigkeit Gottes als Herrschaft über unsere Zeit kann in drei Sätzen entfaltet werden:

- Die Ewigkeit hat den Vorrang vor unserer Zeit. Unsere Zeit ist nicht das Erste, nicht der Anfang aller Dinge. Sie gründet vielmehr in der Ewigkeit und wird durch diese bestimmt. Siehe dazu „Der Heilsratschluss“ ab Seite 50. Von der „Erwählung in Christus vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,4) ist in ihrer Vorgängigkeit qualitativ zu sprechen: Sie ist die Entscheidung Gottes über die Art der Beziehung mit uns in der Zeit. Wenn Gott uns in Christus in unserer Zeit begegnet ist das deshalb ein Gruß aus der Ewigkeit vor der Zeit, die unsere gegenwärtige Zeit bestimmt.
- Es ist eine gnädige Herrschaft Gottes über unsere Zeit. Er begleitet, trägt und *gewährt* uns Zeit: „Die Ewigkeit will nicht ohne die Zeit sein.“ (Karl Barth). Indem er uns Zeit gibt, zeigt das, dass er für uns Zeit hat, dass er Geduld hat mit uns, dass wir ihm in Freiheit antworten können. „Weil Gott sich in Christus *ewig* für den entschieden hat, der da glaubt, eben darum gibt es in *unserem* Leben die echte, die gültige, die von jener ewigen Entscheidung Gottes getragene und bevollmächtigte ‚Wende‘, kraft deren ‚Vergangenheit‘ das ist, ‚wovon wir durch ihn befreit sind‘, und ‚Zukunft‘ das, ‚wozu wir durch ihn befreit sind.‘“<sup>28</sup>

<sup>28</sup> K. BARTH, „Kirchliche Dogmatik“ II,1; zitiert nach WEBER I, S. 507.

- Unsere Zeit ist nicht unendlich. Sie verrinnt aber nicht, sondern geht auf ihr Ziel zu, darum ist sie Zeit der Entscheidung, aber auch der Erwartung auf die kommende Ewigkeit der sichtbaren Herrschaft Gottes.

Wo diese Erwartung nicht ist, bleibt einem freilich nichts Anderes übrig, als sich in einen Traum von der Ewigkeit zu versenken oder das Zeitliche so absolut zu nehmen, dass man dadurch das Nichts zum Gott erhebt. Unsere Erwartung lautet: „Der Herr ist nahe.“ (Phil 4,5) „Sie ist als die Erwartung dessen, der gekommen ist, nicht die Aufhebung der Zeit, sondern die Vollendung der Zeit, die in ihrer Mitte durch Gottes geoffenbarte Ewigkeit qualifiziert ist.“ (WEBER I, 508)

### ***Transzendenz und Immanenz***

Damit wird noch einmal gesagt, dass Gott als der Schöpfer nicht in dieser Welt aufgeht, sondern ihr zunächst *transzendent gegenübersteht*. Damit verbindet sich auch die Erkenntnis, dass Gott *ewig* ist (1 Mose 21,33). Als Schöpfer offenbart er weiter seine *Allmacht* und seine *Weisheit*. Weil Gott „Geist“ ist, ist er auch nicht an einen räumlichen Ort gebunden. Dass Gott „im Himmel wohnt“ will ja nicht heißen, dass er „weit weg“ ist, sondern, dass er gerade aus seiner *Transzendenz* heraus *allgegenwärtig* (Ps 139,7-12) ist. Damit wird die strenge Transzendenz Gottes auch zum Grund für seine *Immanenz*, für sein Handeln *in* und *an* der Welt (Ps 14,2; 80,15; 115,3). Vgl. auch Jes 31,3 als Beispiel wie „überlegen“ Gott durch sein „Geist-Sein“ dieser Welt gegenüber handeln kann; er offenbart sich dadurch in jeder Hinsicht als „*der Herr*“!

### 3.3.3.2 Allgegenwart

Davon wird oft unbefangen geredet, aber selten darüber nachgedacht, was damit eigentlich gemeint ist. In der Bibel findet sich eine solche Aussage nicht; das sollte uns stutzig machen. (Im Grunde kommt der volkstümliche Gedanke der Allgegenwart aus pantheistischen Vorstellungen<sup>29</sup>. So redet aber nicht die Bibel von der Beziehung Gottes zu uns; auch nicht in Apg 17,27-28, da dort zwar von der grundsätzlichen „Nähe“ Gottes die Rede ist (der Philosoph hingegen denkt Gott meistens sehr fern ...), nicht aber schon von seiner „Gegenwart“ beim Menschen, was doch die Gemeinschaft einschließen würde, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Die Situation ist eine Ähnliche wie die bei der Allmacht. Haben wir uns dort vor Augen gehalten, dass wir es nicht mit einer spekulativen Allmacht, sondern mit der ganz bestimmten, konkreten Macht Gottes zu tun haben, so spricht die Bibel auch nicht von einer philosophischen Allgegenwart, sondern von der jeweils ganz konkreten Gegenwart Gottes, die sich in ganz bestimmter Weise manifestiert:

### ***Der Ort der Begegnung***

Der biblische Sprachgebrauch weist Gott, wenn „örtlich“ gesprochen wird, den „Himmel“ zu (Ps 115,3; Mt 6,9), worunter aber keinesfalls das *Universum* gemeint ist, sondern die geistliche Wirklichkeit Gottes. Vom Himmel in unserem Sinn glaubte bekanntlich schon Salomo nicht, dass er Gott fassen könnte (1 Kön 8,27). Unser Lebensraum hingegen ist die „Erde“ (Ps 115,16). Die Herrschaft Gottes über seine Schöpfung besteht aber nicht in seiner Abwesenheit von ihr, sondern in seiner herrschaftlichen Gegenwart bei seinem Geschöpf. Wenn wir von da aus von Allgegenwart sprechen wollen, dann in der Weise, dass sie in seiner Freiheit besteht, seinem Geschöpf in besonderer Weise gegenwärtig zu sein (Immanenz Gottes). Die Gegenwart Gottes ist aber nicht ständige *Gegebenheit*, sondern aktuelles *Ereignis*. Wir können nicht darüber verfügen, wir können sie uns nur schenken lassen. Wir können sie erwarten, wir müssen sie dann aber auch respektieren.

Eigentümlich für das Alte Testament sind die *besonderen Orte* der Begegnungen Gottes, die im Tempel zu Jerusalem ihren Mittelpunkt haben. Der Ort der früheren Gottesbegegnung wird damit auch zum Ort der je neu zu erwartenden. Das ist der Sinn der Vorschrift, Jerusalem immer wieder neu aufzusuchen

<sup>29</sup> Das Seiende (unsere Welt) kann gar nicht ohne das eigentliche Sein (Gott) gedacht werden, darum wäre Gott allem Seienden *wesensmäßig* (ontisch) gegenwärtig.

(5 Mose 16,6. 16). Aber nicht einmal an diesem (an sich zugesagten) Ort „hatte“ Israel seinen Gott. Das macht vor allem Jeremia deutlich, als er vor der trügerischen Sicherheit warnte, allein durch den Bestand des Tempels auch schon Gott in seiner Mitte zu haben (Jer 7,4-5). Entscheidend für die *Gegenwart* Gottes ist die bestehende (oder auch nicht vorhandene) *Beziehung* zu ihm. So kann in einem dicht gedrängten Autobus Gott dem einen *nahe* sein und dem anderen „gleichzeitig“ *ferne* sein.

### *Der verborgene Gott*

Darum müssen wir biblisch nicht nur vom *gegenwärtigen* Gott reden sondern auch vom *verborgenen* (Jes 45,15; Jer 23,23; Hes 39,24). Spricht vor allem die letzte Stelle von der durch den Menschen verschuldeten Abwesenheit Gottes, die real ist, kommt dazu noch das Zeugnis von der subjektiv erfahrenen *Abwesenheit* Gottes, wenn in Zeiten der Bedrängnis und der Anfechtung das Auge des Glaubens Gott nicht mehr sieht: Hiob 9,11; 23,8-9; Ps 22,1; Jes 40,27; 49,14-15. Hier wird besonders an der letzten Stelle deutlich, dass es uns in der Anfechtung „nur so vorkommt, als wäre Gott nicht mehr da“. Angesichts solcher Aussagen, sollte man statt von der „Allgegenwart Gottes dem Menschen gegenüber“, besser von der „Unentrinnbarkeit des Menschen Gott gegenüber“ sprechen (Jona; Ps 139,7-12; Amos 9,2-3), was dann sowohl von der Gnade als auch vom Gericht zu sagen wäre.

### *Gott ist in Christus*

Die alttestamentliche Rede vom besonderen Ort Gottes findet „in Christus“ ihre Erfüllung. Da ist nicht mehr Jerusalem oder der Berg Garizim (auch nicht Rom oder Genf, um heutige kirchliche Zentren anzusprechen), sondern der, der die Wahrheit selbst ist und uns den Geist gibt (Joh 4,23-24), durch den wir den Zugang zum Vater haben (Eph 2,18). Denn „in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9). Genau genommen ist Gott nur „in Christus“ *allgegenwärtig*. Und uns gegenüber in der Beziehung, die uns durch ihn geschenkt wird. Und das in unterschiedlicher Weise:

Gilt es einerseits, dass jeder einzelne Gläubige „in Christus“ ist, so gilt die Verheißung seiner Gegenwart doch im Besonderen den „zweien oder dreien, die in seinem Namen versammelt sind“ (Mt 18,20). Ist er einerseits „bei uns alle Tage bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28,20), so erwarten wir ihn doch auch als den, der *kommen* wird! Haben wir hier „in der Fremde“, „im Glauben“ Gemeinschaft (2 Kor 5,6-8), so einmal „daheim“, „im Schauen“.

Zum Abschluss soll noch auf die Bedeutung der „Himmelfahrt Jesu“ in diesem Zusammenhang hingewiesen werden: Einerseits ist er uns dadurch völlig entzogen – andererseits ist er uns „sitzend zur Rechten Gottes“ (Mk 16,19) durch die Sendung des Hl. Geistes überall real gegenwärtig (1 Joh 4,13), wo wir in der Beziehung des Suchens und der Erwartung nach ihm Ausschau halten (Kol 3,1-2).

*Wir können Gott an jedem Ort dieser Welt suchen – wir können aber Gott an keinem Ort dieser Welt finden – außer in Jesus Christus allein.*

### 3.3.3.3 Allmacht und Allwissenheit

„Ich glaube an einen Gott, den *allmächtigen Vater* (πατέρα παντοκράτορα – *Patrem omnipotentem*)“ damit kommen wir zur einzigen Eigenschaftsaussage, die in das Glaubensbekenntnis eingegangen ist. Dabei begegnet uns dieser Begriff im NT außer in 2 Kor 6,18 nur noch in der Offenbarung (9x). Das hebräische Wort, das dem nahe kommt שַׁדַּדַּי [schaddaj] und auch meistens mit „allmächtig“ übersetzt wird, begegnet uns zuerst in der Patriarchengeschichte (1 Mose 17,1 u. ö. vgl. 2 Mose 6,3). Neben einigen Psalmstellen (Ps 91,1) und den Propheten ist es vor allem das Buch Hiob (!), das mit 37 mal am öftesten vom „allmächtigen Gott“ redet, vielleicht deshalb, weil dort der Glaube an den Allmächtigen unter der Anfechtung leidet. Wir werden die Allmacht immer in der Verbindung mit der Allwissenheit Gottes zu sehen haben, da sie doch von der Macht redet, durch die er seinem Willen entsprechend, auf Grund seiner Erkenntnis und seines Wissens, auch seines *Vorauswissens* aller Dinge, handelt.

Luthers Übersetzung von Ps 115,3: „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.“ könnte isoliert betrachtet einiges Unbehagen auslösen. Die Vorstellung, dass wir es mit einem willkürlichen, unberechenbaren Despoten zu tun hätten, wenn wir vom allmächtigen Gott reden, begegnet uns aber

nirgends in der Bibel. Hier liegt auch die Klammer, die diesen Abschnitt unserer Betrachtung der Eigenschaften Gottes mit dem nächsten (Gottes Liebe) verbindet. Da es der eine Gott ist, von dem wir reden, kann von Gottes Allmacht nur im Sinn von der Allmacht seiner Liebe – und nicht der Willkür – gesprochen werden. Bedenken wir das, dann werden wir diesen Vers nach der Rv. Elbf. schon aus einem ganz bestimmten Blickwinkel herauslesen: „Unser Gott ist in den Himmeln; alles was ihm *wohlgefällt*, tut er.“

Die Bibel spekuliert nicht darüber, was Gott tun *könnte*, sie redet aber ständig davon, was er *getan hat* und weiterhin tut. Neben der Schöpfung (Ps 33,9) gehört dazu vor allem sein helfendes, rettendes und richtendes Eingreifen in das Leben derer, die in suchen (lies dazu Ps 107,1-43). Gottes Allmacht werden wir demnach vor allem in seinem *bundesgemäßen* Handeln zu erkennen haben (siehe dazu: „Von großer Gnade und Treue“ auf Seite 58). Vom Neuen Testament her werden wir das Ziel des Handelns Gottes vor allem von Eph 1,9-10 zu verstehen haben, welches er durch Gnade und Gericht verwirklichen wird.

### *Gott ist Licht*

Zuletzt stellen wir uns noch die Frage, die als Anfechtung durchaus laut werden kann: Sind wir uns sicher, dass Gott gerade so ist, wie wir ihn in der Bibel beschrieben finden? Wir wollen an Gott glauben, ja – aber könnte *Er* nicht auch ganz anders sein oder handeln? Tasten wir Menschen nicht unter Umständen die Freiheit Gottes an, wenn wir Gott als an sein Wort *gebunden* betrachten?

Fast als fühlten die biblischen Zeugen unsere Nöte begegnet uns Johannes: „Gott ist Licht, und es ist keine Finsternis in ihm!“ (1 Joh 1,5; vgl. Jak 1,17). Es ist aber nicht nur ihr Wort allein, das uns helfen und gewiss machen möchte. Hier ist auch die Geschichtlichkeit des Handelns Gottes von Bedeutung. Wäre die Bibel nämlich „plötzlich“ aus dem Himmel gefallen, hätten wir kein weiteres Kriterium zur Prüfung des Wortes. Nun ist es aber eine Tatsache, dass es *derselbe* Gott ist, der durch die Jahrtausende mit seinem Volk ging. Gott ist zum Menschen bereits in Beziehung getreten! Es hieße darum seine Wahrhaftigkeit anzweifeln, wenn wir ihn jetzt noch anders vermuten wollten, als er sich (in einer überschaubaren Vergangenheit!) bereits geoffenbart hat!

Vom Kommen Jesu konnte Paulus sagen: „Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind.“ (Röm 15,8 bezieht sich damit auf eine schon gut 2000 jährige Geschichte). Darin finden wir den tiefsten Ausdruck dafür, was „Gnade und Treue“ heißt. Damit zeigt Gott, wie unverbrüchlich er zu seinem einmal gegebenen Bund steht (vgl. Hebr 6,18).

Derselbe Gott „wurde Fleisch“ (Joh 1,14) und ging in unsere Wirklichkeit ein: „Die Gnade ist erschienen“ (Tit 2,11). Das Gericht über uns wurde bereits an ihm vollzogen (Jes 53,5). Gott hat seine Liebe bewiesen (Röm 5,8): „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32). Ist die Wahrhaftigkeit Gottes ein Glaubenssatz!? Ja, aber keiner, der nur von Axiomen (Annahmen) abgeleitet wäre, sondern der aus dem „Ich bin, der ich bin“ lebt, welches wir vernommen haben. Er bleibt zwar in *völliger Freiheit* unser Herr; er ist aber als der *Seinem-Wort-Treue* unser Herr!

### 3.3.4 Gott ist Liebe – Er ist der Vater

Die Majestätseigenschaften wie Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwärtigkeit, Ewigkeit u. a. könnten losgelöst von der Gewissheit, dass Gott seinem innersten Wesen nach *Liebe* ist nur sehr abstrakt und kühl betrachtet werden. Diese Gewissheit wird uns in der Begegnung mit Jesus Christus geschenkt (siehe dazu das eingangs zu „Das Wesen und die Eigenschaften Gottes“ auf Seite 52 Gesagte). Erst durch die Liebe, die freilich nicht erst im Neuen Testament als leitendes Motiv des Handelns Gottes erkannt wird (5 Mose 4,37; 7,7-8; Joh 3,16), gewinnen die oben besprochenen Eigenschaften Gottes als „Herr“ die Wärme „des Vaters“.

Wenn Gott uns in seiner Liebe begegnet, dann will er „unser Vater“ sein! Diese Botschaft wird uns zwar erst durch das Neue Testament so richtig vertraut – da uns aber im Alten Testament derselbe Gott begegnet, wundert es nicht, wenn er bereits bei Moses sein Volk mit „mein Sohn“ anspricht, das dann

auch begreifen soll, dass es in Gott seinen „Vater“ hat (2 Mose 4,22-23; 5 Mose 1,31; 8,5; 32,6(!); Jes 1,2. 4; 63,16; 64,7; Jer 3,4; Hosea 11,1; Mal 1,6; 2,10; Ps 68,6; 103,13; Spr 3,12; vgl. dazu auch Röm 9,4) dazu kommen noch Jes 43,6; Jer 3,19; u. 31,9 als endzeitliche Erwartung der vollendeten Vater-Sohn-Beziehung (Gal 4,1-7), die durch den Sohn Gottes, Jesus Christus, verwirklicht wird (Ps 2,7; 89,27-28; Jes 9,5!). Vgl. dazu „Abba – die Vater-Sohn-Beziehung“ auf Seite 75.

Aus der Liebe Gottes erklären sich die weiteren Eigenschaften Gottes, welche die Realisierung der Liebe in der Geschichte des Volkes Gottes beschreiben. Wir folgen hier in unserer Betrachtung der Selbstdarstellung Gottes in 2 Mose 34,6-7:

### 3.3.4.1 Barmherzig und gnädig ist der HERR

Im Hebräischen leitet sich die Barmherzigkeit רַחֻם [rachum] aus einem Wort ab, das vom Mutterschoß abgeleitet wird. Es geht um das Sich-Annehmen des seiner Natur nach Schwächeren, auch des in Not Befindlichen, um ihn zu „erquicken“. (Errettung des Volkes Israels aus Ägypten; Ps 107; Mt 11,28)

Im Unterschied zu der unter *b)* genannten „Gnade“ geht es bei diesem Begriff רַחֻם [chanun] um die freie Herablassung des unbedingt Übergeordneten zu einem, der auf dieses „Gnädig-Sein“ unbedingt angewiesen ist, der sie zwar einerseits *nötig* hat, der aber gleichwohl keinerlei Anspruch darauf anmelden kann. Indem Gott seinem Volk gegenüber so handelt, zeigt er, dass er es *bedingungslos* liebt. (5 Mose 7,7-8; vgl. auch die vielen Stellen: „... habe ich Gunst (Gnade) gefunden in deinen Augen“ 1 Mose 18,3; 2 Mose 33,12; Rut 2,10). Hat die „Barmherzigkeit“ mehr die rettende Liebe aus der Not vor Augen, so geht es hier um die Liebe, die sich bewusst herabneigt auf unsere Ebene: „... *der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen aus den Himmeln herabgestiegen und Fleisch geworden ist*“ (Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis; 381) Darum heißt es in Tit 2,11 u. 3,4: „Die Gnade ist erschienen ...“ In einigen Stellen erscheint der Begriff „Gnade“ als Gabe oder Befähigung. Das ist hier aber nicht gemeint. Hier geht es um die „Gnade“ als Ausdruck des liebenden Wesens Gottes. Wer „in Christus“ ist, steht in der Liebe Gottes und damit in der Gnade, weil diese Liebe völlig unverdient ist.

### 3.3.4.2 Geduldig

Mit der „Geduld Gottes“ wird das Wunder zum Ausdruck gebracht, dass Gott einerseits gerecht ist und auch gerecht richtet (wir kommen noch darauf), aber doch auch „nicht will, dass der Gottlose sterbe“ (Hes 18,23) und ihm deshalb „Zeit und Raum“ gibt, damit er zur Einsicht kommen kann und zur Umkehr findet (Röm 2,4). Gott hält in seiner Liebe lange seinen Zorn zurück, damit wir seine Liebe erkennen und uns ihr in Dankbarkeit zuwenden. Gott ist geduldig; d. h. wir stehen nicht unter Druck, wir dürfen und sollen uns *frei* für ihn entscheiden. (Der verlorene Sohn; Saulus, ehe er der Paulus wurde. Beachte auch Pred 2,1-11, wonach Gott auch uns eine bestimmte Zeit gewährt, dass wir die Nutzlosigkeit irdischen Treibens buchstäblich „erfahren“, sodass wir auch mit Pred 2,24-26 und 12,13-14 zu Gottes Wegen ein Ja aus ganzem Herzen finden.)

Die Rv. Elbf. übersetzt „geduldig“ wörtlich mit „langsam zum Zorn“. Damit wird deutlich gemacht, dass kein Mensch die Geduld Gottes missbrauchen darf. Sie ist gewiss groß, größer als wir oft meinen, sicherlich aber nicht unendlich. Wo die Liebe Gottes, die sich uns in seiner Geduld zeigt, mutwillig und beständig zurückgewiesen wird, ziehen wir uns *selbst* den Zorn zu. Von da aus verstehen wir vielleicht, dass die Bibel zwar sehr deutlich vom Zorn Gottes redet (Röm 1,18-20), nie aber so, dass damit eine *Eigenschaft* Gottes gemeint wäre (als Gegenpol seiner Liebe). Gott ist nicht Liebe *und* Zorn. Den Zorn erfahren wir aber, wenn wir die Liebe abweisen. Gottes Zorn ist kein Widerspruch zu seiner Liebe, sondern ihre Wirklichkeit, die wir erfahren müssen, wenn wir uns gegen sie kehren (vgl. nochmals Röm 2,4-5).

### 3.3.4.3 Von großer Gnade und Treue

Statt „Gnade und Treue“ liest die Elbf. „Güte und Wahrheit“, was ebenso im hebräischen Sinn dieses Wortes enthalten ist (חֶסֶד וְאֱמֶת [chäsäd wa-ämät]). Es ist ein „stehender Ausdruck“, das sich quer durch die ganze Bibel, besonders durch die Psalmen zieht (Ps 25,10; 40,11) und die „Bundesgemäßheit

des Handelns Gottes“ beschreibt. Wenn wir von der *Treue* Gottes reden, dann dürfen wir ja nicht gleich sagen, „er ist *uns* treu“. Gott ist vielmehr *seinem Bund* treu; (3 Mose 26,44-45; Röm 3,3; 2 Tim 2,11-13). Es ist jener Ausdruck der Liebe Gottes, die mich gewiss werden lässt, dass Gott zu seinem Wort steht, dass er nicht „Ja und Nein zugleich ist, sondern wirklich Ja in Christus“ (2 Kor 1,19-20; Joh 6,37).

#### 3.3.4.4 Gnade bewahrend indem er vergibt, aber niemanden ungestraft lässt

So können wir 2 Mose 34,7 umschreiben. Es ist wieder von der „Gnade“ die Rede, die wir gerade als Gottes Verhalten in Entsprechung zu seinem Bund kennen gelernt haben. Weil sie an dieser Stelle sowohl mit der *Vergebung* als auch mit der *Strafe* in Zusammenhang steht, können wir den alten griechischen Übersetzern der LXX, der Septuaginta, nachempfinden, wenn sie hier von „Gerechtigkeit bewahren“ (δικαιοσύνην διατηρῶν) gesprochen haben, was den Sinn sehr gut trifft.

Gerechtigkeit als Ausdruck der Liebe? Ist das kein Widerspruch? Liegt nicht in der Gerechtigkeit auch die Unerbittlichkeit? Um von der Bibel her zu antworten, müssen wir ein wenig ausholen. Zuerst dürfen wir nicht vergessen, dass gerechtes Gericht durchaus auch eine Wohltat ist (Spr 21,15) und Ungerechtigkeit immer auch als Lieblosigkeit empfunden wird. So schreien die Angefochtenen und Bedrängten in den Psalmen immer wieder nach dem gerechten Richten Gottes. Freilich dürfen wir dabei nicht „zu laut“ danach rufen. Haben wir vergessen, dass auch wir gesündigt haben? (Röm 3,19-20. 23). Wir stehen in einem echten Dilemma: Einerseits sehnen wir uns nach Gerechtigkeit, ohne sie können wir nicht leben; andererseits verurteilen wir uns damit selber, weil auch wir Ungerechte sind. Erst wenn uns diese Ausweglosigkeit bewusst wird, werden wir erkennen, dass Gott in *seiner* Gerechtigkeit *in Liebe* an uns handelt! Wie tut er das?

Die Lösung sieht dabei nicht so aus, dass wir uns einfach auf eine die Augen zudrückende „Barmherzigkeit“ verträsten dürften, denn das würde der Gerechtigkeit Abbruch tun; dann wäre es keine Gerechtigkeit mehr. Wir werden jedoch nicht *vor* der Gerechtigkeit Gottes gerettet, sondern *durch* die Gerechtigkeit Gottes! Wieso?

„... um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.“ (Röm 3,26). Gott kann deshalb in seiner Gerechtigkeit den an Jesus Glaubenden „gerecht machen“ (od.: „rechtfertigen“), weil *Er* „den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt!“ (2 Kor 5,21).

Somit dürfen wir getrost die Zuflucht dazu nehmen: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ (Röm 4,5). Man muss dazu 5 Mose 25,1 lesen, um das Außerordentliche der Aussage des Paulus zu ermessen: „du sollst den Gerechten gerecht sprechen und den Gottlosen schuldig“ und das im Zusammenhang mit Spr 17,15, wo das umgekehrte Verhalten verurteilt wird (nämlich „den Schuldigen gerecht sprechen“). Somit tut Gott das, was sonst kein Mensch tun kann und darf: Er spricht den Gottlosen gerecht, wenn er das vertrauensvoll erfasst, was ihm durch Gottes Gerechtigkeit angeboten wird, die an Jesus ihren vollen Lauf genommen hat („die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten“)

So offenbart sich im Evangelium die Gerechtigkeit Gottes als Erweis seiner Liebe zu jedem, der ihm Glauben schenkt (Röm 1,16-17). Wer erkennend darauf eingeht, dass die Gerechtigkeit Gottes am Kreuz seines Sohnes zu ihrem Ziel gekommen ist, der darf sich in Christus vor dem Zorn Gottes geborgen wissen (Röm 5,9; 1 Thess 1,10). Dabei gilt allerdings, dass im Anschluss dessen, was wir vom Zorn Gottes als der Abweisung seiner Liebe sagten: dass außerhalb der Gemeinschaft mit Christus „der Zorn Gottes bleibt“ (Joh 3,18. 36!).

Damit konnten wir keinesfalls alle biblischen Zeugnisse, die die Liebe Gottes beschreiben, berücksichtigen. Es dürfte dem Leser aber nicht schwerfallen, die übrigen Aussagen in den vorgelegten Entwurf einzuarbeiten. Ihre „Eigenschaften“ lassen uns ihre „Gestalt“ erkennen, dabei sahen wir, dass sie alle in Jesus Christus zusammenlaufen, wo

„Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen ...“

(Ps 85,11)

### 3.3.5 Weitere Bundesbeziehungen

Wir haben die Eigenschaften Gottes hier gemäß seiner Offenbarung als „Herr und Vater“ (Mal 1,6) dargestellt. Die Fülle des Wortes will uns das Wesen Gottes auch noch durch andere Beziehungsverhältnisse anschaulich machen. Die in der folgenden Tabelle zusammengestellten Begriffspaare dürfen nun weder in Konkurrenz zueinander ausgelegt werden noch darf ein „Lieblingsthema“ herausgegriffen werden, sondern sollen in ihrer *Summe* einen Eindruck davon vermitteln, in welchen Bildern wir unsere Gemeinschaft mit Gott betrachten dürfen:

Gott ist für Israel (die Gemeinde)	Israel (die Gemeinde) ist für Gott	AT	NT
Mein Herr	mein Knecht	Ps 113,1; Jes 41,8; 54,17	Mt 25,14; 1 Petr 2,16
Mein König	mein Volk	2 Mose 6,7; 19,6; 3 Mose 26,12; Jes 62,12; Jer 24,7	1 Petr 2,9
Mein Besitzer (Eigentümer)	mein Eigentum	2 Mose 19,5; 5 Mose 7,6	Joh 1,11; Eph 1,14; Tit 2,14
Mein Hirte	meine Herde	1 Mose 48,15; Ps 23,1; 95,7; Jes 40,11	Joh 10,2-5
Mein Vater	mein Sohn (meine Kinder)	2 Mose 4,22; Jes 63,16	Joh 1,12; Gal 4,5; 1 Joh 3,1
mein Gemahl	meine Braut	Jes 54,5; 62,5; Jer 2,2; Hos 2,21	Mk 2,19; 2 Kor 11,2; Offb 19,7; 21,2-9; 22,17

Tabelle 5: Gott und sein Volk

### 3.4 Der Bundesmittler

In der Erwählung Israels und der Selbstmitteilung Gottes an sein Volk in und durch den von ihm gewährten Bund wird ein Verhältnis der *Unmittelbarkeit* Gottes zu seinem Volk gestiftet. Durch den Bund kommt Gott dem Menschen sozusagen entgegen. Dennoch bleibt quer durch das Alte Testament der „Graben“ zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen Zeit und Ewigkeit, spürbar. Es kommt zu keiner Vereinigung des Menschen mit Gott im Sinn der Mystik. Der Vereinigung mit Gott, die der Mystiker anstrebt (*unio mystica*), wird durch die Rede vom „Bundesmittler“ gewehrt. Es gehört nämlich zum Eigentümlichen der alttestamentlichen Gottesoffenbarung, dass in ihr die *Unmittelbarkeit* Gottes durch den (bzw. die) *Bundesmittler* geschieht (2 Mose 24,2; vgl. auch Hiob 33,23!).

Formal ändert sich daran auch im Neuen Testament nichts. Der Weg der Mystik bleibt auch hier verschlossen, die Beziehung zu Gott ist auch da nur durch den *Mittler* möglich. Der große Unterschied ist freilich der, dass es in Jesus Christus („Gottes und Mariens Sohn“) zu jener Einigung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kommt, wie sie das Alte Testament in seiner heilsgeschichtlichen Bedingtheit nicht vermitteln konnte.

Der Mittler des Alten Bundes, Moses, und jene Persönlichkeiten, die in weiterer Folge im Alten Testament Mittlerfunktionen zwischen Gott und dem Volk Gottes ausübten, bilden die Mittlerschaft Jesu in unterschiedlicher Weise ab und weisen gerade in ihrer Unvollkommenheit auf jene des Neuen Bundes hin.

### 3.4.1 Der Mittler des Alten Bundes

Die Wechselbeziehung von Unmittelbarkeit und Vermittlung der Gemeinschaft mit Gott kommt bei Mose wunderbar zum Ausdruck. Einerseits redet Gott „von Angesicht zu Angesicht“ mit dem Volk und tut das doch in besonderer Weise durch den Mittler (vgl. auch 2 Mose 33,11):

„Er hat von Angesicht zu Angesicht mit euch aus dem Feuer auf dem Berge geredet. <sup>5</sup> Ich stand zu derselben Zeit zwischen dem HERRN und euch, um euch des HERRN Wort zu verkündigen“ (5 Mose 5,4-5)

Moses ist der Mittler des Alten Bundes (2 Mose 24,2). Als Träger des göttlichen Wortes und des Geistes Gottes kommt er dem Urbild Christi am nächsten (2 Mose 7,1-2; 4 Mose 11,17; 5 Mose 34,10-12). Immerhin erfüllt sich in Christus die Verheißung: „einen Propheten wie mich wird dir der HERR dein Gott erwecken“ (5 Mose 18,15; Apg 3,22; Hebr 3,1-6).

Die Unvollkommenheit seiner Mittlerschaft wird nur durch die Offenbarung des *Mittlers des Neuen Bundes* (Hebr 9,15) aufgezeigt: Paulus spricht in Gal 3,19-20 vom Gesetz und der Bundesmittlung, welches „durch Engel erlassen und durch einen Mittler bekannt gegeben“ (EH) wurde. Dann folgt bei Luther ein geheimnisvoller Satz V. 20: „Ein Mittler aber ist nicht Mittler eines Einzigen, Gott aber ist Einer“. Der Mittler ist gewiss Moses, er vertritt das Volk (5 Mose 5,4-5); „er ist aber nicht des Einzigen“ wie es wörtlich heißt (ἐνὸς οὐκ ἕστιν). Damit wird auf Gott bezug genommen, der „Einer ist“ (vgl. 5 Mose 6,4). Moses gehört eben nur der Partei der Menschen an und nur durch die Berufung Gottes in indirekter Weise auch Gott. Die EH umschreibt deshalb diesen Vers und sagt: „Einen Mittler gibt es jedoch nicht, wo nur einer handelt; Gott aber ist ‚der Eine‘.“ Damit soll ausgedrückt werden: Einen *rein menschlichen* Mittler kann es da nicht geben, wo *Gott* durch Jesus Christus, der Gott und Mensch zugleich ist (vgl. 1 Tim 2,5) *als Mittler selbst handelt* und den Neuen Bund herstellt, der erst die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen ermöglicht.

### 3.4.2 Weitere Mittlerfunktionen im Alten Testament

#### 3.4.2.1 Menschliche Mittler

Nun macht aber bereits die alttestamentliche Offenbarung deutlich, dass Gott seinem Volk kein ferner, abstrakter Gott sein will, sondern dass er ihm durch seinen *Bundesmittler* und durch seinen *Geist* „nahe“ sein will. Durch den Bund kommt Gott dem Menschen sozusagen entgegen. Dennoch bleibt quer durch das Alte Testament der „Graben“ zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen Zeit und Ewigkeit, spürbar. Es kommt zu keiner Vereinigung des Menschen mit Gott im Sinn der Mystik. Der Vereinigung mit Gott, die der Mystiker anstrebt (unio mystica), wird durch die Rede vom „Bundesmittler“ gewehrt. Es gehört nämlich zum Eigentümlichen der alttestamentlichen Gottesoffenbarung, dass in ihr die *Unmittelbarkeit* Gottes durch den (bzw. *die*) *Bundesmittler* geschieht (2 Mose 24,2; vgl. auch Hiob 33,23!).

Zunächst ist von Moses zu reden, dem Mittler des Alten Bundes (2 Mose 24,2). Als Träger des göttlichen Wortes und des Geistes Gottes kommt er dem Urbild Christi am nächsten (2 Mose 7,1-2; 4 Mose 11,17; 5 Mose 34,10-12). Immerhin erfüllt sich in Christus die Verheißung: „einen Propheten wie mich wird dir der HERR dein Gott erwecken“ (5 Mose 18,15; Apg 3,22; Hebr 3,1-6).

Dann ist an das Königtum Davids zu denken, welches einen zentralen Platz in der weiteren Führung des Volkes Gottes einnahm (2 Sam 23,1-5). Stellvertretend für Gott soll der König für Gerechtigkeit sorgen (1 Kön 3,9) und eine Hilfe für die Armen und Bedrückten sein (Ps 72,1-4; 101,1-8). David erhielt weiter die Verheißung, dass das Königtum seinen Nachkommen ewig bleiben (2 Sam 7,11-16) solle und aus seinem Geschlecht der gerechte Friedensherrscher des Reiches Gottes kommen werde (Jes 9,3-6).

Eine besondere Bedeutung hat auch das alttestamentliche Priestertum (Mal 2,7). Angesichts der Treulosigkeit vieler Amtspriester will Gott sich jedoch selbst „einen treuen Priester erwecken, der wird tun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt“ (1 Sam 2,35). In Ps 110,4 gewinnt auch der „nach der Weise Melchisedeks“ verheißene Priester messianische Züge (vgl. Hebr 5,5-6).

Auch den Propheten kommt eine besondere Funktion zu (Amos 3,7). Bereits Moses ist als ein solcher genannt worden (5 Mose 34,10). Vor allem im Zuge des Niedergangs des Königtums und der Priesterschaft (der institutionellen Leitung des Volkes) wurde der Prophet immer stärker zum Mahner des Volkes, der zur Umkehr, zur Bundeserneuerung aufrief. Die Erwartung eines „Propheten wie Mose“ auf Grund von 5 Mose 18,15 und Stellen wie Jes 61,1-2 (vgl. Lk 4,18-19) lassen an Zusammenhänge mit dem Messias denken. Der Begriff *Messias* (griech: *Christus*) leitet sich ja aus der „Salbung“ (mit dem Heiligen Geist) ab, welche gerade in der Jesajastelle angesprochen wird.

### ***Das Königtum Davids***

Israel war im Unterschied zu allen Nachbarvölkern ein theokratischer Staat. Jahwe war Israels König (5 Mose 33,5; Ps 149,2; Jes 33,22; vgl. 1 Sam 8). Als Stellvertreter im Sinn eines Propheten fungierten Mose, Josua und die Richter. Die Bestechlichkeit der Söhne Samuels waren der äußere Anstoß dafür, dass das Volk nach einem König verlangte und damit die Herrschaft Gottes verwarf (1 Sam 8,4-9). Gott gab ihnen zunächst *Saul* zum König und nach dessen Verwerfung *David*, „den Mann nach dem Herzen Gottes“ (1 Sam 13,14). Da mit der Errichtung des Königtums schon vom Gesetz her zu rechnen war (5 Mose 17,14-20), wundert es nicht, dass trotz des negativen Wunsches des Volkes, der zur Einsetzung des ersten Königs führte, das Königtum Davids einen zentralen Platz in der weiteren Führung des Volkes Gottes einnahm (2 Sam 23,1-5). Stellvertretend für Gott soll der König für Gerechtigkeit sorgen (1 Kön 3,9) und eine Hilfe für die Armen und Bedrückten sein (Ps 72,1-4; 101,1-8).

David erhielt weiter die Verheißung, dass das Königtum seinen Nachkommen ewig bleiben (2 Sam 7,11-16) solle und aus seinem Geschlecht der gerechte Friedensherrscher des Reiches Gottes kommen werde (Jes 9,3-6).

### ***Die Priester***

Die Einrichtung des Priestertums (Aaron, Leviten; 3 Mose) macht deutlich, dass der Einzelne aus dem Volk nicht unmittelbar vor Gott treten kann und bezüglich des Gottesdienstes der Stiftshütte und später des Tempels auf die Priester angewiesen war (Sühnung, Versöhnung, Opfer). Der Priester war auch die erste Instanz, um den Willen Gottes kennen zu lernen (Mal 2,7). Angesichts der Treulosigkeit vieler Amtspriester will Gott sich selbst „einen treuen Priester erwecken, der wird tun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt“ (1 Sam 2,35). In Ps 110,4 gewinnt auch der „nach der Weise Melchisedeks“ verheißene Priester messianische Züge (vgl. Hebr 5,5-6).

### ***Die Propheten***

Ein Prophet ist nach der Bibel nicht so sehr der, der die Zukunft voraussagt, sondern, der im Namen Gottes redet, der seine Botschaft vermittelt (vgl. 2 Mose 7,1-2). Es entspricht der Unmittelbarkeit Gottes zu seinem Volk, dass er seinen Willen durch einen prophetischen Dienst kundtut (Amos 3,7; so konnte auch Moses als Prophet bezeichnet werden; 5 Mose 34,10). Vor allem im Zuge des Niedergangs des Königtums und der Priesterschaft (der institutionellen Leitung des Volkes) wurde der Prophet immer stärker zum Mahner des Volkes, der zur Umkehr, zur Bundeserneuerung aufrief. Die Erwartung eines „Propheten wie Mose“ auf Grund von 5 Mose 18,15 und Stellen wie Jes 61,1-2 (vgl. Lk 4,18-19) lassen an Zusammenhänge mit dem Messias denken.

### ***Der Knecht Jahwes***

(Knecht des HERRN) Vor allem bei Jesaja ist von „meinem Knecht“ (Jes 41,8-9; 42,1. 19; 43,10; 44,1-2. 21; 48,20; 49,3. 5-7; 52,13-53,12) die Rede. Manche dieser Stellen lassen an Israel denken, an den „Überrest“ (48,20). An einigen Stellen scheint eine doppelte Bedeutung vorzuliegen (Israel *und/oder* der Messias; Israel sollte ja das Licht für die Heidenvölker sein; vgl. 5 Mose 4,6-8 u. Jes 42,1-4; beachte aber auch den Bezug in Mt 12,18-21 auf Jesus!). Vor allem aber in 52,13-53,12 verdichtet sich die Rede dermaßen auf eine Einzelperson, dass vom Neuen Testament her an gar niemanden anderen gedacht werden kann als an unseren Herrn und Erlöser:

„Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden.“  
(Jes 53,11)

### 3.4.2.2 Göttliche Mittler

#### *Der Engel Jahwes*

(Der Engel des HERRN) Die Bibel redet in vielfältiger Weise von Engeln, die zuweilen einzeln oder auch in Scharen auftreten. Im Alten Testament nimmt jedoch einer eine Sonderstellung ein, welcher in besonderer Weise „der Engel Jahwes“ genannt wird (1 Mose 16,7; 22,11; 2 Mose 3,2; 23,21 (mein Name ist in ihm); 4 Mose 22,22; Ri 2,1; 5,23; 6,11; 13,3; 2 Sam 24,16; 1 Kön 19,7; 2 Kön 1,3; 19,35; 1 Chr 21,12; 2 Chr 32,21; Ps 34,8; 35,5-6; Jes 37,36; Sach 1,11-12; 3,1; 12,8; Mal 3,1 (Engel des Bundes)).

Beachte vor allem 1 Mose 22,15-16: „Und der *Engel des HERRN* rief Abraham abermals vom Himmel her<sup>16</sup> und sprach: *Ich* habe bei mir selbst geschworen, *spricht der HERR*: Weil du solches getan hast ...“ Auch 2 Mose 3,2 in Vergleich mit V. 4f lässt den HERRN *identisch* mit diesem „Engel“ erscheinen; ähnlich auch 1 Kön 1,3-4. In Ri 13,17-20 scheint der „Engel Jahwes“ sogar göttliche Verehrung anzunehmen, was ein „gewöhnlicher Engel“ keinesfalls tut (Offb 19,10; 22,8-9).

„Diese Figur oszilliert zwischen Identität mit Gott und einer gewissen personalen Unterscheidung von ihm.“ (MÜLLER, 247) Es ist darum sicherlich nicht ganz unberechtigt, wenn die frühe Kirche in diesem „Engel Jahwes“ eine Präexistenzweise Christi gesehen hat. Sollte das wirklich zutreffen, wird daran aber nur noch deutlicher, warum der ewige Sohn Gottes wirklich *auch Mensch* werden musste, weil er als „rein göttlicher Mittler“ nicht wirklich *unser Mittler* zu Gott sein kann.

#### *Der Menschensohn*

In prophetischer Weise ist von einem Mittler der endgültigen Gottesherrschaft „wie eines Menschen Sohn“ in Dan 7,13 die Rede. Als dieser hat sich wohl Jesus verstanden (Mt 26,64).

### 3.4.2.3 Eigentümlichkeiten der Bundesvermittlung

Der Bundesmittler darf nicht trennend zwischen Gott und sein Volk treten, denn es ist schließlich *Jahwe* selbst, der Israels Retter, König, Erlöser, Richter und Lehrer ist (Jes 30,20; 33,22; 54,5):

„Nicht ein Engel und nicht ein Bote, sondern sein Angesicht half ihnen. Er erlöste sie, weil er sie liebte ...“  
(Jes 63,9<sup>30</sup>)

Außer von „Gottes Angesicht“ ist auch noch von der „Herrlichkeit Jahwes“ (2 Mose 24,16-17; 40,34-35; 3 Mose 9,26) öfters die Rede, durch welche Gott seinem Volk begegnet. Aber vor allem tut sich Gott durch „sein Wort“ und „seinen Geist“ kund. Diese treten uns zwar im Alten Testament noch nicht im Sinn der neutestamentlichen Dreieinigkeitslehre entgegen (im Begriff der Person), sondern stellen die Wirk- und Seinsweise Gottes nach außen dar. Vgl. dazu unter „Der Geist Gottes – der Heilige Geist“ auf Seite 101.

Durch Gottes *Wort* wird nicht nur die Schöpfung hervorgebracht, es vermittelt uns auch die personale Wirklichkeit Gottes, indem er sich in seinem Wort ausspricht und uns gleichzeitig damit anspricht. Gottes Geist umgibt das Wirken Gottes bei der Schöpfung (1 Mose 1,2) und begleitet Gottes Wort indem er im Menschen die Antwort weckt und durch seine Gegenwart Gottes Nähe und Führung realisiert (Ps 143,10; Hag 2,4-5).

*Darum muss auch der Bundesmittler als Berufener Gottes und gleichzeitiger Angehöriger des Volkes Gottes in besonderer Weise auch der Träger des göttlichen Wortes und seines Geistes sein:*

<sup>30</sup> So geben die neueren Übersetzungen (LU 84; Rv. Elbf.; EH) diesen Vers unter Zuhilfenahme der LXX wieder. Die alten Übersetzungen (LU 12; Elbf.; Schl.) folgen einer masoretischen Abänderung (vgl. d. Fußnote d. Rv. Elbf.).

„Und dies ist mein Bund mit ihnen, spricht der HERR: Mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Mund nicht weichen noch von dem Mund deiner Kinder und Kindeskinde, spricht der HERR, von nun an bis in Ewigkeit.“ (Jes 59,21)

Nur Jesus Christus, der Sohn Gottes, das Fleisch gewordene WORT GOTTES erfüllt diese Bedingungen derart (Lk 4,18; Joh 14,10), dass die durch ihn vermittelte Gottesbegegnung eine wahre und unmittelbare Beziehung zu Gott begründet (Joh 1,18; 14,6!) Erst durch die Offenbarung des Sohnes Gottes erkennen wir das eigentliche Wesen des Vaters:

„Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Joh 14,9)

## 4 DER SOHN DES VATERS

### (CHRISTOLOGIE)

„Als Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: ‚Für wen halten die Leute den Menschensohn?‘<sup>14</sup> Sie antworteten: ‚Einige halten dich für den Täufer Johannes, andere für Elija, und wieder andere meinen, du seist Jeremia oder sonst einer von den Propheten.‘<sup>15</sup> ‚Und ihr‘, wollte Jesus wissen, ‚für wen haltet ihr mich?‘<sup>16</sup> Da sagte Simon Petrus: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!‘<sup>17</sup> Darauf sagte Jesus zu ihm: »Du darfst dich freuen, Simon, Sohn von Johannes, denn diese Erkenntnis hast du nicht aus dir selbst; mein Vater im Himmel hat sie dir gegeben.“

(Mt 16,13-17)

#### 4.1 Die Christuserkenntnis

##### 4.1.1 Der pneumatische Charakter der Christuserkenntnis

Es hat nie an Menschen gefehlt, die Jesus von Nazareth eine hohe Achtung entgegenbrachten, die bereit waren, in ihm einen Großen, vielleicht sogar den Größten in verschiedener Hinsicht zu erkennen. Das geschah nicht erst im Lauf der Geschichte, sondern bereits in der zeitgenössischen Begegnung. Jesus wurde in eine Linie mit den größten Persönlichkeiten des Alten Testaments gestellt. Was nun wie eine Verneigung vor ihm aussieht, geht aber dennoch an seinem eigentlichen Wesen vorbei. Freilich macht aber auch die Antwort Jesu im oben zitierten Schriftabschnitt deutlich, dass der entscheidende Sprung in der Erkenntnis nicht von uns aus vollzogen wird, sondern eine Gabe des Vaters ist.

Dass Jesus der *Sohn Gottes* (Ps 2,7) sein sollte, ließ sich an ihm nicht von außen ablesen. Dazu liefen auch die Vorstellungen, die man sich auf Grund der alttestamentlichen Aussagen vom kommenden Messias machte, in zu viele verschiedene Richtungen. Es schien einfach unmöglich, die verschiedenen Erwartungen so in Übereinstimmung zu bringen, dass ein *Einzelner* sie erfüllen konnte. War doch einerseits stets von einem *Sohn Davids* (Jes 9,6) mit königlichen Attributen die Rede, dann aber auch wieder von einem „leidenden Gottesknecht“ (Jes 52.13-53,12). Nach Ps 110,4 sollte es eine priesterliche Gestalt sein, aber auch von einem „Propheten“ war die Rede (5 Mose 18,15). Die breit gefächerte Erwartung aus Joh 1,20-21 (Christus – Elia – Prophet?) darf uns also nicht wundern; genauso wenig die von menschlichen Wünschen geprägte *politische* Erwartung selbst bei den wohlmeinenden Emmausjüngern angesichts der Fremdherrschaft der Römer (Lk 24,21).

*Dass und wie die unterschiedlichen Verheißungslinien in einer Person zusammenlaufen sollen, kann nicht vom Alten Testament aus erschlossen werden, sondern wird uns durch die Erfüllung im Neuen Testament gezeigt. Erst durch die vom Heiligen Geist geschenkte Begegnung mit dem Sohn Gottes erkennen wir den eigentlichen Sinngehalt der alttestamentlichen Botschaft (vgl. 2 Kor 3,14-18).*

#### ***Die Begründung des Christuszeugnisses durch die Auferstehung***

Sogar ein *Johannes der Täufer*, der „von Mutterleib an mit Heiligem Geist erfüllt war“ (Lk 1,15), dessen Christuszeugnis mindestens von gleicher Qualität war (Joh 1,33-34) wie das des Petrus, konnte die weitere Entwicklung des Lebens Jesu nicht ohne große Fragen mit *seiner* Messiaserwartung in Einklang bringen (Mt 11,2-3).

*Der entscheidende Durchbruch der Christuserkenntnis wird von den Jüngern erst durch die Auferstehung des Herrn gewonnen (Apg 2,32. 36; 17,31; Röm 1,4), dadurch wird er als der „beglaubigt“, der er immer schon war – der Sohn Gottes von Ewigkeit her, das Fleisch gewordene WORT, der Messias!*

„Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.“

(Joh 2,22)

Dadurch wird erst die da und dort aufblitzende vorösterliche Christuserkenntnis (Mt 14,33; 16,16; 27,54; Joh 4,26; 6,69; 9,37) ihrem Wesen nach erfüllt. Erst im Licht von Kreuz und Auferstehung wird ihnen vollends klar, wer ihnen bisher begegnet ist, nämlich „ihr Herr und ihr Gott“ (Joh 20,28)!

Jetzt erst erschließt sich ihnen der Sinngehalt der alttestamentlichen Weißsagen, die vor allem Matthäus mit der Akribie eines Buchhalters zusammenträgt (er war von Beruf Zöllner; Mt 9,9), was „sich nun erfüllt hat“ (Mt 1,22; 2,15. 17. 23; 4,14; 8,17; 12,17; 13,14. 35; 21,4; 26,54-56; 27,9).

Ihr Glaube an Jesus wurde damit aus dem Zusammenbruch am Karfreitag heraus (Mt 26,31. 56; Joh 16,32) am Ostersonntag neu geboren. Damit wurden sie auch zu „Zeugen seiner Auferstehung“ gemacht (Apg 1,22). Dies geschah einerseits durch die *Begegnung* mit dem Auferstandenen aber auch ganz wesentlich durch die in dieser Begegnung vermittelte *Geisteserfahrung*: „Empfangt Heiligen Geist“ (Joh 20,20-22) – als sich dadurch das innere Zeugnis mit dem äußeren vereinigte.

Damit wurde ihnen vieles erst richtig verständlich, was ihnen vorher noch unklar war und sie sich sogar „fürchteten ihn danach zu fragen“ (Mk 9,10; Lk 9,45; 18,34; 24,6-8; Joh 2,22; 12,16; 20,9). Jetzt wird auch erklärlich, warum Jesus seine Jünger vor Ostern noch zurückgehalten hatte, ihn als Christus in größerem Maß der Öffentlichkeit zu präsentieren (Mt 16,20; 17,9). Denn das Geheimnis seiner Person erschließt sich nicht von den äußeren spektakulären Machttaten her, sondern aus seinem Tod und seiner Auferstehung heraus. „Auch wenn wir früher Christus nach menschlichen Maßstäben eingeschätzt haben, jetzt schätzen wir ihn nicht mehr so ein“ (2 Kor 5,16). Aus diesem neu gewonnenen Verständnis der Person und des Werkes Jesu folgt der Wert ihrer Berichte. Sie zeigen Jesus in der Weise und in der Absicht, wie er wirklich zu verstehen und von uns aufzunehmen ist:

„Diese (Berichte) aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“  
(Joh 20,31)

### *Christuserkenntnis ist Heilserkenntnis*

Man kann die Lehre von Jesus Christus nicht wie einen mathematischen Satz vermitteln, der sich unter Rückgriff auf bereits Bekanntes schlüssig darstellen ließe ( $a^2 + b^2 = c^2$ ), „sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben‘“ (1 Kor 2,9). Genauso wenig kann man die Christologie wie das Studium der Geografie Australiens betreiben, wo man vielleicht nie im Leben selber hinkommt. Wir müssen uns einfach persönlich mit einbeziehen lassen; wir müssen „zu ihm kommen“!

„Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“  
(1 Kor 1,30).

Die biblischen Berichte sind nicht allein „Wissenswertes“, das uns dann doch nur wenig angeht – sondern sie wollen Glauben wecken. Nicht historisches Interesse, sondern die Lebensentscheidung ist das Thema – eben, weil sie erkannten, dass Jesus der Christus ist! Gott und Christus zu erkennen bedeutet das ewige Leben (Joh 17,3). Darum ist die *Christologie* auch nicht von der *Soteriologie* (der „Lehre vom Heil“) zu trennen. Siehe unter „Jesus Christus – unser Heil“ auf Seite 97. Seine Person und sein Werk fallen in der Christuserkenntnis für uns zur *Heilserkenntnis* zusammen.

#### 4.1.2 Themen der Christologie

- Zunächst zeichnen wir nach, wie das Zeugnis von Jesus Christus jene Form annahm, die wir heute im Neuen Testament vor uns haben und welche Fragen damit verbunden sind (siehe 4.2 „Die Dokumente des Glaubens an Jesus Christus“ ab Seite 67).
- Wir verschaffen uns einen biografischen Überblick über das Leben Jesu wie es sich durch die Evangelien darstellt (siehe 4.3 „Jesus von Nazareth“ ab Seite 70).

- Wir betrachten das Selbstverständnis Jesu – wie es sich durch seine Botschaft vom „Reich Gottes“ uns gegenüber darstellt (siehe 4.4 „Das Offenbarwerden des Christus“ ab Seite 72).
- Wir fassen die dogmatisch wichtigen Aussagen über „Gottes und Mariens Sohn“ zusammen (siehe 4.5 „Wahrer Mensch und wahrer Gott“ ab Seite 83).
- Wir erkennen im Sohn Gottes unseren Erlöser (siehe 4.6 „Jesus Christus – unser Heil“ ab Seite 97).

## 4.2 Die Dokumente des Glaubens an Jesus Christus

### 4.2.1 Die Überlieferung – Paradosis

Jesus Christus hat gepredigt, Seelsorge geübt und eine kleinere Schar seiner Jünger intensiv gelehrt, er hat uns aber – obwohl er dazu zweifelsfrei in der Lage gewesen wäre – nichts Schriftliches hinterlassen. Das liegt aber im Wesen seiner Sendung begründet: Er will keine eigene Schrift entwerfen, dann wäre er noch stärker in den Verdacht gekommen, als „Veränderer“ gegenüber Mose aufzutreten. Er kam aber nicht, um die bisherige Schrift aufzulösen, sondern, um sie zu erfüllen (Mt 5,17; Joh 19,28). So hat auch Paulus Ihn als die Erfüllung der an die Väter gegebenen Verheißungen angesehen (Röm 15,8).

Freilich hebt mit Seinem Ruf: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30) wirklich etwas grundlegend Neues an: Der Neue Bund wurde gestiftet – aber nicht als Veränderung des Alten Bundes, sondern als dessen Erfüllung. Nun gründet unsere Beziehung zu Gott auf den einen und einzigen Namen, der uns zum Heil gegeben ist (Apg 4,12). Seine Jünger haben vom Pfingsttag an Ihn als Herrn und Messias dem Volk Israel und später auch den übrigen Nationen verkündigt. Dabei schöpfte das Neue ihrer Verkündigung aus derselben schriftlichen Quelle, die in Israel schon seit Jahrhunderten bekannt war: aus Moses und den Propheten. Ja, das Alte Testament strahlte durch die Anerkennung Jesu als Sohn Gottes erst so richtig auf (2 Kor 3,14-17). Wie sehr die Verkündigung des „neuen Glaubens“ an Jesus Christus aus dem Alten Testament schöpfte, zeigen die vielen Zitate und Anspielungen auf die bis dahin vorliegende Heilige Schrift (Lk 24,25-27; Apg 28,23; Röm 1,1-3 u. v. a.).

Diese Verkündigung geschah in der ersten Zeit der Gemeinde nur mündlich: „Sie blieben aber in der Lehre der Apostel“ (Apg 2,42). Diese bildet den Grundstock für die so genannte *Überlieferung*, (παράδοσις – *die Paradosis*: Lk 1,2; 1 Kor 11,2\*<sup>31</sup>; 15,3; Röm 6,17; 2 Thess 2,15\* ; 3,6\* ; 2 Petr 2,21; Jud 3). In dieser zunächst nur mündlichen Überlieferung, wir können sie auch als die christliche *Urtradition* bezeichnen, wurde der Glaube an Jesus Christus gelebt.

### 4.2.2 Das schriftliche Zeugnis

Erst im Verlauf der Zeit, etwa ab dem fünften Jahrzehnt n.Chr., treten schriftliche Zeugnisse auf. Wir können dafür mehrere Gründe anführen:

- Durch den Aufbruch von Lehrfragen und anderen Schwierigkeiten wurden klärende Schreiben der Apostel nötig (Apg 15,22-31; Galater, Korinther ...)
  - Die Apostel übten durch ihre Briefe jene seelsorgerische Betreuung an den jungen Gemeinden, die sie aus verschiedenen Gründen nicht selber vor Ort pflegen konnten (Thessalonich, Kolossä ...)
- Obwohl wir sagen müssen, dass dieses ordnende Eingreifen nicht im Bewusstsein geschah, durch die jeweiligen Briefe ein Dokument für die nächsten zweitausend Jahre zu hinterlassen, so haben diese Schriften deshalb auch für uns einen so hohen Stellenwert, weil sich zwar die äußeren Erscheinungsformen unseres Lebens geändert haben, nicht aber die grundsätzlichen Fragen, die wir an den Glauben und die Lebensführung stellen (Prediger 1,9).

<sup>31</sup> Die mit (\*) gekennzeichneten Stellen beinhalten das Hauptwort „*Paradosis*“ (παράδοσις), die übrigen das verwandte Zeitwort „*paradidomi*“ (παραδίδωμι).

- Weiter fühlten die Apostel die Verantwortung, ihr Glaubenszeugnis auch den nachfolgenden Generationen zu hinterlassen (2 Petr 1,12-15). Die Einleitung des Lukasevangeliums zeugt von der Sorgfalt, mit der man auch um ein authentisches Bild vom Erdenleben Jesu bemüht war.

Anfänglich meinte man ja, die Wiederkunft Jesu in naher Zukunft zu erleben. Erst mit zunehmender Zeit setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Naherwartung der Wiederkunft Jesu Christi zwar von jeder Generation als belebendes Moment des Glaubens festgehalten werden muss, dass sie aber keinesfalls auf eine bestimmte Zeit fixiert werden darf (2 Petr 3,8-9).

So kam es vom fünften Jahrzehnt an zur Niederschrift der neutestamentlichen Schriften, die bis zum Ende des ersten Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Dabei wurde das Alte Testament hauptsächlich aus der damals weit verbreiteten griechische Übersetzung, der sogenannten *Septuaginta*<sup>32</sup>, zitiert. Das erklärt auch die sprachlichen Varianten, die wir feststellen, wenn wir z. B. ein Zitat von Jesaja im NT mit dem Original des AT vergleichen, da unser Altes Testament aus dem Hebräischen übersetzt ist und nicht aus der Septuaginta, die die Grundlage für die Niederschrift des NT bildete.

#### 4.2.3 Historischer Zugang zu Jesus?

Es wird immer wieder bemängelt, dass wir vom Leben Jesu praktisch keine „unabhängigen Berichte“ zur Verfügung haben, und es deshalb schwierig sei, das Leben Jesu *historisch* zu betrachten. Die Evangelien, so beklagt man, seien schon zu stark vom Glauben des Verfassers bzw. der urchristlichen Gemeinde geprägt und erlaubten damit keinen Rückgriff auf eine „objektive“ Beurteilung seiner Person.

Man kann freilich den Jüngern schlecht einen Vorwurf daraus machen, dass sie in ihren Berichten auch ihren *Glauben* an Jesus zum Ausdruck bringen. Die Frage bleibt aber, was wir mit einigen „Zeitungsberichten“ über Jesus wirklich gewinnen würden? Wir haben einleitend nämlich schon festgestellt, dass es gar keinen „natürlichen Zugang“ zu Jesus als dem Christus gibt. Entweder wird man in der Begegnung mit ihm *so* von ihm überwunden (durch das Zeugnis des Vaters und des Heiligen Geistes), dass man zum Glauben findet und damit anerkennt, dass er „Weg, Wahrheit und Leben“ ist, oder man verweigert sich seinem Anspruch und wird, indem man an ihm „Anstoß“ nimmt (Mt 15,12), früher oder später zu seinem Gegner. Eine Christuserkenntnis auf rein „objektiver Ebene“, sozusagen *ohne damit auch an ihn zu glauben*, ist schlechterdings unmöglich. Genauso unmöglich, wie den Glauben an Jesus auf *andere Zeugen* zu stützen, als auf die von ihm selbst autorisierten (Apg 10,40-42).

Darum geht es auch nicht an, das biblische Zeugnis so befragen zu wollen, dass man das „eigentliche Wort“ erst *hinter* dem uns mitgeteilten zu finden hofft. Damit wenden wir uns sicher nicht gegen eine sorgfältige Exegese, die den Aussagegehalt auch nach dem damaligen Zeitverständnis prüft. Diese ist zu einem echten Verständnis der Schrift sogar unerlässlich. Wir wehren uns lediglich gegen den Versuch, erst durch die „Entmythologisierung“ jene Botschaft finden zu wollen, die uns doch in *der* Gestalt erreichen will, in der sie uns überliefert ist (Röm 10,17). Das hieße doch wieder, Christus nach *unseren* Maßstäben, („nach Fleisch und Blut“) erkennen zu wollen. Das käme der „Zeichenforderung der Pharisäer“ gleich, welcher Jesus auch nicht nachgekommen ist, weil dahinter im Grunde die *Verweigerung* des Glaubens steckt.

*Der Glaube lebt vielmehr aus der Begegnung mit ihm als Auferstandenen, wie ihn uns die ersten Jünger bezeugen. Es ist unmöglich, an den neutestamentlichen Zeugen vorbeizugehen um dadurch einen „historischen Jesus“ zu finden, der „wahrer“ wäre, als der von den Aposteln in ihren Schriften dargestellte.*

<sup>32</sup> *Septuaginta* heißt im Griechischen schlicht 70, weil nach der Erzählung des *Aristeasbriefes* im dritten Jahrhundert v. Chr. Zunächst die fünf Bücher Mose von 70 Gelehrten übersetzt worden sein sollen. Von da aus wurde dieser Name auf das ganze griechische Alte Testament ausgedehnt. Darum lautet die Abkürzung für dieses Werk *LXX*, der lateinischen Schreibweise der Zahl 70.

#### 4.2.4 Das Verhältnis der verschiedenen Christuszeugnisse zueinander

Die *Synoptiker*<sup>33</sup> bieten hauptsächlich eine narrative (erzählende) Christologie. Die auffallenden Gemeinsamkeiten ihrer Berichte hat in der Forschung die Frage nach den Quellen ihrer Überlieferung aufgeworfen, auf die wir hier nicht eingehen können. Wir wollen hier aber auch auf die besonderen Schwerpunkte ihrer Darstellungen hinweisen:

- Bei *Matthäus* steht Jesus als der *Sohn Davids* und „König“ des Reiches Gottes im Mittelpunkt (Kap. 1: Stammbaum; Kap. 13: die „Himmelreichsgleichnisse“; 28,18-19: „Mir ist gegeben alle Gewalt, ... macht zu Jüngern alle Völker“)
- Bei *Markus* ist der „Sohn Gottes“ (1,1) zugleich immer der „Menschensohn“, dessen Menschlichkeit uns unmittelbar begegnet als beim etwas nüchternen Matthäus (3,5). Im Bericht des Markus, der selbst nicht Augenzeuge war, sieht man die Überlieferung des *Petrus* dargestellt (vgl. 1 Petr 5,13).
- In *Lukas* tritt uns vor allem der *Seelsorger* entgegen (große Anzahl von Gesprächen und Worten an Einzelne). Lukas hat seinen Bericht und die anschließende „Apostelgeschichte“ selbst recherchiert (Lk 1,1-4; Apg 1,1-2).

*Johannes* geht vor allem von der Einheit des Sohnes mit dem Vater aus; der Sohn offenbart den Vater, mit dem er seit Ewigkeit „eins“ ist und zu dem er nach dem „vollbrachten Werk“ wieder zurückkehrt (1,1; 1,18; 10,30; 16,28; 17,5). Von unschätzbarem Wert sind aber auch seine Ausführungen über das Wesen des Glaubens an Jesus, sein Zustandekommen, sein Inhalt aber auch das Verhängnis der Glaubensverweigerung.

*Paulus* bringt in seiner Christusbotschaft bereits das zum Ausdruck, was wir einleitend als Christuserkenntnis beschrieben haben. Dass nämlich sein ganzes Leben in seinem Kreuz und seiner Auferstehung kulminiert. So sehr er auch die Geschichtlichkeit Jesu betont (Röm 1,3; 9,3; 1 Kor 15,14; Gal 4,4), dreht sich bei ihm alles um die Heilsbedeutung seines Todes und seiner Auferstehung (1 Kor 1,18; 15,1-4). Ob er in Apg 20,35 ein sonst nicht aufgezeichnetes Herrenwort wörtlich wiedergibt („Geben ist seliger als nehmen“), oder ob er den Grundton seiner Botschaft sinngemäß zusammenfasst muss wohl offen bleiben. Was die Ethik betrifft, geht es ihm weniger um ein *wörtliches Wiederholen* der „Bergpredigt“, sondern mehr darum, wie wir in unserem Spannungsverhältnis von Fleisch und Geist seinem Wort gemäß „zurechtkommen“.

Selbst die Augenzeugen *Petrus* und *Johannes* wiederholen in ihren Briefen nicht die Lebensgeschichte Jesu oder wiederholen einfach nur seine Predigten, sondern zeigen die Auswirkungen seines Heils auf und stellen den Bezug zu unserem Leben her. In diesem Sinn äußern sich auch *Jakobus* und *Judas*.

Die Botschaft des *Hebräerbriefes* nimmt insofern eine Sonderstellung ein, weil sie den Hohenpriesterdienst Jesu für uns vor dem Vater zum Inhalt hat.

#### 4.2.5 Die Originalität der Worte Jesu

Jesus hat im Alltag mit seinen Jüngern in *Aramäisch*<sup>34</sup>, der Sprache des Volkes, gesprochen (Mk 5,41; 7,34; 14,36; 15,34; Mt 27,46) und gewiss auch *Hebräisch*, die biblische Synagogensprache, beherrscht. Die Evangelien sind uns aber in Griechisch, der damaligen Weltverkehrssprache, überliefert. Hier wird die Frage laut, ob uns dadurch nicht einiges an Sinngehalt „verloren geht“, weil eine Übersetzung nie ganz das Original wiedergeben kann. Hier kann nur so die Antwort gegeben werden, dass die Autoren der Evangelien sehr wohl darum wussten, was und wie sie uns die Worte Jesu überlieferten. Wir

<sup>33</sup> So nennt man die ersten drei Evangelisten (Mt, Mk, Lk) wegen der Ähnlichkeit ihrer Darstellungsweise (Synopse: griech. *Zusammenschau*).

<sup>34</sup> Das *Aramäische* verdrängte das (damit verwandte) *Hebräische* als Volkssprache allmählich (vgl. 2 Kön 18,26). Selbst dort, wo im Neuen Testament von „Hebräisch“ die Rede ist, ist das Aramäische gemeint (Joh 5,2; 19,13. 17. 20; 20,16; Apg 21,40; 26,14; Offb 9,11; 16,16). Heute wird in Israel wieder eine modifizierte Form des *biblischen Hebräisch* gesprochen.

rechnen mit der *Inspiration* des Heiligen Geistes, welcher sich in der Übermittlung der Botschaft eben der *griechischen Sprache* bedient hat. Darum sind die Schriften auch in diesem Sinn zu verstehen und auszulegen. Der Versuch einer Rückübersetzung ins Aramäische kann uns darum kein „mehr“ an Information bringen. Im Gegenteil, wir würden damit einer subjektiven Übersetzungsauffassung den Vorrang gegenüber dem überlieferten Wort einräumen. Immerhin kann heute niemand mehr mit letzter Sicherheit sagen, wie sich Jesus im Aramäischen/Hebräischen ausgedrückt hat.

#### 4.2.6 Die Unterschiede in den Parallelüberlieferungen

Hier muss erstens gesagt werden, dass es nicht immer einfach ist, Parallelberichte genau zu identifizieren. Jesus hat so viele *Wunder* getan, dass durchaus auch so „ähnliche“ darunter gewesen sein könnten, die uns in der Berichterstattung nur als Parallelüberlieferung *erscheinen* aber in Wirklichkeit auf verschiedene Ereignisse zurückgehen. So ist die in Joh 4,43-54 beschriebene Heilung des Sohnes des königlichen Beamten sicher keine Parallelerzählung zur Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu Kapernaum in Mt 8,5-13 und Lk 7,1-10; auch wenn das in manchen Bibelausgaben so notiert wird.

Dort wo es sich aber tatsächlich um verschiedene Berichte des gleichen Ereignisses handelt, muss uns eine verschiedene Wiedergabe der Worte Jesu nicht beunruhigen. Denn es liegt auf der Hand, dass Jesus in der jeweiligen Situation noch mehr gesagt haben wird, als dann später niedergeschrieben wurde (vgl. Mk 6,34). Wir haben also ohnehin nur eine Zusammenfassung der Reden Jesu. Es liegt also in der Natur der Berichterstattung, dass uns das dem jeweiligen Zuhörer Wesentliche mitgeteilt wird. So liegen in der Verschiedenheit sogar noch eine Bereicherung und eine Vertiefung des Hauptgedankens.

*Der Glaube will nicht das eine gegen das andere Zeugnis ausspielen, sondern erkennt an, dass sich der Glaube an Jesus in dieser und jener Weise ausdrücken kann. Das Ganze übersteigt zwar das „Stückwerk“, macht es aber deshalb nicht überflüssig, weil es als Ausdrucksweg notwendig ist, damit die Botschaft recht vermittelt werden kann (vgl. Lk 1,1-4).*

### 4.3 Jesus von Nazareth

#### 4.3.1 Kindheit und Jugend

Maria war mit Josef erst *verlobt* (Mt 1,18), als Gott sie auserwählte, im besonderen Sinn die „Magd des Herrn“ zu sein (Lk 1,26-38). Nach dem Rechtscharakter, den eine Verlobung damals trug, wäre Joseph bereits gezwungen gewesen, seiner vermeintlich untreuen Braut den „Scheidebrief“ (5 Mose 24,1) auszustellen, wenn er sich wirklich von ihr getrennt hätte. Gott „beruhigte“ aber Josef (Mt 1,19-24) und so „nahm er seine Frau zu sich“, was unter der Einschränkung von Mt 1,25 die *Hochzeit* bedeutete. Damit kam Jesus – menschlich gesprochen – in die Linie Davids (Lk 2,4) und wurde darum auch „Josefs Sohn“ (Lk 3,23; 4,22; Joh 1,45; 6,42) bzw. der „Sohn des Zimmermanns“ (Mt 13,55) genannt.

In der fortgeschrittenen Schwangerschaft brechen Josef und Maria aus Nazareth auf und gehen wegen der *Volkszählung* nach Bethlehem (Mi 5,1; Lk 2,4), wo Jesus auch geboren wird. Nicht im Jahre *eins*, sondern zwischen 4 und 7 *vor Christus*<sup>35</sup>. Die Eltern erfüllen im Tempel zu Jerusalem die Vorschriften des Gesetzes bezüglich der Geburt ihres Erstgeborenen (Lk 2,22-24; 2 Mose 13,2; 3 Mose 12,1-4. 6-8). Sie bleiben offensichtlich in Bethlehem, wohnen dann in einem Haus, bis nach etwa ein bis zwei Jahren die „Weisen aus dem Morgenland“ kommen. Durch die Eifersucht des *Herodes* wird ihre Flucht nach Ägypten veranlasst, von wo sie erst nach dem Tod des Idumäers zuerst nach Bethlehem und dann gleich nach *Nazareth* zurückkehren (Mt 2,19-23).

Von der Kindheit und Jugendzeit Jesu erfahren wir aus der Bibel nichts, außer dass er als Zwölfjähriger an einer Jerusalemwallfahrt teilnimmt (Lk 2,41-52) und offensichtlich den Zimmermannberuf seines Ziehvaters erlernt (Mk 6,3). Im Lauf der Zeit stellen sich vier Brüder und wenigstens zwei Schwestern ein

<sup>35</sup> Diese Kuriosität kam durch einen Umrechnungsfehler bei der Zeiterstellung zu Stande. Nach der heute gängigen Zeitrechnung wäre *Herodes d. Gr.* nämlich bereits 4 v. Chr. gestorben (vgl. Mt 2,1).

(Mt 13,55-56. Siehe dazu den „Exkurs: Die Brüder Jesu“ auf Seite 88). Josef dürfte noch vor der eigentlichen Wirksamkeit Jesu gestorben sein, da er in den Evangelien nirgends mehr erwähnt wird und nur mehr von seiner Mutter und seinen Geschwistern die Rede ist. Jesus übernimmt damit als Erstgeborener auch die Sorgepflicht für die Familie, die er insbesondere für seine Mutter bis zu seinem Tod wahrnimmt (Joh 19,26-27). Er selbst blieb unverheiratet. Sein Leben gestaltete sich bis zu seinem öffentlichen Auftreten „unauffällig“ da sonst die große Verwunderung seiner Zeitgenossen nicht verständlich wäre (Mt 13,55; Lk 4,22). Möglicherweise ist der Hinweis in Joh 2,11 (das erste Zeichen) bereits eine Abwehr gegen apokryphe Wunderberichte aus der Kindheit Jesu, wie sie etwa im sogenannten Kindheitsevangelium des Thomas beschrieben werden.

#### 4.3.2 Sein öffentlicher Dienst

Etwa im Jahr 28 (vgl. Lk 3,1) trat Johannes der Täufer auf. Er rief das Volk angesichts des kommenden Messias zur Umkehr, welche durch eine Taufe bekundet wurde. Jesus ordnet sich gegen das Zögern des Johannes unter: „Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mt 3,15). Gleich nach der Taufe kommt der Heilige Geist auf ihn herab (Lk 3,21-22) und führt damit den Sohn Gottes nach einer Versuchungsphase in den öffentlichen Verkündigungsdienst (Lk 4,1-14). Dabei war Jesus gut dreißig Jahre alt (Lk 3,23; vgl. Joh 8,57).

Jesus beginnt sehr bald damit, Jünger um sich zu sammeln (Mk 1,16-19; 2,13-14; Joh 1,37). Aus einer offensichtlich größeren Schar (Lk 10,1) berief er, als er zuvor eine lange Nacht durchwacht und durchbetet hatte, zwölf, „die er auch Apostel nannte“ (Lk 6,12-16). Ihre Aufgabe war es, bei Jesus zu sein, zu predigen und in Vollmacht Kranke zu heilen und Teufel auszutreiben (Mk 3,14-15; Mt 10,1-2). Sie bildeten den Grundstock seiner ersten Gemeinde.“

#### *Versuch einer Chronologie der Evangelien*

Das *Lexikon zur Bibel* macht dazu im Abschnitt „Jesu öffentliche Wirksamkeit“ folgenden Vorschlag:

„Über Jesu öffentliche Wirksamkeit, in der er sein Werk auf Erden vollbringt, ein klares historisches Bild zu gewinnen, ist wegen der verschiedenen Auswahl der Berichte in den Evangelien nicht ganz einfach. Denn die Evangelien sind keine Biografien, sie wollen vielmehr Verkündigung und Handeln Jesu als Ruf zum Glauben festhalten. Wenn man indessen die Berichte der Synoptiker und des Johannesevangeliums verbindet, zeigen sich drei Abschnitte des öffentlichen Auftretens Jesu:

- Über die erste Zeit von der Taufe bis zur Gefangennahme des Täufers berichtet nur Joh 1,35-4,42. Jesus offenbart sich seinen ersten Jüngern und kehrt nach Galiläa zurück (Joh 1,43). Er tut sein erstes Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-11) und hält sich wenige Tage in Kapernaum auf (Joh 2,12). Zum ersten Passafest im April reist er nach Jerusalem. Er reinigt den Tempel und hat ein nächtliches Gespräch mit Nikodemus (Joh 2,13-3,21). Es folgt eine wohl nur kurze Wirksamkeit in Judäa (Joh 3,22-4,3); denn vier Monate vor der Ernte (Joh 4,35), d. h. im Dezember, hatte Jesus auf seiner Rückkehr nach Galiläa, die ihn durch Samaria führte, zu Sychar mit einer Samariterin ein Gespräch (Joh 4,4-42).
- Der zweite Abschnitt umfasst die hauptsächlich von den Synoptikern berichtete Wirksamkeit in Galiläa (Mt 4,12-18,35; Mk 1,14-9,50; Lk 4,14-9,50). Nach einer Zeit, in der das Volk dem gewaltigen Prediger und Wundertäter begeistert zuströmte, trat, zur Zeit des zweiten Passa seiner öffentlichen Tätigkeit, (Joh 6,4) eine Wendung ein. Die Schriftgelehrten und Pharisäer bekämpften ihn immer erbitterter. Die Begeisterung des Volkes erwies sich immer mehr als ein Strohfeuer. So musste Jesus die Städte schelten, in denen die meisten seiner Taten geschehen waren (Mt 11,20-24). Noch ein halbes Jahr hielt er sich in Galiläa und den Nachbargebieten auf. Von dieser ganzen Periode berichtet Joh nur die Speisungsgeschichte und was sich daran anschloss (Joh 6). Nach dem johanneischen Bericht ist Jesus auch zwischendurch noch einmal in Jerusalem gewesen (Joh 5,1).
- Der dritte Abschnitt seines Wirkens würde dann mit seiner Reise zum Todespassa eingeleitet werden. Nach den Synoptikern ist Jesus über das Ostjordanland nach Jerusalem gereist (Mt 19,1; Mk

10,1). Nach Johannes ging Jesus zunächst zum Laubhüttenfest nach Jerusalem (Joh 7,2). Im Dezember finden wir ihn dort beim Fest der Tempelweihe (Joh 10,22), ohne dass irgendwie angedeutet wird, dass er inzwischen zurückgereist sei. Den Winter verbrachte er entweder in stiller Tätigkeit jenseits des Jordans (Joh 10,40) oder in Ephraim (Joh 11,54), um dann zum letzten Mal nach Jerusalem hinaufzuziehen (Joh 12,12). Nach dieser Übersicht dauerte Jesu gesamte Wirksamkeit über zwei Jahre. Genauer kann man nicht sagen, da wir den Zeitpunkt seiner Taufe nicht kennen und die Evangelisten eben nicht an einem Gesamtzeitplan interessiert sind.

Das Johannesevangelium bietet uns insofern einige Anhaltspunkte für eine Chronologie, weil es hinsichtlich der öffentlichen Wirksamkeit Jesu zumindest von drei Passafesten spricht (Joh 2,13; 6,4; 11,55). Wobei das letzte hier erwähnte wohl schon das Passa seines Leidens ist. Fraglich ist, ob mit dem „Fest der Juden“ in Joh 5,1 ein weiteres, dazwischen liegendes Passafest gemeint ist, oder ob es sich um ein anderes Fest im Jahreskreis handelte (vgl. dazu Joh 7,2).

#### 4.3.3 Tod und Auferstehung

„Die Kreuzigung war eine ‚überaus grausame und furchtbare‘ Todesstrafe (Cicero), die die Römer von den Karthagern übernommen hatten und nur bei Sklaven und gemeinen Verbrechern anwandten. Römische Bürger durften nicht gekreuzigt werden.“<sup>36</sup> Den Betäubungstrank (Mk 15,23) nimmt Jesus nicht ... Er starb am Kreuz vergleichsweise bald (Mk 14,44-45; Joh 19,31-35); an einen Scheintod ist aber nicht zu denken. Die Reihenfolge der „sieben Worte Jesu am Kreuz“ wird meist so angegeben:

„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34)

„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43)

„Frau, siehe, das ist dein Sohn! – Siehe, das ist deine Mutter!“ (Joh 19,26-27)

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46; Mk 15,34; Ps 22,2)

„Mich dürstet.“ (Joh 19,28)

„Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30)

„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lk 23,46; Ps 31,6)

Der *Hergang* der Auferstehung wird nicht beschrieben. Zunächst findet sich nur das leere Grab. Die Rede von seiner Auferstehung erscheint den Jüngern als „Geschwätz der Frauen“ (Lk 24,11-12). Wenn es in Joh 20,8 heißt, dass „der andere Jünger“ am leeren Grab „glaubte“, dann glaubte er nicht, wie der nächste Vers zeigt, an die Auferstehung, sondern nur an die Tatsache, dass der Leichnam nun nicht mehr *da* ist. Erst durch die Begegnung mit dem Auferstandenen wird ihr Glaube neu geboren, dadurch werden die Jünger auch zu „Zeugen seiner Auferstehung“ gemacht (Apg 1,22).

In den 40 Tage bis zu seiner *Himmelfahrt* zeigt sich Jesus nur seinen Jüngern. Die Tage sind auch ausgefüllt von abschließenden Belehrungen und Weisungen betreffs des Reiches Gottes und der Erwartung der Verheißung des Vaters, des Heiligen Geistes (Lk 24,44-51; Apg 1,1-11), des „Stellvertreters“ (Joh 14,16), wie die GN 82 den „Tröster“ (LU) nennt.

## 4.4 Das Offenbarwerden des Christus

### 4.4.1 Der Urheber des neuen Bundes

Indem der Sohn Gottes sich in seiner Erniedrigung als Mensch dem Gesetz und dem Willen des Vaters unterwirft (Gal 4,4), vollzieht er stellvertretend für das Volk auch zugleich die menschliche Annahme des Bundes im Gehorsam zum Willen des Vaters (Röm 8,3-4). Jesus setzt sich damit auch dem Widerspruch der Sünder aus. Indem er, der „keine Sünde getan hat ... nicht drohte, als er litt“ hat er „unsre Sünde selbst hinaufgetragen“ (1 Petr 2,22-24). Die durchgehaltene Treue zu seiner Sendung lässt ihn deshalb auch zum „Urheber des Heils“ werden (Hebr 5,8-10). Indem Jesus uns zur *Nachfolge* einlädt, ruft er uns

<sup>36</sup> LEXIKON ZUR BIBEL „Kreuzigung“

zu einem Leben in seinem Geist. In der Liebe zu Gott und zum Nächsten, getragen durch seine Versöhnung, verwirklicht sich die von Gott angebotene *Bundesgemeinschaft* (Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20; 1 Kor 11,25; Hebr 10,29; 12,24; 13,20).

#### 4.4.2 Die Verkündigung des Reiches Gottes

Das Wesen Jesu Christi wird uns nicht als eigenes Thema im Neuen Testament vermittelt, sondern stellt sich uns durch sein Wirken dar. In der Proklamation der „Königsherrschaft Gottes“<sup>37</sup> (βασιλεία τοῦ Θεοῦ) [*basileia tou theou*] kommt sein exklusiv auf Gott als seinen Vater bezogenes *Selbstverständnis* (Gottessohnschaft und Messianität) und sein *Heilshandeln* zum Ausdruck.

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15 /EH)

Dieses Wort aus dem Beginn des Markusevangeliums steht gleichsam als Überschrift über die ganze Wirksamkeit Jesu. Formal betrachtet nimmt der „Ruf zur Umkehr“ die Botschaft der alttestamentlichen Propheten auf. Aber bereits in der Verkündigung *Johannes des Täufers* unterschied er sich dadurch, dass er nicht zur Erneuerung des Alten Bundes aufrief, sondern den Blick nach vorn lenkte, auf den, „der da kommen sollte“ (Mt 3,1-12). Bei Jesus endlich leitet uns der Ruf zur Umkehr zu der in seiner *Verkündigung* und seinem *Handeln* sich bahnbrechenden und aktuell werdenden „Herrschaft Gottes“. Dabei ist diese Herrschaft Gottes weder ein rein *jenseitiges* noch ein allein *zukünftiges* „Reich“, sondern jene neue, geistgewirkte „Wirklichkeit“, die in der Person und im Werk Jesu Christi bei uns schon „angekommen“ ist:

„Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: ‚Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; <sup>21</sup> man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.‘“

(Lk 17,20-21; vgl. 11,20; Mt 12,28)

Bezeichnend dafür ist der Umstand, dass Jesus dieses Wort an die Umkehr des *einen* Aussätzigen anschließt, der damit das „Reich Gottes“ für sich ganz persönlich erfasst und ergriffen hat.

*„Für die Gegner Jesu lag das Anstößige nicht in seiner Predigt von einer kommenden Herrschaft Gottes, nicht in seiner Aufforderung, die Bundesethik einzuhalten, oder in den Wundern, die er getan hat. Dies alles sprengte nicht den Rahmen der jüdischen Religionsauffassung seiner Zeit. Entscheidend war vielmehr die Vollmacht und Sendungsautorität, die er für sich beanspruchte, sodass die Stellungnahme zu ihm, d. h. der Glaube an sein Evangelium und die Bereitschaft zu seiner persönlichen Nachfolge, das Gottesverhältnis der Menschen definitiv entscheiden sollte.“*<sup>38</sup>

#### 4.4.3 Der Messias

Das Volk hegt bereits bezüglich *Johannes des Täufers* die Erwartung, ob er nicht schon der *Christus* (= Messias) sei (Lk 3,15). Jener verstand sich aber nur als sein *Vorausgesandter* (Joh 1,20. 25; 3,28).

Jesus lebte in dem *Bewusstsein*, der Messias zu sein (Mt 23,10; Mk 9,41; Lk 4,18; Joh 17,3 und nachösterlich: Lk 24,26). Er hat sich aber – abgesehen von einer zurückhaltenden „Glaubenshilfe“ an die samaritanische Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4,26 vgl. mit 9,35-37: „Menschensohn“) – weder öffentlich als der Messias proklamiert, noch die Messiasfrage überhaupt zum Thema seiner Verkündigung gemacht (Die Frage an die Pharisäer in Mt 22,42-46 u. Par. war bewusst allgemein gehalten). Sein Thema war das „Reich Gottes“ und der „Wille des Vaters“. Die Art und Weise aber, *wie* er seine Botschaft ausrichtete, zwang die Hörer förmlich zur Messiasfrage; geschah doch seine Verkündigung „in Vollmacht und nicht wie die der Schriftgelehrten“ (Mt 7,29). Früher oder später musste die Frage kommen: „Mit welchem

<sup>37</sup> Matthäus spricht öfters in gleicher Weise vom „Himmelreich“.

<sup>38</sup> MÜLLER, S. 286.

Recht (Vollmacht) tust du das?“ (Mt 21,23) Vgl. Joh 10,24: „Wie lange hältst du uns im Ungewissen? Bist du der Christus, so sage es frei heraus.“

Auffallend ist an beiden Stellen die Art der Antwort Jesu. Er antwortet nicht direkt, sondern verweist einmal auf die Parallelität mit der Sendung *Johannes des Täufers* und weiter mit dem Hinweis auf „seine Werke“, die er „im Namen seines Vaters“ tue. Damit hätte er als Gesandter Gottes zunächst wenigstens jenes Vertrauen verdient, welches ihm die jüdische Oberschicht verweigerte. Darum hätte es auch nichts genützt, wenn er sich persönlich deklariert hätte. Die Messiaserkennnis ist ihrem Wesen nach eine Entscheidung, die als „Antwort des Glaubens“ im Herzen der Zuhörer fällt. Sie müssen – überzeugt von der Größe der Begegnung mit ihm (Joh 7,31. 46) – innerlich überwunden sein und zum Bekenntnis finden. Darum kam die Messiasfrage auch nur bei denen zur Ruhe, die bereit waren, seine Sendung anzuerkennen (Mt 16,16 u. Par.; Joh 1,41; 4,29; 11,27).

Allerdings hat er jenen vorläufig verboten, seine Messianität öffentlich zu verkündigen (Mt 16,20 u. Par.; vgl. dazu unter „Die Begründung des Christuszeugnisses durch die Auferstehung“ auf Seite 65). Das gleiche Verbot galt übrigens auch den *Dämonen* (Lk 4,41). Erst im Verhör des Hohenpriesters vor der Kreuzigung tritt er nach Mk 14,61-62<sup>39</sup> im Bekenntnis offen als Christus auf, weil seine Messianität eben erst durch seine Auferstehung letztgültig bestätigt und in Kraft gesetzt wird (Apg 2,32. 36).

### **Die Wunder Jesu**

Im Rahmen eines mechanischen Weltbildes meinte man lange Zeit unter Bezug auf die „Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze“, die Wunder der Bibel ablehnen zu müssen. Nun zeigt uns aber die neuere Physik, dass nicht alles nach streng kausalen und vorherberechenbaren Gesetzen abläuft. Damit werden die Wunder freilich nicht erklärbar, geht es doch dabei niemals um das, was nach *unserem* Verständnis „möglich“ bzw. „unmöglich“ ist:

„Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“

(Mt 19,26)

*Gott muss nicht erst Naturgesetze außer Kraft setzen, steht er doch als der Schöpfer ohnehin der Natur gegenüber! Er vermag die sichtbaren und unsichtbaren Dinge durch sein Schöpfungswort so zu gestalten, dass sie zur Offenbarung seiner Herrlichkeit dienen.*

Dabei wird das oben zitierte Wort nicht einmal von dem gesagt, was wir landläufig als „Wunder“ bezeichnen würden – geht es doch dabei um die Bekehrung des „Reichen“; dessen Reichtum nicht allein in äußeren Dingen besteht, sondern vielmehr im Stolz des Herzens, welches meint, alles und jedes *erklären* zu können.

### **Das Wunder und das Wort**

Womit wir nun beim eigentlichen Problem des Wunders angelangt sind: Das Wunder, als „nicht normaler Ablauf des Geschehens“<sup>40</sup>, als „unerwartetes, spontanes Ereignis“ trägt nicht in sich selbst den Hinweis auf Gott. Erst durch das *begleitende Wort der Verkündigung* wird das Wunder zum „Zeichen“ für das Handeln Gottes. Und nur die Annahme des Wortes lässt den Glauben im Herzen entstehen.

Das Wunder ist also nicht „des Glaubens liebstes Kind“, wie *Goethe* in „Faust I“ meinte. Der Glaube braucht nicht das Wunder um Glaube sein zu können, sondern das *Wort*, welches das immerhin geschehene Wunder als „Zeichen für Gott“ deutet. Wo das Wunder hingegen vor einem verschlossenen Herzen geschieht, vermag es nämlich gar nichts auszurichten (Mt 11,23; Lk 16,27-31; Joh 12,37). Der Glaube kann sogar gut ohne ein Wunder auskommen, er kann aber nie ohne dem Wort auskommen (Joh 10,41; 20,29). Darum lehnt Jesus auch das „besondere Wunder“ als Beweis seiner Sendung ab (Mt 12,38-39); es hätte auch gar nichts geholfen.

<sup>39</sup> Beachte aber auch hier die noch zurückhaltenderen Aussagen in den Parallelstellen nach Mt 26,63-64 und Lk 22,67-68!

<sup>40</sup> Wenn z. B. ein Blinder wieder sehen kann, geschieht das nicht in „natürlicher Folge“.

Wer sich so durch die Nichtannahme der „Liebe zur Wahrheit“ verschließt, muss sogar noch damit rechnen, dass er den *verführerischen* „Zeichen und Wundern“ verfällt (2 Thess 2,9-12) und *diese* dann als von Gott gekommen betrachtet (Mt 24,24). Es lässt sich nämlich am Wunder selbst nicht „ablesen“ von woher es kommt; ob von Gott oder ob aus der Verführung – oder aus bisher noch nicht erkannten „natürlichen Ursachen“, welche dann voreilig für Gott herhalten müssen. Nur das damit verbundene Wort erschließt den Blick für *den*, der sich dafür öffnet (vgl. die auf die „Heilung des Blinden“ folgende Diskussion in Joh 9,8-41).

#### 4.4.4 Abba – die Vater-Sohn-Beziehung

##### *Der alttestamentliche Rahmen*

Es gehört zum Merkmal der freien Selbstzuwendung Gottes zu den Menschen, dass er denen, die bereit sind, mit ihm eine *Beziehung* (Bundesverhältnis) einzugehen, *Vater* sein will. Deshalb ist auch schon im Alten Testament von der Vaterschaft Gottes gegenüber Israel die Rede gewesen (vgl. 3.1 „Die Offenbarung des Vaters“ auf Seite 42). Die Vaterschaft gehört zu Gottes ureigentlichem Wesen, welches aus der „innergöttlichen“ Beziehung Gottes des Vaters zu „Seinem Sohn“ rührt. Darum kann auch nur „der Sohn“ das Wesen des Vaters authentisch offenbaren (Joh 1,14. 18). So wird auch verständlich, dass trotz des eindeutigen Vater-Sohn-Bezuges Gottes zu Israel, die Anrede „unser Vater“ seitens des alttestamentlichen Beters nicht gebräuchlich ist. Zwei Stellen bei Jesaja sind die Ausnahmen, wobei die erste eine *Sehnsucht* nach Gott als Vater weckt und die zweite deutlich macht, dass die Vaterschaft Gottes sich hier noch im Rahmen des Glaubens an den Schöpfer bewegt und noch nicht jene Vertrautheit des Kindes wie im Neuen Testament zur Sprache bringt (Jes 63,16; 64,7).

##### *Die Einheit mit dem Vater im Heiligen Geist*

„Zu der Stunde freute sich Jesus im heiligen Geist und sprach: „... Ja, Vater, so hat es dir wohlgefallen. <sup>22</sup> Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, noch, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“ (Lk 10,21-22)

Gottes Vaterschaft zu Israel findet damit erst in der singulären Beziehung zu „Seinem Sohn“ seine Erfüllung. Wenn Jesus darum Gott in exklusiver Weise als *Vater*, ja als *Abba*<sup>41</sup> (Mk 14,36) anspricht, so ist das nicht Bestandteil einer plumpen Privatfrömmigkeit, sondern ureigenster Ausdruck dessen, dass es sich *Gott gegenüber* schlechthin als „der Sohn“ versteht. Er spricht Gott als *Vater* an, weil er sich auch von Gott als *Sohn* angesprochen weiß (Ps 2,7). Und erst durch *den* Sohn, der Gott in genuiner Weise „Seinen Vater“ nennen konnte (Joh 20,17), dürfen auch wir Gott in dieser Weise anreden (Mt 6,9; vgl. bezüglich *Abba*: Röm 8,15 u. Gal 4,6).

In der Sendung des Sohnes Gottes konkretisiert sich darum auch die Dreieinigkeitslehre. Die Einheit und wechselseitige Durchdringung bei gleichzeitiger Wahrung der Differenzierung beginnt bereits mit der Zeugung in Maria (Mt 1,20 u. Lk 1,35). Jesus hatte darum bezüglich seiner *Salbung* nicht wie die Propheten des Alten Testaments eine „Berufungserfahrung“ (z. B.: Am 7,14-15), sondern wurde bei seiner Taufe von Gott als der, der er von Anfang an war, als *Sohn Gottes* und *Christus bestätigt!* (Lk 1,32; 2,11; 3,22; Joh 1,31 in Verbindung mit 3,28).

Jesu Verbundenheit mit dem Vater erweist sich als Gemeinschaft im Heiligen Geist. Das zeigt schon die Versuchungsgeschichte (Lk 4,1 u. 14!) und die freudige Zustimmung zu den verborgenen Wegen Gottes (Lk 10,21). Die Einheit mit dem Geist Gottes ist so vollkommen, dass sie nahtlos auch auf seine Worte übergeht (Joh 6,63) und damit auch den Glauben seiner Zuhörer erfüllen kann (Joh 7,38-39), wodurch sich diese von ihm durch seinen Geist gesandt und beauftragt wissen dürfen (Joh 20,21-23; Apg 1,2).

<sup>41</sup> Die vertraute Anrede des Vaters, wie sie nur dem Kind zu Eigen ist („Papa“ im Aramäischen).

### *Hier ist mehr als Salomo*

Jesus zeigt in seinem ganzen Verhalten und Auftreten, dass „hier mehr ist als Salomo und Jona“ (Lk 11,31-32), dass er auch größer ist, als nur der „Sohn Davids“, nämlich auch „sein Herr“ (Mt 22,42-45). Auch der Stammvater Abraham blickte mit Freude auf ihn und erkennt ihn damit unausgesprochen als ihm übergeordnet an (Joh 8,56). Jesus ist Herr auch über den Sabbat (Mk 2,28) und vor dem „Tempel seines Leibes“ verblasst auch das irdische Heiligtum in Jerusalem (Joh 2,18-21).

Jesus ist kein Mensch, der „vergöttlicht“ worden ist, vielmehr ist ihm als Sohn Gottes die Göttlichkeit *eigen*, die er mit seinem Vater teilt (Joh 10,30-33). Sie wird nicht zuletzt dadurch sichtbar, dass er nicht nötig hat, für einen Menschen Gott um die Vergebung seiner Sünden zu bitten, sondern dass er sie ihm in eigener Autorität *zuspricht* (Mk 2,7-10).

#### 4.4.5 Das Leiden und Sterben des Christus

Wie bereits eingangs erwähnt, gingen die Messias Hoffnungen in der Zeit Jesu zu einem wesentlichen Teil in die Richtung politischer und sozialer Befreiung. Das Neue Testament bezeugt aber die Erfüllung der Sendung Jesu in seinem Leiden und in seinem Tod: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30). Wie wir in der Soteriologie noch sehen werden, wird uns das „Reich Gottes“ gerade durch seinen Tod „nahe gebracht“. Die Verkündigung (Ankündigung) des Reiches Gottes und der Tod des Mittlers dieser Gottesherrschaft sind kein Widerspruch, sondern gehören unauflöslich zusammen.

#### *Das Geheimnis seines Todes*

Da Jesus von den jüdischen Autoritäten als „falscher Messias“ (Mk 14,61-64) hingerichtet wurde, was äußerlich betrachtet als Scheitern seiner Mission betrachtet werden könnte, ist nach dem inneren Zusammenhang zwischen seiner Verkündigung und seinem Tod zu fragen. Es fällt auf, dass er selbst bereits früh seine Jünger auf seinen gewaltsamen Tod aufmerksam gemacht hat, ohne dass diese jedoch seine Rede verstanden hätten (Joh 2,19; Mt 12,40; Mk 8,31). Für Jesus war also sein Leiden und Sterben nichts Zufälliges, es eignete ihm vielmehr eine ganz bestimmte Notwendigkeit, die nicht als Zweites zu seiner Verkündigung hinzukam, sondern sich aus seinem Weg selbst ergab.

Das von ihm verkündigte „Reich Gottes“ bricht ja nicht willkürlich über uns herein, sondern kann als die Liebe Gottes begriffen werden, welche den „Verlorenen sucht“ (Lk 19,10) und den „Sünder zur Umkehr leiten will“ (Lk 5,32). Die Herrschaft Gottes über den Menschen ereignet sich dann in der Annahme der von Gott her neu ermöglichten Beziehung durch den „Mittler des Neuen Bundes“. Das Reich Gottes ist also dynamisch so auf den Menschen gerichtet, dass auch seine Zurückweisung möglich ist. Jesus setzt sich also dem Widerspruch der Sünder aus (vgl. Röm 15,3).

Jesus weiß, dass sich dieser Widerstand nicht allein in der Ablehnung seiner Liebe erweisen wird, sondern bald zum offenen Angriff auf seine Person übergehen wird (Joh 8,37). Nun gehört es zum Wesenszug des Herrn, dass er keinen Versuch macht, dieser letzten Konsequenz seines Dienstes zu entweichen. Im Gegenteil, er hält seine Liebe auch gegenüber seinen Feinden durch und vollendet dadurch seinen Auftrag in der Selbstüberantwortung an den Vater (Joh 10,17-18; Lk 23,46). Hier überschreitet das Leiden und Sterben Jesu die passive Seite der Hinnahme des Todes und gewinnt die aktiven Züge der bewussten und willentlichen Annahme des „Kelches“ aus der Hand des Vaters (Joh 18,11).

Jesus bleibt angesichts seines Todes nicht nur der Sendung seines Vaters treu, sondern auch seiner Liebe zu den Menschen – von seiner Liebe schloss er selbst die nicht aus, die ihn ans Kreuz schlugen:

Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!
---

(Lk 23,34)
------------

Indem Jesus im Erleiden des Unrechts nicht um Rache, sondern um Vergebung ruft, „trägt“ er die Sünde hinweg; er nimmt sie sozusagen mit in den Tod und öffnet damit die Quelle für eine bleibende Vergebung. Sein Blut redet darum „besser“ als Abel's Blut, welches zur Anklage gegen Kain rief (Hebr 12,24 im Vergleich mit 1 Mose 4,10). Damit wird er zum „Lamm Gottes, welches hinwegträgt die Sünden der Welt“ (Joh 1,33).

### *Der Sieg am Kreuz*

Darum ist auch sein Schrei: „Eloí, Eloí, lemá sabachtháni“ (Mk 15,34 /Rv. Elbf.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“) weder als Eingeständnis einer Niederlage noch als Zusammenbruch der Verzweiflung zu werten, sondern als der letzte, unaussprechliche Ausdruck seiner Selbstentäußerung und des Gehorsams an seine heilsgeschichtliche Sendung: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil 2,8). Er hat „für alle den Tod geschmeckt“ (Hebr 2,9), den Tod nicht nur im qualvollen Versiegen der physischen Lebenskraft, sondern auch im Hinaussterben in die „Verlassenheit Gottes“ (Ps 6,6; vgl. das zum „Totenreich“ Gesagte in „Notizen zur Dogmatik II“), welche aber bei ihm – und auch das gehört zum Geheimnis seiner Person – gleichzeitig wieder aufgehoben ist durch die unverbrüchliche Gemeinschaft mit dem Vater und dem Geist (Lk 23,46; Hebr 9,14; 1 Petr 3,18; vgl. dazu „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“ auf Seite 80). Dadurch, und nur dadurch, braucht nun der, der „sein Wort hält, den Tod (im Sinn der Gottverlassenheit) nicht schmecken in Ewigkeit“ (Joh 8,52).

Markus lässt ja darum auch gleich anschließend das Bekenntnis des Hauptmanns folgen: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mk 15,39). Er nimmt damit bereits die Folgerung des Gehorsams Christi vorweg, wie Paulus sie formulierte: „Darum hat ihn auch Gott erhöht ... dass alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist“ (Phil 2,9-11).

### *Er hat der Schlange den Kopf zertreten*

(1 Mose 3,15) Wenn Paulus in Apg 26,18 gesandt wird, zu predigen: „dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott“, so nimmt das darauf Bezug, dass, solange wir nicht in bewusster Gemeinschaft mit Gott leben, wir noch in einer *indirekten* „Gewalt des Satans“ stehen (2 Kor 4,4; Eph 2,1-3; 1 Joh 3,10). Indirekt nennen wir sie hier deshalb, weil es in den verschiedenen Formen der „Besessenheit“ vergleichsweise auch eine *direkt* zu nennende Gewalt Satans (bzw. der Dämonen) gibt, welche sich gottlob nicht auf alle Menschen erstreckt.

„Der Sohn Gottes ist gekommen, dass er die Werke des Teufels zerstöre“ (1 Joh 3,8). Das kann er deshalb tun, weil er „der Starke“ ist, der allein den Teufel „binden“ kann (Mt 12,29). Diesen Sieg hat Jesus bereits vor Augen (Lk 10,18), wenn er die bösen Geister „durch sein Wort“ austreibt (Mt 8,16). Aber erst durch den vollbrachten Gehorsam durch seinen Tod am Kreuz wird dieser Sieg endgültig festgeschrieben (Joh 12,31; 14,30-31; Kol 2,15; Hebr 2,14).

Im Hinblick darauf kann Jesus auch den „Gefangenen Befreiung verkündigen“ (Lk 4,18; Kol 1,13; vgl. auch Joh 16,8-11). Über die, die in der lebendigen Gemeinschaft mit Jesus Christus stehen, hat der Teufel darum keine Macht mehr (Röm 8,37-39!). Ja, sie dürfen im Namen Jesu sogar der da und dort manifest werdenden Macht der Dämonen gebietend entgegenzutreten (Mk 16,17; Apg 16,18 u. a.).

Bis zur endgültigen Aufrichtung des Reiches Gottes in Herrlichkeit (Offb 20,1-10) ist dieser Sieg Jesu über die Finsternis freilich ein Sieg, der *im Glauben* festgehalten und verteidigt werden muss (Eph 6,12-18; Hebr 2,8).

#### 4.4.6 Die Auferstehung Jesu als Mittelpunkt der Heilsgeschichte

Kennzeichnend für die biblische Botschaft ist ihre Rede von der Auferstehung der Toten; auch wenn das schriftliche Zeugnis dazu erst allmählich einsetzt. Im Gegensatz zur philosophischen Spekulation über ein Weiterleben nach dem Tod – welches im Grunde den Tod verharmlost – bringt die Botschaft von der Auferstehung sowohl das Wesen des Lebens als auch des Todes erst richtig zur Geltung. Menschliches Leben vollzieht sich in der Einheit von Geist, Seele und Leib in der Gegenwart Gottes. Diesem Leben steht der Tod als *Feind* gegenüber, welcher durch die Auferstehung überwunden wird (Ps 6,6; 88,6-12; 115,17; 1 Kor 15,26).

In der Erkenntnis Gottes als *Erlöser* (Jes 25,8; Hos 13,14) liegt darum auch der Keim der Auferstehungshoffnung bereits im Alten Testament (5 Mose 32,39; 1 Sam 2,6; Ps 16,10; 73,23-26; Hiob 19,25-27; Jes 26,19; Hes 37,1-14). In Dan 12,2-3 wird auch schon, wie im Neuen Testament durchgängig, nicht nur von einer Auferstehung zum Leben, sondern auch zum Gericht gesprochen. Die Hoffnung auf die

Auferstehung am „Jüngsten Tag“ (wörtlich: „am letzten Tag“ – τῆς ἐσχάτης ἡμέρας) war darum jüdisches Allgemeingut, dem sich nur die rationalistischen *Sadduzäer* entgegenstellten (Joh 11,24; Mt 22,23-32; Apg 23,6; 24,15; 26,6-8).

Bereits das Alte Testament kennt Totenerweckungen (1 Kön 17,17-24; 2 Kön 4,31-37; 13,21). Von diesen sind jene, die Jesus als „Zeichen“ wirkte, nicht wesentlich unterschieden (Mk 5,38-43; Lk 7,11-17; Joh 11,41-44), denn diese alle sind letztlich doch wieder gestorben. Die Besonderheit der Auferstehung Jesu Christi liegt darum in zwei Punkten:

### *Gottes Bekenntnis zu seinem Sohn*

„Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt“ (Apg 3,15 /EH)

Gott kehrt damit das falsche Urteil des Hohen Rates um (vgl. „Das Geheimnis seines Todes“ auf Seite 76) Jesus bleibt nicht „dem Tod überlassen“ (Apg 2,31), sondern wird – als der von den Menschen Verworfenen – „zum Herrn und Christus gemacht“ (Apg 2,36; vgl. auch Mt 21,42). Durch seine Auferstehung hat er, der sich für uns „unter die Übeltäter“ rechnen ließ (Jes 53,12; Lk 22,37) auch für uns, die wir uns ihm anschlossen, die „Rechtfertigung“ erwirkt (Röm 4,24-25). Der Heilswert des Kreuzes wird durch die Auferstehung manifest (1 Kor 15,17-20!). Vgl. dazu „Die Begründung des Christuszeugnisses durch die Auferstehung“ auf Seite 65.

### *Die Offenbarung des Lebens*

„Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn.“  
(Röm 6,9 /EH)

Damit ist durch die Auferstehung Jesu das grundsätzlich Neue gesetzt worden. Alle anderen Menschen, die (im Alten wie im Neuen Testament) eine Totenerweckung erfuhren, sind hernach wieder gestorben und bislang im Tod geblieben. Durch die Auferstehung Jesu aber wird die Schranke des Todes ein für alle Mal durchbrochen und „Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht“ (2 Tim 1,10), an welchem wir ebenfalls durch ihn teilhaben dürfen (Hebr 2,14-15).

### *Die Offenbarung des Auferstandenen*

In Lk 24,34; Apg 13,31 und 1 Kor 15,5-8 taucht ein Begriff im Griechischen auf (ὄφθη [ophthe]), der für das Offenbarungshandeln Gottes typisch ist. Bereits die LXX verwendet ihn öfters in der Patriarchenerzählung des Alten Testaments (1 Mose 12,7), bei Moses, einigen Richtern, David, Salomo und Jeremia für die Schilderung der persönlichen Gottesbegegnung. Stephanus zitiert z. B. Abraham und Moses, denen Gott *erschien* (Apg 7,2. 30). Die Form (Aorist passiv) will ausdrücken, dass es der Herr selbst ist es, der „sich zu erkennen gibt“<sup>42</sup>. Jesus ist in jeder Hinsicht der Aktive in der Begegnung mit den Jüngern. Er tritt als der Auferstandene selbst in den Erfahrungshorizont seiner Jünger ein. *Dadurch* wurde der Glaube der Jünger geweckt, welche dazu sonst „zu trägen Herzens“ geblieben wären (Lk 24,25).

Im Grunde sind wir heutigen damit nicht wirklich schlechter dran als die ersten Christen. Auch wir dürfen mit einer persönlichen Begegnung mit Jesus Christus rechnen, welche im Heiligen Geist geschieht, der uns „überführen (LU: „die Augen auf tun“) wird von der Sünde, dass wir nicht an Jesus glauben“ (Joh 16,8-9).

### *Das leere Grab*

Dieses äußere Zeugnis der Auferstehung Jesu, welches zwar die Beteiligten aufhorchen aber noch nicht wirklich zum Glauben kommen ließ, ist deshalb nicht unbedeutend. Es steht als Zeichen dafür, dass sich die Auferstehung nicht jenseits unserer Welt ereignet, etwa als rein mystisches Geschehen, sondern bietet den Bezugspunkt für die Identität des Auferstandenen mit dem *Menschen* Jesus von Nazareth. Die

<sup>42</sup> Vgl. die Stellen in der Rv. Elbf.: „er erschien“; LU liest dort: „er ist gesehen worden“; damit wird aber der Schwerpunkt auf das Erkennen der Jünger verlegt.

Auferweckung meint das tatsächliche Handeln Gottes an dem Gekreuzigten! Der Sohn Gottes erlebt damit an sich als Erster die neuschaffende Kraft des Vaters (Kol 1,18; Offb 1,5), welcher auch „unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichgestalt mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (Phil 3,21 /Rv. Elbf. vgl. auch 1 Kor 15,42-49;).

#### ***Die Existenzweise des Auferstandenen***

„So steht es auch in der Schrift: Adam, der Erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der Letzte Adam wurde lebendigmachender Geist.“ (1 Kor 15,45 /EH)

Wie der Sohn Gottes unseren natürlichen Leib angenommen hat, und für uns in den Tod gegangen ist, so wurde in seiner Auferstehung auch unsere neue Leiblichkeit in der zukünftigen Auferstehung grundgelegt (1 Kor 15,49).

Bezüglich der neuen Existenzweise des Auferstandenen sind zwei Phasen zu unterscheiden. In der Ersten begegnet der Herr seinen Jüngern – obwohl durch verschlossene Türen hindurch (Joh 20,19) – durchaus noch in der zu seinen Erdentagen kontinuierlich erkennbaren Gestalt (Wundmale – Joh 20,27; Fähigkeit zu Essen – Lk 24,36-43). In den Begegnungen, die *Saulus* vor Damaskus (Apg 26,13-14) bzw. *Johannes* auf Patmos erfahren (Offb 1,12-18), zeigt er sich als der *verherrlichte Herr*, der bereits „zur Rechten des Vaters“ sitzt und bereitsteht, zur Aufrichtung seines Reiches wiederzukommen.

#### 4.4.7 Zur Rechten des Vaters

*Gott hat Christus* „von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel <sup>21</sup> über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. <sup>22</sup> Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, <sup>23</sup> welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ (Eph 1,20-23)

Von einer „Himmelfahrt“ bzw. einem Zu-Sich-Nehmen Gottes ist bereits im Alten Testament bei Henoch (1 Mose 5,24) und Elia (2 Kön 2,11) die Rede.

Bei Jesus (Mk 16,19; Lk 24,51; Apg 1,9; 2,34) geht es aber um wesentlich mehr. Ps 110,1: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache“, wird für Paulus die alttestamentliche Grundlage, von der aus er in 1 Kor 15,25 seinen *Herrschaftsauftrag* ableitet:

#### ***Mir ist gegeben alle Macht***

Diese universelle Herrschaft (vgl. Mt 28,18) ist ihm gegeben als Lohn seines Gehorsams (Phil 2,8-11; Hebr 2,9). Gott führt damit den Bekenntnisakt der *Auferstehung* mit der Einsetzung in die *Herrschaft* weiter (Eph 1,20-23). Das ist insofern eine Heilstat für die Menschen, weil *der* herrscht, der sein Leben als „Opfer für unsere Sünden“ dargebracht hat (Hebr 1,3-4; 10,12-13).

#### ***Jetzt sehen wir noch nicht, dass ihm alles untertan ist***

(Hebr 2,8) Die Autoren der Bibel bleiben Realisten. Der Umstand, dass Jesus „alle Macht gegeben ist“ verleitet sie nicht zu schwärmerischer Überheblichkeit über die irdischen Umstände, die auch für den Christen zuweilen eine nicht geringe Anfechtung bedeuten. „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2 Kor 5,7), welches nicht „auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“ gerichtet ist (2 Kor 4,17). Die Herrschaft Christi wird sich erst durch seine Wiederkunft voll entfalten. Bis dahin sind wir „auf Hoffnung hin gerettet“ (vgl. Röm 8,15-25).

#### ***Die Aktualisierung der Erlösung***

Das Werk der Erlösung wird vollendet indem Christus „vor dem Angesicht Gottes für uns erscheint“ (Hebr 9,14. 24-26) um uns durch sein Blut „den neuen und lebendigen Weg“ zum Vater zu eröffnen (Hebr 10,19-20). Dadurch wird sein auf Erden vollbrachtes Versöhnungswerk im Himmel „gültig“ und

bietet uns jene *Hoffnung* an, die wir „als einen sicheren und festen Anker unsrer Seele haben, der auch hineinreicht bis in das Innere hinter dem Vorhang“ (Hebr 6,19).

Das „Erscheinen Christi vor dem Vater“, welches vor allem im Hebräerbrief dargestellt wird, darf nicht zeitlich und örtlich auf die Himmelfahrt allein fixiert werden. Es hat seine Gültigkeit gewiss schon vom Geschehen am Kreuz und von der Auferstehung her. Andererseits bringt gerade die Erhöhung des Herrn für uns den sinnfälligen Ausdruck, dass wir jetzt *jenen* beim Vater wissen dürfen, der sich *für uns* dahingegeben hat (vgl. Joh 20,17):

„Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.“ (Hebr 4,14)

#### 4.4.8 Hinabgestiegen in das Reich des Todes

Der Satz aus dem *Apostolikum* „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ (descendit ad inferna), welches auf eine römische Taufordnung zurückgeht (DH 30), wäre „zeitlich“ *zwischen* Tod am Kreuz und Auferstehung einzuordnen. Geistlich betrachtet schließt sich der Satz aus dem *Apostolikum* jedoch eng an die „Erhöhung“ an (Eph 4,8-10; vgl. auch Röm 10,6-8), weil damit die *Universalität* des Heils Christi zum Ausdruck gebracht wird.

„Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ (Mt 12,40 /Rv. Elbf.)

Über die Zeit, in welcher unser Herr im Tode weilte und etwaige Geschehnisse darin, wurde immer wieder spekuliert. Im Mittelalter gab es Passionsspiele, die den Sieg des Herrn über den Teufel bis zum Grotesken darstellten. In der Reformationszeit wurde von Johannes Äpinus (1499-1553) der passive Hadesaufenthalt Christi als Ausdruck seiner vollkommenen Erniedrigung und Strafersatzleistung emphatisch gelehrt.<sup>43</sup> Das Sühneleiden Christi wird jedoch durchgängig mit dem Erdulden des Kreuzes in Verbindung gebracht und nicht mit dem Aufenthalt im Totenreich!<sup>44</sup> Darum hielt man allgemein am aktiven Sieg Christi über den Tod fest, wie er sich auch besser in das sehr knappe biblische Zeugnis fügt.

Wenn wir eingangs dieses Abschnittes von der Universalität des Heiles Christi gesprochen haben, dann soll aufgezeigt werden, wie sich das Heilswerk Jesu auf die mit dem lebendigen Gott verbundenen Menschen aus der Zeit *vor Christus* auswirkt.

Nach Hebr 11,13 haben die Heiligen des Alten Bundes „das Verheißene nicht erlangt, sondern es nur von ferne gesehen“. Sie haben zwar „durch den Glauben Gottes Zeugnis empfangen und doch nicht erlangt, was verheißene war, weil Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hat; denn sie sollten nicht ohne uns vollendet werden“ (Hebr 11,39-40). Als konkretes Beispiel kann Joh 8,56 genannt werden: „Abraham sah meinen Tag und freute sich“.

In der Theologiegeschichte wird des Öfteren auf zwei Stellen im 1. Petrusbrief aufmerksam gemacht, die in diesem Sinn verstanden wurden:

„Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, dass sie zwar nach Menschenweise gerichtet werden im Fleisch, aber nach Gottes Weise das Leben haben im Geist.“ (1 Petr 4,6)

Dass die hier angesprochenen „Toten“ durch die Verkündigung des Evangeliums „im Geist das Leben haben“ sollen, hängt unauflöslich damit zusammen, dass sie „zwar nach Menschenweise gerichtet werden

<sup>43</sup> RGG<sup>3</sup> Bd. 3, S. 409.

<sup>44</sup> Wenngleich Apg 2,24 mit „Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen (τὰς ὠδῖνας) des Todes (Luther: „Schmerzen des Todes“) aufgelöst hatte ...“ auch noch daran erinnert, dass der Tod und damit auch das „Totenreich“ noch zum Gericht gehören und erst durch die Auferstehung überwunden werden, die freilich auch nach Apg 2,24 nun nicht mehr aufzuhalten war.

im Fleisch“. Das heißt mit anderen Worten: Es kommt darauf an, ob sie in ihren Erdentagen ihre Zuversicht auf Gott und seine Heilsverheißungen gesetzt und ihr Leben darauf eingestellt hatten. Dadurch hatten sie nach Hebr 11,39 „Gottes Zeugnis empfangen“ und starben in der Zuversicht auf den kommenden Messias. Der Sohn Gottes begegnet diesen dann im Totenreich und vermittelt ihnen durch die Proklamation seines Sieges das Leben und führt sie in seiner Auferstehung mit sich in seine Herrlichkeit (vgl. auch Sach 9,11). Als äußeres Zeichen für diesen Vorgang in der unsichtbaren Welt begegnet uns Mt 27,52-53.

*In einem gewissen Gegensatz dazu steht:*

„In ihm ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis,<sup>20</sup> die einst ungehorsam waren, als Gott harrte und Geduld hatte zur Zeit Noahs, als man die Arche baute, in der wenige, nämlich acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser hindurch“  
(1 Petr 3,19-20)

Hier geht es weder darum, dass diese „Ungehorsamen“ wie im obigen Fall der Gerechten „das Leben“ empfangen sollten, noch um eine etwaige – sozusagen nachträgliche – Entscheidungsmöglichkeit *nach* dem Erdenleben. Diese „Verkündigung“ kann in diesem Zusammenhang nur als Proklamation jenen gegenüber verstanden werden, die sich bislang dem Wirken Gottes entgegenstellten (vgl. Phil 2,10). Dass unter allen Gottlosen gerade jene zur Zeit Noahs besonders erwähnt werden, mag mit der Typologie der Rettung durch die Arche aus der Sintflut erklärt werden, welche in den folgenden Versen auf die *Taufe* (und die damit verbundene Entscheidung für Christus) angewendet wird.

Wenn wir uns zum Abschluss dieses Themas noch die Schilderung des zweigeteilten *Totenreiches*<sup>45</sup> (griech.: ᾗδης [*hades*]; hebr.: שְׁאוֹל [*scheol*]) in Lk 16,19-31 vor Augen halten, können wir sagen, dass Jesus Christus durch sein Hinabsteigen in das Reich des Todes, wonach er nicht zuletzt auch darin in seiner Menschlichkeit *uns gleich* wurde, die „wartenden Gerechten“ (z. B. Abraham und Lazarus) zu sich in die Herrlichkeit Gottes holte, wonach sich Paulus (und mit ihm jeder Christ) angesichts seines Sterbens *direkt* sehnen darf (ohne „Umweg“ über das Totenreich): „Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“ (Phil 1,23). Nur für die mit Gott unversöhnt Sterbenden bleibt das Totenreich ein bereits unseliger „Ort des Wartens“ auf das Gericht (vgl. Offb 20,11-15).

Wenn in diesem Zusammenhang vom „Warten“ die Rede war, dann geschah das aus unserem zeitgebundenen Blickwinkel. Dabei müssen wir freilich offenlassen, wie diese „Zeit“ von denen, die nicht mehr Anteil an dieser Welt haben, tatsächlich wahrgenommen wird.

#### 4.4.9 Der Herr der Gemeinde

Der erhöhte Herr übt seine Macht vor allem als der Herr seiner Gemeinde aus, welche sich in der Umkehr zum Gehorsam des Glaubens ihm gegenüber verpflichtet weiß (Röm 1,5). Durch die Sendung der Jünger, welche in der eigenen Sendung vom Vater gründet (Joh 20,21), lässt er seine Herrschaft aber auch der ganzen Welt verkündigen (Mt 28,19; Mk 16,15)

##### *Die Sendung des Heiligen Geistes*

In seiner aus den Juden und den Heidenvölkern herausgerufenen Gemeinde wirkt der verherrlichte Herr durch die Präsenz des Heiligen Geistes (1 Joh 3,24; 4,13). Diese manifestiert sich durch die Verkündigung des Wortes, den Akt der Taufe, der Feier des Herrenmahles, der Gemeinschaft der Gläubigen und im Gebet. In diesem allen ist der Herr selbst gegenwärtig und personal erfahrbar (Mt 18,20). Jesus Christus ist der Herr aller Dienste (1 Kor 12,5), die in und durch die Gemeinde ausgeübt werden, welche darum auch in seiner Autorität auftreten darf (Lk 10,16; Joh 15,20).

##### *In Fürbitte beim Vater*

In der Umkehr zum Herrn, welche im Glauben an Jesus vollzogen wird, ereignet sich das Heil für den, der bereit ist, die „unaussprechliche Gabe“ anzunehmen. Sosehr die Verwirklichung der Gotteskindschaft

<sup>45</sup> Bei Luther leider missverständlich „Hölle“ genannt, worunter in der Bibel der *endgültige* Strafort verstanden wird.

ein punktuelles Geschehen ist, welches im Menschen entweder eingetreten oder noch ausständig ist, so wichtig ist aber auch das Wachsen in der Gnade Christi (2 Petr 3,18) für alle jene, welche in seine Gemeinschaft getreten sind. Eine wesentliche Hilfe wird uns darin durch den „hohenpriesterlichen Dienst“ unseres Herrn zuteil, welcher vor dem Vater für uns eintritt (Röm 8,34; Hebr 9,24).

„Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie.“  
(Hebr 7,25)

Grundgelegt wurde dieser Dienst bereits durch ein Wort des Jesaja (Jes 53,12) und durch das hohepriesterliche Gebet Jesu (Joh 17,20-24). In besonderer Weise dürfen wir uns in unserer Schwachheit und Versuchlichkeit an ihn wenden (Hebr 4,15) und auch mit unserem Versagen zu ihm kommen (1 Joh 1,9-2,1).

#### 4.4.10 Die Wiederkunft des Herrn

„Marána tha<sup>46</sup>“ („Unser Herr, komm“; 1 Kor 16,22; Offb 22,20). So wandte sich bereits die erste Gemeinde an ihren Herrn. Christen leben in dem Bewusstsein: „der Herr ist nahe“ (Phil 4,5; Röm 13,12; 1 Petr 4,7; Jak 5,8). Die Hoffnung auf seine Wiederkunft wurde vom Herrn selbst bei seinem Abschied geweckt (Joh 14,3; Apg 1,11).

##### *Die Naherwartung seiner Wiederkunft*

Ohne Zweifel erhofften die ersten Jünger die Wiederkunft ihres Herrn noch zu ihren Lebzeiten: „wir, die wir übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn ...“ (1 Thess 4,15; vgl. auch 2 Kor 5,1-4). In der Lehre werden jedoch „beide Möglichkeiten“ dargestellt (1 Kor 15,51-53) und mit fortschreitender Zeit wird zunehmend mit dem eigenen Tod und der Auferstehung in der Zukunft gerechnet (2 Kor 4,14; Phil 1,23; 2 Tim 1,12). Schließlich wird in einem der letzten Briefe des Neuen Testaments ganz offen auch von der Möglichkeit eines „längeren Zeitraums“ bis zur tatsächlichen Wiederkunft des Herrn gesprochen (2 Petr 3,3-10).

Wer daraus der Bibel einen Widerspruch unterstellen will, verkennt den lebendigen Charakter des Offenbarungsgeschehens. Wenn uns der Herr durch seinen Geist „nahe“ ist, ist es nur ein natürlicher Ausdruck, wenn auch seine Wiederkunft „nahe erwartet“ wird. Nur der „böse Knecht“ sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ (Mt 24,48). Bedenkt man dies, dann bekommt auch die Übersetzung des Münchener Neuen Testaments einen ganz neuen Sinn. Dort ist an den Stellen, in denen es von Jesus heißt „Ich komme bald“ (Offb 3,11; 22,7. 12. 20) „Ich komme schnell“ zu lesen. Mit anderen Worten: Es geht dabei nicht um eine Zeitangabe des Kommens (bald), sondern um die Art und Weise, nämlich „schnell“. Dass diese Naherwartung nicht auf einen bestimmten Zeitrahmen bezogen werden darf, hat auch schon der Herr angedeutet (Mk 13,33-35).

#### 4.4.11 Das Gericht des Herrn

Die neutestamentlichen Zeugen bekennen einmütig den Sohn Gottes als *Richter aller Menschen* (Joh 5,22; Mt 25,31-46; Apg 10,42; 17,31; Röm 2,16; 2 Tim 4,1). Er übt dieses Gericht im Namen des Vaters („des Richters aller Welt“ 1 Mose 18,25) aus. Obwohl die Bibel von einem *zukünftigen Gericht* spricht, darf dieses nicht analog zu einem irdischen Gericht verstanden werden, wo erst durch den Prozess der Anklage und Verteidigung hindurch ein Urteil gefunden wird. Dort wird nicht erst „verhandelt“, sondern jene Entscheidung offenbar gemacht, welche sich in der *gegenwärtigen Begegnung* ereignet:

„Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.<sup>20</sup> Wer Böses tut, der hasst das Licht und

<sup>46</sup> μαράνα θά – [מָרָנָא תָא] eine aramäische Formel mit der Bedeutung: „Unser Herr, komm!“ Es gibt aber auch die Variation μαράν ἄθᾶ [מָרָנָא אֲתָא – *máran atha*], was als „unser Herr ist gekommen“ wiederzugeben wäre.

kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. <sup>21</sup> Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.“ (Joh 3,19-21)

Vergleiche dazu auch (Joh 9,39; Mt 11,20-24; Lk 10,11-12; 2 Kor 2,15-16; 2 Thess 2,12). Das eigentliche Gericht im Sinne einer noch offenen Entscheidung findet also hier und heute statt:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh 5,24)

Im endzeitlichen Gericht Gottes geht es dann um das „Offenbarmachen des Trachten des Herzens“ (1 Kor 4,15). Was nämlich innerhalb der Menschheitsgeschichte unmöglich festzustellen ist (Mt 13,27-30; 1 Tim 5,24-25), das wird in diesem Gericht offenbar: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die seinen; und: Es lasse ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt.“ (2 Tim 2,19).

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ (2 Kor 5,10)

Wir werden das aber in unterschiedlicher Weise zu tun haben. Für jene, die sich im Vertrauen auf sein Erlösungswerk zu ihm bekehrten und in ihm blieben (Joh 15,4-7), wird es kein Gericht mehr über „Himmel oder Hölle“ geben (Joh 5,24). Es ist jedoch das so genannte *Preisgericht* zu erwarten, welches aber „nur mehr“ über den *Lohn* in der Ewigkeit entscheidet. Auch der Armseligste erfährt dieses Gericht als Geretteter, freilich „wie durchs Feuer hindurch“ (1 Kor 3,11-15).

#### *Damit Gott sei alles in allem*

„... danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. <sup>25</sup> Denn er muss herrschen, bis Gott ihm ‚alle Feinde unter seine Füße legt‘. <sup>26</sup> Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. <sup>27</sup> Denn ‚alles hat er unter seine Füße getan‘. Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. <sup>28</sup> Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.“ (1 Kor 15,24-28)

Wir haben im Neuen Testament Jesus Christus, den Sohn Gottes, in seiner ganzen Größe – sowohl in seiner Niedrigkeit als auch in seiner Herrlichkeit – kennen gelernt. Hier, im entferntesten Ausblick auf die Zukunft des Reiches Gottes, tritt er völlig zurück und überantwortet alles und auch sich selbst *dem Vater*. Das tut aber seiner Größe keinen Abbruch, damit offenbart er vielmehr auch zuletzt sein innerstes Wesen, welches sich verzehrt in der Verherrlichung des Vaters. Dazu ist er einmal in die Welt gekommen, damit vollendet sich die Sendung seines *Sohn-Seins*.

#### **4.5 Wahrer Mensch und wahrer Gott**

In der Begegnung mit Jesus Christus leuchtet die Erkenntnis auf, dass er – obgleich in menschlicher Gestalt und durchaus als Mensch erfunden (Phil 2,7) – von Ewigkeit her in einer inneren Beziehung zu Gott als seinem Vater steht. Dieses Geheimnis seiner Person wird uns im Neuen Testament in verschiedenen Darstellungsweisen aufgeleuchtet.

(*Vere Deus vere homo*) Die Theologie verdankt sich als Wissenschaft nicht zuletzt dem Ringen um das rechte Verständnis der Person Jesu, in der sich Gottheit und Menschheit begegnen. Zumindest in den ersten sieben Jahrhunderten der Kirchengeschichte war das der Mittelpunkt der geistigen Auseinandersetzungen. Die zwei großen Themen waren dabei einmal die *Gottheit* Jesu und ihre Beziehung zum Vater und zum Heiligen Geist, was zur Formulierung der „Dreieinigkeitslehre“ führte und dann die spezifische Erfassung der *gottmenschlichen* Person Christi selbst, welche in die Lehre von der

„Hypostatischen Union“ mündete. Darunter versteht man die Art und Weise, wie man davon sprechen kann, dass sich in der Person Jesu Christi die göttliche *und* die menschliche Natur vereinigen.

#### 4.5.1 Das WORT Gottes

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

(Joh 1,1)

Es gehört zum Eigentümlichen der biblischen Botschaft, dass sie uns immer wieder damit konfrontiert, dass Gott redet. Damit teilt sich Gott mit. Ähnlich wie wir einen Menschen erst dadurch kennen lernen, wenn er uns anspricht und dadurch etwas von seinem Innersten preisgibt, erfahren wir auch

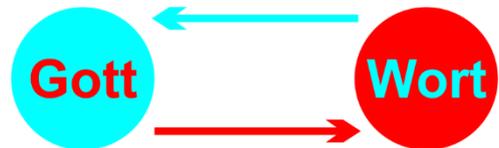


Abbildung 8: Gott - Wort

Gott, wenn er uns anredet. Das Wort Gottes ist somit der unmittelbare

Ausdruck seines Wesens. In ihm spricht sich Gott aus. Das Wort ist darum gleichen Wesens wie Gott selbst. Luther<sup>47</sup> gibt das Griechische (καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος) wörtlich wieder; der Sinn geht eindeutig dahin, dass dem WORT volles, *Gott gleiches Wesen* eignet. Wenn uns nach dem Zeugnis des Johannes in Jesus Christus das „Wort“ begegnet, welches „Fleisch geworden ist“, so redet er nicht von einem menschlichen Vermittler des göttlichen Wortes, er beschreibt vielmehr die Selbstmitteilung Gottes durch sein eigenes Wort. Das führt uns zur zweiten Grundaussage:

#### 4.5.2 Der SOHN Gottes

„Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,<sup>2</sup> hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn (ἐν υἱῷ)“ (Hebr 1,1-2) „Durch den Sohn“, oder wie die Rv. Elbf. liest: „im Sohn“, greift den bereits genannten Unterschied zwischen den bisherigen Offenbarungsträgern nochmals auf. Damit wird die



Abbildung 9: Vater - Sohn

spezifische Beziehung zwischen Gott, dem Vater, und eben dem „Sohn“ zum Ausdruck gebracht. Steht das WORT Gottes für den innersten Ausdruck des Wesens Gottes (vgl. Hebr 1,3), so steht der SOHN für die personale Relation in welcher Gott selbst zum Mittler des Neuen Bundes steht. Damit wird noch einmal ausgesagt, dass der Mensch Jesus von Nazareth ganz eindeutig auf die Seite Gottes gehört und auch in seinem *Immanuel-Sein* („Gott mit uns“, Mt 1,23) uns Menschen *gegenüber* steht (vgl. auch Joh 20,17).

##### *Der einziggezeugte Sohn*

Johannes verwendet in seinen Schrift den Ausdruck des „einziggezeugten Sohnes“ (Joh 1,14. 18; 3,16. 18; 1 Joh 4,9; LU: „eingeborener Sohn“; griech.: μονογενῆς υἱός [*monogenes huios*]). Im Hinblick auf Joh 1,1 und Phil 2,6 soll dieser Begriff neben seiner *Einzigartigkeit* auch seine *ewige Sohnschaft* zum Ausdruck bringen.

Die Bibel verwehrt sich gegen die Frage, ob es „einmal“ vielleicht nur den Vater gegeben hätte, der dann (später) den Sohn gezeugt hätte. Die Frage scheidet nicht nur am Zeugnis der Schrift, dass der Sohn (das Wort) bereits im Anfang *war(!)*, sondern auch daran, dass wir zeitliche Begriffe keinesfalls in die Ewigkeit hineinprojizieren dürfen. Im Anhang des Glaubensbekenntnisses von Nikaia (325) findet sich die „Klarstellung“ (DH 126):

„Die aber sagen: ‚Es gab einmal eine Zeit, als er nicht war‘, und ‚bevor er geboren wurde, war er nicht‘, und ‚Er ist aus nichts geworden‘, oder die sagen, Gott sei aus einer anderen Substanz oder Wesenheit, oder er sei wandelbar oder veränderlich, diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema (Ausschluss).“

<sup>47</sup> Viele Übersetzungen kehren die Reihenfolge um: „und das Wort war Gott“.

### Der Erstgeborene

Bei Paulus (Röm 8,29; Kol 1,15. 18) und in Hebr 1,6 sowie in Offb 1,5 findet sich der Begriff des *Erstgeborenen* bezüglich des Sohnes Gottes (πρωτότοκος υἱός [*prototokos huios*]).

Als „Erstgeborener vor aller Schöpfung“ (Kol 1,15) trägt er damit ein Würdeprädikat, welches ihn von allem Geschaffenen abhebt, da er ja selbst der Mittler der Schöpfung ist. Mit der Wendung „Erstgeborener von den Toten“ (Kol 1,18) steht er auch am Anfang der Neuschöpfung Gottes, die mit seiner Auferstehung anhebt. Der Begriff des Erstgeborenen zeigt aber weiter, dass der Sohn Gottes auch in seiner Präexistenz nicht isoliert dasteht, sondern vom Vater her bereits in der Beziehung zu seiner *Gemeinde* gesehen wird (Röm 8,29), wie er ja auch als „Lamm Gottes“ für sie bereits „vor Grundlegung der Welt ausersehen ist“ (1 Petr 1,19-20).

#### 4.5.3 Die Gottheit Jesu Christi

Die Bibel – auch und gerade im Neuen Testament meint mit ihrer Rede von *Gott* vornehmlich *den Vater* (z. B. 1 Kor 8,6). Wenn sie in besonderen Stellen auch *den Sohn* „Gott“ nennt, dann nicht um einen *zweiten Gott* einzuführen, sondern um seine Gottheit lobpreisend aus dem Wesen des Vaters zu begründen und zu unterstreichen:

„Er war Gott gleich ...“

(Phil 2,6)

So leitet die EH jenen Vers ein, den Luther wörtlicher mit „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein“, wiedergibt. Damit wird an die präexistente Göttlichkeit unseres Herrn angeknüpft, wie sie schon in Joh 1,1-2 zum Ausdruck gekommen ist (vgl. auch Joh 10,30; 17,3).

Jesus lässt sich von Thomas „mein Herr und mein Gott“ nennen (Joh 20,28) und nimmt diese Anrede offensichtlich an. Vgl. dazu Offb 19,10 u. 22,8-9, wo ein Engel die Anbetung des Johannes abwehrt, indem er auf den einzigen wahren Gott hinweist. Weiter ist auch noch Hebr 1,9 zu erwähnen: „darum hat dich, o Gott (*gemeint ist Jesus*), dein Gott (*gemeint ist der Vater*) gesalbt mit Freudenöl wie keinen deinesgleichen.“

#### Exkurs: Bibelstellen in der Diskussion hinsichtlich der Gottheit Jesu

Bei den hier diskutierten Stellen ist es zum Teil eine Frage der Textüberlieferung, dann aber auch eine Frage des näheren Verständnisses, ob man sie als Belege für die Gottheit Jesu heranzuziehen hätte:

- Joh 1,18: In LU und EH wird mit „der Eingeborene, der Gott ist“ Jesus die Gottheit zuerkannt. Das ist nach NA<sup>27</sup> die bessere Lesart. Die beiden Ausgaben der Elberfelder Bibel, Schlachter und die alte LU folgen hier noch der späteren Überlieferung, die auch in die lateinische Bibel Eingang gefunden hat, und lesen „der eingeborene Sohn“, womit die direkte Gottesbezeugung ausfällt.
- 1 Tim 3,16: Hier ist es umgekehrt. Mit dem Bezug auf Jesus Christus folgen hier LU 84, Rv. Elbf. u. EH der besseren Bezeugung: „Er ist offenbart im Fleisch“; während LU 12, Elbf. u. Schl. noch das von NA<sup>27</sup> nicht mehr vertretene „Gott ist offenbart im Fleisch“ bieten.

Bei vier Stellen ist es fraglich, ob darin jeweils von einer Person, nämlich von Jesus Christus die Rede ist, von dem damit die Gottheit ausgesagt würde, oder ob der Text von zwei Personen redet: zunächst von Gott, dem Vater, dem dann sein Sohn ohne nähere Bezeichnung angefügt wird:

- Apg 20,28: LU liest: „zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat.“ Da das Blut auf Jesus hinweist, wäre er mit dem „Gott“ der „Gemeinde Gottes“ gemeint. Da dies eine ungewöhnliche Redeweise ist, fühlt sich z. B. die Rv. Elbf. zu einer Ergänzung in Klammer gedrungen „durch das Blut seines eigenen (Sohnes)!“ Damit wäre in diesem Vers an zwei Personen zu denken (so auch bei EH u. Schl., die den „Sohn“ sogar ohne Klammer hinzufügen).
- In Tit 2,13 und 2 Petr 1,1 lassen die beiden Ausgaben der Elberfelderbibel, EH u. Schl. an *eine* Person denken, von der sie die Gottheit aussagen: „durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes

*Jesus Christus*“, während die Lutherbibeln auf zwei Personen weisen: „durch die Gerechtigkeit, die unser Gott gibt und der Heiland Jesus Christus.“

- In Röm 9,5: Luther und die EH: „(Die Israeliten) ... aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.“ Damit wird Christus als Gott gelobt! Während vor allem die GN hier von zwei Personen spricht: „zu ihnen zählt nach seiner menschlichen Herkunft auch Christus, der versprochene Retter. Dafür sei Gott, der Herr über alles, in Ewigkeit gepriesen! Amen.“ Auch die Elbf. und die Hfa lassen durch die Wahl der Satzzeichen eher an zwei Personen denken.

#### 4.5.4 Die Präexistenz des Sohnes

Dabei geht es nicht um eine vorgeburtliche Seinsweise des Menschen Jesus (etwa seiner Seele). Unter der *Präexistenz* verstehen wir die göttliche Seinsweise des Wortes/Sohnes von Ewigkeit her. Sie ist sozusagen der personale Träger der in der Geschichte angenommenen menschlichen Natur Jesu. Die Präexistenz Christi wird in unterschiedlicher Weise zum Ausdruck gebracht:

- Jesus nimmt selbst in verschiedener Weise darauf Bezug (Joh 3,13; 6,62; 8,14. 58!; 13,3; 17,5. 24)
- Paulus setzt die Präexistenz voraus, wenn er (wie bereits der Herr selbst) von der *Sendung* Christi spricht (Röm 8,3; Gal 4,4).
- Eng im Zusammenhang mit der „Entäußerung“ wird sein präexistentes *Gott-Gleich-Sein* betont (Phil 2,6 vgl. auch 2 Kor 8,9).
- Weiter ist von der *Ewigkeit* des Sohnes die Rede (Hebr 1,8; 13,8; Mi 5,1; entfernter auch Jes 9,5).
- Die Erkenntnis, in Christus auch dem *Mittler der Schöpfung* zu begegnen (1 Kor 8,6; Kol 1,15-17; Hebr 1,3), kann zwar an die präexistent personifizierte Weisheit aus Spr 8,22-31 anknüpfen (vgl. dazu Mt 11,19; 1 Kor 1,24), die Aussage selbst wird aber erst von der Erkenntnis des „ewigen Sohnes des Vaters“ aus der neutestamentlichen Begegnung heraus möglich.
- Aus der neutestamentlichen Erkenntnis der Präexistenz Christi heraus wird *rückblickend* ein sonst verborgenes Heilshandeln Christi auch im Alten Testament erkannt (1 Kor 10,4: „der Fels, der mitfolgte, war Christus“)

#### 4.5.5 Die Inkarnation

Wir haben bereits von der Selbstmitteilung Gottes durch sein Wort gesprochen. Der unüberbrückbare Abstand zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf wird aber nur dadurch überwunden, wenn das Wort (und damit Gott selbst) *Fleisch* wird, d. h. menschliche Existenzweise annimmt (Joh 1,14. 18).

„Er ist offenbart im Fleisch“, oder wie die alten Übersetzungen nach anderen Handschriften lesen: „Gott ist offenbart im Fleisch“ – darin liegt das „Geheimnis des Glaubens“ (od. wörtlicher: „der Gottseligkeit“; 1 Tim 3,16). Weiter wird dieser Gedanke in Röm 8,3: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches“ und in Hebr 2,14 aufgenommen.

Diese Aussage ist so fundamental, dass ihre Leugnung das untrügliche Zeichen eines Gott entgegengesetzten Geistes ist (1 Joh 4,2; 2 Joh 7). Der Heilige Geist bekennt hingegen den Fleisch gewordenen Sohn Gottes, Jesus Christus als *Herrn* (1 Kor 12,3).

##### 4.5.5.1 Geboren aus der Jungfrau

„Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren (gezeugt) wird, Gottes Sohn genannt werden.“ (Lk 1,35)

Während die bisherigen christologischen Ansätze von Gott ausgingen, bieten die Einleitungen zum Matthäus- und Lukasevangelium die umgekehrte Darstellungsweise. Mit der Bezeugung der geistgewirkten

Empfängnis Jesu in Maria der Jungfrau erklären sie, warum der *Mensch* Jesus von Nazareth der unmittelbare Repräsentant Gottes sein kann.

Als alttestamentliches Verheißungswort liegt Jes 7,14 zu Grunde: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“ Die Berichte in (Mt 1,18-25 und Lk 1,26-38) dürfen nicht als Umschreibung einer theogamen Beziehung zwischen Gott und Maria aufgefasst werden. Gott dringt nicht in ihre Ehe mit Josef ein, er lässt den Sohn Gottes vielmehr aus der schöpferischen Kraft des Heiligen Geistes seine menschliche Natur annehmen. Damit bezieht Gott die natürliche Anlage der Weiblichkeit Mariens und ihre Bereitschaft, die Magd des Herrn zu sein, in sein Heilshandeln ein. Es wäre auch unangemessen, hier etwas erklären zu wollen. Jesaja spricht von einem „Zeichen“. Als solches steht diese besondere und einmalige Zeugung an der Schnittstelle zwischen der „Präexistenz Christi“ und seiner „Entäußerung“ (Phil 2,6-8) – ein Zeichen für den Neuanfang und die neue Zuordnung des ganzen menschlichen Geschlechts durch das Handeln Gottes (1 Kor 15,45).

### *Exkurs: Zur Übersetzung in Jes 7,14 mit „Jungfrau“*

Die Lehre stützt sich auf die Aussagen in Mt 1,23 und in Lk 1,27. Weil diese Stellen wiederum ein Wort des Propheten Jesaja zitieren (Jes 7,14), welches bezüglich seiner Übersetzung zuweilen angegriffen wird, bieten wir dazu eine kurze Erklärung.

Das bei weitem meistverwendete hebräische Wort für „Jungfrau“ ist בְּתוּלָה [betulah]. In Jes 7,14 steht aber עַלְמָה [almah]. Das mag sich auf die Möglichkeit einer doppelten Bedeutung des Prophetenwortes beziehen (vgl. Jes 7,14-16; 8,3-4. 10. 16-18. 9,5). Gerade wenn man die Ersterfüllung durch den Sohn Jesajas selbst in Betracht zieht, ist es bemerkenswert, dass die alte jüdische Übersetzung ins Griechische (die LXX) diesen Ausdruck mit παρθένος [parthenos], dem eigentlichen griechischen Wort für eine „Jungfrau“ wiedergegeben hat (so auch Mt 1,23; vgl. Lk 1,27). Vielleicht spürten diese Übersetzer durch den Heiligen Geist, dass hier noch mehr zu erwarten ist ...

Erst das spätere Judentum hat in Opposition mit dem aufkommenden Christentum diese ihre eigene Übersetzung fallen gelassen und an dieser Stelle mit νεάνις [neanis] übersetzt, was zwar auch eine Jungfrau meinen kann aber auch allgemein ein junges Mädchen. Der Beweggrund dafür liegt auf der Hand; es sollte der geistgewirkten Empfängnis Jesu und damit seiner Gottessohnschaft der Boden entzogen werden. Leider folgt auch die GN (82 u. 97) diesem Trend und liest: „die junge Frau wird schwanger werden ...“ Dass aber auch in der *almah* die Bedeutung der *Jungfrau* vorherrscht, wird durch die weiteren Belege dieses Wortes im Alten Testament deutlich. Die Übersetzer der Septuaginta haben darum mit „Jungfrau“ in geistlicher Sicht gewiss das Richtige getroffen:

- 1 Mose 24,43 u. 2 Mose 2,8 nennen Mädchen, die noch im Hause ihrer Eltern lebten, von denen damit die Jungfernschaft angenommen werden darf.

Rebekka wird in 1 Mose 24,14. 16. 28. 55. 57 zunächst ganz allgemein eine נַעֲרָה [narah] (junges Mädchen/Frau) genannt (vgl. den Plural davon in V. 61 für die Mägde Rebekkas). Darüber hinaus wird sie in V. 16 noch als בְּתוּלָה [betulah], dem eigentlichen Wort für „Jungfrau“ bezeichnet, wobei noch hinzugefügt wird, dass sie „noch kein Mann erkannte“. Eine solche konnte nach V. 43 auch als עַלְמָה [almah] (vgl. Jes 7,14) bezeichnet werden.

- In Hld 6,8 stehen die „Jungfrauen“ (od. „Mädchen“ je nach Übersetzung) den „Königinnen und Nebenfrauen“ gegenüber, womit auf ihre Unberührtheit hingewiesen wird (auch wenn sie nach Hld 1,3 den König „lieben“).
- Spr 30,19 spielt auf das Geheimnis an, wie ein junger Mann dazu kommt, dass er sich in ein Mädchen verliebt. Dazu darf man anmerken, dass es sein Wunsch (und sein „Recht“) ist, eine *Jungfrau* zu gewinnen (vgl. 5 Mose 22,14).
- Ps 68,26 nennt eine Pauken schlagende Mädchengruppe. Dafür gibt es freilich Parallelen von „Jungfrauen“ (Ri 11,34; Jer 31,4. 13) und „Frauen“ (2 Mose 15,20; 1 Sam 18,6).

### ***Jungfrauengeburt oder Jungfrauenzeugung?***

Für die röm.-kath. Kirche ist die Jungfrauenschaft Mariens auch durch die Geburt Jesu „nicht gemindert“ worden<sup>48</sup>. Sie wird ja weiter auch als die allzeit jungfräuliche verehrt (siehe dazu „Exkurs: Die Brüder Jesu“ auf Seite 88). Wenn wir uns hingegen am schlichten biblischen Zeugnis orientieren, dann genügt es von der Zeugung in Maria der Jungfrau zu sprechen. Das ist das entscheidende Merkmal. Dem Geburtsvorgang selbst, kommt keine weitere Heilsbedeutung mehr zu.

#### ***Exkurs: Die Brüder Jesu***

Spätestens seit dem 2. Konzil von Konstantinopel (553) ist es für die *katholische Kirche* amtlich, dass Maria die „allzeit Jungfräuliche“ war (vgl. DH 427; KKK 499). Abgesehen von den Schwierigkeiten, die der Geburtsvorgang für die „jungfräuliche Unversehrtheit“ mit sich bringt, lässt gerade Mt 1,25 mit dem bedeutungsvollen „bis“ darauf schließen, dass Joseph und Maria nach der Geburt des Herrn eine ganz normale Ehe geführt hatten: „Er erkannte sie aber nicht, *bis* sie ihren Sohn gebar“ (EH). Wir haben darum keine Schwierigkeiten, die in Mt 12,46 (Parallelen bei Mk 3,31 u. Lk 8,19) und Joh 2,12; 7,3. 5; Apg 1,14; 1 Kor 9,5 u. Gal 1,19 genannten „Brüder Jesu“, die in Mt 13,55-56 u. Mk 6,3 namentlich genannt werden (Jakobus, Joseph/Joses, Judas, Simon – und Schwestern), als die auf Jesus, den Erstgeborenen (Lk 2,7), nachfolgenden Kinder dieser Ehe anzusehen.

Es hängt wohl mit dem gespaltenen Verhältnis zur Sexualität zusammen, das sich in der frühen Kirche immer mehr bemerkbar macht, wenn z.B. *Siricius*, Papst von 384-399, einen *ehelichen Verkehr* der Maria als *Besudelung* (RGG IV, Mariologie 2,b) empfindet. Heute werden auf katholischer Seite die genannten „Brüder und Schwestern Jesu“ als *nahe Verwandte* (vielleicht Cousins bzw. Cousinen) erklärt und führt dafür Stellen im AT an, die den Begriff „Bruder“ in diesem Sinn verwenden (1 Mose 13,8; 14,16 u. 29,15 /Elbf. 3 Mose 10,4). Der Katechismus der katholischen Kirche (KKK 500) sieht darum in der „anderen Maria“<sup>49</sup> (Mt 27,61) die Mutter der in Mt 13,55 u. Mk 6,3 genannten „Brüder Jesu“, weil sie in Mt 27,56 u. Mk 15,40 als die „Mutter von Jakobus und Joseph/Joses“ genannt wird.

Zwar sind diese beiden Namen identisch mit den ersten beiden „Brüdern des Herrn“ in Mt 13,55 u. Mk 6,3; problematisch ist diese Zuordnung dennoch, weil der in Mk 15,40 genannte Jakobus „der Jüngere“ genannt wird, also mit einer Bezeichnung, unter der man gewöhnlich den zweiten Jakobus<sup>50</sup> aus dem Kreis der zwölf Apostel versteht und nicht den Jakobus, der später als „der Bruder des Herrn“ bekannt wurde (Gal 1,19).

#### ***Die Zeugung Jesu aus Maria und seine ewige Sohnschaft aus dem Vater***

Zuweilen trifft man die Auffassung an, dass Jesus als Sohn Gottes seine Existenz erst ab dieser „Zeugung durch den Heiligen Geist“ empfangen hätte. Zwar kann das Wort für „geboren werden“ (γεννώ [gen-nao]) auch mit „gezeugt werden“ übersetzt werden, das darf aber nicht so gedeutet werden, dass dadurch die klaren Aussagen zu seiner *ewigen* Sohnschaft beim Vater, wie sie in der noch zu behandelnden Lehre von der „Die Präexistenz des Sohnes“ auf Seite 86 erläutert werden, unterdrückt würden.

<sup>48</sup> II. Vatikanisches Konzil, *Lumen Gentium* 57.

<sup>49</sup> Ob diese „andere Maria“ identisch mit der „Maria, der Frau des Klopas“ ist (Joh 19,25), ist eine sekundäre Frage und hängt damit zusammen, ob man Klopas und Alphäus (den Vater von Jakobus, dem Jüngeren, aus dem Apostelkreis) auf eine gleiche aramäische Wurzel zurückführen kann oder nicht. Weiter muss offenbleiben, ob in Joh 19,25 von vier oder nur von drei Frauen die Rede ist. Ist die Schwester der Mutter Jesu jene Maria, die Frau des Klopas oder ist sie eine namentlich nicht genannte weitere Person? Das zweite dürfte wahrscheinlicher sein, da Schwestern kaum den gleichen Namen tragen. Es sei denn, es wäre hier mit „Schwester“ ebenfalls eine weitläufigere Verwandtschaftsform gemeint.

<sup>50</sup> Mk 3,17-18: Jakobus (der Ältere), der Sohn des Zebedäus und Jakobus (der Jüngere), der Sohn des Alphäus.

#### 4.5.5.2 Maria – die Mutter Gottes?

Nach den Hinweisen auf Joh 2,1 (Mutter Jesu) und Lk 1,43 (Mutter meines Herrn) folgt unter Berufung auf die Gottheit Jesu in KKK 495: „... Die Kirche bekennt, dass Maria wirklich *Mutter Gottes* [Theotokos, Gottesgebälerin] ist.“

Man könnte diesen Ehrentitel der Maria (obwohl er in Neuen Testament nicht vorkommt) im Hinblick auf die tatsächliche Gottheit Jesu noch angehen lassen. Wenn man aber den Konzilstext (Ephesus, 431; DH 252) liest, wird man dennoch stutzig werden:

„Wer nicht bekennt, dass der Emmanuel wahrhaftig Gott und deshalb die heilige Jungfrau Gottesgebälerin ist (denn sie hat das Wort, das aus Gott ist und Fleisch wurde, dem Fleisch nach geboren), der sei mit dem Anathema belegt.“

Was uns an diesem Satz stört, ist der Umstand, dass wir unter Berufung auf eine biblische Wahrheit (Jesus ist als Sohn Gottes wahrhaftig Gott) zu einer Aussage *über Maria* gezwungen werden, die *so doch nicht* in der Bibel steht. Wenn wir eine solche Vorgangsweise ablehnen, dann nicht deshalb, weil wir Haare spalten wollen, sondern weil sich die *Richtung des Glaubens* nun nicht mehr mit seinem eigentlichen Ziel und Inhalt (dem Heil in Jesus Christus), beschäftigt, sondern auch auf „theologische Schlüsse“ gelenkt wird (in diesem Fall auf den Titel „Mutter Gottes“). Zwar mag an diesem Punkt der Schluss noch hingenommen werden, wir werden jedoch noch sehen, wie gefährlich sich diese Art, Theologie zu betreiben auswirken kann.

Dabei wird der, der nicht bereit ist, diese Theologie nachzuvollziehen, sogar mit der Exkommunikation (*Anathema*; Ausschluss aus der aktiven Kirchengemeinschaft) belegt. Die Kirche setzt sich bereits damit mit ihren Lehraussagen absolut und im Grunde der eigentlichen Offenbarungsquelle, der Heiligen Schrift gleich. Darum wehren wir uns bereits an dieser Stelle, noch dazu, wenn wir bedenken, welche Ausdrucksformen dieser Titel im Kult der damaligen wie der darauffolgenden Zeit bis hin zur Gegenwart gefunden hat.

#### ***Die röm.-kath. Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens***

Wenn man bedenkt, dass es ohne der Menschwerdung Christi kein Erlösungswerk für uns Menschen gäbe, kann man schon verstehen, dass da und dort die Sorge wach wurde: Was wäre gewesen, wenn Maria nein gesagt hätte? So ist in der röm.-kath. Kirche nach und nach die Lehre von der Sündlosigkeit Mariens entstanden, weil man glaubte, sich ihren Gehorsam nur dadurch erklären zu können:

„Sie machte sich aus ganzem Herzen, *ohne dass eine Sünde sie davon abgehalten hätte (kursiv v. Verf.)*, den göttlichen Heilswillen zu Eigen und gab sich ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hin, um mit der Gnade Gottes in Abhängigkeit vom Sohn und in Verbundenheit mit ihm dem Erlösungsgeheimnis zu dienen“ (KKK 494).

Zwar wollen auch wir in Maria gerne ein gottverbundenes Mädchen erblicken, die katholische Lehre geht dabei aber so weit, dass sie sich Maria nur als „gänzlich ohne Sünde“ vorstellen kann:

„Die ostkirchlichen Väter nennen die Gottesmutter „die Ganzheilige“ (Panhagia); sie preisen sie als „von jeder Sündenmakel frei, gewissermaßen vom Heiligen Geist gebildet und zu einer neuen Kreatur gemacht“ (LG 56). Durch die Gnade Gottes ist Maria während ihres ganzen Lebens frei von jeder persönlichen Sünde geblieben“ (KKK 493; vgl. 411).

Weil das aber von keinem Menschen gesagt werden kann, da wir alle auf Grund unseres Verhaftetseins mit der „Ursünde“ auch *persönlich* sündig (Röm 3,23; 5,12), musste die weitere Entfaltung der Lehre auf die Befreiung der Maria von der Ur- bzw. Erbsünde hin drängen. Zwar wehrten sich im Mittelalter noch namhafte Theologen gegen die Einführung des Festes der „unbefleckten Empfängnis“ Mariens (8. Dezember). Die Entwicklung war aber nicht mehr aufzuhalten, als man aus den Reihen der Franziskaner von einer „Vorauslösung“ der Maria zu sprechen begann. Einer Vorauslösung insofern, als sich bei der Zeugung Mariens durch ihre Eltern das Erlösungswerk Christi bei ihr „im Voraus“ so ausgewirkt hätte, dass sie dabei „ohne der Erbsünde“ empfangen wurde.

Mit diesem (nach unserem Verständnis unlauteren) theologischen Kunstgriff konnte man die Teilhabe Mariens an der erlösungsbedürftigen Menschheit wahren und auch die ihr zuteil gewordenen Gnaden ganz aus dem Versöhnungswerk Jesu erklären. Maria ist auch nur durch Christus erlöst worden – das gilt auch nach dem katholischen Verständnis; lediglich die Weise, wie sie es erfahren hätte, wäre bei ihr eine andere gewesen.

**Zwischenfrage: Welches Verständnis haben wir von der Gnade?**

Der Aufbau der katholischen Lehre entbehrt nicht einer gewissen Logik – freilich schwindelt es dem von der Reformation geprägten Evangelikalen, wenn er vor dem fertigen Lehrgebäude steht. Was ist da von der Bibel her zu sagen?

Marias Ja zum Willen Gottes hat gewiss seine besondere Bedeutung im Rahmen der Heilsgeschichte. Dem ersten Satz (KKK 490) haben wir noch gerne zugestimmt: „um zur Ankündigung ihrer Berufung ihre freie Glaubenszustimmung geben zu können, musste sie ganz von der Gnade Gottes getragen sein.“ Wenn wir aber ihren Glaubensschritt näher betrachten, dann ordnet er sich harmonisch in die Reihe derer ein, die vor ihr und nach ihr zu denen gehörten, die auf den Ruf Gottes gehorsam antworteten. Von Noah angefangen, der „Gnade fand vor dem HERRN“ (1 Mose 6,8) und als solcher seinen Auftrag annahm, durch alle Propheten hindurch begegnete Gott den Menschen seiner Wahl. Bei keinem von ihnen war eine völlige Sündlosigkeit die Voraussetzung, dass sie Ja sagen konnten zu dem, was Gott mit ihnen vorhatte. Das ist ja gerade das Wesen der Gnade, dass sie ohne jegliche Voraussetzung seitens des Menschen, den Glaubensgehorsam in ihm wecken kann. Sogar aus einem Verfolger wie *Saulus* konnte unter der Gnadenbegegnung ein Apostel werden.

Zugespißt ausgedrückt, mindert die katholische Lehre die Kraft der Gnade bei Maria, statt sie zu erhöhen. Wenn Maria erst von der Erbsünde und dann von jeglicher persönlichen Sünde befreit werden muss, ist ihr späteres Ja nicht mehr aus derselben Kraft der Gnade, wie nach dem evangelischen Verständnis, wonach Maria als einfaches Mädchen dazu berufen wurde.

#### 4.5.6 Entäußerung

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,<sup>7</sup> sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.<sup>8</sup> Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“  
(Phil 2,6-8)

„Er entäußerte sich selbst (ἐκένωσεν [ekenosen<sup>51</sup>])“ Damit wird jene Liebestat Christi umschrieben, die ihn, den vor seiner Menschwerdung machtvoll Wirkenden (ἐν μορφῇ θεοῦ – „in Gestalt Gottes“ – der Mittler bei der Schöpfung), den Platz eines machtlosen Sklaven einnehmen lässt (μορφὴν δούλου – „Gestalt des Knechtes“). „Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (2 Kor 8,9 /EH; Hebr 2,9).

Wollte der Mensch unter der Einwirkung der Versuchung „sein wie Gott“ (1 Mose 3,5), so wollte der, der Gott *war*, aus Liebe zu uns „als Mensch erfunden werden“. Was wir in unserer Eigenmächtigkeit verloren haben, gewinnt der Sohn Gottes durch seinen *Gehorsam* wieder. Dadurch wurde ihm „der Name gegeben, der über allen Namen ist“ (Phil 2,11).

**Das Wesen der Entäußerung**

Bezüglich der Entäußerung der göttlichen Machtattribute (Allmacht, Allwissenheit) sind zwei Konzepte zu prüfen:

<sup>51</sup> Davon kommt der theologische Fachausdruck „Kenosis“; die Rv. Elbf. ist etwas missverständlich: „er machte sich selbst zu nichts“

- a) Die Entäußerung liegt in der Menschwerdung *abgeschlossen* vor, daraus ergäbe sich, dass Jesus in seinen Erdentagen von sich aus *faktisch* unfähig gewesen wäre, den menschlichen Rahmen zu überschreiten. Die Göttlichkeit seiner Person wäre dann sozusagen nur als *Wurzel* vorhanden; ohne weitere Auswirkungen auf das Handeln.
- b) Die Entäußerung *beginnt* in der Annahme der Knechtsgestalt und *setzt sich* in seinem Lebensvollzug *so fort*, dass der Verzicht auf die „Selbsthilfe durch seine Göttlichkeit“ oder der „Eigenständigkeit der Wirksamkeit“ ein wesentliches Moment seines Gehorsams zu seiner Sendung „in Menschengestalt“ darstellte.

Joh 5,19. 30 scheinen zunächst in die Richtung von a) zu weisen, andererseits zeigt Joh 2,11, dass Jesus bei seinen Zeichen auch „*seine* Herrlichkeit offenbart“; dass er also in seinen Machttaten sehr wohl auch *selbst* der Wirkende ist – freilich nicht in willkürlicher Eigenständigkeit, sondern in Abhängigkeit „von der gekommenen Stunde“ (Joh 2,4), also dem Wirken des Vaters.

Mt 4,3-4 u. 26,53 lassen ebenfalls vermuten, dass Jesus sehr wohl hätte anders (im Sinn der eigenen Macht) handeln können, als im Gehorsam der Entäußerung. Seine – im Erdenleben sonst verborgene – Macht und Herrlichkeit kommt außer auf dem „Berg der Verklärung“ (Mk 9,2-8) vor allem in Joh 10,17-18 zum Vorschein:

„Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich's wiedernehme.<sup>18</sup> Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ (Joh 10,17-18)

Die Kontinuität der Göttlichkeit seiner Person lässt sich darum im Sinne von b) besser erklären, die sich im Stand der Erniedrigung im *ständigen willentlichen Gehorsam* in die Knechtsgestalt kleidet (Joh 6,38; 8,28. 50; 14,10).

Die Probleme mit der Entäußerung stellen sich immer dann ein, wenn man sie „rationalisieren“ will. Die zwei Naturen in Christus (Gott und Mensch) lassen sich aber nicht rechnerisch aufteilen oder objektiv erkennen. Vielmehr dürfen wir zur Kenntnis nehmen, dass sich im vollen Menschsein Jesu seine volle Gottheit offenbart. Seine Gottheit ist in seinem Menschsein gleichsam verborgen; darum aber nur dem Glaubenden in der Begegnung mit ihm zugänglich (Mt 11,27). Weil dieses Persongeheimnis nicht „direkt“ anschaubar ist, entzieht es sie sich aber auch jeder Theorie.

### ***Präexistenz – Erniedrigung – Postexistenz***

In der Lehre von der „Entäußerung“ wird auch ausgedrückt, dass dem Sohn Gottes, der schon von Ewigkeit her an der Majestät des Vaters teilhatte, im Stand seiner Erniedrigung „alles vom Vater übergeben wurde“ (Mt 11,27) und er nun als „Gottes und Mariens Sohn“ wieder „verherrlicht wird mit der Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war.“ (Joh 17,5).

Es wird damit in der Postexistenz Christi (der Stand der Herrlichkeit nach seinem Erdenleben) nicht einfach wieder das aufgenommen, was er bereits vor seinen Erdentagen war. Die Fülle seiner jetzigen Macht ergibt sich vielmehr aus seinem Gehorsam und der Hingabe an den Willen des Vaters im Stand seiner Erniedrigung (Joh 3,35; 5,27; 10,17!; 13,3; 17,2).

### ***Geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan***

(Gal 4,4) Damit soll die wahre Menschheit Jesu noch einmal unterstrichen werden, die sich in nichts, „ausgenommen die Sünde“ (Hebr 4,15) von der unseren unterschied. Lukas berichtet von seiner Geburt, der Beschneidung (Lk 2,1-21) und von seinem natürlichen menschlichen Wachstum. Der Ausnahmefall in Lk 2,41-52 unterstreicht ja gerade die sonst „normale“ Entwicklung Jesu.

So war Jesus allen menschlichen „Begrenzungen“ im *physischen* Bereich unterworfen: (Hunger und Durst: Mt 4,2; 21,18; Joh 19,28; Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf: Mk 4,38; 6,31). Die *psychische* Dimension wird deutlich, indem er sich nach menschlicher Anteilnahme sehnt (Mt 26,40; Lk 22,15; Joh 11,3. 5;

13,23;) und auch zu Gefühlen fähig war (Mk 1,41; 3,5; 6,34; 8,2; 10,14; 9,19; 14,33-34; Lk 7,13; 19,41; Joh 11,5. 33-35; 12,27). Auch die Begrenzung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit kommt zu Tage:

„Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“  
(Mt 24,36)

Dieser Satz darf nicht im Sinn einer geringeren Göttlichkeit interpretiert werden, sondern hängt mit dem Stand der Erniedrigung zusammen. Was den *geistlichen* Bereich seiner Menschlichkeit betrifft, wäre darauf zu verweisen, dass Jesus auch darin uns gleich wurde, dass er betet (Mt 14,23; 26,36; Mk 1,35; 6,46; Lk 3,21; 5,16; 6,12; 9,18. 28-29; 11,1; 22,32. 44; 23,34; Joh 11,22. 41-42; 17,1-26) und sich auch mit der Versuchung auseinander setzen musste.

#### 4.5.7 Der Heilige Gottes

##### *Jesus Christus und die Erbsünde*

Röm 5,12-21 u. 1 Kor 15,45-49 zeigen, dass wir als Menschen „im Zusammenhang“ existieren (vgl. Joh 3,6: „was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“; Joh 8,23). Aus unserer natürlichen Abstammung heraus stehen wir alle im Zusammenhang mit „Adam“ und damit auch mit seiner Sünde. Indem Gott seinen Sohn durch den Heiligen Geist in Maria „zeugt“ durchbricht er diese Kette und bringt jenen in die Geschichte der Menschheit ein, der vom Anfang seiner menschlichen Existenz an ganz im Gehorsam und in der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater lebt und ihm dient (Hebr 10,5-10; Röm 8,3).

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments wurde damit seine Menschlichkeit nicht verfälscht. Der einzige Unterschied zu uns – was seine Menschheit betrifft – besteht darin, dass er nicht unter der „Erbsünde“ steht. Was heißt aber Erbsünde? Von der Schrift her nichts anderes, als dass wir Menschen alle „außerhalb von Eden“ geboren werden „im Fall Adams“ (1 Mose 3,22-24; Hiob 14,4; Ps 51,7; Joh 3,6; Röm 5,12-21). Sie ist damit für uns ein „vorgegebener Zustand“ aus dem heraus wir dann tatsächlich sündigen und uns „unentschuldig“ machen (Röm 2,1). Im Gegensatz zu uns steht Jesus als Mensch vom Anfang an in der Gemeinschaft mit dem Vater – was noch einmal etwas ganz anderes ist, als „vom Mutterleib an erfüllt zu sein mit Heiligem Geist“ (Lk 1,15: Johannes der Täufer).

Der Einwand, die Erbsünde könnte durch die Jungfrauen-Zeugung deshalb nicht überwunden sein, weil von Maria her immer noch der Zusammenhang mit der sündigen Menschheit bestehe, verkennt damit das Wesen der „Erbsünde“. Sie besteht ja nicht in einem Makel unserer biologischen Natur, sondern in der Abgewandtheit von der Gemeinschaft mit Gott. Jesus hingegen *ist* der Sohn Gottes! Wenn er unsere menschliche Natur (durch Maria) annahm, so blieb er dabei in der Verbindung mit dem Vater (Röm 8,3). Deshalb kann von „Erbsünde“ bei ihm keine Rede sein.

##### *Sein sündloses Leben*

Dadurch wurde seine *Versuchlichkeit* jedoch nicht gemindert, weil er ja tatsächlich als Mensch in dieser von der Sünde geprägten Welt lebte, und dadurch für alle Versuchungen empfänglich war (Hebr 4,15; 5,8 „er litt, als er versucht wurde“). Was heißt es aber, „zu sündigen“? Über alle nur denkbaren moralischen Verfehlungen hinaus besteht unser Sündigen in der Eigenmächtigkeit, in der wir unser Leben selbst in die Hand nehmen wollen (1 Mose 3,5). Seine Sündlosigkeit (Joh 8,46; Hebr 4,15; 7,26; 1 Petr 1,19; 2,22; 1 Joh 3,5;) bestand hingegen in seinem Gehorsam, den er dem Vater leistete. Die Versuchungsgeschichte zeigt uns Jesus, wie er „obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt hat“ (Hebr 5,8). „Gelernt“ nicht als Fortschritt eines „Vorher-noch-nicht-Gekannt-Habens“, sondern in der Weise der oft schmerzlichen *Erfahrung*, dass der Gehorsam immer wieder neu die *Entscheidung* abverlangt (Mt 4,1-11; Lk 4,13: „der Teufel wick von ihm eine Zeit lang!“ Mt 16,22-23; 26,36-45; Joh 14,31; Hebr 2,17-18; 4,15; 5,7-9).

#### 4.5.8 Die hypostatische Union

Mit der Lehre von der „hypostatischen Union“ meint man die Einheit der göttlichen und der menschlichen Natur in der einen Person Jesu Christi. Auch diese Lehre wurde – wie jene von der Dreieinigkeit – nicht um ihrer selbst willen entwickelt. Vielmehr geschah dies wiederum als notwendige Abwehr von Irrlehren.

##### 4.5.8.1 Die typischen Irrtümer in der Christologie

Die nachstehend angeführten Strömungen sind leider nicht die Einzigen gewesen, die der Christenheit damals und in je neu aufgelegter Form allezeit zu schaffen machten. Sie können aber als typische Vertreter für Lehrentstellungen gelten, die in abgewandelter Form immer wieder auftreten.

##### *Adoptianismus*

Darunter fallen alle Ansätze wonach Jesus ein ganz natürlicher Mensch gewesen sein soll, der in der Taufe seine besondere Würde empfangen habe („als Sohn Gottes adoptiert“; daher der Name); damit wird aber die Gottheit Jesu Christi geleugnet. Das Denken läuft dann auf eine Vergottung (Apotheose) des Menschen hinaus. Von einer Erlösung, die allein Gott wirken kann, kann auch da nicht mehr die Rede sein.

##### *Doketismus*

Dem hellenistischen Denken war es ein Anstoß, dass Gott „im Fleisch“ erscheinen soll (vgl. „Die Inkarnation“ auf Seite 86). Hier kommt es zur Infragestellung des menschlichen Natur Christi bis hin zu Aussagen, dass der „Leib“ Christi schon vor der Auferstehung leidensunfähig, unvergänglich und unsterblich gewesen sei. Darum musste das menschliche Leben Jesu, vor allem sein Leiden und Sterben zum *Schein* herabsinken (griech. δοκέω [*dokeo*], „scheinen“; daher der Name). Dass es unter solchen Vorstellungen aber keine wirkliche Begegnung, keine wirkliche *Mittlerstellung* Jesu geben kann, liegt auf der Hand. In Wahrheit ist uns aber Gott als Mensch begegnet, und zwar dort, wo wir wirklich sind. Andernfalls bleibt alles im Abstrakten oder Mystischen

##### *Arianismus*

„Der alexandrinischen Presbyter *Arius* (256-336) brachte das Christusbekenntnis der alten Kirche in seine größte Krise. Geprägt durch die Begriffswelt von Gnosis und Neuplatonismus entfaltete er seine Konzeption, die unter zwei Gesichtspunkten die Fundamente des Glaubens zerstört:

- Arius leugnet die ewige Gottessohnschaft des Logos und dessen Gleichwesentlichkeit mit dem Vater, während er ihm gleichwohl in einem abgeleiteten Sinne den Titel „Sohn Gottes“ zugesteht;
- zum anderen leugnet er auch die Existenz der menschlichen Seele Christi. Der Logos als das oberste und vornehmste Geschöpf Gottes habe lediglich einen menschlichen Leib angenommen.“<sup>52</sup>

Heut vertreten die „Zeugen Jehovas“ eine ähnliche Auffassung, welche auch die wesensgleiche Gottheit Christi mit dem Vater leugnen.

##### *Apollinarismus*

Auf *Apollinarius* (seit 360 Bischof in Laodicäa) geht die Diskussion um die vollständige menschliche Natur Christi in der Weise zurück, dass der Logos nur das „Fleisch“ nicht aber auch die seelische Dimension des Menschseins angenommen hätte.

---

<sup>52</sup> MÜLLER, S. 331.

#### 4.5.8.2 Entscheidung von Chalcedon

Nachdem schon auf den Konzilen von Nikaia (Nicäa; in Kleinasien; heute *Iznik*), 325, und Konstantinopel, 381, die wichtigsten Entscheidungen über die Dreieinigkeitslehre fielen, kam es im Jahre 451 in *Chalcedon* (am Bosphorus; heute *Kadiköy*) zur Formulierung über die „beiden Naturen“ (der göttlichen und der menschlichen) in Christus: „unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, unteilbar“ (siehe die folgende Darstellung). Damit wurde versucht, die Einheit der „menschlichen und der göttlichen Natur in Christus“ – darum gegenüber den zuvor genannten Irrlehren zu beschreiben.

##### *Die christologische Bedeutung der verwendeten Begriffe:*

- *unvermischt* (ἀσυγχύτως [*asygchytos*]): Damit wollte man vor allem jenen entgegenreten, die meinten, die menschliche Natur sei von der göttlichen so in sich „aufgesogen“, dass an Jesus praktisch nichts „Menschliches“ mehr übrigblieb. Da sich jene nicht vorstellen konnte, dass Gott leiden könne, wurde damit auch das Leiden und Sterben Jesu nicht mehr als solches in seiner Wirklichkeit wahrgenommen.
- *unverwandelt* (ἀτρέπτως [*atreptos*]; DH 302 liest „*unveränderlich*“): Der Sinn dieses Begriffes hängt mit den obigen Gedanken eng zusammen. Er will festhalten, dass sich die Gottheit Jesu durch die Menschwerdung nicht „veränderte“, sondern wirklich in der Einheit mit dem Vater blieb; andererseits nahm er auch wirklich „Knechtsgestalt“ an, wobei die Grenzen seiner Menschlichkeit wiederum nicht durch seine Göttlichkeit verwischt wurden.
- *ungetrennt* (ἀδιαίρετως [*adiaretos*]): Hier geht es um die Frage, was begegnet uns in Christus? Ist es einmal seine Menschlichkeit und dann wieder seine Göttlichkeit? Fragt man nämlich nach dem Verhältnis der beiden Naturen in Christus, die ja jede für sich „unveränderlich und unvermischt“ in ihm bestehen, so darf man sich dieses nicht so vorstellen, wie es bei „zwei aneinander geleimten Brettern“ wäre, die zwar verbunden wären, die aber doch in ihrer Einheit jedes für sich bestünde.
- *unteilbar* (ἀχωρίστως [*achoristos*]): Damit wird darauf hingewiesen, dass der Sohn Gottes ab seiner Menschwerdung in allem was er ist und was er tut, als wahrer Gott *und* wahrer Mensch handelt. Er ist damit wirklich der „Mittler“ zwischen Gott und den Menschen (1 Tim 2,5), da er beiden angehört. Sein ganzes Erlösungswerk bis hin in die Verherrlichung ist von dieser Unteilbarkeit bestimmt, in der er in einer Person beide Naturen vereinigt.

Unser begriffliches Denken, welches Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf, nur als Gegensätze auffassen kann, reicht an das „Mysterium Christi“ nicht heran. Wir können nur in einer paradoxen Weise sagen, dass Gott und *dieser Mensch*, Jesus von Nazareth, *eins* sind. Für diesen ausgesprochenen und unwiederholbaren Sonderfall der Geschichte gibt es eben keinen in allem gültigen Vergleich. Ein altes Bild, um sich diese Vereinigung bei gleichzeitiger Erhaltung der zwei Naturen in Christus vorstellen zu können, war das vom „Feuer im Eisen“: Gewöhnliches (kaltes) Eisen (Bild für die Menschlichkeit) leuchtet nicht und brennt auch nicht bei einer Berührung. „Vereinigt“ man es aber mit dem Feuer (Göttlichkeit), so fängt das Eisen zu glühen an, wodurch es leuchtet und brennt, ohne allerdings in seiner Natur mit dem Feuer „vermischt“ zu werden. Diese „Einheit“ ist aber auch keine unabhängige, wie etwa bei den „zusammengeleimten Brettern“, sondern eine der gegenseitigen Durchdringung, bei der aber doch beide, das Feuer wie das Eisen in ihrer Natur erhalten bleiben.

Die Unrast des menschlichen Ergründens machte aber auch nach Chalcedon nicht halt. So kam es, dass selbst das Chalcedonense von den verschiedenen Richtungen unterschiedlich verstanden wurde. Das Mysterium Christi kann eben nicht in Kategorien des „Denkens“ eingefangen werden.

Die Dogmatik hat aber zu erklären; sie muss sich um eine Begrifflichkeit bemühen. Das kann sie nur, indem ihre Worte das Mysterium zugleich ehren: „Wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist ...“ (1 Kor 2,7). Dieses Geheimnis erschließt sich uns in der lebendigen Begegnung mit Jesus Christus, wenn wir zu jenen gehören, „denen Gott kundtun wollte, was der herrliche Reichtum dieses

Geheimnisses unter den Heiden ist, nämlich Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ (Kol 1,27). Dabei steht „im Anfang“ nicht die *Christologie* (die ausgefeilte *Lehre* von Christus), sondern die *Person Jesu Christi* selbst. Diese geht nicht in einem Dogma auf. Was wir wirklich *erreichen* können, ist das, dass uns die Person Jesu in je vielfältigen biblischen Zeugnis begegnet – wirklich *begegnet!* Das heißt, wir sind nicht dazu aufgefordert, die biblischen Aussagen in ein selbst gemachtes Schema zu pressen, sondern uns der Person Jesu Christi „auszusetzen“.

# CHALCEDON 451

Nachfolgend den heiligen Vätern  
lehren wir alle und bekennen uns einstimmig zu  
*ein und demselben Sohn*  
unserem Herrn Jesus Christus,

*derselbe ist*

vollkommen der Gottheit nach                      und                      vollkommen der Menschheit nach

*derselbe ist*

*wahrer Gott*

*und wahrer Mensch*  
bestehend aus einer Vernunftseele  
und einem Leib

*dem Vater wesensgleich*  
der Gottheit nach

*uns wesensgleich*  
seiner Menschheit nach,  
in allem uns gleich,  
die Sünde ausgenommen

er ist vom Vater gezeugt  
vor aller Zeit der Gottheit nach

in den letzten Tagen aber für uns  
und um unseres Heiles willen  
geboren aus der Jungfrau Maria  
der Theotokos,  
seiner Menschheit nach.

*er ist*

*in zwei Naturen*

*unvermischt und unverwandelt, ungeteilt und ungetrennt.*

Der Unterschied der Naturen wird keineswegs aufgehoben durch die  
Vereinigung; vielmehr bleiben die Eigenschaften einer jeden Natur bewahrt,  
indem sie zusammenkommen

*in einer Person oder Hypostase,*  
nicht geteilt oder getrennt in zwei Personen,  
sondern *ein und derselbe*  
eingeborene Sohn,  
Gott,  
Logos,  
der Herr Jesus Christus.

(DzH 301-302; NACH G. L. MÜLLER, KATHOLISCHE DOGMATIK, SEITE 348.)

## 4.6 Jesus Christus – unser Heil

### (SOTERIOLOGIE I)

„Christus erkennen bedeutet, seine Wohltaten zu erkennen und nicht, was jene (Schultheologen) lehren, seine Naturen und die Modi seiner Inkarnation zu bedenken.“

So fasst Philipp Melancthon in seinen „Locci communes“, 1521, das Wesen der Christuserkenntnis zusammen. Seine Person und sein Werk können nicht voneinander getrennt werden. Was Jesus Christus ist, ist er für uns, zu unserem Heil! Die *Christologie* schließt damit auch die *Soteriologie*, die Lehre vom Heil, mit ein. An dieser Stelle der Dogmatik soll dabei vornehmlich vom Werk Christi zu unserem Heil die Rede sein. In welcher Weise es der ganzen Welt zugänglich gemacht und vom einzelnen in der persönlichen Erfahrung angenommen wird, besprechen wir im 2. Abschnitt der Dogmatik.

#### 4.6.1 Die Versöhnung

„Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. <sup>15</sup> Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden <sup>16</sup> und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. <sup>17</sup> Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen.“

(Eph 2,14-17 /EH)

„Er ist unser Friede“, wobei für den Juden Paulus das Wort שְׁלוֹמִים [schalom] mitschwingt, welches gleichsam als Inbegriff des Heils steht. Diesem Heil steht unsere „Feindschaft“ (Vv. 14. 16) im Wege, welche sich da zeigt, wo wir mit seinem Wort und seinem Willen konfrontiert werden. Da wird unser Widerspruch durch unsere „fleischliche Gesinnung“ (Röm 8,7) welche „Freundschaft mit der Welt“ ist (Jak 4,4) als „Feindschaft gegen Gott“ offenbar. Diesen Zustand des *Unheils* können wir nicht von uns aus überwinden. Das uns Unmögliche (Mt 19,25-26) wirkt nun Gott:

„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“

(2 Kor 5,19)

Darum ist die Versöhnung die Grundlage allen Heils, welches uns Gott in Christus schenkt! Gott überwindet durch die Begegnung, die er uns „in Christus“ mit sich schenkt, unsere Feindschaft, die wir auch als unsere Ich-Verschlossenheit bezeichnen können. Er schenkt uns seine vergebende Liebe (Mk 2,17; Lk 15,1-32; Joh 8,3-11) und ruft uns in seine Gemeinschaft (Nachfolge). Dabei fällt auf, dass nicht Gott der Unversöhnliche ist, der Mensch jedoch weist seine Gnade lange von sich (Röm 2,4-5). Gottes Werk besteht; aber der Mensch muss erst überredet werden, es sich gefallen zu lassen (Spr 23,26); es herrscht der passive Imperativ vor (2 Kor 5,20: „Lasst euch versöhnen mit Gott“).

Wer mit Gott in Unfrieden lebt, ist auch mit sich selber nicht in Ordnung, denn wir sind „durch ihn und zu ihm hin geschaffen“ (Kol 1,16). Diese Heillosigkeit bestimmt damit auch unsere Beziehungen zu unseren Mitmenschen (Tit 3,3). Darum darf es auch nicht wundern, wenn in den Abschnitten, die von der Versöhnung sprechen, der Einzelne immer in seinen Beziehungen angesprochen wird. Der Christ steht nicht als Individuum für sich allein da. Wo darum in Wahrheit von Versöhnung gesprochen wird, muss immer auch die *Gemeinde* im Mittelpunkt stehen (Kol 1,18-22). Die Gemeinde ist die „Stätte“ und die „Gestalt“ der Versöhnung; an ihr wird sie „sichtbar“! Da kommt es zum Frieden zwischen den „Juden und Heiden“ (Eph 2,16-17), da söhnen sich die *Brüder* aus, weil sie ja nur miteinander zur Gemeinde des Herrn gehören können (Mt 5,21-26; aber auch die Schwestern: Phil 4,2!), da kommt das *Familienleben* in Ordnung (Eph 5,21-6,4;), da greift der Friede aber auch „soviel an euch liegt“ auf „alle Menschen“ über (Röm 12,18; Phil 4,5).

### **Sünde – Schuld – Vergebung**

Die Sünde ist nicht einfach ein Fehltritt, den man beim nächsten Mal durch bessere Einsicht vermeidet. „Jeder, der die Sünde tut, handelt gesetzwidrig; denn Sünde ist Gesetzwidrigkeit.“ (1 Joh 3,4 /EH). Wir verstoßen mit unserer Sünde nicht gegen anonyme „Grundsätze“, sondern wir übertreten das Gebot eines persönlichen Gottes. Wir verletzen damit die Beziehung zu ihm. Dadurch entsteht bei uns das Bewusstsein und der Zustand der *Schuld*. In einem gewissen Sinn fühlen wir in unserem Schuldbewusstsein den „Zorn“ Gottes: „Niemand täusche euch mit leeren Worten: All das zieht auf die Ungehorsamen den Zorn Gottes herab.“ (Eph 5,6 /EH).

Wenn die Bibel von der „Vergabung der Sünden“ spricht, die sich auf das *tathafte* Geschehen der Sünde bezieht, hat sie aber immer auch die „Vergabung der Schuld“ (Mt 6,12) als des leidvollen *Zustandes* unseres Gewissens (Hebr 9,14) im Auge. Dabei ist es von Interesse, dass der im Neue Testament meistens verwendete Begriff für „Vergeben“ (ἄφεσις [*aphesis*]; bzw. als Zeitwort ἀφίημι [*aphiemi*]) die Bedeutung des „Loslassens“, des „Freigebens“ hat. Es geht tatsächlich darum, dass wir aus unserer *Schuldverhaftung* „losgelassen“ werden.

„Wer kann Sünden vergeben als allein Gott?“
---

(Lk 5,21)
-----------

Die Schriftgelehrten hatten mit dieser Frage schon recht; das Alte Testament ist voll des Zeugnisses, dass allein Gott uns aus unserer Haftung an die Schuld lösen kann. (Deshalb ist es auch ein Unfug, von „lässlicher Sünde bzw. Schuld“ zu sprechen. Zwar lehrt uns Johannes, dass es „Sünden“ gibt, „die nicht zum Tode führen“ (1 Joh 5,16); die Gemeinschaft mit Gott und auch mit den Menschen wird jedoch immer belastet. Schuld ist niemals „lässlich“, sie behaftet uns immer solange, bis Gott uns davon löst, weil *er* in erster Linie von unserer Sünde getroffen wird (Ps 51,6). Darum sucht David ja auch die Vergebung für die seinem Bewusstsein *verborgenen* Sünden (Ps 19,13; Ps 40,13-14).

Soll es zur Vergebung kommen, wird vom Menschen das *Bekennen* (vor Gott) zu seiner Sünde verlangt, wodurch er dem richterlichen Spruch Gottes „Recht gibt“ und sich dadurch vor Gott „verurteilt“ (am eindrucksvollsten: Ps 32,1-6; u. 51,1-21), dann erfahren wir aber auch, dass Gott „treu und gerecht ist, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1 Joh 1,9; Spr 28,13).

#### 4.6.2 Sühne – Opfer – Versöhnung

Mit dem „Bekennen der Sünde“ allein, ist aber unsere Sünde und die daraus erwachsene Schuld noch nicht abgetan. Bereits im Alten Testament nimmt das „Opfer“ in seinen vielfältigen Formen eine zentrale Stelle ein. In diesem Zusammenhang wird der Begriff der „Sühne“ wichtig.

Darunter versteht man die Wiederherstellung des Friedens mit Gott, die Abwendung seines gerechten Zorns (vgl. Röm 1,16-18 im Hinblick auf 3,21-26). Als Mittel dazu diente das von Gott eingesetzte „Opfer“. 1 Petr 2,24 kann zum Verständnis der gemeinten Sache helfen: „(Jesus) der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz“. Dadurch wurde unsere Sünde und Schuld im wahrsten Sinn des Wortes „weggetragen“ (vgl. Joh 1,29); darin liegt auch der Sinn der „Strafe“: „die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten“ (Jes 53,5).

Für die „Sühne“ gilt nun dasselbe, was wir bereits für die „Versöhnung“, der ja die Sühne dient, gesagt haben. Gott muss nicht *von uns* versöhnt werden, vielmehr handelt *er* in Christus versöhnend an uns. Nicht durch menschliche Sühneleistungen wird der Zorn Gottes abgewendet (wie in heidnischen Vorstellungen), sondern Gott gibt uns dazu sein Opfer, im Besonderen ist dabei vom „Blut“ die Rede: „... denn ich habe euch das Blut für den Altar gegeben, dass ihr entsühnt werdet“ (3 Mose 17,11). *Gott* gibt das Blut. Die rituelle Handlung wird von Gott gesetzt. Er will nicht, dass das Volk an ungesühnter Verfehlung zu Grunde geht. Der Mensch kann nicht von sich aus Sühne leisten. Das Tier erleidet, woran der Mensch sonst sterben würde (mit der Handauflegung geschieht *Übertragung* 3 Mose 16,21-22; 1,4 u. ö. damit klingt bereits die *Stellvertretung* an; siehe weiter unten). Indem durch das Opfer Gott gegenüber *Sühne* geschieht, empfängt der Mensch als Frucht die *Versöhnung* (vgl. 3 Mose 16,1-34: „Der große Versöhnungstag“).

### *Sühne im Neuen Testament*

Dafür stehen ἱλασμός [*hilasmos*] und seine verwandten Begriffe. Sie beziehen sich ausschließlich auf den, der auch aller Sühne des Alten Bundes erst ihre Geltung verschafft: „Er ist die Sühne für unsere Sünden“ (1 Joh 2,2). Die Liebe Gottes besteht darin, dass er „seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.“ (1 Joh 4,10)<sup>53</sup>. Weiter ist noch Hebr 2,17 zu nennen und Röm 3,25 (mit ἱλαστήριος [*hilasterios*] denkt hier Paulus an den „Sühnedeckel“ (LU: „Gnadenthron“) über der Bundeslade)!

Der Gedanke (nicht der wörtliche Begriff) bestimmt auch Röm 8,3, wie er in der EH zum Ausdruck kommt: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des Fleisches ... zur Sühne für die Sünde, um an seinem Fleisch die Sünde zu verurteilen.“ In diese Richtung weisen auch 1 Petr 3,18 und vor allem das Bild des „Lammes Gottes“ (Joh 1,29. 36; 19,36 erinnert an 2 Mose 12,46; 1 Petr 1,19; Offb 5,12).

Vom „Opfer“ im Zusammenhang mit dem Werk Jesu sprechen unter vielfältigen Bezügen auf die verschiedenen Opferbilder des Alten Testaments (Passa, Sündopfer, Versöhnungstag, ständiges Opfer usw.) neben den „Abendmahlsworten“ (Mk 14,22-24 u. Par.) auch Paulus (1 Kor 5,7; Eph 5,2) und vor allem der Hebräerbrief. In diesen Zusammenhang gehört auch die Rede vom „vergossenen Blut Jesu“ (Joh 6,53-56; Röm 3,25; 5,9; Eph 1,7; 2,13; Kol 1,20; 1 Petr 1,2. 19; 1 Joh 1,7; Offb 1,5; 5,9; 12,11).

### *Der neue Bund – das reine Gewissen*

Alle Bilder des Alten Testaments (der Tempel, die verschiedenen Opfer, das Blut, der Hohepriester) vereinigen sich in der Person Jesu Christi zur Wirklichkeit.

Jesus, der „sich selbst als Opfer durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat“ wirkt damit durch sein Blut die „Reinigung unseres Gewissens von den toten Werken“ (Hebr 9,14) d. h. von all den fruchtlosen Versuchen, mit der Sünde und der Schuld selbst fertig zu werden. Als *Hoherpriester* ist er uns auch gleichzeitig zum „Mittler“ des neuen und besseren Bundes (Hebr 8,6-10; 9,15) geworden, wo es die Tieropfer nicht mehr gibt, weil seine Selbsthingabe das bewirkt hat, was die kultischen Opfer nur als Schatten andeuten konnten: das reine Gewissen (Hebr 9,9. 14; 10,22; 13,18).

Solchermaßen gereinigt und damit wirklich mit Gott versöhnt bestimmt der „Urheber des Glaubens“ (Hebr 12,2) unser Leben. Der in seiner Erniedrigung uns zum „Bruder“ geworden ist (Hebr 2,11. 17), tritt nun in seiner Erhöhung als der „ewige Hohepriester“ für uns ein (Hebr 4,15; 7,24-25; 9,24; 10,10-21; Joh 17; Röm 8,34).

#### 4.6.3 Christus für uns – sein stellvertretendes Leiden

„Kann doch keiner einen anderen auslösen oder für ihn an Gott ein Sühnegeld geben.“ (Ps 49,8)

Einmal von der Begründung abgesehen, die dann folgt: „es kostet zu viel“, ist es im menschlichen Bereich einfach unmöglich, die Schuld zu *übertragen*. Sie ist etwas ganz Persönliches. Auch dort, wo viele „gemeinsam“ schuldig geworden sind, kommt keiner mit der Ausrede davon, er sei doch nur „mit-schuldig“. Mit unserer Schuld stehen wir ganz einsam da; es verhält sich ähnlich wie mit dem Tod, der ja „der Sünde Lohn“ ist (Röm 6,23). Wir können weder unsere Schuld noch unseren Tod „übertragen“, weil wir es in beidem ganz persönlich mit Gott zu tun haben. Darum ist auch die Strafe nicht übertragbar. Ein „Unschuldiger“, der wegen eines Justizirrtums eine „Strafe“ verbüßt, leidet diese nicht als Strafe, sondern als *Unglück!* Die Strafe trifft nur den, der sie als *schuldige* Person leidet.

Wir knüpfen damit dort an, wo wir vom Zusammenhang zwischen Sünde, Schuld und Zorn Gottes gesprochen haben. Im Nachgehen dessen, was uns die Bibel über Sühne lehrt, stießen wir bereits auf das Wort: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten“ (Jes 53,5). Was also im zwischenmenschlichen Bereich unmöglich ist, das verkündet uns Gottes Wort als Evangelium! Sie tut das durch die Begriffe:

<sup>53</sup> LU hat an beiden Stellen „Versöhnung“ stehen, womit aber schon an die Frucht der „Sühne“ gedacht wird.

**Lösegeld – loskaufen – erlösen**

„Der Menschensohn ist gekommen, ... dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

(Mk 10,45)

Hier gebraucht Jesus das damals gut bekannte Bild des Loskaufes eines Sklaven. Ein reicher Mann, oder auch eine sakrale Einrichtung wie ein (heidnischer) Tempel, konnten einen Sklaven von seiner Knechtschaft loskaufen. So betrachteten sich auch die an Jesus Gläubigen als die *von ihm* „Losgekauften“ (2 Petr 2,1). Fragen wir uns, *wovon* wir im Einzelnen losgekauft sind, dann wäre zunächst das *Gesetz* zu nennen, das mit seiner Schuldforderung gegen uns stand (Gal 3,13; 4,5; 5,1. 13; Kol 2,14!) aber auch die *Sünde* hat kein Anrecht mehr auf uns (Röm 6,18; 1 Petr 1,18; vgl. auch Joh 8,36), und auch nicht die „*Macht der Finsternis*“ (Kol 1,13)!

**Stellvertretung**

Die Befreiung ist aber nur möglich, weil uns Jesus Christus auch *von uns selber* losgekauft hat; wir gehören durch den Glauben an ihn „nicht mehr uns selbst“ (1 Kor 6,20; 7,23; Gal 2,19-21 vgl. auch 2 Kor 5,14-15). Stellvertretung ist nur dort möglich, wo wir mit dem aufs innigste zusammengehören, der für uns eintritt. Das wird durch das Bild des Loskaufens anschaulich gemacht, womit ein neues *Eigentumsverhältnis* für den begründet wird, der losgekauft wird.

Jesus macht uns frei! Wir dürfen ihm unser Leben, unser schuldbehaftetes Leben, übergeben. Dadurch kann er „unsere Strafe tragen, auf dass wir Frieden hätten“ (Jes 53,5), weil er von Gott „für uns zur Sünde gemacht wurde, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2 Kor 5,21). Er sühnt damit an unserer Statt.

„Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. <sup>20</sup> Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. <sup>21</sup> Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“

(Gal 2,19-21)

## 5 Der Geist des Vaters und des Sohnes

### (PNEUMATOLOGIE)

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!“

(2 Kor 13,13)

Schon in den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen hat der Heilige Geist seinen festen Platz. Er gehört zum integralen Bestand des christlichen Verständnisses – ohne dem der Glaube an den einen Gott nicht vollständig zum Ausdruck gebracht werden kann. Das Konstantiopolitanum redet von ihm als „den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und mitverherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat.“

Damit ist die Rede vom Heiligen Geist weder ein Anhängsel an das Evangelium von Jesus Christus noch eine höhere Stufe desselben, sondern nicht mehr aber auch nicht weniger als dessen Verwirklichung im Leben des Christen. Die Lehre vom Heiligen Geist ist kein Thema, welches von Jesus Christus ablenkt; rechtverstanden führt sie immer *zu Jesus hin*: „Der Heilige Geist wird mich verherrlichen!“ (Joh 16,14).

#### 5.1 Der Geist Gottes – der Heilige Geist

Wenn im Alten Testament vom „Geist Gottes“ oder vom „Geist Jahwes“ („Geist des HERRN“) die Rede ist, so ist damit nichts Zweites neben Gott oder eine von ihm verschiedene Gabe oder Auswirkung gemeint, sondern stets Gott-Selbst in seiner Zuwendung zu seiner Schöpfung und zu seinem Volk. Der Geist Gottes ist durch die Possesivpronomen „*mein* Geist“ oder auch „*sein* Geist“ bzw. „*dein* Geist“ unmittelbar mit Gott verbunden. Wie Gott selbst allein „heilig“ ist, so ist dem entsprechend auch vom „Geist seiner Heiligkeit“ die Rede.

Die neutestamentliche Bezeichnung „der Heilige Geist“<sup>54</sup> findet sich im hebräischen Text<sup>55</sup> des Alten Testaments noch nicht. Das ist nicht ohne Bedeutung, denn die Offenbarung des „Heiligen Geistes“ als Personwirklichkeit ist eine Folgeerkenntnis der Offenbarung Jesu Christi als des *Sohnes* Gottes. Das Profil des Heiligen Geistes als göttliche Person, wie es für das Neue Testament typisch ist, wird erst durch die Sendung Jesu fassbar. Es zeigt sich zuerst in den Beschreibungen der innergöttlichen Beziehungen zwischen Vater, Sohn und Geist und tritt vollends in der Sendung des Heiligen Geistes als des „anderen Trösters“ (Joh 14,16-17. 26), als des „Stellvertreters Christi“ (GN 82) hervor.

Erst von dieser durch Jesus Christus vermittelten Begegnung kann *im Rückblick* in der Rede vom „Geist Jahwes“, wenn er als solcher im Neuen Testament zitiert wird, die Person des „Heiligen Geistes“<sup>56</sup> erkannt werden (2 Sam 23,2; Mk 12,36; Apg 1,16; 4,25; 28,25).

#### 5.2 Der Heilige Geist: Gott in der dritten Person

Im Gegensatz zur neutestamentlichen Beschreibung der göttlichen Natur Jesu haben wir zwar keinen Vers, in dem die Göttlichkeit des Heiligen Geistes in vergleichbarer Weise ausgesagt wird, die Art und Weise aber, wie im Neuen Testament von ihm die Rede ist, lässt uns aber gar keine andere Möglichkeit als das Bekenntnis, dass uns im Heiligen Geist Gott selbst begegnet. War schon der Geist Gottes im Alten

<sup>54</sup> Die drei Verse, an denen Luther bereits im Alten Testament „Heiliger Geist“ liest (Ps 51,13; Jes 63,10-11), müssten genauer übersetzt werden. Ps 51,13 /Rv. Elbf.: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, *und den Geist deiner Heiligkeit* nimm nicht von mir!“ und Jes 63,10-11 besser: „Geist seiner Heiligkeit“; leider ist hier auch die Rv. Elbf. ungenau.

<sup>55</sup> Anders die LXX: In den in Fußnote 54 genannten Stellen findet sich die Übersetzung „der heilige Geist – τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιόν“. Der Ausdruck war also in der Zeit Jesu schon bekannt und wurde auch vor Pfingsten schon in verschiedenen Zusammenhängen gebraucht, aber erst das Neue Testament erfüllt den Begriff mit der uns heute bekannten Bedeutung.

<sup>56</sup> In 1 Petr 1,11 ist rückblickend auf die Weissagungen des Alten Testaments sogar vom „Geist Christi“ die Rede (vgl. 2 Petr 1,21).

Testament immer *Gott selbst* in seiner Beziehung auf den Menschen hin, so greift das Neue Testament diese Rede auf, wenn beispielsweise in Apg 5,3-4. 9 das „den Heiligen Geist belügen“ so viel wie „Gott belügen“ bedeutet.

Was für die Einheit – bei gleichzeitiger Verschiedenheit – von Vater und Sohn gilt (siehe „Das Verhältnis des Sohnes zum Vater“ ab Seite 34), das trifft auch hier zu: Der Heilige Geist ist als der „andere Tröster“ sowohl vom Vater, als auch vom Sohn verschieden (Joh 14,16). Und doch gelten hinsichtlich ihres Wesens die einigenden Aussagen in Mt 28,19; 1 Kor 12,4-6; 2 Kor 13,13 u. Eph 4,4-6. Dabei ist die Tiefe der Aussage über den Heiligen Geist in 1 Kor 2,7-16 nicht mehr zu steigern. Beachte vor allem die Vv. 10-11:

„Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. <sup>11</sup> Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.“

(1 Kor 2,10-11)

Wie der „Geist des Menschen“ nicht etwas von ihm Verschiedenes ist, sondern unablässig zu seiner Person gehört, so auch der Geist Gottes in Bezug auf Gott selbst. Es wäre ja geradezu absurd, von dem, der „allein weiß, was in Gott ist“, anzunehmen, er (oder es) wäre geringer als Gott selbst.

Dazu kommt noch, dass er auch der „Geist der Heiligung“ genannt wird (siehe „Nähere Wesens- und Wirkungsbezeichnungen für den Heiligen Geist“ auf Seite 103). Von allem, was sonst aus dem Bereich der geschöpflichen Welt in die Verfügung Gottes tritt, heißt es, dass es *geheiligt wird*. Vgl. z. B. die Rede von den Geräten der Stiftshütte oder des Tempels; in besonderer Weise gilt das von uns Christen, die wir durch diesen Geist geheiligt werden. Dem Heiligen Geist aber ist diese Heiligkeit bereits eigen! Er muss sie nicht erst empfangen, er hat sie! Damit aber steht er in direktem Zusammenhang mit dem Wesen Gottes selbst, der *allein* heilig ist.

### *Der Geist des Vaters und des Sohnes*

Der Geist Gottes ist die „Verheißung des Vaters“, auf welche die Jünger in Jerusalem warten sollten (Mt 10,20; Lk 11,13; Joh 14,26; Apg 1,4; vgl. Gal 3,14). Er geht aber nicht allein vom Vater aus, sondern kommt als Erhörung des Gebetes Jesu (Joh 14,16); ist doch der Geist jenen verheißend, „die an ihn (Jesus) glauben“ (Joh 7,39). Der Sohn ist aber auch selbst an der Sendung des Geistes beteiligt, bzw. steht sogar in deren Mittelpunkt (bezüglich der Verheißung: Lk 24,49; Joh 15,26; 16,7; bezüglich der Erfüllung: 20,22; Apg 2,33).

Darum treten im Neuen Testament die Bezeichnungen „Geist“ (Joh 1,32), „Geist Gottes“ (Mt 3,16), „Geist des Herrn“ (Lk 4,18), „Heiliger Geist“ (Mk 13,11), „Geist des Vaters“ (Mt 10,20), „Geist seines Sohnes“ (Gal 4,6), „Geist Jesu“ (Apg 16,7), „Geist Christi“ (Röm 8,9; 1 Petr 1,11) und „Geist Jesu Christi“ (Phil 4,19) als gleichwertige Benennungen<sup>57</sup> auf.

Im Heiligen Geist „offenbart sich Gott“ (Joh 16,8-9; 1 Kor 2,9; Eph 3,5) und „vermittelt das Wissen um die Gotteskindschaft“ (Röm 8,15-16; Gal 4,6); er „wohnt in uns“ (Röm 5,5; 8,11; 1 Kor 6,19); er vermittelt „Freiheit“ (2 Kor 3,17); er „erfüllt uns und motiviert zur Tätigkeit“ (Eph 5,18; Röm 8,14; 1 Thess 5,19); er unterstützt das Gebet (Röm 8,27; Judas 20); er „gibt Lieder ein“ (Eph 5,19 /EH); er „leistet Beistand“ (Phil 1,19), er warnt vor geistlichen Gefahren (1 Tim 4,1); er bestellt Dienste in der Gemeinde (Apg 20,28); und spricht zu den Gläubigen (Apg 10,19; 11,12; 13,2; 21,11; Hebr 3,7).

Ferner ist von der „Liebe des Geistes“ die Rede (Röm 15,30). Man kann ihn aber auch in negativer Weise „betrüben“ (Eph 4,30); „belügen“ (Apg 5,3-4. 9); widerstreben (Apg 7,51) und sogar „lästern“ (Mk 3,29).

<sup>57</sup> Eine gewisse Unsicherheit ist dort gegeben, wo nicht eindeutig zu sagen ist, ob in jenen Stellen vom *Geist* als göttlicher Person oder als Ausdruck der menschlichen Natur Jesu Christi die Rede ist (Mk 2,8; Joh 11,33 vgl. mit V. 38!; 13,21). Diese Stellen haben Parallelen auf der menschlichen Ebene (Lk 1,47; 8,55) aber auch mit einem Bezug zum Heiligen Geist (Lk 10,21). Wohl eindeutig sein *menschliches Leben* legt Jesus mit seinem „(meinen) Geist“ in Lk 23,46 „in die Hände des Vaters“.

### Nähere Wesens- und Wirkungsbezeichnungen für den Heiligen Geist

Das Wesen und die Wirkweise des Heiligen Geistes wird in der neutestamentlichen Botschaft durch einige namensähnliche Zusätze näher erläutert:

„Der Geist der Wahrheit“ (Joh 14,17): Weil im Grunde nur Gott selbst durch seinen Geist uns von seiner eigenen Wahrheit überzeugen kann (Joh 15,26; 16,13; 1 Joh 4,6).

„Der Geist der Weisheit und der Offenbarung“ (Eph 1,17): Diese Bezeichnung schließt sich inhaltlich an die obige an.

„Der Geist der Gnade“ (Hebr 10,29): Gott will uns durch das Wirken seines Geistes, sich selbst als Erlöser nahebringen (Joh 16,8-9) und uns dadurch die Gnade, die im Grunde seine Heilsgegenwart bei uns ist, vermitteln.

„Der Geist der Sohnschaft“ (Röm 8,15 /Rv. Elbf.; LU: „kindlichen Geist“): Gott fügt uns durch seinen Geist in das Sohnesverhältnis ein Christi ein (Röm 8,29).

„Der Geist der Heiligung“ (Röm 1,4): Er bezieht uns in die Gemeinschaft mit Gott, der selbst heilig ist (1 Petr 1,16), ein (Röm 15,16; 1 Kor 6,11; 2 Thess 2,13; 1 Petr 1,2).

„Der Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2 Tim 1,7): Das will der Heilige Geist zur Auferbauung unserer Persönlichkeit sein.

„Der Geist des Glaubens“ (2 Kor 4,13): Kraft, Liebe und Besonnenheit sind uns nicht in eigener Verfügbarkeit zuhanden, sondern „im Glauben“ gegenwärtig, den der Geist stets neu wirken will.

„Der Geist der Herrlichkeit“ (1 Petr 4,14): Als solcher will er uns in Trübsalen bereits der künftigen Herrlichkeit, für welche wir zuweilen zu leiden haben, vergewissern.

„Der Geist des Lebens“ (Offb 11,11): Als solcher begleitet er uns in der Nachfolge und führt uns auch zur Vollendung in der Auferstehung (Röm 8,11)

### 5.3 Das Wesen und das Werk des Heiligen Geistes

רוּחַ [ruach] bedeutet im Hebräischen zunächst „Hauch“, „Atem“, „Wind (Sturm)“ und wird auch so gebraucht; sowie in der übertragenen Bedeutung „Geist“. Damit ist auch der Vergleichspunkt der biblischen Bedeutung von Geist im Gegensatz zum griechischen Denken weniger die „Intelligenz“ oder der „Gegensatz zur Materie“, sondern mehr „das sich mitteilende Leben“ (Hauch, Atem) und auch die „Bewegung“ (Wind, Sturm). Diese Bedeutung von „Geist“ wird in der LXX und im Neuen Testament (vgl. Joh 3,8: „der Wind bläst wo er will“) durch πνεῦμα [pneuma] wiedergegeben.



Die Bedeutung  
des Begriffes und  
der Symbole

Mit der Rede vom Heiligen Geist verbindet sich eine reichhaltige symbolische Ausdrucksweise, welche in je eigener Weise das Wesen und das Wirken des Geistes zusätzlich nahe bringen will (die Taube: Mk 1,10; das Feuer als Zeichen des Lebens: Lk 12,49; Apg 2,3; Apg 18,25; Röm 12,11; das Feuer als Zeichen des Gericht: Mt 3,10-11; Lk 3,16-17; vgl. Jes 30,33; das Salböl: 1 Sam 16,13; Lk 4,18; das Wasser des Lebens: Joh 4,14; 7,37-39; Offb 22,17; der Wein als Illustration: Mt 9,17; Joh 2,10; Apg 2,13; Eph 5,18; die sieben Geister Gottes (als Ausdruck der Vollkommenheit): Offb 3,1; 4,5; 5,6; die Wolke und das Licht als Umschreibung seines Wirkens bzw. seiner Gegenwart: Lk 1,35; 9,34-35; Apg 1,9; Mt 5,15; Lk 15,8; Apg 9,3; 2 Kor 4,6; Eph 1,17-18; 5,13; 1 Joh 1,7; Hebr 6,4; 10,32)

#### 5.3.1 Der Geist Gottes und die Schöpfung

Das Wirken Gottes durch seinen Geist in der Schöpfung (1 Mose 1,2) hat sein Ziel im Menschen (Hiob 33,4). Zwar darf der „Odem des Lebens“ (1 Mose 2,7), durch welchen der Mensch zum kreatürlichen „Ebenbild Gottes“ wird, nicht mit dem „Geist Gottes“ gleichgesetzt werden – man müsste sonst ja von einer Göttlichkeit des Menschen sprechen – er bildet aber jenen Bezugspunkt, welcher das Geschöpf mit seinem Schöpfer in eine auf die Entscheidung offene Beziehung der Liebe treten lässt. Das wird nicht zuletzt im Missfallen Gottes deutlich, welches die durch die Sünde verlorene Gemeinschaft beklagt: „Da

sprach der HERR: Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten (Elbf.: „nicht ewiglich mit dem Menschen *rechten*“), denn auch der Mensch ist Fleisch ...“ (1 Mose 6,3; vgl. Jes 63,10).

Weil Gottes Geist „formgebend“ an der Schöpfung beteiligt ist, ist es auch „kein Wunder, wenn Gott Wunder wirkt“. Der Geist, der den Ablauf der Natur so gestaltete, wie er sich in den „Naturgesetzen“ zeigt, ist nicht durch diese gebunden. Er ist der freie Geist des Schöpfers, der das Wunder zum „Zeichen“ des Handelns Gottes werden lässt (vgl. „Das Wunder und das Wort“ auf Seite 74).

### 5.3.2 Der Geist Gottes im Alten Bund

Es entspricht dem kommunikativen Charakter des Heiligen Geistes, dass er die Gegenwart Gottes unter seinem Bundesvolk repräsentiert (Hag 2,5). Dadurch unterweist und leitet Gott sein Volk (Neh 9,20; Hiob 32,8; Ps 143,10). Darum sollte es auch nicht ohne seinen Geist Bündnisse eingehen (Jes 30,1). Durch seinen Geist wirkt Gott so machtvoll (Sach 4,6), dass das menschliche Bemühen dadurch in den Schatten gestellt wird (Jes 31,3). Die Gegenwart des Geistes kann darum auch gleichbedeutend mit „der Herr ist mit dir“ aufgefasst werden (1 Sam 10,6-7).

Im besonderer Weise gilt die Gegenwart des Geistes den von Gott berufenen *Führungspersönlichkeiten*. So erhalten die 70 Ältesten Anteil an dem Geist, der auf Mose ruht (4 Mose 11,17). Der Geist wirkt durch die Richter (Ri 3,10; 6,34 u. ö.), durch den gesalbten König Israels (1 Sam 10,6. 10; 16,13-14.). Gott spricht durch seinen Geist auch durch die Propheten (2 Kön 2,15; 2 Chr 20,14; 24,20; Hes 11,5; Hos 9,7; Micha 3,8; Sach 7,12). Darum wird auch das Schweigen der Propheten als Gericht empfunden (Ps 74,9). Dabei war es nicht selten, dass die Betroffenen „in Verzückung“ gerieten (4 Mose 11,25-27; 1 Sam 10,5-6; 10,10-13; 19,20-24). LU 12, beide Elbf. u. Schl. reden hier nüchterner von „weissagen“, was sogar wörtlicher ist. Dennoch haben LU 84 u. EH ihre Berechtigung, weil damit das außerordentliche dieser Erfahrung verdeutlicht wird; woher wäre sonst das Sprichwort: „Ist Saul auch unter den Propheten?“ gekommen? (1 Sam 10,12).

Weil die Errichtung der Stiftshütte ein Gottesdienst war, wurden auch die daran arbeitenden Kunsthandwerker mit dem Geist Gottes erfüllt, um diese Einrichtungen recht auszuführen (2 Mose 31,2-6).

Heilsgeschichtlich gehören auch Lk 1,41. 67; 2,25 und selbst Lk 1,15 noch in den Rahmen des Alten Testaments, da hier Geisteserfahrungen beschrieben werden, welche noch nicht in der neuen Weise geschehen, wie sie Joh 7,39 ankündigt.

#### *Der Geist Gottes als endzeitliche Verheißungsgabe*

Die Hoffnung des Alten Testaments auf eine endzeitliche Heilszeit ist nicht nur mit der Messiaserwartung verknüpft, sondern auch mit einer universalen Geistausgießung zur Wiederherstellung und zur Vollendung des Bundes Gottes mit seinem Volk. In dieser Zeit wird Gott seinen Geist in alle Menschenherzen geben und dadurch bewirken, dass sie in seinen Geboten wandeln (Hes 11,19-20; 36,25-27; vgl. Jer 31,31-34). Was die Geistmitteilung betrifft sind dabei zwei Linien zu unterscheiden:

#### *Die Verheißung auf den Messias*

Eng verbunden mit der messianischen Erwartung gehen jene Verheißungen einher, welche von *einem* besonderen Geiststräger in der Endzeit sprechen: (Jes 11,1-2; 42,1; 48,16; 59,21; 61,1).

#### *Die Verheißung einer allgemeinen Ausgießung*

Aber auch der Wunsch des Mose soll sich erfüllen: „Wollte Gott, dass alle im Volk des HERRN Propheten wären und der HERR seinen Geist über sie kommen ließe!“ (4 Mose 11,29). Denn nach einer zweiten Linie der Verheißung, soll der Geist Gottes über das ganze Volk Israel (Jes 32,15; 44,3; Hes 11,17 ff; 36,24 ff; 39,29; Sach 12,10), ja sogar „über alles Fleisch“, das meint alle Völker, ausgegossen werden (Joel 3,1).

### 5.3.3 Der Heilige Geist im Leben Jesu

#### 5.3.3.1 Die Zeugung Jesu in Maria der Jungfrau

Hier wird die unauflösliche Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiliger Geist in den Raum und in die Zeit Menschheitsgeschichte eingeführt, welche das ganze Leben des Sohnes Gottes auszeichnet (Lk 10,21).

#### 5.3.3.2 Gesalbt mit dem Heiligen Geist

„Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.“  
(Joh 1,33)

Liefen die beiden Verheißungslinien des Alten Testaments bezüglich der endzeitlichen Geistesausgießung unverbunden nebeneinander (siehe oben), so verknüpft sie Johannes d. T. in Joh 1,29-34. Er erkennt in Jesus von Nazareth durch das Herabkommen des Geistes den „Sohn Gottes“ (erste Linie), der als „Lamm Gottes“ gekommen ist, „um die Sünden der Welt hinwegzutragen“ und „mit dem Heiligen Geist zu taufen“ (zweite Linie).<sup>58</sup> Petrus stellt uns Jesus als „gesalbt mit dem Heiligen Geist“ vor (Apg 10,38). Die sprachliche Wendung nimmt auf die Salbung der Könige und Priester des Alten Testaments bezug. Damit soll nicht nur die Einsetzung zum Dienst, sondern auch die Befähigung durch des Geist Gottes zum Ausdruck gebracht werden.

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, <sup>19</sup> zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“  
(Lk 4,18-19)

Bemerkenswert ist hier, dass Jesus das Jesaja-Zitat mitten im Satz abbricht. Den „Tag der Vergeltung unseres Gottes“ lässt er ebenso aus wie die folgenden, paradiesisch anmutenden Heilsverheißungen (vgl. Jes 61,1-11). So weit sind wir noch nicht im Heilsplan Gottes. Weder das Gericht noch die endgültige Vollendung brechen durch den irdischen Dienst unseres Herrn herein. Jetzt – und daran hat sich bis heute noch nichts geändert – geht es um die Verkündigung des Evangeliums als freimachende Botschaft aus allen versklavenden Bindungen der Sünde und der Macht der Finsternis.

#### *Die Machttaten Jesu*

„Wenn ich aber die bösen Geister durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“  
(Mt 12,28)

Die Beglaubigung durch den Heiligen Geist, der Messias zu sein, welche Jesu schon bei seiner Taufe erhielt, wird fortgesetzt durch den Erweis der Machttaten Jesu (Wunder, Dämonenaustreibungen), welche durch den Heiligen Geist geschehen (Lk 4,18; Mt 12,18; Apg 10,38; vgl. dazu die Stellen, die von der wirkmächtigen „Kraft des Herrn“ sprechen Lk 5,17; 6,19; 8,46).

#### *Die Sünde wider den Geist*

Weil sich die Verkündigung des Reiches Gottes und des damit verbundenen Heiles durch den Heiligen Geist innerlich erfahrbar macht, wird die Ablehnung Jesu als Messias auch zur „Sünde gegen den Heiligen Geist“. Weil sich der Mensch darin gegen das innere Zeugnis Gottes wehrt, übertrifft diese Sünde auch das (unwissende) Lästern gegen des Sohn und kann deshalb „nicht vergeben werden“, weil sich der Mensch damit gegen das Liebeswerben Gottes wehrt und sich *selbst* vom Reich Gottes ausschließt (Mt 12,31-32; Mk 3,28-30; Lk 12,10; vgl. dazu 1 Tim 1,13!).

<sup>58</sup> Vgl. dazu Apg 2,33: „Da er (Jesus) nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr hier seht und hört“ (Pfingstereignis).

### 5.3.3.3 Kreuz und Auferstehung Jesu

„... der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat ...“ (Hebr 9,14)

Der willentliche Gehorsam Jesu zur Sendung des Vaters erreicht in seiner Hingabe am Kreuz die Vollendung. Er hat sich „durch den ewigen Geist“ als Opfer dargebracht. Wir haben in diesem Vers die Spannung zu beachten, die sich zur „Gottverlassenheit“ am Kreuz auftut (vgl. dazu „Der Sieg am Kreuz“ auf Seite 77). Nun darf er – ebenfalls durch den Geist – seine Auferweckung erfahren. Das ist das „Zeichen des Jona“ (Mt 16,4) welches ihn allen Menschen gegenüber als „Sohn Gottes“ ausweist. Indem Gott seinen Sohn durch den Heiligen Geist von den Toten auferweckt und damit das falsche Urteil der Menschen über ihn zunichte macht, hat er ihn „gerechtfertigt im Geist“ (1 Tim 3,16). Vgl. dazu „Gottes Bekenntnis zu seinem Sohn“ auf Seite 78).

„Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“ (Röm 8,11)

In der auf die Begegnung mit dem Auferstandenen erfolgenden Mitteilung des Geistes (Joh 20,22) wird das zentrale, durch den Heiligen Geist vom Sohn vollbrachte Heilsereignis, nun ebenfalls durch den Geist in die Herzen der Jünger geschrieben (vgl. dazu auch 1 Kor 1,18 im Hinblick auf 2,12 und 2 Kor 3,3).

### 5.3.4 Die Gegenwart Christi im Heiligen Geist

Unser Herr wurde erhöht „zur Rechten Gottes – im Himmel“ und doch „wirkte er mit ihnen“ (den Jüngern; Mk 16,19-20). Die neutestamentliche Antwort auf die Frage, in welcher Weise wir mit der Gegenwart Jesu Christi bei uns rechnen können (Mt 28,20), lautet: *im Heiligen Geist!* Er ist der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. In und durch ihn ist Jesus Christus real gegenwärtig (1 Joh 3,24; 4,13); und das *jedem* Christen (2 Kor 13,13), womit auch schon ein wesentlicher Unterschied zum Alten Bund auffällt, wurde doch damals der Geist im Wesentlichen nur den zu besonderen Aufgaben Berufenen verliehen.

Petrus sieht damit „die letzte Zeit“ (Apg 2,17) angebrochen. Es ist die Zeit des Neuen Bundes. Das Zitat in Hebr 8,8-13 aus Jer 31,31-34, hat seine Parallele in Hes 36,26-27: „ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ Das ist durch das Versöhnungs- und Erlösungswerk Jesu Christi möglich geworden. Der „neue und lebendige Weg zum Vater“ ist eröffnet (Hebr 10,20). Damit ist auch die Bedingung in Joh 7,39 erfüllt.

„Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr hier seht und hört.“ (Apg 2,33)

#### 5.3.4.1 Der Stellvertreter Jesu Christi

„Ich werde den Vater bitten, dass er euch einen Stellvertreter für mich gibt, den Geist der Wahrheit, der für immer bei euch bleibt.“ (Joh 14,16 /GN 82)

Die Jünger Jesu „kennen ihn“ bereits, weil er „bei euch bleibt“. Das bezieht sich darauf, dass der Heilige Geist schon durch Jesus Christus selbst an den Jüngern wirkte, dass sie also schon mit seinem Wesen in der Verkörperung durch ihren Herrn vertraut waren. Jesus setzt nun seinen Satz in Joh 14,16 damit fort, dass er ankündigt: : „und in euch sein wird“. Er wird vom Vater und vom Sohn gesandt; vgl. dazu „Der Geist des Vaters und des Sohnes“ auf Seite 102. Darum wird er auch nur das vermitteln, was er vom Vater durch den Sohn „hört“ (Joh 16,13-15).

In diesem Sinn ist die Übersetzung der GN 82 mit „Stellvertreter“ für den παράκλητος [*parakletos*] angebracht (Joh 14,16. 26; 15,26; 16,7). Er führt das Werk Christi auf Erden so fort, dass er nun das Ermahnen, Ermutigen, Lehren und Zurechtweisen Jesu in den Herzen der Jünger geschehen lässt. Luther nennt ihn den „Tröster“, in der Elbf. heißt er „Sachwalter“, die Rv. Elbf., Schl. und EH lesen „Beistand“. Durch diese Übersetzungen wird bereits etwas über das Wesen und das Wirken ausgedrückt.

### *Der Führer in alle Wahrheit*

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen.“ (Joh 16,13)

„Einer ist euer Lehrer: Christus“ (Mt 23,10). Durch den Heiligen Geist setzt der Herr sein Lehren an und in uns fort (Joh 14,26 u. 16,23). Jesus hätte noch viel zu sagen, er tut es aber nicht, weil es die Jünger „überfordern“ (Joh 16,12 /GN 97) würde. Das hat an dieser Stelle weniger damit zu tun, dass die Jünger für manche Dinge einfach noch „Zeit“ gebraucht hätten, um manches besser verstehen zu können – so wie das heute bei uns geschieht, wo uns am Anfang des Glaubenslebens auch noch nicht „das ganze Bibelwissen“ zugemutet wird – sondern es hat damit zu tun, dass „vor Ostern und Pfingsten“, also vor der *Erfahrung* von Kreuz und Auferstehung Jesu sowie der Ausgießung des Heiligen Geistes, den Jüngern der notwendige Bezug zum Verständnis der damit zusammenhängenden geistlichen Inhalte fehlt. Vgl. O „Die Begründung des Christuszeugnisses durch die Auferstehung“ auf Seite 65.

Wenn *nach* dieser existenziellen Erfahrung des erhöhten Herrn der Heilige Geist die Jünger „lehrt und erinnert“ (Joh 14,23), leuchtet damit die ganze Botschaft des Evangeliums neu in ihnen auf und befähigt sie auch das, was durch Jesus Christus geschehen ist, im Licht von Ostern *zu interpretieren*. In dieser Weise könnte auch „das Kommende wird er euch verkündigen“ aufgefasst werden. Es ginge dann dabei weniger um aktuelle, prophetische Einsichten in die Zukunft, sondern mehr um die Erkenntnis und die Lehre, was das „Christus für uns“ für uns nun wirklich bedeutet.

Die *Briefe* des Neuen Testaments hätten z. B. niemals *vor* Ostern und Pfingsten geschrieben werden können. Es geht dabei aber nicht um eine *substanzielle* Hinzufügung (es gibt also keine völlig neuen, vom bisherigen losgelöste Lehrinhalte), sondern um ein *Entfalten* dessen, was uns im Werk Jesu bereits *gegeben* ist. Jesus Christus ist und bleibt die endgültige Offenbarung Gottes; aber erst der Heilige Geist kann uns zum tieferen und eigentlichen Verständnis der Person und des Werkes Christi führen, er „verherrlicht“ damit Jesus (Joh 16,14).

### *Die Bedeutung des apostolischen Zeugnisses*

Sollen wir nun ständig neue Lehren vom Heiligen Geist erwarten? Nein! Paulus war sich sicher, „den ganzen Ratschluss Gottes“ bereits verkündigt zu haben (Apg 20,20. 27) und Johannes mahnt: „Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer in dieser Lehre bleibt, der hat den Vater und den Sohn“ (2 Joh 9).

Diesem Umstand hat die frühe Kirche Rechnung getragen, indem sie der weiteren Entwicklung ihrer Tradition durch die *Kanonsbildung*, der Festlegung der Heiligen Schriften des Neuen Testaments, ein Gegenüber setzte. Fortan sollte sich alles, was in der Kirche vorging, an diesem vorgegebenen Maß der Schrift *prüfen* lassen (1 Thess 5,21; 1 Joh 2,20-27). Die Sekundärtradition der Kirche sollte sich also der Urtradition der apostolischen Gemeinden unterordnen. Leider hat man erst in der *Reformation* mit diesem Anliegen der Kanonsbildung ernst gemacht – und das nicht einmal ganz, wie z. B. das Problem der *Kindertaufe* zeigt.

### *Der Kanon des Neuen Testaments*

Ohne auf die einzelnen Stationen der Kanonsbildung einzugehen, sei hier nur angemerkt, dass diese Entscheidung der frühen Kirche nicht aus einem autoritären Akt heraus getroffen wurde, vielmehr beugte sie sich anerkennend vor der geistlichen Größe und Besonderheit dieser 27 Schriften. Die Kirche stellte sich mit ihrer Entscheidung nicht über den Kanon, sondern unter ihn; das ist es, was auch wir heute stets

neu tun. Wir nehmen nicht einfach eine Entscheidung der Frühkirche an, sondern erkennen mit ihr immer wieder neu den Wert des apostolischen Zeugnisses an:

„Die Kanonsbildung ist ein Glaubensgeschehen, das vom 2. Jh. an je und dann vor sich geht, wobei die Kirche der späteren Jahrhunderte nicht an eine Kanonsentscheidung des 2. od. 3. Jh. glaubt, sondern wie die Kirche des 2. u. 3. Jh. an die Kanonsentscheidung des Heiligen Geistes glaubt.“<sup>59</sup>

Wir werden darum *Papst Johannes Paul II* nicht folgen können, wenn er in der Apostolischen Konstitution „Fidei Depositum“ über den Katechismus der katholischen Kirche zwar schreibt: „Die Darlegung muss biblisch und liturgisch gehalten sein ...“, dann aber fortsetzt, „(Der Katechismus) muss die Entfaltung der Lehre berücksichtigen, die der Heilige Geist im Laufe der Zeit der Kirche eingegeben hat.“

Die typisch katholische Begründung: „Seine Hauptquellen sind die Heilige Schrift, die Kirchenväter, die Liturgie und das Lehramt der Kirche“ (KKK 11) ist mit der Überzeugung der Reformatoren, „allein die Heilige Schrift“ (*sola scriptura*) als Grundlage der Lehre anzuerkennen, einfach nicht zu vereinbaren.

Wenn Jesus seinen Jüngern verhieß, „bei ihnen zu sein, bis an das Ende der Welt“ (Mt 28,20), wird das allgemein als Beistandszusage des Herrn für seine Gemeinde durch alle Zeiten hindurch verstanden. Fassen wir dieses Wort aber einmal im engeren Sinn auf, nämlich auf die Apostel bezogen, dann ergäbe sich der Sinn, dass der erhöhte Herr das Zeugnis der Apostel in der ganzen Zeit der Gemeinde Jesu bestätigt und bekräftigt – was ja auch tatsächlich geschieht: „Ich bitte für die, die durch *ihr Wort* (das Apostelwort) an mich glauben werden“ (Joh 17,20).

Wir haben auch heute keinen anderen Zugang zu Jesus Christus als den durch sein eigenes Wort und das seiner *unmittelbaren Zeugen*. Dieses Wort begegnet uns aber nicht als „toter Buchstabe“, als religiöses System, sondern als lebendiges „Wort Christi“ (durch den Heiligen Geist), welches nur so den Glauben an ihn wirken und tragen kann (Röm 10,17).

### ***Der Heilige Geist in der Welt***

Wie der Vater „die Welt“ liebt und seinen Sohn „in die Welt“ gesandt hat (Joh 3,16), so muss auch der Heilige Geist sein Werk an der *Welt* beginnen (Joh 16,8), zu der ja jeder Mensch zunächst gehört – immerhin wird ja keiner bereits als Christ geboren ...

Jesus sendet den Geist „die Welt zu überführen von der Sünde, dass sie nicht an mich glauben“ (Joh 16,8-11 /Rv. Elbf.). Das gehört alles zum „allein aus Gnade“ und soll nur unsere völlige Abhängigkeit vom Heilshandeln Gottes an uns unterstreichen. Nur dort, wo die Welt unbedingt *Welt bleiben* will, „vernimmt sie nichts von ihm“ (dem Heiligen Geist), und bleiben ihr die geistlichen Inhalte „Torheit“ (1 Kor 2,14) und „kann ihn nicht empfangen“ (Joh 14,17. 22-24).

### ***Der Heilige Geist und das verkündigte Wort***

Wie Jesus, der die *Wahrheit* in Person ist (Joh 14,6), kraft seiner Begegnung den Menschen „erleuchtet“ (Joh 1,9), so ist es der Heilige Geist, der als „Geist der Wahrheit“ (1 Joh 4,6) in uns die Überzeugung und damit den Glauben wirkt, dass gerade *Jesus* und niemand und nichts anderes die Wahrheit ist.

Dieses „Überführen“ geschieht aber nicht etwa mystisch, sondern als ein *Überzeugen* (so könnte ἐλέγχω [*elegcho*] in Joh 16,8 für „überführen“ auch übersetzt werden; LU: „die Augen auf tun“) dessen, was uns im gepredigten Wort vermittelt wird (Joh 15,26-27 im Vgl. mit Röm 10,14-17; Eph 1,9; 1 Kor 2,9-10). Jesus wies bereits darauf hin, dass seine Worte „Geist und Leben“ sind (Joh 6,63; Hebr 4,13). Wenn nun die Verkündigung des Wortes „in Erweisung des Geistes und der Kraft“ geschieht (1 Kor 2,4-5; 1 Thess 1,5), sprechen wir mit Recht vom so genannten „inneren Zeugnis des Heiligen Geistes“ (testimonium spiritus sancti internum), das dem Wort Gottes „innewohnt“. Dabei erfahren wir im Vernehmen des Wortes, dass es wirklich *Gott* ist, der uns darin anspricht (1 Thess 2,13). Kein anderer „Beweis“ für die Richtigkeit der biblischen Lehre ist so wirksam, wie dieses „Reden des Geistes“.

<sup>59</sup> Vortrag von Sup., Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner, Wien; gehalten vor der Hauptversammlung der Österreichischen Bibelgesellschaft am 13. März 1993 in Wien.

### 5.3.4.2 Der Geist ist's, der lebendig macht

(Joh 6,63) Das Heil, welches uns in Jesus Christus zugänglich ist, erreicht uns nicht anders als im gepredigten *Wort*, welches uns der Heilige Geist „lebendig macht“ (1 Kor 15,1-4; im Vgl. mit 1,18 und 2,12; siehe auch Gal 3,1-2; Eph 1,13; Hebr 2,3-4).

Die Bedingungen, nämlich der Tod Jesu am Kreuz (Joh 3,14-15) und seine Auferstehung (1 Petr 1,3) sind nun erfüllt. So wird das „von neuem geboren werden“, welches nach Joh 3,3-5 aus „Wasser und Geist“ geschieht, in der Interpretation des Neuen Testaments als „Wasserbad im Wort“ (Eph 5,26; Tit 3,5), beschrieben. Dem entspricht 1 Petr 1,23: „wiedergeboren aus dem lebendigen Wort Gottes“ (vgl. Jak 1,18) und auch 1 Kor 4,15: „ich (Paulus) habe euch gezeugt in Christus Jesus durchs Evangelium“. Wer darum dem Wort Jesu, welches „Geist ist“, Raum und Glauben schenkt, wird vom Geist Gottes geboren und ist damit selber Geist (Joh 3,6; 1,13; Eph 1,13-14). Damit wird freilich nicht unsere Menschlichkeit und Geschöpflichkeit aufgehoben – wir werden keine Götter – wir werden damit aber in den Gegensatz zum „Fleisch“ und zur „Welt“ (Joh 15,19) gesetzt.

Aus dem *Wasser* des Wortes Gottes wird der *Wein* des Heiligen Geistes (Hochzeit zu Kana; Joh 2,1-11), welcher nun die Freude, den Überschwang – und für Außenstehende – die Unberechenbarkeit des neuen Lebens in Christus darstellt (sie können es sich nicht erklären, woher uns die Gewissheit des Glaubens gekommen ist – vgl. Joh 3,8).

#### *Vom pneumatischen zum sakramentalen Verständnis*

Wir haben hier die Geburt aus dem Geist Gottes durch das Wasser des Wortes Gottes beschrieben. Wer heutige Katechismen oder theologische Kommentare liest – selbst von kritischen Autoren –, staunt über die geradezu als selbstverständlich betrachtete Gleichsetzung des Beginns des geistlichen Lebens mit der Taufe. Was wir oben mit dem Hören auf das Wort des Evangeliums als Grundlage für die pneumatische<sup>60</sup> Erfahrung der Wiedergeburt beschrieben haben (Joh 3,5; Eph 1,13) wird da der sakramentalen Handlung der Taufe zugeordnet. Zwar ordnen auch wir der Taufe ihren Platz am Beginn des christlichen Lebens zu, aber nicht in der Weise, dass das geistliche Leben mit ihr beginnt. Ein Blick in die Geschichte der ersten Jahrhunderte der Kirche legt den Schluss nahe, dass damals der Akt der Bekehrung mehr und mehr zu einer Glaubensannahme verblasst zu sein scheint, der darum auch keine existenzial-geistliche Erfahrung bewirkte (befreiende Heilserkenntnis). Vielmehr wurde diese im mit mancherlei Riten durchsetzten Mysterium der Taufe gesucht. Damit erklärt sich auch, warum sich die geistliche Erwartung so stark in die Richtung der Taufe verschieben konnte:

„Durch das erste Sakrament des Glaubens, die Taufe, wird uns das Leben, das im Vater seinen Urgrund hat und uns im Sohn geschenkt wird, in der Kirche durch den Heiligen Geist ganz tief und persönlich weitergegeben: ‚Die Taufe gewährt uns die Gnade, in Gott dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist wieder geboren zu werden ...‘ (Irenäus, dem. 7)“ (KKK 683).

#### *Das Zeugnis des Geistes: Siegel – Unterpfand – Abba, lieber Vater*

Mit der Rede vom *Siegel des Heiligen Geistes* (od. „versiegeln“: 2 Kor 1,22; Eph 1,13) wird uns bildlich vor Augen geführt, dass der Heilige Geist in uns *das* Zeichen ist, an dem uns Gott als seine Kinder „erkennt“ (2 Tim 2,19; Offb 7,3; 9,4! vgl. auch Röm 4,11 mit 2,29). Das uns geläufige Bild verschiedener Tierherden, die auf einem gemeinsamen Weidegrund durch spezielle Zeichen für die jeweiligen Besitzer erkennbar und unterscheidbar sind, kann zur Illustration dienen. Im Gewirr dieser Welt erkennt Gott seine Kinder an seinem Geist, der in ihnen ist.

Als unser *Unterpfand* kann der Heilige Geist insofern bezeichnet werden, weil er im Glauben an Jesus Christus sozusagen in unserem Besitz ist: als „Erstlingsgabe“ (GN 97: „Anzahlung“) auf die kommende Erlösung hin (Röm 8,23; 2 Kor 1,22; 5,5; Eph 1,14). Ist der Heilige Geist als *Siegel* unser Erkennungszeichen vor Gott, so ist er es als *Unterpfand* das Erkennungszeichen für uns selbst, dass wir Gotteskinder sind. Dieses Erkennen lässt sogar das *Prüfen* zu (2 Kor 13,5; 1 Kor 3,16; 6,19). Womit kein ängstliches

<sup>60</sup> Von πνεῦμα [*pneuma*] – Geist leitet sich die Bezeichnung *pneumatisch* als Ausdruck für das vom Geist gewirkte ab.

Nachgrübeln gemeint ist (1 Joh 3,20-21) – wir wandeln immer noch „im Glauben, nicht im Schauen“ (2 Kor 5,7) – aber doch die Vergegenwärtigung des „Zeugnisses Gottes“, welches wir durch seinen Geist vernehmen (Röm 8,16; 1 Joh 5,10-13).

Fragen wir uns noch, welche Gestalt dieses Zeugnis des Geistes hat? Sie besteht in der Gewissheit, dass das „Ja Gottes“ bei uns ganz persönlich gilt, dass wir mit gutem Gewissen das „Amen“ dazu zu sprechen wagen (2 Kor 1,19-20). In diesem Zeugnis erfahren wir, dass „nicht wir die Wurzel tragen, sondern die Wurzel uns trägt“ (Röm 11,18). Wir können das beim täglichen Bibellesen merken: Spüren wir dabei nicht immer wieder, wie uns das Wort den Weg weist, wie es uns anspricht und uns die Gnade in Christus groß macht? Das ist dann das Zeugnis des Geistes, dass wir ganz ehrlich *glauben können*, dass Gott uns in Christus angenommen hat – daraus erwächst schließlich auch unsere *Heilsgewissheit!*

Es ist nämlich der Geist Gottes selbst, der in uns „Abba, lieber Vater!“ ruft (Gal 4,6). Luther hat hier dem Vater noch das Eigenschaftswort „lieber“ hinzugefügt. Zur Verdeutlichung dessen, was mit Abba gemeint ist, die innerfamiliäre Anrede des Kindes, die zunächst nur Jesus Christus selbst zusteht (Mk 14,36; siehe dazu 4.4.4 „Abba – die Vater-Sohn-Beziehung“ ab Seite 75). Indem wir uns diesem Ruf des Geistes anschließen, machen wir sozusagen die Gotteskindschaft für uns ganz persönlich fest (vgl. Röm 8,15). So bezeugt der Geist selbst „zusammen mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind!“ (Röm 8,16 /Rv. Elbf.).

#### ***Wir wissen nicht, wie wir beten sollen***

Wenn wir aufgrund des Werkes Jesu Christi durch den Heiligen Geist „Kinder“ bzw. „Söhne (Töchter) Gottes“ geworden sind, dann ist es ganz natürlich, dass wir jetzt auch durch den „einen Geist Zugang zum Vater“ haben (Eph 2,18). Dabei darf das Gebet als der persönlichste Ausdruck dieser Gemeinschaft gelten, welches selbst vom Heiligen Geist durchdrungen ist. Das „unaussprechliche Seufzen“ des Heiligen Geistes (Röm 8,26-27) wird von manchen als anderer Ausdruck für das „Beten in neuen Zungen (Sprachen)“ (1 Kor 14,2. 14-15) angesehen. Da besteht sicherlich ein Zusammenhang. Es wird vor allem aber darum gehen, dass wir den für uns vorerst noch unklaren Willen Gottes als zunächst undefinierbares „Seufzen“ in uns fühlen, welches im Gebet nach Klärung ringt. Dort wo dieses innere Ringen (Seufzen) um die Erkenntnis seines Willens fruchtbar wird, kommt es zum eigentlichen Beten „im Namen Jesu“ (Joh 14,13-14; 15,16; 16,23-26), welches wir als das „Bitten nach seinem Willen“ aufzufassen haben, welches uns die Gewissheit schenkt, dass „er uns hört“ (1 Joh 5,14). Abgesehen von der Gebetserhörung geht es bei diesem „Beten im Heiligen Geist“ (vgl. dazu auch Jud 20) um das Mithineingenommenwerden in die Kommunikation mit Gott, die allein „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,23-24) geschehen kann.

Es ist ja auch im alltäglichen Leben so. Wenn jemand die Vollmacht empfängt, „im Namen der Firma X“ zu handeln, kann er ja auch nicht willkürlich etwas unternehmen, sondern muss in der Übereinstimmung mit den Zielen und Absichten der Firmenleitung handeln ...

#### **5.3.4.3 Ihr werdet Kraft empfangen**

Wie bei Jesus Christus in besonderer Weise von einer *Salbung* die Rede war (Lk 4,18; Apg 10,38), so empfangen die an ihn Glaubenden eine ebensolche (1 Joh 2,20. 27), die offensichtlich so bestimmend für ihr Leben wurde, dass sie zur Namensgebung für die neue „Bewegung“ dienen konnte (vgl. Apg 2,1-4; 4,8. 31; 6,3; 7,55; 10,17. 44; 11,24; 13,9. 52; 19,6). Der Begriff der *Salbung* kommt aus dem Alten Testament und weist auf die Einsetzung und Begabung zu einem besonderen Dienst hin (Priester, Könige, Propheten). Haben wir bisher vom Wirken des Heiligen Geistes in der Weise gesprochen, dass er uns das Heilswerk Jesu vermittelt und durch seine Anwesenheit in uns vergegenwärtigt, so wenden wir uns nun jenem Wirken des Geistes zu, durch welches uns der Herr in seinen Dienst nimmt („an Christi statt“, 2 Kor 5,20).

### **Die größeren Werke**

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.“ (Joh 14,12)

Man wird die „größeren Werke“ gewiss nicht in einer Überbietung der „Wunder und Zeichen“ unseres Herrn zu suchen haben, weil das einfach nicht mehr möglich ist. „Größeres“ als Totenaufweckungen kann man nicht wirken ... (vgl. auch Joh 7,31; 15,23 u. 21,25). Daran ändert auch Apg 19,11 /Rv. Elbf. nichts: „und ungewöhnliche Wunderwerke tat Gott durch die Hände des Paulus“, weil auch die „nicht geringen Taten“, wie Luther die „ungewöhnlichen Wunderwerke“ nennt, im Rahmen der Zeichen blieben, die Jesus selbst gewirkt hatte (vgl. Mk 6,56).

Aus einem Vergleich von Joh 7,39 („der Geist war noch nicht da“) und 2 Kor 3,6. 8 („das Amt, das den Geist gibt“) geht hervor, dass die Zuwendung des Erlösungswerkes durch die Mitteilung des Heiligen Geistes an die an ihn Glaubenden, erst durch die Verkündigung des „Wortes vom Kreuz“, *welches er seinen Jüngern anvertraut hat*, erreicht wird. Dadurch wird uns der Heilige Geist in der Weise vermittelt, wie es in der Zeit des Alten Testaments und auch noch in den Erdentagen unseres Herrn nicht möglich war, weil der „neue Weg“ (Hebr 10,20) zu Gott noch nicht offen war.

Wenn wir das Evangelium *verkündigen* und Menschen durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist wiedergeboren werden (Apg 15,7-9; Gal 3,1-2), „wirken“ wir damit die „größeren Werke“. Es mutet schon eigenartig an, dass gerade wir diese „größeren Werke“ tun sollen und können als jene die unser Herr selbst getan hat. Aber darin kommt eben das Wesen des Evangeliums zum Ausdruck. Erst musste Jesus sterben, damit jemand durch seinen Tod und seine Auferstehung den Zugang zum Vater finden kann. Darum konnte Jesus zur Zeit seines Erdenlebens auch noch niemand zu dieser Erfahrung verhelfen.

### **Die gleichen Werke**

Im Hinblick auf die Lebensführung: Christen suchen wie ihr Herr den Willen des Vaters zu tun (Joh 5,30; Phil 3,12-14; 1 Joh 2,6). Das ist nicht Perfektionismus, sondern das gesunde Streben nach geistlichem Wachstum. Jesus, der selbst unser Leben ist (Joh 14,6) nimmt uns in sein Leben mit hinein (Nachfolge). Nach Mt 7,21-23 ist das wichtiger, als „Wunder“ zu tun.

Im Hinblick auf „Zeichen und Wunder“: Durch die Gaben des Heiligen Geistes ist zwar gewiss viel mehr „möglich“, als wir bisher erfahren haben, andererseits können wir nicht über diese Wirkungen verfügen (Mk 16,17-20; 2 Kor 12,8-9; 1 Tim 5,23; 2 Tim 4,20). Jesus erkannte den Willen des Vaters betreffs der Wirkungen seiner Kraft (Joh 5,19). Ähnliches beobachten wir bei Paulus (Apg 14,9-10).

So gesehen ist es sogar leichter, die größeren Werke zu tun als die gleichen da uns dafür oft der Glaube fehlt ...

### **Ihr sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden**

(Apg 1,5. 8) Die Differenzen in diesem Bereich der Lehre haben anfangs des 20. Jahrhunderts die evangelikale Christenheit in Befürworter und Gegner der *Pfingstbewegung* gespalten. Streitpunkt ist (für viele noch immer) die Frage, ob das „Getauft-Werden im Heiligen Geist“ (Mt 3,11; Mk 1,8; Lk 3,16; Joh 1,33; Apg 1,5; 11,16; 1 Kor 12,13) eine Erfahrung *nach* dem Gläubigwerden meint, oder ob sie mit der *Wiedergeburt* durch den Heiligen Geist *gleichzusetzen* ist.

Wer das Letztere lehrt, betont gerne 1 Kor 12,13: „... durch einen Geist alle zu einem Leib getauft ... und mit einem Geist getränkt“ und zieht diese Stelle in den Zusammenhang mit Eph 1,13-14. Wer den Abschnitt „Der Geist ist’s, der lebendig macht“ auf Seite 109 gelesen hat, wird erkennen, dass auch wir davon ausgehen, dass der Heilige Geist bereits in der „Wiedergeburt“ empfangen wird. Wir weisen aber darauf hin, dass das Neue Testament, wenn es vom Wirken des Heiligen Geistes in den an Jesus Christus Gläubigen spricht, auch von einer Ausrüstung des Heiligen Geistes (an Kraft und Gaben) *zum Dienst* spricht. Diese wird in Apg 1,5 u. 8 ebenfalls mit dem in Frage stehenden Ausdruck verbunden. Beides gehört zusammen zum Verheißungsgut des Neuen Testaments (Apg 2,38). Beachte auch die

Wahl der Ausdrucksweise in 2 Kor 1,21-22, wo sich Paulus mit dem „versiegelt“ und dem „Unterpfund“ in Übereinstimmung mit Eph 1,13-14 auf den Empfang des neuen Lebens im Heiligen Geist bezieht und mit „gesalbt“ im Anklang auf Lk 4,18 und Apg 10,38 (diese Stellen beziehen sich freilich auf den Herrn Jesus Christus selbst) auf das Empfangen der Kraft und der Begabung zum Dienst (vgl. Apg 1,5 u. 8).

Da wir es hier aber mit der persönlichen Erfahrung des Christen zu tun haben, behandeln wir dieses Thema ausführlicher in „Notizen zur Dogmatik II“.

#### 5.3.4.4 Der Heilige Geist und die Gemeinde Jesu

##### *Wachset in der Erkenntnis unseres Herrn*

(2 Petr 3,18) Die Heilige Schrift ist die Grundlage der Lehre (2 Tim 3,16); es wäre aber ein kärglich Ding, wenn uns da nur ein toter Buchstabe begegnete. Darum bittet Paulus gerade für die Epheser, denen er mit seinem Brief doch eine exzellente Darstellung der Lehre vermittelt hatte, um „den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn (Christus) zu erkennen ...“ (Eph 1,16-19).

In 1,13 desselben Briefes anerkannte der Apostel bereits den Heiligen Geist in ihrem Leben. Darum geht es ihm hier mehr um die Auswirkung des Heiligen Geistes, welche in der „Erbauung“ geschieht. Dabei ereignet sich mehr als nur eine Wissensvermittlung; es geht um „geistliches Verständnis“ (Kol 1,9), denn „das Reich Gottes steht nicht in Worten sondern in Kraft“ (1 Kor 4,20): „Die Gemeinde ... baute sich auf (LU) – wurde gefestigt (EH) – und mehrte sich durch den Beistand des Heiligen Geistes“ (Apg 9,31; vgl. 1 Kor 12,7; 14,4).

Wir können es ungefähr so sagen: Was uns in Predigt und Lehre in der Gestalt des „Stückwerks der Erkenntnis“ (1 Kor 13,9) erreicht, fügt der Heilige Geist in uns in so zusammen, dass dadurch echtes geistliches Wachstum geschieht. Dadurch wird der „neue Mensch“, den wir angezogen haben, „erneuert zur Erkenntnis nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat“ (Kol 3,10) und wir werden „verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen von dem Herrn, der der Geist ist“ (2 Kor 3,18). Dabei muss uns allerdings bewusst bleiben, dass die „Vollendung“ nicht eine Sache dieser Zeit ist (1 Kor 13,8-13; Phil 3,12-14).

##### *Charismen*

Der Begriff χάρισμα [*charisma*] wird im Neuen Testament in verschiedener Weise gebraucht. Er kann für das Gnadengeschenk des Heils stehen (Röm 5,15-16); für die Gabe des ewigen Lebens (Röm 6,23); für die Zuwendung in Gnade im allgemeinen Sinn (Röm 11,29); für die Gabe, ledig oder verheiratet zu sein (1 Kor 7,7); für eine besondere Hilfe (2 Kor 1,11) und in einem jeweils speziellen Sinn für die Gaben, durch die man Gott dient (Röm 1,11; 12,6; 1 Kor 1,7; 12,4. 9. 28-31; 1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6; 1 Petr 4,10). Es kann hier nicht der Ort sein, diese Gaben im Einzelnen darzustellen. Für die Dogmatik genügt es, festzuhalten, dass es der Heilige Geist selbst ist, der einem jeden seine besondere Gabe zuteilt, „wie er will“ (1 Kor 12,11). Die Souveränität Gottes lädt uns aber auch gleichzeitig dazu ein, *zu streben, bemühen, wünschen, trachten, bitten – und nicht zu hindern* (1 Kor 12,31; 14,1. 5. 12-13. 39). Die Erfahrung lehrt, dass wir erst durch dieses strebende Suchen unseren „Platz“ im Plan Gottes finden.

##### *Einheit durch Vielfalt*

Menschliche Vorstellungen von Einheit lassen sich in der Regel nur durch uniforme Gleichmachung verwirklichen. Der Heilige Geist liebt es, die Einheit durch die Ausprägung und Entfaltung der Unterschiede lebendig werden zu lassen. Die Verschiedenheit der Zuteilung ist darum kein Hindernis für die Einheit im Leib Christi, sondern ein gottgewolltes Mittel dazu (1 Kor 12,12-27). Dadurch soll uns vielmehr unsere Angewiesenheit aufeinander sichtbar gemacht werden; soll doch die ganze Gemeinde den Nutzen haben (1 Kor 12,7). An der Gnade, am Glauben, am Heil in Christus – daran hat jeder Christ in gleicher Weise Anteil. Von den Charismen her sind aber schon Unterschiede sichtbar. Können die „Gaben des Geistes“, wie man die Aufzählung in 1 Kor 12,7-11 auch bezeichnet, in einem gewissen Sinn als fließend betrachtet werden – es muss z. B. nicht immer *derselbe* Bruder das „Wort der Erkenntnis“ haben, oder

dieselbe Schwester „weissagen“ – so sieht die Sache bei den „Gaben der Dienste“ schon etwas anders aus:

### ***Der Heilige Geist und die Struktur der Gemeinde***

Wenn der Heilige Geist einige „zu Bischöfen eingesetzt“ hat (Apg 20,28), so schafft er damit innerhalb der Schar der Gläubigen eine Struktur des Dienstes. Obwohl jeder Einzelne in gleicher Weise am Heil teilhat und prinzipiell für jede Geistesgabe offen ist, hat doch nicht jeder die gleiche Funktion des Dienstes innerhalb der Gemeinde. Der Heilige Geist benützt dabei die von der Schöpfung vorgegebenen Strukturen (Mann-Frau; Eltern-Kinder; in einem weiteren Sinn sogar: Herr-Knecht; vgl. dazu die Haustafeln in Eph 5,21-6,9; Kol 3,18-4,1; aber auch 1 Kor 7,1-40; 11,2-16; 14,33-38; 1 Tim 2,8-15; 5,1-16; Tit 2,1-10; Phlm 10-15; 1 Petr 3,1-7). Wie immer man die einzelnen Stellen auslegen mag, eines wird doch deutlich werden, dass die unterschiedlichen Bedingungen unseres Menschseins durch die „Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ (1 Kor 13,13) nicht eingeebnet, sondern in ihrer Besonderheit sogar noch entfaltet werden. Zusätzlich, wir sollten jedoch besser sagen, *innerhalb* des bereits von der Schöpfung vorgegebenen Rahmens setzt der Heilige Geist noch geistliche Unterschiede indem er einzelne Brüder und Schwestern zu einem besonderen Dienst beruft und dementsprechend ausrüstet (Apg 20,28; 1 Tim 3,1-13; 4,14; 2 Tim 1,6; Tit 1,5-9; Apg 1,2; 13,2; Gal 2,8; Eph 4,11; 1 Kor 12,28-30).

### ***Unordnung? – Frieden!***

(1 Kor 14,33) Durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde Jesu, erfährt jeder einzelne seine individuelle Ausprägung des Bildes Gottes – und doch sind wir alle eins! Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. Wir würden einer drohenden Unordnung die *Ordnung* entgegenstellen. Der Heilige Geist setzt dafür aber den *Frieden*. Ordnung kann kalt und unpersönlich sein; Frieden hingegen – für den Hebräer Paulus schwingt dabei der *Schalom* mit – bedeutet Heil und Leben: die Entfaltung des einzelnen durch die wechselseitige Anerkennung innerhalb der ganzen Gemeinde.

### ***Freiheit***

„Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Es geht um die Freiheit, die im Gehorsam zu Jesus Christus liegt. Freiheit und Gehorsam werden sonst unwillkürlich als Gegensätze empfunden. In Christus, im Heiligen Geist, sind sie lebensschaffende Ergänzungen (Joh 8,31-36; Röm 8,2. 21). Freiheit im Heiligen Geist, das heißt „Freiheit vom Gesetz“ (Gal 5,1). Die Freiheit von den äußeren Satzungen (Kol 2,16-17; Hebr 9,10) wird aber nur durch die innere Bindung *an den* gewonnen, der uns auch von der Sünde „recht frei“ macht (Joh 8,31-36; Röm 7,6; 1 Petr 2,16). Ein „Ergriffen sein“, welches zum Gehorsam drängt und dadurch *frei* sein lässt (vgl. 1 Kor 9,19-23).

Der Heilige Geist schenkt uns diese Freiheit (Röm 8,2); er braucht aber auch die Freiheit in uns, um zu wirken. Es gibt eine „Liebe des Geistes“ (Röm 15,30), der wir uns öffnen müssen. Er will „reden“ (Apg 10,19-20). Darum dürfen wir ihn nicht „auslöschen“ (1 Thess 5,19), nicht „betrüben“ (Eph 4,30), nicht „belügen“ (Apg 5,3); ihn nicht „hindern“ (1 Kor 14,39) oder gar „widerstreben“ (Apg 7,51). Wo er Raum findet, ist das „Reich Gottes“. Dort ruht auch „die Kraft“ (1 Kor 4,20), dort wirkt er seine „Frucht“ (Gal 5,22-23). Und an der Liebe „wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid“ (Joh 13,35; 17,23). Damit schließt sich der Kreis, dadurch „verherrlicht“ der Heilige Geist – *Jesus Christus*.

„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“  
(Röm 14,17)

### 5.3.5 Die Vollendung durch den Heiligen Geist

Die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttag stand am Anfang der neutestamentlichen Heilszeit. Seither besteht das „Reich Gottes“ in seiner Niedrigkeitsgestalt „in Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist“ (Röm 14,17). Der Geist drängt jedoch gemeinsam mit der „Braut“ (Offb 22,17) auf das „Offenbarwerden der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,19-23). Einhergehend mit der

Wiederkunft des Herrn selbst warten wir auf jene Erlösungstat Gottes durch seinen Geist, welche die Gemeinde Jesu ihrer Vollendung entgegenführt:

„Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“  
(Röm 8,11)

Dann wird auch das „Stückwerk“ unserer Gotteserkenntnis zu Ende sein, weil wir dann „erkennen, wie ich erkannt bin“ (1 Kor 13,8). Dann werden wir auch ihm „gleich“ (1 Joh 3,2 /LU; Rv. Elbf.) bzw. „ähnlich“ (EH; Schl.) sein, denn –

„Wir werden ihn sehen, wie er ist!“

**Literaturverzeichnis**

Die Heilige Schrift wird, wenn nicht anders angegeben, in der Übersetzung Martin Luthers, nach der revidierten Fassung von 1984, zitiert.

- BHS: *Biblia Hebraica Stuttgartensia*. 5. verbesserte Auflage. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997.
- NA<sup>27</sup> *Novum Testamentum Graece*. Nestle/Aland et al. 27. Auflage. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 1998.
- LXX *Septuaginta* (das Alte Testament in der altgriechischen Übersetzung). Editio A. Rahlfs. Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt, 1935.
- Vulg. *Vulgata* (die lateinische Bibel). Weber, Robert (Hg.). 3. verbesserte Auflage. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1983.
- EH *Einheitsübers. d. Hl. Schrift*. Stuttgart: Kathol. Bibelanstalt, 1979.
- Elbf. *Elberfelder Bibel* (unrevidiert). Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1905.
- Elbf. rev. *Elberfelder Bibel* (revidierte Fassung). Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1993.
- GN 82 *Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1982.
- GN 97 *Gute Nachricht Bibel. Revidierte Fassung der Bibel in heutigem Deutsch*. Durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997. Gemeinsame Bibelübersetzung im Auftrag und in Verantwortung der evangelischen und katholischen Bibelwerke in Deutschland, Österreich und der Schweiz.
- LU 99 *Die revidierte Lutherbibel*. Durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1999.
- LU 12 *Die Lutherbibel*, 1912.
- Schl. *Schlachter*, Franz Eugen (Neue Überarbeitung). Genf: Genfer Bibelgesellschaft, 1951.
- WEBER, Otto: *Grundlagen der Dogmatik* (Band I u. II). 1.-7. Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1987.
- MÜLLER, Gerhard Ludwig: *Katholische Dogmatik: für Studium und Praxis der Theologie*. 2., durchgesehene und korrigierte Auflage. Freiburg i. Br.: 1995, Herder.
- RODMAN, Williams, J.: *Renewal Theology*. Bd. I-III. Grand Rapids, Michigan: 1988-1992, Zondervan Publishing House.
- NIEDERWIMMER, Kurt: *Theologie des Neuen Testaments. Ein Grundriss*. Wien: Evangelischer Presseverband in Österreich, 2003.
- CLOUSE, Robert (Hg.): *Das tausendjährige Reich. Vier Standpunkte*. Marburg an der Lahn: 1983, Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- JUNKER/SCHERER: *Entstehung und Geschichte der Lebewesen*. Gießen: Weyel Lehrmittelverlag, 1988.
- DH: DENZINGER, Heinrich/HÜNERMANN, Peter: *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. 37. Auflage. Freiburg im Breisgau, Basel, Rom, Wien: Herder, 1991.
- KKK: Libreria Editrice Vaticana: *Katechismus der katholischen Kirche*. München-Wien: Oldenbourg Verlag / Leipzig: Benno Verlag / Freiburg (CH): Paulusverlag / Linz: Veritas, 1993. [Urtext (Editio typica): *Ecclesia Catholica*. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana.]
- BSLK: Deutsches Evangelisches Kirchenbundesamt (Hg.): *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*. Berlin: 1930.
- GE: Lutherischer Weltbund / Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen: *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*. Kathpress Wien (Hg.), Augsburg: 1999.
- RG<sup>3</sup> GALLING, Kurt (Hg.): *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. 3. Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1957-1965.
- Lexikon zur Bibel*: RIENECKER, Fritz/MAIER, Gerhard (Hg.): Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1994/2001. CD-ROM.
- JENNI, Ernst/WESTERMANN, Claus (Hg.): *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament*. 2. durchgesehene Auflage. München: Chr. Kaiser Verlag; Zürich: Theologischer Verlag, 1971.
- Der große Brockhaus*. Kompaktausgabe in 26 Bänden. 18., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Brockhaus, 1984. [CD-ROM: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2002]